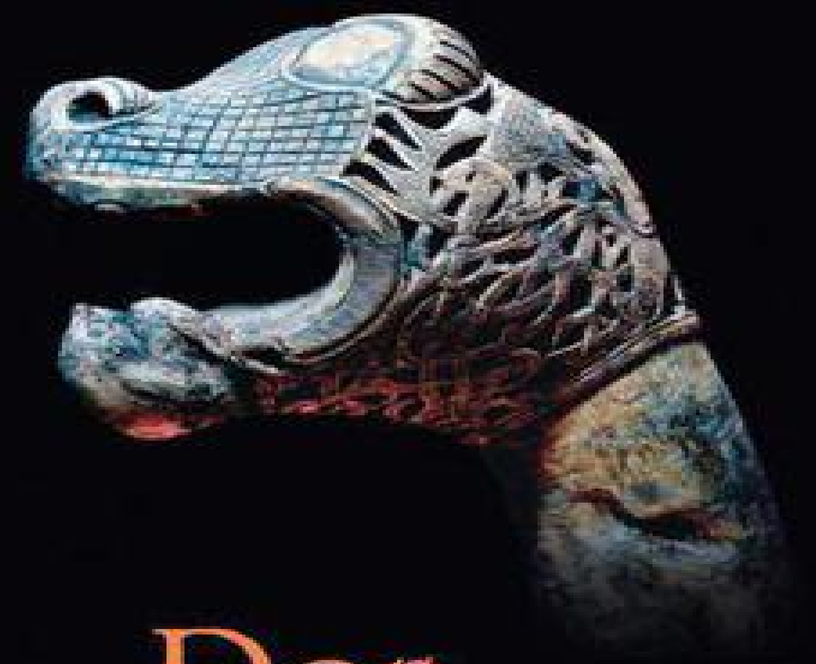
BERNARD CORNWELL





Der Heidenfürst

Historischer Roman

Bernard Cornwell

Der Heidenfürst

Historischer Roman

Aus dem Englischen von
Karolina Fell



Impressum

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
«The Pagan Lord»
bei HarperCollins Publishers, London.
Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Juni 2014

Redaktion Jan Möller
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
(Umschlagabbildung: Charles & Josette Lenars/CORBIS; Werner Forman/Werner Forman/Corbis)
Karte Peter Palm, Berlin

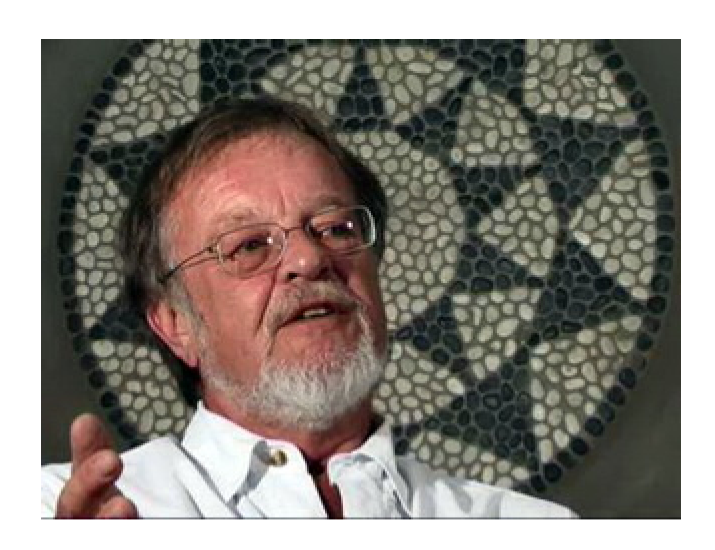
ISBN Printausgabe 978-3-499-26846-5 (1. Auflage 2014)
ISBN E-Book 978-3-644-52211-4

www.rowohlt.de

Das Buch

Ein fauler Frieden. Ein böser Krieg. Nur ein Ausgestoßener kann England retten.
König Alfred ist tot und sein Sohn Edward hat den Thron bestiegen. Das Reich scheint gerettet, doch der Frieden ist gefährdet: Dänenherrscher Cnut Langschwert begehrt nichts mehr als die Smaragdkrone von Wessex. Und im Land selbst schwärt der Verrat. Uhtred kann nicht helfen: Er ist am Hofe Edwards unerwünscht. So beschließt er, mit einer Truppe furchtloser Krieger seinen Familiensitz Bebbanburg von seinem tückischen Onkel Ælfric zurückzuerobern.
Bündnisse und Schwüre brechen und viele Männer müssen sterben, als nacheinander alle sächsischen Reiche in die bis dahin blutigste Auseinandersetzung mit den Dänen geraten: in einen Krieg, der über mehr als einen Thron entscheiden wird und über das Schicksal Englands.
Die erfolgreichste Serie historischer Abenteuerromane, die es überhaupt gibt: «Wie Game of Thrones. Nur echt.» (Observer)
«Dreckig, gewalttätig und randvoll mit Action … hervorragend recherchiert und sehr gut erzählt.» (The Times)
«Eine packende Geschichte, die das angelsächsische England zum Leben erweckt.» (Daily Mail)
«Cornwell hat sein Material immer fest im Griff. Wie viele seiner Figuren ist er König auf dem Land, das er als seines in Besitz genommen hat.» (Sunday Times)

Der Autor



Bernard Cornwell, geboren 1944, machte nach dem Studium Karriere bei der BBC. Nach Übersiedlung in die USA entschloss er sich, einem langgehegten Wunsch nachzugehen, dem Schreiben. Im englischen Sprachraum gilt er als unangefochtener König des historischen Abenteueromans. Bernard Cornwells Werke wurden in über 20 Sprachen übersetzt, die Gesamtauflage liegt bei über 20 Millionen Exemplaren.

Weitere Veröffentlichungen:

Die Uhtred-Serie:

Band 1 : Das letzte Königreich
Band 2 : Der weiße Reiter
Band 3 : Die Herren des Nordens
Band 4 : Schwertgesang
Band 5 : Das brennende Land
Band 6 : Der sterbende König

Band 7: Der Heidenfürst

Die Artus-Chroniken:

Band 1: Der Winterkönig
Band 2: Der Schattenfürst
Band 3: Arthurs letzter Schwur

Die Bücher vom Heiligen Gral:

Band 1: Der Bogenschütze
Band 2: Der Wanderer
Band 3: Der Erzfeind

Die Starbuck-Chroniken:

Band 1: Der Rebell
Band 2: Der Verräter

Sowie

Das Zeichen des Sieges
Stonehenge
Das Fort
1356

Gemeinsam mit seiner Frau Judy hat Bernard Cornwell unter dem Pseudonym «Susannah Kells» zwei weitere historische Romane verfasst:

- Das Hexen-Amulett
- Die dunklen Engel

Für Tom und Dana
Go raibh mile maith agat



Tuede
Bebbanburg
Tine
N
S
NORDSEE
NORTHUMBRIEN
Eoferwic
IRISCHE SEE
Humbre
Grimsbi
Ceaster
Buchestanes
Trente
Lincolne
Dee
Snotengaham
Liccelfeld
Tameworþig
OST-ANGLIEN
Teotanheale
Sæfern
MERCIEN
Eleg
Ouse
Tofeceaster
Gleawecestre
Cirrenceastre
Fagranforda
Temes
Lundene
Wey
WESSEX
Wintanceaster
Exanceaster
KANAL
0
40
80
120 km

Ortsnamen

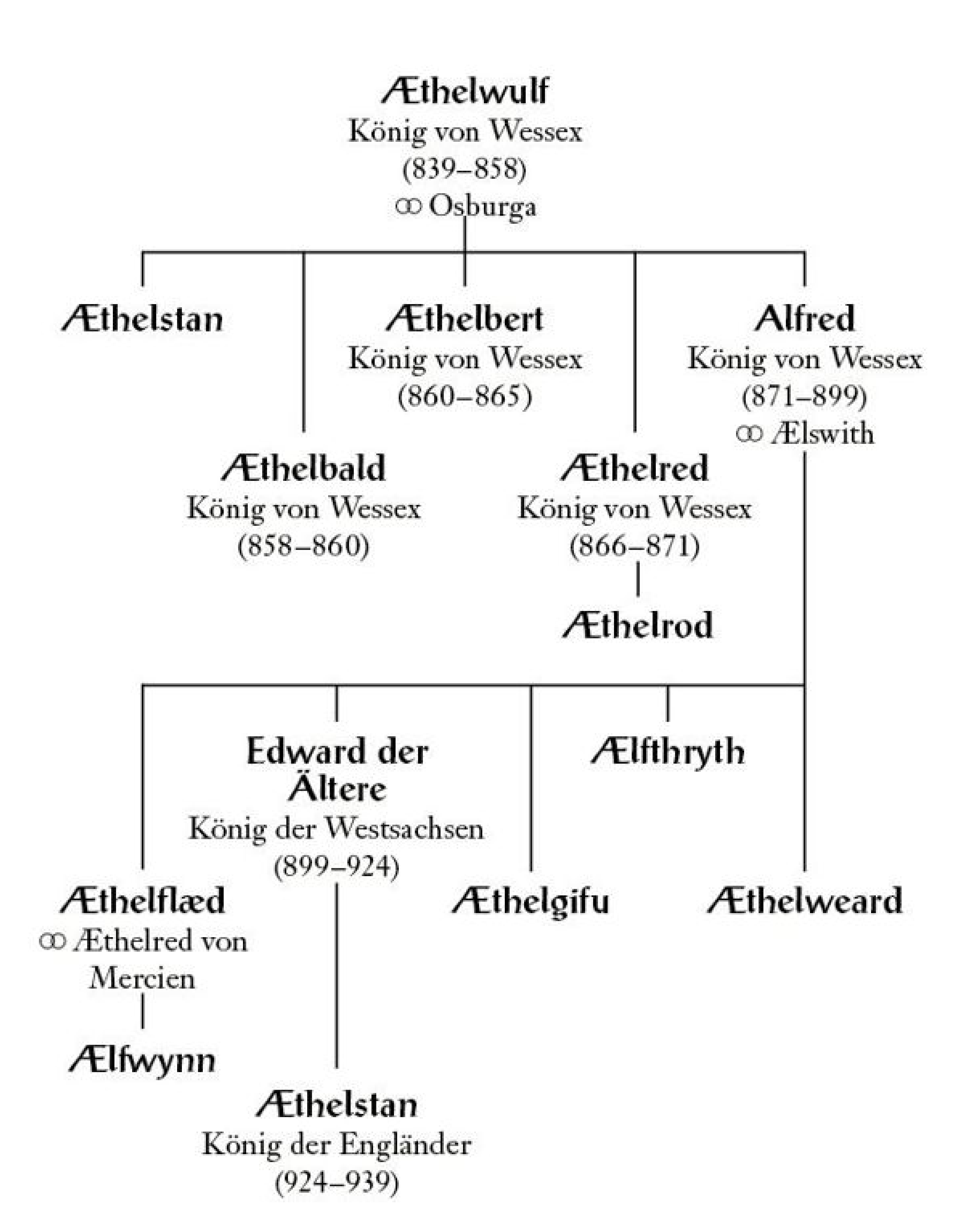
Die Schreibung der Ortsnamen im angelsächsischen England war eine unsichere und regellose Angelegenheit, in der nicht einmal über die Namen selbst Übereinstimmung herrschte. London etwa wurde abwechselnd als Lundonia, Lundenberg, Lundenne, Lundene, Lundenwic, Lundenceaster und Lundres bezeichnet. Zweifellos hätten manche Leser andere Varianten der Namen, die unten aufgelistet sind, vorgezogen, doch ich habe mich in den meisten Fällen nach den Schreibungen gerichtet, die entweder im *Oxford Dictionary of English Place-Names* oder im *Cambridge Dictionary of English Place-Names* für die Jahre um die Herrschaft Alfreds von 871 bis 899 zu finden sind. Aber selbst diese Lösung ist nicht narrensicher. So wird die Insel Hayling dort für das Jahr 956 sowohl Heilincigae als auch Hæglingaiggæ geschrieben. Auch bin ich selbst nicht immer konsequent geblieben; ich habe die moderne Bezeichnung England dem älteren Englaland vorgezogen, und anstelle von Norðhymbraland habe ich Northumbrien geschrieben, weil ich den Eindruck vermeiden wollte, dass die Grenzen des alten Königreiches mit denjenigen des modernen Countys identisch sind. Aus all diesen Gründen folgt die unten stehende Liste ebenso unberechenbaren Regeln wie die Schreibung der Ortsnamen selbst.

Æsc's Hill	Ashdown, Berkshire
Afen	Fluss Avon, Wiltshire
Beamfleot	Benfleet, Essex

Bearddan Igge	Bardney, Lincolnshire
Bebbanburg	Bamburgh Castle, Northumberland
Bedehal	Beadnell, Northumberland
Beorgford	Burford, Oxfordshire
Botulfstan	Boston, Lincolnshire
Buchestanes	Buxton, Derbyshire
Ceaster	Chester, Cheshire
Ceodre	Cheddar, Somerset
Cesterfelda	Chesterfield, Derbyshire
Cirrenceastre	Cirencester, Gloucestershire
Coddeswold Hills	The Cotswolds, Gloucestershire
Cornwalum	Cornwall
Cumbraland	Cumberland
Dunholm	Durham, County Durham
Dyflin	Dublin, Irland
Eoferwic	York, Yorkshire
Ethandum	Edington, Wiltshire
Exanceaster	Exeter, Devon
Fagranforda	Fairford, Gloucestershire
Farnea Islands	Farne-Inseln, Northumberland
Flaneburg	Flamborough, Yorkshire
Foirthe	Fluss Forth, Schottland
Gewæsc	Wash
Gleawecestre	Gloucester, Gloucestershire
Grimesbi	Grimsby, Lincolnshire
Haithabu	Hedeby, Dänemark
Humbre	Fluss Humber
Liccelfeld	Lichfield, Staffordshire
Lindcolne	Lincoln, Lincolnshire

Lindisfarena	Lindisfarne (Heilige Insel), Northumberland
Lundene	London
Mærse	Fluss Mersey
Pencric	Penkridge, Staffordshire
Sæfern	Fluss Severn
Sceapig	Sheppey-Insel, Kent
Snotengaham	Nottingham, Nottinghamshire
Tameworþig	Tamworth, Staffordshire
Temes	Fluss Thames
Teotanheale	Tettenhall, West Midlands
Tofeceaster	Towcester, Northamptonshire
Uisc	Fluss Exe
Wiltunscir	Wiltshire
Wintanceaster	Winchester, Hampshire
Wodnesfeld	Wednesbury, West Midlands

Die Königsfamilie von Wessex


Æthelwulf
König von Wessex
(839–858)
∞ Osburga
Æthelstan
Æthelbert
König von Wessex
(860–865)
Alfred
König von Wessex
(871–899)
∞ Ælswith
Æthelbald
König von Wessex
(858–860)
Æthelred
König von Wessex
(866–871)
Æthelrod
Edward der Ältere
König der Westsachsen
(899–924)
Ælfthryth
Æthelflæd
∞ Æthelred von Mercien
Æthelgifu
Æthelweard
Ælfwynn
Æthelstan
König der Engländer
(924–939)

ERSTER TEIL

Der Abt

Eins

Ein düsterer Himmel.

Die Götter machen den Himmel; er spiegelt ihre Laune, und an diesem Tag war sie düster. Es war Hochsommer, und schneidend kalter Regen trieb von Osten heran. Man fühlte sich wie im Winter.

Ich saß auf Blitz, meinem besten Pferd. Es war ein Hengst, schwarz wie die Nacht, aber mit einer Fellzeichnung, die ihm wie ein schräger grauer Strich über die Hinterhand hinablief. Er hieß nach einem großen Jagdhund, den ich einst Thor geopfert hatte. Ich hatte es gehasst, diesen Hund zu töten, aber die Götter gehen hart mit uns um; sie fordern Opfer, und dann beachten sie uns nicht mehr. Dieser Blitz war ein riesiges Tier, kräftig und reizbar, ein Schlachtross, und ich war für die Schlacht gerüstet. Ich trug ein Kettenhemd und war in Stahl und Leder gehüllt. Schlangenhauch, das beste aller Schwerter, hing an meiner linken Seite, auch wenn ich bei dem Gegner, den ich an jenem Tag vor mir hatte, kein Schwert brauchte, keinen Schild und keine Kampfaxt. Aber ich trug Schlangenhauch dennoch, weil diese Klinge meine Gefährtin war. Ich besitze sie noch immer. Wenn ich sterbe, und das muss wohl bald geschehen, wird mir jemand die Finger um ihr abgenutztes, mit Leder umwickeltes Heft schließen, und sie wird mich nach Walhall tragen, in die Totenhalle der großen Götter, und dort werden wir feiern.

Aber nicht an jenem Tag.

An jenem düsteren Sommertag saß ich mitten auf einer morastigen Straße im Sattel und stellte meine Feinde. Ich

konnte sie hören, aber sehen konnte ich sie nicht. Sie wussten, dass ich da war.

Die Straße war gerade eben breit genug, dass zwei Fuhrwerke aneinander vorbeikamen. Die Häuser auf beiden Seiten bestanden aus Lehm und Flechtwerk, ihre Dächer waren gedeckt mit Riedgras, das schwarz war vom Regen und dick mit Flechten überwachsen.

Der Morast der Straße war knöcheltief, von Karrenfurchen durchzogen und durchsetzt mit dem Kot von Hunden und freilaufenden Schweinen. Der tückische Wind kräuselte das Wasser in den Pfützen, die in den Karrenfurchen standen, und wehte den Holzrauch vom Abzugsloch eines der Dächer zu uns herüber.

Ich hatte zwei Begleiter. Ich war mit zweiundzwanzig Mann von Lundene losgeritten, aber mein Vorhaben in diesem nach Kot stinkenden und regengepeitschten Dorf war persönlich, und deshalb hatte ich die meisten meiner Männer eine Meile entfernt warten lassen. Osbert aber, mein jüngster Sohn, saß hinter mir auf einem grauen Hengst. Er war neunzehn Jahre alt, trug eine Kettenrüstung und ein Schwert an der Seite. Er war jetzt ein Mann, auch wenn ich ihn immer noch als Jungen sah. Ich schüchterte ihn ein, ebenso wie mein Vater mich eingeschüchtert hatte. Manche Mütter lassen ihre Söhne verweichlichen, aber Osbert war mutterlos, und ich hatte ihn mit harter Hand erzogen, denn ein Mann muss hart sein. Die Welt ist voller Feinde. Die Christen erzählen uns, dass wir unsere Feinde lieben und unsere andere Wange hinhalten sollen. Die Christen sind Narren.

Neben Osbert ritt Æthelstan, der älteste Sohn König Edwards von Wessex und ein Bastard. Er war erst acht Jahre alt, doch wie Osbert trug er eine Kettenrüstung. Æthelstan konnte ich nicht einschüchtern. Ich hatte es

versucht, aber er hatte mich mit seinen blauen Augen nur kühl angeblickt und dann gegrinst. Ich liebte diesen Jungen, ebenso wie ich Osbert liebte.

Beide waren Christen. Ich schlage eine verlorene Schlacht. In einer Welt des Todes, des Verrats und des Elends gewinnen die Christen. Die alten Götter werden noch verehrt, gewiss, aber sie werden in die Hochtäler zurückgedrängt, in die einsamen Regionen, an die kalten Nordgrenzen der Welt; die Christen dagegen verbreiten sich wie eine Pest. Ihr angenagelter Gott ist mächtig. Das nehme ich hin. Ich habe schon immer gewusst, dass ihr Gott große Macht besitzt, und ich verstehe nicht, warum meine Götter den Bastard gewinnen lassen, aber sie tun es. Er betrügt. Das ist die einzige Erklärung, die mir einfällt. Der angenagelte Gott lügt und betrügt, und Lügner und Betrüger gewinnen immer.

Und so wartete ich auf der feuchten Straße ab, und Blitz scharrte mit einem schweren Huf in einer Pfütze. Über meinem ledergefütterten Kettenhemd trug ich einen Umhang aus dunkelblauer Wolle mit einem Randbesatz aus Wieselfell. Der Thorshammer hing um meinen Hals, und der Helm auf meinem Kopf war mit einem Wolfskopf gekrönt. Die Wangenstücke des Helms waren offen. Regen tropfte von seinem Rand herunter. Ich trug hohe Lederstiefel, deren Schaftränder ich mit Lumpen ausgestopft hatte, damit kein Regenwasser in die Stiefel lief, dazu Stulpenhandschuhe, und über meine Arme hatte ich die Ringe aus Gold und Silber gestreift, die Armringe, die sich ein Kriegsherr verdient, indem er seine Feinde tötet. Ich strahlte in all meiner Pracht, doch der Gegner, dem ich gegenüberstand, verdiente diesen Respekt nicht.

«Vater», begann Osbert, «was ist, wenn …»

«Habe ich mit dir gesprochen?»

«Nein.»

«Dann sei still», knurrte ich.

Ich hatte nicht so zornig klingen wollen, aber ich war zornig. Es war ein Zorn, der sich nirgends entladen konnte, ein Zorn auf die Welt, auf die elende, trübselige Welt, ein ohnmächtiger Zorn. Die Feinde befanden sich hinter geschlossenen Türen, und sie sangen. Ich hörte ihre Stimmen, wenn ich auch ihre Worte nicht verstehen konnte. Sie hatten mich gesehen, das war sicher, und sie hatten gesehen, dass die Straße bis auf uns menschenleer war. Die Leute, die in dieser Stadt lebten, wollten nichts mit dem zu tun haben, was gleich geschehen würde.

Doch was geschehen würde, wusste ich selbst nicht, obwohl ich es verursachen würde. Oder würden die Türen vielleicht geschlossen bleiben, weil es die Gegner vorzogen, sich im Schutz dieses robusten Balkengebäudes zusammenzukauern? Das war zweifellos die Frage, die Osbert hatte stellen wollen. Was war, wenn die Feinde im Haus verharrten? Allerdings hätte er sie vermutlich nicht Feinde genannt. Er hätte gefragt, was wäre, wenn «sie» im Haus blieben.

«Wenn sie im Haus bleiben», sagte ich, «dann schlage ich die verdammte Tür ein, gehe hinein und zerre den Bastard heraus. Und wenn ich das tue, dann bleibt ihr zwei hier und haltet Blitz.»

«Ja, Vater.»

«Ich komme mit Euch», sagte Æthelstan.

«Du tust, verdammt noch mal, was man dir sagt.»

«Ja, Herr Uhtred», sagte er respektvoll, aber ich wusste, dass er grinste. Ich musste mich nicht umdrehen, um dieses freche Grinsen zu sehen, aber ich hätte mich ohnehin nicht umgedreht, denn in diesem Augenblick hörte der Gesang

auf. Ich wartete. Ein Moment verging, und dann öffneten sich die Türen.

Und sie kamen heraus. Zuerst ein halbes Dutzend älterer Männer, dann die jungen, und ich sah, dass mich diese jüngeren anschauten, aber selbst der Anblick Uhtreds, des Kriegsherrn in all seinem Zorn und all seiner Pracht, konnte ihre Freude nicht dämpfen. Sie sahen so glücklich aus. Sie lächelten, klopften sich gegenseitig auf den Rücken, umarmten sich und lachten.

Die sechs älteren Männer lachten nicht. Sie kamen auf mich zu, und ich rührte mich nicht. «Man hat mir gesagt, Ihr wärt Herr Uhtred», sagte einer von ihnen. Er trug ein schmutziges weißes Gewand, das mit einem Strick gegürtet war, hatte weißes Haar, einen grauen Bart und ein schmales, sonnenverbranntes Gesicht mit tiefen Falten um Mund und Augen. Sein Haar fiel ihm bis über die Schultern, und sein Bart reichte ihm bis zur Mitte. Er hatte ein listiges Gesicht, strahlte aber auch Autorität aus, und er musste ein Kirchenmann von gewissem Rang sein, denn er trug einen schweren Stab, der mit einem kunstvoll verzierten Silberkreuz gekrönt war.

Ich sagte nichts zu ihm. Ich beobachtete die jüngeren Männer. Sie waren überwiegend noch Jungen oder gerade erst zum Mann geworden. Ihre Köpfe glänzten dort, wo ihnen das Haar von der Stirn nach hinten geschoren worden war, weißlich im trüben Tageslicht. Nun kamen auch einige ältere Leute aus den Türen. Ich vermutete, dass es die Eltern dieser jungenhaften Männer waren.

«Herr Uhtred», kam es wieder von dem Mann.

«Ich spreche mit Euch, wenn ich zum Sprechen bereit bin», knurrte ich.

«Das ziemt sich nicht», sagte er und deutete mit dem Kreuz auf mich, als wollte er mir Angst einjagen.

«Wascht Euch Euer dreckiges Maul mit Ziegenpisse aus», sagte ich. Ich hatte den jungen Mann entdeckt, den ich hier suchte, und ich trieb Blitz vorwärts. Zwei der älteren Männer versuchten mich aufzuhalten, aber Blitz schnappte mit seinen kräftigen Zähnen vor, und sie taumelten rückwärts, als sie ihm erschrocken auswichen. Selbst Speerdänen waren vor Blitz geflüchtet, und die sechs älteren Männer stoben auseinander wie Spreu im Wind.

Ich trieb den Hengst in das Gedränge der jüngeren Männer, beugte mich aus dem Sattel und packte den Burschen an seinem schwarzen Umhang. Ich zog ihn zu mir hinauf, drückte ihn bäuchlings vor den Sattelknauf und lenkte Blitz mit den Knien, damit er umdrehte.

Und in diesem Augenblick begann der Ärger.

Zwei oder drei der jüngeren Männer versuchten mich anzuhalten. Einer griff nach dem Zaum von Blitz, und das war ein Fehler, ein schwerer Fehler. Die Zähne schnappten, der Junge schrie, und ich ließ Blitz auf die Hinterbeine gehen und mit den Vorderhufen durch die Luft wirbeln. Ich hörte den dumpfen Schlag, mit dem ein Huf auf Knochen traf, und sah unvermittelt hellrotes Blut aufspritzen. Blitz, der darauf abgerichtet war, immer in Bewegung zu bleiben, damit ihm kein Gegner die Sehnen an den Hinterläufen durchschneiden konnte, machte einen Satz vorwärts. Ich gab ihm die Sporen und sah aus dem Augenwinkel einen Mann mit blutigem Schädel auf dem Boden liegen. Ein weiterer Narr versuchte meinen rechten Stiefel zu packen, und ich ließ meine Hand niederfahren und spürte, wie sein Griff erlahmte. Dann forderte mich der Mann mit dem langen weißen Haar heraus. Er war mir in die Menge gefolgt und rief, ich solle meinen Gefangenen freilassen, und dann holte er wie ein Narr mit dem schweren Silberkreuz aus und zielte auf Blitz’ Kopf. Doch Blitz war für die Schlacht abgerichtet und wich etwas zur Seite aus,

während ich mich aus dem Sattel beugte, den Stab ergriff und ihn dem Mann aus den Händen riss. Und er gab immer noch nicht auf. Er überschüttete mich mit Flüchen und versuchte zugleich, Blitz am Zaum zwischen die dichtgedrängt stehenden Jünglinge zu ziehen, weil er wohl hoffte, dort würde ich von ihrer Überzahl überwältigt werden.

Ich hob den Stab und stieß ihn heftig nach unten. Ich benutzte das untere Ende wie einen Speer und sah nicht, dass es mit einer Metallspitze versehen war, vermutlich, damit das Kreuz in die Erde gesteckt werden konnte. Ich hatte den geifernden Narren nur betäuben wollen, doch stattdessen bohrte sich der Stab in seinen Kopf. Er durchdrang seinen Schädel. Er erhellte diesen trüben, düsteren Tag mit glitzerndem Blut. Er verursachte so laute Schreie, dass sie wohl bis zum Christenhimmel hinaufhallten, und ich ließ den Stab los, und der in Weiß gekleidete Mann, dessen Gewand nun rot getupft war, stand schwankend da, öffnete und schloss seinen Mund, starrte aus glasigen Augen, und von seinem Kopf ragte ein Christenkreuz zum Himmel empor. Sein langes, weißes Haar färbte sich rot, und dann fiel er um. Er fiel einfach um, mausetot. «Der Abt!», rief jemand, und ich trieb Blitz an, und er sprang vor, sodass die letzten der jungen Männer auseinanderstoben und ihre Mütter aufschrien. Der Mann, der quer über meinem Sattel lag, strampelte, und ich versetzte ihm einen harten Schlag auf den Hinterkopf, als wir aus der Menschenmenge heraus und zurück auf die freie Straße galoppierten.

Der Mann auf meinem Sattel war mein Sohn. Mein ältester Sohn. Er war Uhtred, Sohn des Uhtred, und ich war zu spät aus Lundene losgeritten, um zu verhindern, dass er Priester wurde. Ein Wanderprediger, einer von diesen langhaarigen, augenrollenden Priestern mit

struppigen Bärten, die den Tölpeln für einen Segen ihr Silber aus der Tasche ziehen, hatte mir von der Entscheidung meines Sohnes erzählt. «Die gesamte Christenheit frohlockt», hatte er gesagt und mich mit verschlagenem Blick angesehen.

«Frohlockt worüber?», hatte ich gefragt.

«Dass Euer Sohn ein Priester wird! In zwei Tagen, habe ich gehört, in Tofeceaster.»

Und das war es, was die Christen in ihrer Kirche getan hatten. Sie hatten ihre Zauberer geweiht, indem sie Jungen zu schwarzgewandeten Priestern machten, die ihre unsinnige Lehre noch weiter verbreiten würden, und mein Sohn, mein ältester Sohn, war nun ein verdammter Christenpriester, und ich schlug ihn noch einmal. «Du Bastard», knurrte ich, «du hasenfüßiger Bastard. Du verräterischer Schwachkopf.»

«Vater …», begann er.

«Ich bin nicht dein Vater», schnauzte ich. Ich hatte Uhtred die Straße hinuntergebracht, wo vor einer Hüttenwand ein besonders übelriechender, feuchter Dunghaufen lag. Ich warf ihn hinein. «Du bist nicht mein Sohn», sagte ich, «und dein Name ist nicht Uhtred.»

«Vater …»

«Soll ich dir das Maul mit Schlangenhauch stopfen?», schrie ich. «Wenn du mein Sohn sein willst, dann zieh diese verdammte schwarze Kutte aus, leg eine Rüstung an und tu, was ich dir sage.»

«Ich diene Gott.»

«Dann such dir deinen verdammten Namen selbst aus. Du bist nicht Uhtred Uhtredson.» Ich wandte mich im Sattel um. «Osbert!»

Mein jüngerer Sohn trieb seinen Hengst zu mir. Er wirkte unruhig. «Vater?»

«Von diesem Tage an ist dein Name Uhtred.»

Er warf einen Blick auf seinen Bruder, dann sah er wieder mich an. Zögernd nickte er.

«Wie lautet dein Name?», wollte ich wissen.

Er zögerte noch immer, aber er sah meinen Zorn und nickte noch einmal. «Mein Name ist Uhtred, Vater.»

«Du bist Uhtred Uhtredson», sagte ich, «mein einziger Sohn.»

Auch mir war dies einst geschehen, vor langer Zeit. Ich war von meinem Vater, der selbst Uhtred hieß, Osbert genannt worden, doch als mein älterer Bruder, ebenfalls Uhtred, von den Dänen niedergemetzelt worden war, hatte mich mein Vater umbenannt. So ist es in unserer Familie. Der älteste Sohn trägt den Namen weiter. Meine Stiefmutter, ein närrisches Weib, hat mich sogar noch einmal nach Christenart taufen lassen, weil mich sonst, wie sie sagte, die Engel, die das Himmelstor bewachen, nicht beim Namen kennen würden, und so wurde ich in das Wasserfass getaucht, aber das Christentum verwusch sich mit der Zeit, Dank sei dem Herrn, und ich entdeckte die alten Götter und habe seither immer sie angebetet.

Die fünf älteren Priester kamen mir nach. Ich kannte zwei von ihnen, die Zwillinge Ceolnoth und Ceolberht, die ungefähr dreißig Jahre zuvor in Mercien mit mir als Geiseln festgehalten worden waren. Wir waren jung gewesen, und die Dänen hatten uns gefangen, ein Schicksal, das ich begrüßte und das die Zwillinge gehasst hatten. Sie waren jetzt alt, zwei gleich aussehende Priester mit stämmigem Körperbau, ergrauenden Bärten und runden Gesichtern, auf denen sich deutlich ihre Wut abzeichnete. «Ihr habt Abt Wihtred getötet!», beschuldigte mich einer der Zwillinge.

Er war aufgebracht, entsetzt, beinahe außer sich vor Zorn. Ich hatte keine Ahnung, welcher der beiden Zwillinge er war, denn ich hatte sie noch nie auseinanderhalten können.

«Und Pater Burgreds Gesicht ist für immer entstellt!», sagte der andere Zwilling. Er machte eine Bewegung, als wolle er Blitz am Zaum nehmen, und ich ließ das Pferd augenblicklich umdrehen, sodass es die Zwillinge mit den großen gelben Zähnen bedrohte, die dem neu geweihten Priester das Gesicht weggebissen hatten. Die Zwillinge traten einen Schritt zurück.

«Abt Wihtred!», wiederholte der erste Zwilling den Namen. «Ein heiligerer Mann hat nie gelebt!»

«Er hat mich angegriffen», sagte ich. In Wahrheit hatte ich den alten Mann nicht töten wollen, aber den Zwillingen das zu erzählen, hatte keinen Sinn.

«Dafür werdet Ihr büßen!», kreischte einer der Zwillinge. «Ihr seid für alle Zeiten verflucht!»

Der andere streckte eine Hand in Richtung des jämmerlichen Burschen auf dem Dunghaufen aus. «Pater Uhtred», sagte er.

«Sein Name ist nicht Uhtred», knurrte ich, «und wenn er es wagt, sich Uhtred zu nennen», ich wandte ihm den Blick zu, «dann werde ich ihn finden, ihm den Bauch aufschlitzen und seine jämmerlichen Eingeweide an meine Schweine verfüttern. Er ist nicht mein Sohn. Er ist es nicht wert, mein Sohn zu sein.»

Der Mann, der es nicht wert war, mein Sohn zu sein, stieg triefend vor Jauche von dem Dunghaufen herab. Er sah zu mir auf. «Wie soll ich dann heißen?», fragte er.

«Judas», sagte ich höhnisch. Ich war als Christ erzogen worden, und man hatte mich gezwungen, mir all ihre Geschichten anzuhören, und ich erinnerte mich, dass ein Mann namens Judas den angenagelten Gott verraten hatte.

Für mich hatte das nie einen Sinn ergeben. Der Gott musste ans Kreuz genagelt werden, um ihr Heiland werden zu können, und doch tadeln die Christen den Mann, der dieses Sterben ermöglicht hat. Ich fand, sie sollten Judas als Heiligen verehren, aber stattdessen schmähen sie ihn als Verräter. «Judas», wiederholte ich, erfreut darüber, dass mir der Name eingefallen war.

Der Junge, der mein Sohn gewesen war, zauderte ein wenig, dann nickte er. «Von jetzt an», sagte er zu den Zwillingen, «soll man mich Pater Judas nennen.»

«Ihr könnt Euch doch nicht selbst …», begann entweder Ceolnoth oder Ceolberht.

«Ich bin Pater Judas», sagte er schroff.

«Ihr werdet Pater Uhtred sein!», schrie ihn einer der beiden Zwillinge an, dann deutete er auf mich. «Er hat hier keine Bestimmungsgewalt! Er ist ein Heide, ein Ausgestoßener, er ist Gott verhasst!» Er bebte vor Wut, war kaum imstande zu sprechen, doch dann atmete er tief ein, schloss die Augen und hob beide Hände dem düsteren Himmel entgegen. «Oh Gott», rief er, «lasse deinen Grimm auf diesen Sünder herniederfahren! Strafe ihn! Vernichte seine Ernte, und schlage ihn mit Krankheit! Zeige deine Macht, oh Herr!» Seine Stimme steigerte sich zu schrillem Gekreisch. «Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes verfluche ich diesen Mann und seine gesamte Sippe.»

Keuchend holte er Luft, und ich drückte Blitz mein Knie in die Flanke, und das große Pferd ging einen Schritt näher auf den eifernden Dummkopf zu. Ich war ebenso wütend wie die beiden Zwillinge.

«Verfluche ihn, oh Herr», rief er, «und werfe ihn nieder in deinem großen Erbarmen! Verfluche ihn und seine Sippe,

damit sie niemals Gnade erfahren! Schlage ihn, oh Herr, mit Entbehrung und Schmerz und Elend!»

«Vater!», rief der Mann, der mein Sohn gewesen war.

Æthelstan lachte in sich hinein. Uhtred, mein einziger Sohn, schnappte nach Luft.

Denn ich hatte den eifernden Dummkopf getreten. Ich hatte meinen rechten Fuß aus dem Steigbügel gezogen und den schweren Stiefel vorgestoßen, und sofort versiegten seine Worte und statt ihrer kam Blut über seine Lippen. Er taumelte ein paar Schritte zurück, die rechte Hand vor den aufgeplatzten Mund geschlagen. «Spuckt Eure Zähne aus», befahl ich ihm, und als er nicht gehorchte, zog ich Schlangenhauch halb aus der Scheide.

Er spuckte eine Mischung aus Blut, Speichel und zerbrochenen Zähnen aus. «Welcher seid Ihr?», fragte ich den anderen Zwilling.

Dieser starrte mich an, sammelte sich aber dann und antwortete: «Ceolnoth.»

«Zumindest kann ich Euch jetzt unterscheiden», sagte ich.

Ich sah Pater Judas nicht an. Ich ritt einfach weg.

Ich ritt nach Hause.

Vielleicht hatte Ceolberhts Fluch gewirkt, denn ich kehrte zurück zu Tod, Rauch und Zerstörung.

Cnut Ranulfson hatte meinen Palas überfallen. Er hatte ihn niedergebrannt. Er hatte getötet. Er hatte Sigunn gefangen genommen.

Nichts davon ergab Sinn, jedenfalls nicht in diesem Moment. Mein Besitz lag dicht bei Cirrenceastre, tief im Inland Merciens. Eine Gruppe Dänen war weit geritten, hatte es auf einen Kampf und ihre Gefangennahme ankommen lassen, um meinen Palas anzugreifen. Das

konnte ich nachvollziehen. Ein Sieg über Uhtred würde einem Mann Ruhm verleihen, er würde die Sänger zu Spottliedern über meine Niederlage anstacheln, doch sie hatten angegriffen, als der Palas beinahe leer war. Obwohl sie ganz bestimmt Kundschafter vorausgeschickt hatten. Und bestimmt hatten sie einfache Leute als Spitzel bestochen, um herauszufinden, wann ich dort war und wann vermutlich nicht, und solche Spitzel mussten ihnen gesagt haben, dass ich nach Lundene gerufen worden war, um die Männer König Edwards bei den Verteidigungsanlagen der Stadt zu beraten. Und dennoch hatten sie es auf ein Verhängnis ankommen lassen, um einen beinahe leeren Palas anzugreifen? Es ergab keinen Sinn.

Und sie hatten Sigunn mitgenommen.

Sie war meine Frau. Nicht meine Ehefrau. Seit Giselas Tod hatte ich keine andere Ehefrau genommen, und doch hatte ich in jener Zeit Geliebte. Æthelflæd war meine Geliebte, aber Æthelflæd war die Ehefrau eines anderen Mannes und die Tochter des toten Königs Alfred, und wir konnten nicht als Mann und Frau zusammenleben. Stattdessen lebte Sigunn mit mir zusammen, und Æthelflæd wusste es. «Wenn es nicht Sigunn wäre», hatte sie mir eines Tages erklärt, «dann wäre es eine andere.»

«Womöglich ein Dutzend andere.»

«Womöglich.»

Ich hatte Sigunn bei Beamfleot gefangen. Sie war Dänin, eine schlanke, blasse, hübsche Dänin, die um ihren niedergemetzelten Ehemann geweint hatte, als wir sie aus einem Wassergraben zogen, in dem das Blut Richtung Meer lief. Inzwischen lebten wir schon beinahe zehn Jahre zusammen, und sie wurde mit Respekt behandelt und mit Gold behängt. Sie war die Herrin in meinem Palas, und nun

war sie verschwunden. Sie war entführt worden von Cnut Ranulfson, Cnut Langschwert.

«Es war vor drei Tagen, morgens», berichtete mir Osferth. Er war der Bastardsohn König Alfreds, und Alfred hatte ihn zum Priester machen wollen, doch Osferth, auch wenn er das Antlitz und den Geist eines Klerikers besaß, zog es vor, Krieger zu werden. Er war vorsichtig, genau, klug, verlässlich und ließ sich selten aus der Ruhe bringen. Er hatte Ähnlichkeit mit seinem Vater, und je älter er wurde, desto mehr sah er wie sein Vater aus.

«Also war es am Sonntagvormittag», sagte ich niedergeschlagen.

«Alle waren in der Kirche, Herr», erklärte Osferth.

«Bis auf Sigunn.»

«Die keine Christin ist, Herr.» Er klang missbilligend.

Finan, mein irischer Kampfgefährte und der Mann, der in meiner Abwesenheit den Befehl über meine Truppen führte, war mit zwanzig Mann unterwegs gewesen, um Æthelflæds Leibwache zu verstärken, während sie in Mercien umherreiste. Sie hatte die Wehrstädte inspiziert, die Mercien vor den Dänen beschützten, und zweifellos in den Kirchen auf dem Land gebetet. Ihr Ehemann Æthelred verließ die Sicherheit Gleawecestres nur sehr ungern, und deshalb erfüllte Æthelflæd seine Pflicht. Sie hatte ihre eigenen Krieger zum Schutz, aber ich fürchtete dennoch immer um ihre Sicherheit. Nicht wegen der Mercier, die Æthelflæd liebten, sondern wegen der Gefolgsleute ihres Ehemannes. Und deshalb hatte ich darauf bestanden, dass sie Finan und zwanzig meiner Männer mitnahm, und in der Abwesenheit des Iren war Osferth für die Männer verantwortlich gewesen, die Fagranforda bewachten. Er hatte sechs Männer dazu bestimmt, den Palas, die Scheunen, die Stallungen und die Mühle zu bewachen, und

sechs Männer hätten mehr als genug sein müssen, denn mein Besitz lag weit entfernt von den nördlichen Gebieten, in denen die Dänen regierten. «Ich gebe mir die Schuld», sagte Osferth.

«Sechs waren genug», sagte ich. Und die sechs waren allesamt tot, ebenso wie Herric, mein verkrüppelter Verwalter, und drei weitere Bedienstete. Etwa vierzig bis fünfzig Pferde fehlten, und der Palas war niedergebrannt. Einige der Wände standen noch, hoch aufragende, angekohlte Stämme, aber die Mitte des Palas war nur noch ein rauchender Aschehaufen. Die Dänen waren schnell gekommen, hatten die Tür des Palas aufgebrochen, Herric und jeden anderen, der sich ihnen entgegenstellte, niedergemacht, dann hatten sie Sigunn gepackt und waren verschwunden. «Sie wussten, dass alle in der Kirche sind», sagte ich.

«Und deshalb sind sie am Sonntag gekommen», beendete Sihtric, ein anderer meiner Männer, den Gedanken.

«Und sie müssen gewusst haben, dass Ihr nicht beim Gottesdienst seid», sagte Osferth.

«Wie viele waren es?», fragte ich Osferth.

«Vierzig oder fünfzig», antwortete er geduldig. Ich hatte ihm diese Frage schon ein Dutzend Mal gestellt.

Dänen unternehmen solche Raubzüge nicht einfach zur Zerstreuung. Es gab viele sächsische Anwesen und Gehöfte in bequemer Nähe zu ihrem Gebiet, aber diese Männer waren tief ins feindliche Mercien geritten. Für Sigunn? Sie bedeutete ihnen nichts.

«Sie sind wohl gekommen, um Euch zu töten, Herr», vermutete Osferth.

Doch dann hätten die Dänen zuerst die Umgebung erkundet, sie hätten mit Reisenden gesprochen, sie hätten gewusst, dass ich immer wenigstens zwanzig Mann bei mir

hatte. Ich hatte entschieden, diese zwanzig Mann nicht mit nach Tofeceaster zu nehmen, wo ich den Mann bestrafen wollte, der mein Sohn gewesen war, denn ein Krieger braucht keine zwanzig Mann, um mit einer Bande Priester fertigzuwerden. Mein Sohn und ein Kind waren Begleitung genug gewesen. Aber die Dänen konnten nicht gewusst haben, dass ich in Tofeceaster war, sogar ich hatte nicht gewusst, dass ich dorthin gehen würde, bis ich gehört hatte, dass mein verdammter Sohn ein christlicher Zauberer werden sollte. Und doch hatte Cnut Ranulfson das Leben seiner Männer auf einem langen, zwecklosen Raubzug aufs Spiel gesetzt, obwohl er damit rechnen musste, auf meine Männer zu treffen. Er wäre in der Überzahl gewesen, aber er hätte Verluste hinnehmen müssen, die er sich kaum leisten konnte, und Cnut Langschwert war ein berechnender Mann und neigte keineswegs zu törichten Wagnissen. Es ergab alles keinen Sinn. «Bist du sicher, dass es Cnut Ranulfson war?», fragte ich Osferth.

«Sie haben sein Banner getragen, Herr.»

«Die Axt mit dem zerschmetterten Kreuz?»

«Ja, Herr.»

«Und wo ist Pater Cuthbert?», fragte ich. Ich habe auch Priester in meinen Diensten. Ich bin kein Christ, aber der angenagelte Gott hat einen derartigen Einfluss, dass meine Männer Christen sind, und zu jener Zeit war Cuthbert mein Priester. Ich mochte ihn. Er war der Sohn eines Steinmetzen, schlaksig und unbeholfen und mit einer freigelassenen Sklavin verheiratet, die den merkwürdigen Namen Mehrasa trug. Sie war eine dunkelhäutige Schönheit, einst gefangen in einem seltsamen Land weit im Süden und nach Britannien gebracht von einem Sklavenhändler, der durch die Klinge meines Schwertes

starb, und nun jammerte und schrie Mehrasa, weil ihr Ehemann verschwunden war. «Warum war er nicht in der Kirche?», fragte ich Osferth, dessen Antwort nur in einem Schulterzucken bestand. «Hat er Mehrasa besprungen?», fragte ich säuerlich.

«Tut er das nicht ständig?» Osferth klang wieder missbilligend.

«Und wo ist er?», fragte ich noch einmal.

«Vielleicht haben sie ihn mitgenommen», sagte Sithric.

«Sie würden einen Priester eher umbringen als gefangen nehmen», sagte ich. Ich ging zu dem niedergebrannten Palas hinüber. Männer harkten die Asche auseinander, zogen verkohlte und rauchende Balken zur Seite. Vielleicht war Cuthberts Leiche hier, eingeschrumpft und schwarz. «Sag mir, was du gesehen hast», forderte ich Osferth erneut auf.

Geduldig wiederholte er alles noch einmal. Er war in der Kirche von Fagranforda gewesen, als er Schreie aus der Richtung meines Palas gehört hatte, der nicht weit entfernt lag. Er war aus der Kirche getreten und hatte den ersten Rauch in den Sommerhimmel aufsteigen sehen, doch bis er seine Männer zusammengerufen hatte und aufs Pferd gestiegen war, hatten sich die Angreifer schon zurückgezogen. Er hatte sie verfolgt und einen Blick auf sie erhaschen können, und er war sicher, zwischen den Reitern in ihren dunklen Rüstungen Sigunn gesehen zu haben. «Sie hat das weiße Kleid getragen, Herr, das Euch so gefällt.»

«Aber Pater Cuthbert hast du nicht gesehen, oder?»

«Er hat Schwarz getragen, Herr, aber die meisten der Angreifer ebenfalls, also könnte es sein, dass ich ihn nicht erkannt habe. Wir sind nicht nahe genug an sie herangekommen. Sie sind geritten wie der Teufel.»

In der Asche tauchten Knochen auf. Ich ging durch den Eingang des Palas, der nun durch verkohlte Pfosten markiert war, und der stechende Geruch von verbranntem Fleisch stieg in meine Nase. Ich trat einen rauchschwarzen Balken zur Seite und sah eine Harfe in der Asche. Warum war sie nicht verbrannt? Die Saiten waren zu schwarzen Stummeln geschrumpft, aber der Rahmen der Harfe wirkte unbeschädigt. Ich beugte mich hinunter, um sie aufzuheben, und das warme Holz zerfiel einfach in meiner Hand. «Was ist mit Oslic?», fragte ich. Er war der Harfner, ein Dichter, der im Palas Kriegslieder sang.

«Sie haben ihn umgebracht, Herr», sagte Osferth.

Mehrasa begann noch lauter zu jammern. Sie starrte die Knochen an, die ein Mann aus der Asche geharkt hatte. «Sag ihr, sie soll still sein», knurrte ich.

«Das sind Hundeknochen, Herr», sagte der Mann mit der Harke und neigte den Kopf.

Die Palashunde, die Sigunn so liebte. Es waren kleine Terrier, sehr geschickt im Töten von Ratten. Der Mann zog eine geschmolzene Silberplatte aus der Asche. «Sie sind nicht gekommen, um mich zu töten», sagte ich und starrte die kleinen Brustkörbe an.

«Wen sonst?», fragte Sihtric. Sihtric war einmal mein Diener gewesen, nun aber ein Hauskrieger und ein guter dazu.

«Sie sind wegen Sigunn gekommen», sagte ich, weil mir keine andere Erklärung einfallen wollte.

«Aber warum, Herr? Sie ist nicht Eure Ehefrau.»

«Er weiß, dass ich sie gernhabe», sagte ich, «und das bedeutet, dass er etwas will.»

«Cnut Langschwert», sagte Sihtric unheilvoll.

Sihtric war kein Feigling. Sein Vater war Kjartan der Grausame gewesen, und Sihtric hatte die Geschicklichkeit seines Vaters im Umgang mit Waffen geerbt. Sihtric hatte mit mir im Schildwall gestanden, und ich kannte seine Tapferkeit, doch er hatte unruhig geklungen, als er Cnuts Namen aussprach. Kein Wunder. Cnut Ranulfson war in den Ländern, in denen die Dänen regierten, eine Legende. Er war sehnig, sehr hellhäutig, und sein Haar war knochenweiß, obwohl er kein alter Mann war. Ich vermutete, dass er nun etwa vierzig Jahre sein mochte, was alt genug war, aber sein Haar war vom Tag seiner Geburt an weiß gewesen. Und er war schon durchtrieben und skrupellos geboren worden. Sein Schwert, Eisrache, wurde von den nördlichen Inseln bis zur Südküste von Wessex gefürchtet, und sein Ruhm hatte Schwurmänner angezogen, die übers Meer gekommen waren, um ihm zu dienen. Er und sein Freund Sigurd Thorrson waren die größten dänischen Herren Northumbriens, und ihr Ehrgeiz war es, zu den größten Herren Britanniens zu werden, doch sie besaßen einen Gegner, der sie schon wiederholt aufgehalten hatte.

Und nun hatte sich Cnut Ranulfson, Cnut Langschwert, der gefürchtetste Schwertmann Britanniens, die Frau dieses Gegners geholt. «Er will etwas», sagte ich noch einmal.

«Euch?», fragte Osferth.

«Das werden wir herausfinden», sagte ich, und so war es dann auch.

Was Cnut Ranulfson wollte, erfuhren wir noch am gleichen Abend, als Pater Cuthbert nach Hause kam. Der Priester wurde von einem Pelzhändler auf seinem Fuhrwerk gebracht. Es war Mehrasa, die uns darauf aufmerksam machte. Mit ihrem Schrei.

Ich war in der großen Scheune, die abzubrennen die Dänen keine Zeit gehabt hatten und die wir als Palas nutzen konnten, bis ich einen neuen gebaut hatte, und ich sah meinen Männern zu, die aus Steinen eine Feuerstelle anlegten, als ich den Schrei hörte, hinausrannte und das Fuhrwerk den Weg entlangschlingern sah. Mehrasa hing am Ärmel ihres Ehemanns, während Cuthbert mit seinen langen, mageren Armen ruderte. Mehrasa schrie immer noch. «Still!», rief ich.

Meine Männer folgten mir. Der Pelzhändler hatte seinen Karren angehalten und war auf die Knie gefallen, als ich näher kam. Er erklärte, dass er Pater Cuthbert in nördlicher Richtung gefunden hatte. «Es war bei Beorgford, Herr», sagte er, «am Fluss. Sie haben ihn mit Steinen beworfen.»

«Wer hat Steine geworfen?»

«Jungen, Herr. Einfach spielende Jungen.»

Also war Cnut zu der Furt geritten, wo er anscheinend den Priester freigelassen hatte. Cuthberts lange Soutane war schlammbespritzt und zerrissen und sein Kopf mit geronnenem Blut verschmiert. «Was hast du mit den Jungen gemacht?», fragte ich den Händler.

«Ich habe sie weggejagt, Herr.»

«Und wo war er?»

«Er lag im Schilf, Herr, beim Fluss. Er hat geweint.»

«Pater Cuthbert», sagte ich und trat an das Fuhrwerk.

«Herr! Herr!» Er streckte die Hand nach mir aus.

«Er konnte nicht weinen», erklärte ich dem Händler. «Osferth! Gib dem Mann Geld.» Ich deutete auf den Retter des Priesters. «Wir geben dir zu essen», sagte ich zu dem Mann, «und stellen deine Pferde über Nacht bei uns unter.»

«Herr!», jammerte Pater Cuthbert.

Ich beugte mich über die Ladefläche des Karrens und hob Cuthbert auf meine Arme. Er war groß, aber überraschend leicht. «Könnt Ihr stehen?», fragte ich ihn.

«Ja, Herr.»

Ich stellte ihn auf den Boden, hielt ihn fest, bis er sicher stand, und dann trat ich ein paar Schritte weg, weil Mehrasa ihn in die Arme schloss.

«Herr», sagte er über ihre Schulter. «Ich habe eine Botschaft.»

Er klang, als würde er weinen, und das tat er vielleicht auch, aber ein Mann ohne Augen kann nicht weinen. Ein Mann mit zwei blutigen Augenhöhlen kann nicht weinen. Ein Mann, dem man das Augenlicht geraubt hat, muss weinen und kann es doch nicht.

Cnut Ranulfson hatte ihm die Augen ausgestochen.

Tameworþig. Dort sollte ich Cnut Ranulfson treffen. «Er hat gesagt, Ihr wüsstet schon, warum, Herr», erklärte mir Pater Cuthbert.

«Mehr hat er nicht gesagt?»

«Ihr wüsstet schon, warum», wiederholte er, «und Ihr würdet es wiedergutmachen, und Ihr müsst ihn treffen, bevor der Mond ganz abgenommen hat, sonst tötet er Eure Frau. Ganz langsam.»

Ich ging zum Scheunentor und sah in die Nacht hinaus, aber der Mond war von Wolken verborgen. Nicht, dass ich hätte sehen müssen, wie schmal die Sichel schimmerte. Bis zum Neumond war es noch eine Woche. «Was hat er sonst noch gesagt?»

«Nur, dass Ihr nach Tameworþig gehen sollt, bevor der Mond verschwindet, Herr.»

«Um es wiedergutzumachen?», fragte ich ratlos.

«Er sagte, Ihr wüsstet schon, was das bedeutet, Herr.»

«Ich weiß es nicht!»

«Und er hat gesagt …», fing Pater Cuthbert langsam an.

«Was gesagt?»

«Er sagte, dass er mir die Augen ausgestochen hat, damit ich sie nicht sehen kann.»

«Sie sehen kann? Wen sehen?»

«Er sagte, ich sei es nicht wert, sie anzuschauen, Herr.»

«Wen anzuschauen?»

«Und deshalb hat er mir die Augen ausgestochen!», jammerte er, und Mehrasa fing an zu kreischen, und ich bekam aus beiden kein vernünftiges Wort mehr heraus.

Aber zumindest kannte ich Tameworþig, auch wenn mich das Schicksal noch nie in diese Stadt geführt hatte, die an der Grenze zu Cnut Ranulfsons Besitzungen lag. Es war einmal eine große Stadt gewesen, die Hauptstadt des mächtigen Königs Offa, des mercischen Herrschers, der einen Verteidigungswall gegen die Waliser gebaut und sowohl Northumbrien als auch Wessex dominiert hatte. Offa hatte für sich beansprucht, der König aller Sachsen zu sein, aber er war schon lange tot und sein mächtiges Königreich Mercien nur noch ein kümmerliches Relikt, das zwischen Dänen und Sachsen aufgeteilt worden war. Tameworþig, das einst den mächtigsten König Britanniens beherbergt hatte, die Festungsstadt, die seine gefürchteten Truppen untergebracht hatte, bestand nur noch aus verfallenen Ruinen, in denen Sachsen für dänische Jarle Sklavendienste verrichteten. Außerdem stand dort der südlichste Palas von Cnut, ein Außenposten dänischer Macht in einem umkämpften Grenzgebiet.

«Das ist eine Falle», warnte mich Osferth.

Doch irgendwie bezweifelte ich das. Gespür ist alles. Was Cnut Ranulfson getan hatte, war gefährlich gewesen, ein großes Wagnis. Er hatte Männer geschickt oder diese Männer selbst tief nach Mercien geführt, wo sein kleiner Stoßtrupp leicht hätte in die Enge getrieben und bis auf den letzten Mann niedergemacht werden können. Doch irgendetwas hatte ihn dazu getrieben, dieses Wagnis einzugehen. Er wollte etwas, und er glaubte, dass ich es besaß, und er hatte mich zu sich bestellt, nicht zu einem großen Palas, tief in seinem eigenen Land, sondern nach Tameworþig, das sehr dicht an sächsischem Gebiet lag.

«Wir reiten», sagte ich.

Ich nahm jeden Mann, der imstande war, aufs Pferd zu steigen. Wir waren sechsundachtzig Krieger, mit Rüstung, Helm, Schilden, Äxten, Schwertern, Speeren und Kriegshämmern. Wir ritten unter meinem Banner mit dem Wolf, und wir ritten nordwärts durch kühle Sommerwinde und unvermittelte heftige Regenschauer. «Die Ernte wird mager ausfallen», erklärte ich Osferth, als wir über Land ritten.

«Wie letztes Jahr, Herr.»

«Wir sollten feststellen, wer Getreide zu verkaufen hat.»

«Der Preis wird hoch sein.»

«Besser als tote Kinder», sagte ich.

«Ihr seid der Hlaford», sagte er.

Ich drehte mich im Sattel um. «Æthelstan!»

«Herr Uhtred?» Der Junge trieb seinen Hengst an meine Seite.

«Warum werde ich Hlaford genannt?»

«Weil Ihr die Brotlaibe hütet, Herr», sagte er, «und die Pflicht eines Hlafords ist es, die Leute zu ernähren.»

Ich brummte anerkennend. Ein Hlaford ist ein Herr; der Mann, der den Hlaf hütet, den Laib. Er ist der Brotherr. Meine Pflicht war es, meine Leute lebendig durch die harten Winter zu bringen, und wenn das Gold erforderte, dann musste dieses Gold ausgegeben werden. Ich hatte Gold, aber nie genug. Ich träumte von Bebbanburg, von der Festung im Norden, die mir von meinem Onkel Ælfric gestohlen worden war. Es war eine uneinnehmbare Festung, die letzte Zuflucht an der northumbrischen Küste, so stark und gewaltig, dass die Dänen sie niemals hatten einnehmen können. Sie hatten den gesamten Norden Britanniens erobert, von den üppigen Weiden Merciens bis zur wilden schottischen Grenze, aber Bebbanburg hatten sie nie eingenommen, und wenn ich sie mir zurückholen wollte, brauchte ich mehr Gold für Männer, mehr Gold für Speere, mehr Gold für Kriegsäxte, mehr Gold für Schwerter, mehr Gold, damit wir meine Verwandten schlagen konnten, die meine Festung geraubt hatten. Doch um das zu tun, würden wir uns durch das ganze dänische Land kämpfen müssen, und ich hatte zu fürchten begonnen, dass ich sterben könnte, bevor ich Bebbanburg jemals wiedersah.

Wir erreichten Tameworþig am zweiten Tag unseres Ritts. Irgendwo überquerten wir die Grenze zwischen dem sächsischen und dem dänischen Gebiet, eine Grenze, die keine festgelegte Linie war, sondern ein breiter Landstreifen, auf dem die Gehöfte niedergebrannt und die Obstbäume abgehackt worden waren und wo, von wilden Tieren abgesehen, kaum Vieh graste. Doch einige der alten Bauerngehöfte waren wieder aufgebaut worden; ich sah eine neue Scheune aus frischen, hellen Balken, und auf einigen Weiden standen Rinder. Der Friede brachte Menschen ins Grenzland. Dieser Friede währte seit der Schlacht in Ostanglien, die auf Alfreds Tod gefolgt war, doch

es war immer ein unruhiger Friede gewesen. Es hatte Raubzüge gegeben, um Vieh und Sklaven zu erbeuten, und Streitereien um den Grenzverlauf, aber nie war eine Armee aufgestellt worden. Die Dänen wollten immer noch den Süden erobern, und die Sachsen träumten davon, den Norden zurückzuholen, doch seit zehn Jahren lebten wir in mürrischer Untätigkeit. Ich hatte den Frieden stören wollen, um eine Streitmacht nordwärts zur Bebbanburg zu führen, doch weder Mercien noch Wessex wollte mir Männer geben, und so hatte auch ich den Frieden gehalten.

Und jetzt hatte Cnut ihn gestört.

Er wusste, dass wir kamen. Gewiss hatte er Späher aufgestellt, um sämtliche Wege von Süden zu beobachten, und deshalb trafen wir keine Vorsichtsmaßnahmen. Normalerweise, wenn wir ins wilde Grenzland ritten, schickten wir unsere eigenen Späher weit voraus, doch nun bewegten wir uns auffällig und hielten uns auf einer Römerstraße, weil wir wussten, dass uns Cnut erwartete. Und das tat er auch.

Tameworþig war am Nordufer des Flusses Tame erbaut worden. Cnut ließ es auf dem Südufer zur Begegnung kommen, und er wollte uns einschüchtern, denn er hatte mehr als zweihundert Mann in einem Schildwall aufgestellt, der sich quer über die Straße zog. Sein Banner mit der Kriegsaxt, die ein christliches Kreuz zerschmettert, flatterte über der Mitte der Linie, und Cnut selbst, prächtig angetan mit einer Kettenrüstung, einem dunkelbraunen Pelzumhang über den Schultern und goldenen Armringen, erwartete uns im Sattel sitzend ein paar Schritt vor seinen Männern.

Ich hielt meine Männer an und ritt allein vor.

Cnut ritt mir entgegen.

Wir zügelten unsere Pferde, als wir noch eine Speerlänge voneinander entfernt waren. Wir sahen uns an.

Sein hageres Gesicht wurde von einem Helm umrahmt. Seine blasse Miene wirkte erschöpft, und sein Mund, der normalerweise so bereitwillig lächelte, war ein grimmiger Strich. Er sah älter aus, als ich ihn in Erinnerung hatte, und während ich ihn in diesem Moment ansah, ging mir der Gedanke durch den Kopf, dass Cnut Ranulfson, wenn er seine Lebensträume noch verwirklichen wollte, dies wohl bald tun musste.

Wir musterten uns, und es regnete. Aus einer Gruppe von Eschen flatterte ein Rabe auf, und ich fragte mich, was für ein Omen das wohl sein mochte. «Jarl Cnut.» Ich brach das Schweigen.

«Herr Uhtred», sagte er. Sein Pferd, ein grauer Hengst, machte ein paar kurze Seitwärtsschritte, und er klopfte ihm mit der behandschuhten Hand auf den Hals, um ihn zu beruhigen. «Ich habe Euch herbefohlen», sagte er, «und Ihr kommt gelaufen wie ein ängstliches Kind.»

«Wollt Ihr Beleidigungen austauschen?», fragte ich ihn. «Ihr, der Ihr von einer Frau geboren wurdet, die sich auf ein Fingerschnippen mit jedem Mann hingelegt hat?»

Er schwieg eine Zeitlang. Zu meiner Linken, halb von Bäumen verborgen, lief ein kühler Fluss unter dem trüben Sommerregen dahin. Zwei Schwäne flogen mit langsamen Flügelschlägen durch die kalte Luft flussaufwärts. Ein Rabe und zwei Schwäne? Ich berührte den Thorshammer, der um meinen Hals hing, und hoffte, dass dies gute Omen waren.

«Wo ist sie?», sagte Cnut schließlich.

«Wenn ich wüsste, wer sie ist», sagte ich, «könnte ich Euch vielleicht antworten.»

Er sah an mir vorbei zu meinen Männern, die auf ihren Pferden abwarteten. «Ihr habt sie nicht mitgebracht», sagte er ausdruckslos.

«Wollt Ihr in Rätseln sprechen?», fragte ich ihn. «Dann löst mir dieses: Vier schwingende Nippel, vier lange Ständer, zwei krumme Röhren und ein Wedler.»

«Nehmt Euch in Acht.»

«Die Antwort ist eine Ziege», sagte ich. «Vier Zitzen, vier Beine, zwei Hörner und ein Schwanz. Ein einfaches Rätsel. Aber Eures ist schwierig.»

Er starrte mich an. «Vor zwei Wochen», sagte er, «war dieses Banner auf meinem Land.» Er deutete auf meine Flagge.

«Ich habe es nicht geschickt, und ich habe es nicht dorthin gebracht», sagte ich.

«Siebzig Mann, wurde mir berichtet», er achtete nicht auf meine Worte, «und sie sind nach Buchestanes geritten.»

«Ich war dort, aber das ist viele Jahre her.»

«Sie haben meine Frau mitgenommen und meinen Sohn und meine Tochter.»

Ich starrte ihn an. Seine Worte hatten ausdruckslos geklungen, aber sein Gesichtsausdruck war verbittert und herausfordernd. «Ich habe gehört, dass Ihr einen Sohn habt», sagte ich.

«Er heißt Cnut Cnutson, und Ihr habt ihn gefangen, zusammen mit seiner Mutter und seiner Schwester.»

«Das habe ich nicht», sagte ich nachdrücklich. Cnuts erste Frau war vor Jahren gestorben, ebenso wie seine Kinder, aber ich hatte von seiner neuen Heirat gehört. Es war eine überraschende Heirat. Man hätte erwartet, dass Cnut heiratete, um einen Vorteil davon zu haben, für Land, für eine reiche Mitgift oder für einen Verbündeten, aber es

hieß, seine neue Frau sei ein Bauernmädchen. Sie stand in dem Ruf, eine außergewöhnliche Schönheit zu sein, und sie hatte ihm Zwillinge geboren, einen Jungen und ein Mädchen. Er hatte natürlich noch andere Kinder, allesamt Bastarde, doch seine neue Frau hatte ihm geschenkt, was er sich am meisten wünschte: einen Erben. «Wie alt ist Euer Sohn?», fragte ich.

«Sechs Jahre und sieben Monate.»

«Und warum war er in Buchestanes?», fragte ich. «Um sich seine Zukunft voraussagen zu lassen?»

«Meine Frau hat ihn zu der Zauberin gebracht», antwortete Cnut.

«Sie lebt noch?», fragte ich erstaunt. Die Zauberin war schon steinalt gewesen, als ich bei ihr gewesen war, und ich hatte angenommen, sie wäre längst tot.

«Betet, dass meine Frau und meine Kinder am Leben sind», sagte Cnut schroff, «und dass sie unverletzt sind.»

«Ich weiß nichts von Eurer Frau und Euren Kindern.»

«Eure Männer haben sie mitgenommen!», stieß er wütend hervor. «Es war Euer Banner!» Er führte die behandschuhte Hand zum Heft seines berühmten Schwertes, Eisrache. «Bringt sie mir zurück», sagte er, «oder Eure Frau wird meinen Männern überlassen, und wenn sie mit ihr fertig sind, werde ich sie lebendig häuten, ganz langsam, und dann werde ich Euch ihre Haut schicken, damit Ihr Euch eine Satteldecke daraus machen könnt.»

Ich drehte mich um. «Uhtred! Komm her!» Mein Sohn gab seinem Pferd die Sporen. Neben mir blieb er stehen, sah Cnut an und dann mich. «Steig ab», befahl ich ihm, «und geh zu Jarl Cnuts Steigbügel hinüber.» Uhtred zögerte einen Wimpernschlag lang, dann schwang er sich aus dem Sattel. Ich beugte mich vor, um den Zügel seines Hengstes

zu nehmen. Cnut runzelte verständnislos die Stirn, dann sah er auf Uhtred hinab, der gehorsam neben seinem großen, grauen Pferd stand. «Das ist mein einziger Sohn», sagte ich.

«Ich dachte …», fing Cnut an.

«Das ist mein einziger Sohn», sagte ich wütend. «Wenn ich Euch jetzt belüge, könnt Ihr ihn nehmen und mit ihm machen, was Ihr wollt. Ich schwöre beim Leben meines einzigen Sohnes, dass ich Eure Frau und Eure Kinder nicht verschleppt habe. Ich habe keine Männer in Euer Land geschickt. Ich weiß nichts von einem Raubzug in Buchestanes.»

«Sie haben Euer Banner getragen.»

«Banner sind leicht herzustellen», sagte ich.

Der Regen nahm zu, vorangetrieben von böigem Wind, der die Wasserpfützen in den Furchen der nahe gelegenen Felder kräuselte. Cnut sah auf Uhtred herab. «Er sieht aus wie Ihr», sagte er, «hässlich wie eine Kröte.»

«Ich bin nicht nach Buchestanes geritten», erklärte ich barsch, «und ich habe keine Männer in Euer Land geschickt.»

«Steig auf dein Pferd», sagte Cnut zu meinem Sohn, dann sah er mich an. «Ihr seid ein Feind, Herr Uhtred.»

«Das bin ich.»

«Aber ich vermute, Ihr seid durstig.»

«Das auch», sagte ich.

«Dann erklärt Euren Männern, dass sie ihre Klingen in der Scheide lassen sollen, erklärt Ihnen, dass dies mein Land ist und dass es mir ein Vergnügen sein wird, jeden Mann zu töten, der mich verärgert. Und dann bringt Ihr sie zum Palas. Wir haben Ale. Es ist kein gutes Ale, aber vermutlich gut genug für sächsische Schweine.»

Er ließ sein Pferd umdrehen und galoppierte davon. Wir folgten ihm.

Der Palas stand auf einem kleinen Hügel, und der Hügel war von einem alten Erdwall umgeben, der meiner Vermutung nach auf Befehl König Offas angelegt worden war. Eine Palisade erhob sich auf dem Wall, und hinter diesem hölzernen Bollwerk stand ein Palas mit hohen Giebeln, dessen Balken altersdunkel waren. In einige dieser Balken waren verzwickte Muster geschnitzt worden, doch nun überdeckten Flechten diese Schnitzereien. Über dem großen Tor hingen Geweihe und Wolfsschädel, und im Inneren des alten Gebäudes wurde das Dach von schweren Eichenbalken gestützt, an denen noch mehr Schädel hingen. Der Palas wurde von einem lebhaften Feuer erhellt, das in der Feuerstelle in der Mitte loderte. Wenn ich schon von Cnuts Gastfreundschaft überrascht gewesen war, so erwartete mich eine noch größere Überraschung, als ich diesen hohen Palas betrat, denn dort auf dem erhöhten Podest, grinsend wie ein schwachsinniges Wiesel, stand Haesten.

Haesten. Ich hatte ihn vor Jahren gerettet, ihm seine Freiheit und sein Leben gegeben, und das hatte er mir mit Verrat vergolten. Es hatte eine Zeit gegeben, in der Haesten mächtig war, in der seine Armee selbst Wessex bedroht hatte, aber das Schicksal hatte ihn tief fallen lassen. Ich hatte vergessen, wie oft ich gegen ihn gekämpft hatte, und aus jedem dieser Kämpfe war ich als Sieger hervorgegangen, doch er überlebte wie eine Schlange, die sich aus der Harke eines Bauern herauswindet. Seit Jahren hielt er nun das alte Römerkastell bei Ceaster besetzt, und wir hatten ihn dort mit seiner Handvoll Männer in Frieden gelassen, aber nun war er hier, in Tameworþig. «Er hat mir

Gefolgschaft geschworen», erklärte Cnut, als er meine Überraschung sah.

«Die hat er mir auch geschworen», sagte ich.

«Mein Herr Uhtred.» Haesten eilte mir entgegen, die Arme zum Willkommen ausgebreitet und auf dem Gesicht ein Lächeln, das breiter war als die Temes. Er sah älter aus, und er war älter; wir waren alle älter. Sein blondes Haar war silbrig geworden, sein Gesicht war faltig, doch sein Blick war immer noch durchtrieben, lebhaft und belustigt. Er war offenkundig vorangekommen. Er trug Gold an den Armen, eine Goldkette mit einem goldenen Hammer um den Hals und einen weiteren goldenen Hammer am seinem linken Ohrläppchen. «Es ist immer ein Vergnügen, Euch zu sehen», erklärte er mir.

«Ein einseitiges Vergnügen», sagte ich.

«Wir müssen Freunde sein!», erklärte er. «Die Kriege sind vorüber.»

«Sind sie das?»

«Die Sachsen halten den Süden, und wir Dänen leben im Norden. Das ist eine saubere Lösung. Besser, als uns gegenseitig umzubringen, nicht wahr?»

«Wenn du mir erzählst, dass die Kriege vorüber sind», sagte ich, «dann weiß ich, dass bald wieder Schildwälle aufgestellt werden.» Und das würden sie, wenn ich es heraufbeschwören konnte. Ich hatte Haesten seit zehn Jahren aus seiner Zuflucht in Ceaster vertreiben wollen, aber mein Cousin Æthelred, der Herr von Mercien, hatte es immer abgelehnt, mir die Truppen zur Verfügung zu stellen, die ich dazu brauchte. Ich hatte sogar Edward von Wessex darum angebettelt, aber er hatte nein gesagt und erklärt, Ceaster liege in Mercien, nicht in Wessex, und daher sei es Æthelreds Verantwortung, aber Æthelred hasste mich und wollte lieber Dänen in Ceaster haben, als

mein Ansehen zu erhöhen. Nun schien es so, als habe Haesten Cnuts Schutz gewonnen, und das machte es zu einem weitaus schwierigeren Unternehmen, Ceaster zu erobern.

«Mein Herr Uhtred vertraut mir nicht», sagte Haesten an Cnut gewandt, «aber ich bin jetzt ein anderer Mann, ist es nicht so, Herr?»

«Ihr seid jetzt ein anderer Mann», sagte Cnut, «denn wenn Ihr mich betrügt, reiße ich Euch die Knochen aus dem Leib und verfüttere sie an meine Hunde.»

«Dann müssen Eure armen Hunde hungrig bleiben, Herr», sagte Haesten.

Cnut schob sich an ihm vorbei und führte mich zu dem Ehrentisch auf dem Podest. «Er ist mir nützlich», erklärte er Haestens Anwesenheit.

«Ihr vertraut ihm?», fragte ich.

«Ich vertraue keinem einzigen Mann, aber ich jage ihm Angst ein, und daher vertraue ich darauf, dass er meinen Anordnungen Folge leistet.»

«Warum besetzt Ihr Ceaster nicht selbst?»

«Wie viele Männer braucht man dazu? Hundertfünfzig? Also lasse ich sie von Haesten ernähren und schone meine Mittel. Er ist jetzt mein Hund. Ich kraule ihm den Bauch, und er gehorcht meinen Befehlen.» Er gab Haesten dennoch einen Platz am Ehrentisch, allerdings weit weg von uns beiden. Der Palas war groß genug, um allen Kriegern Cnuts und meinen Männern Platz zu bieten, und am anderen Ende, weit weg vom Feuer und dicht bei dem großen Haupttor, standen zwei Tische für die Krüppel und Bettler bereit. «Sie bekommen, was übrig bleibt», erklärte Cnut.

Die Krüppel und Bettler aßen gut, denn Cnut bot uns an diesem Abend ein Festmahl. Es gab gebratene

Pferdekeulen, Platten mit Bohnen und Zwiebeln, fette Forellen und Barsche, frisch gebackenes Brot und jede Menge von dem Blutpudding, den ich so mochte, und alles wurde mit Ale gereicht, das erstaunlich gut war. Er schenkte mir das erste Horn selbst ein, dann starrte er verdrießlich dorthin, wo sich meine Männer unter seine mischten. «Ich benutze diesen Palas nicht oft», sagte er, «er liegt zu dicht bei euch stinkenden Sachsen.»

«Soll ich ihn für Euch niederbrennen?», schlug ich vor.

«Weil ich Euren Palas niedergebrannt habe?» Dieser Gedanke schien ihn aufzuheitern. «Euren Palas niederzubrennen war die Rache für die *See-Schlachter*», sagte er grinsend. Die *See-Schlachter* war sein wertvolles Schiff gewesen, und ich hatte es in ein verkohltes Wrack verwandelt. «Ihr seid ein Bastard», sagte er und stieß mit mir an. «Und was ist mit Eurem anderen Sohn passiert? Ist er gestorben?»

«Er ist ein Christenpriester geworden, also ja, soweit es mich betrifft, ist er gestorben.»

Er lachte, dann deutete er auf Uhtred. «Und der da?»

«Ist ein Krieger», sagte ich.

«Er sieht aus wie Ihr. Hoffen wir, dass er nicht wie Ihr kämpft. Wer ist der andere Junge?»

«Æthelstan», sagte ich. «Der Sohn König Edwards.»

Cnut sah mich stirnrunzelnd an. «Ihr bringt ihn hierher? Warum sollte ich den kleinen Bastard nicht als Geisel nehmen?»

«Weil er ein Bastard ist», sagte ich.

«Ah», sagte er, weil er verstanden hatte, «also wird er nicht König von Wessex.»

«Edward hat andere Söhne.»

«Ich hoffe, dass mein Sohn mein Land halten wird», sagte Cnut, «und vielleicht tut er das auch. Er ist ein guter Junge. Aber regieren sollten die Stärksten, Herr Uhtred, nicht derjenige, der zwischen den Beinen einer Königin herausrutscht.»

«Darüber dürfte die Königin anders denken.»

«Wen kümmert, was Weiber denken?» Er sagte es leichthin, aber ich vermutete, dass er log. Er wollte, dass sein Sohn sein Land und sein Vermögen erbte. Das tun wir alle, und beim Gedanken an Pater Judas überlief mich ein Schauder vor lauter Zorn. Aber ich hatte wenigstens einen zweiten Sohn, einen guten Sohn, während Cnut nur einen hatte, und dieser Junge war verschwunden. Cnut schnitt in eine Pferdekeule und hielt mir eine großzügige Portion hin. «Warum essen Eure Männer kein Pferdefleisch?», fragte er. Er hatte bemerkt, wie viele das Fleisch nicht anrührten.

«Ihr Gott erlaubt es nicht», sagte ich.

Er sah mich an, als wolle er feststellen, ob ich scherzte. «Wirklich?»

«Wirklich. Sie haben einen Oberzauberer in Rom», erklärte ich, «einen Mann, den sie den Papst nennen, und er hat gesagt, dass Christen kein Pferdefleisch essen dürfen.»

«Warum nicht?»

«Weil wir Odin und Thor Pferde opfern und das Fleisch essen. Also sollen sie es nicht tun.»

«Umso mehr bleibt für uns», sagte Cnut. «Zu schade, dass ihr Gott sie nicht lehrt, sich von Frauen fernzuhalten.» Er lachte. Er hatte Scherze schon immer gemocht, und nun überraschte er mich mit einem. «Wisst Ihr, warum Fürze stinken?»

«Nein.»

«Damit auch diejenigen etwas davon haben, die taub sind.» Er lachte wieder, und ich fragte mich, wie ein Mann, der so unter der Verschleppung seiner Frau und seiner Kinder litt, derart unbeschwert sein konnte. Und vielleicht hatte er meine Gedanken gelesen, denn mit einem Mal wurde er ernst. «Wer hat also meine Frau und meine Kinder weggebracht?»

«Ich weiß es nicht.»

Er trommelte mit den Fingern auf den Tisch. «Meine Gegner», sagte er nach ein paar Augenblicken, «sind die Sachsen, die Nordmänner in Irland und die Schotten. Also muss es jemand von ihnen gewesen sein.»

«Warum kein Däne?»

«Das würden sie nicht wagen», sagte er selbstsicher. «Und ich glaube, es waren Sachsen.»

«Warum?»

«Jemand hat sie reden hören. Und gesagt, sie hätten Eure unflätige Sprache gesprochen.»

«Es gibt Sachsen, die den Nordmännern dienen», sagte ich.

«Aber nicht viele. Also, wer hat sie weggeholt?»

«Jemand, der sie als Geiseln benutzen wird», sagte ich.

«Wer?»

«Ich nicht.»

«Aus irgendeinem Grund», sagte er, «glaube ich Euch. Vielleicht werde ich ja alt und einfältig, aber es tut mir leid, dass ich Euren Palas niedergebrannt und Eurem Priester das Augenlicht genommen habe.»

«Cnut Langschwert entschuldigt sich?», fragte ich in gespieltem Erstaunen.

«Ich muss wirklich alt werden», sagte er.

«Ihr habt auch meine Pferde gestohlen.»

«Die behalte ich.» Er stach sein Messer in einen Klumpen Käse, schnitt ein Stück ab, und dann blickte er durch den großen Raum, um dessen Feuerstelle in der Mitte ein Dutzend Hunde schliefen. «Warum habt Ihr Euch nicht Bebbanburg geholt?», fragte er.

«Und warum habt Ihr es Euch nicht geholt?»

Diese Bemerkung würdigte er mit einem kurzen Nicken. Wie alle Dänen im Norden begehrte er Bebbanburg, und ich wusste, dass er überlegt haben musste, wie die Festung erobert werden konnte. Er zuckte mit den Schultern. «Dazu würde ich vierhundert Mann brauchen», sagte er.

«Ihr habt vierhundert. Ich nicht.»

«Und sogar dann würden sie bei der Überquerung der Landenge dort sterben.»

«Und wenn ich Bebbanburg einnehmen will», erklärte ich ihm, «muss ich vierhundert Mann durch Euer Land führen, durch Sigurd Thorrsons Land, und mich dann den Männern meines Onkels auf der Landenge entgegenstellen.»

«Euer Onkel ist alt. Und wie ich höre, ist er krank.»

«Gut.»

«Sein Sohn wird die Festung halten. Besser er als Ihr.»

«Besser?»

«Er ist nicht der Krieger, der Ihr seid», sagte Cnut. Er zollte mir diese Anerkennung widerwillig und sah mich dabei nicht an. «Wenn ich Euch einen Gefallen tue», fuhr er fort und hielt den Blick weiter auf die lodernden Flammen der großen Feuerstelle gerichtet, «werdet Ihr mir dann auch einen tun?»

«Wahrscheinlich», sagte ich misstrauisch.

Er schlug auf den Tisch und scheuchte dadurch vier Jagdhunde auf, die unter der Tafel geschlafen hatten, dann gab er einem seiner Männer ein Zeichen. Der Mann stand

auf; Cnut deutete auf das Tor des Palas, und der Mann ging gehorsam in die Dunkelheit hinaus. «Findet heraus, wer meine Frau und meine Kinder verschleppt hat», sagte Cnut.

«Wenn es ein Sachse ist», sagte ich, «würde mir das vermutlich gelingen.»

«Tut es», sagte er schroff, «und vielleicht helft Ihr mir auch, sie zurückzubekommen.» Er hielt inne, starrte mit seinen hellen Augen durch den Palas. «Es heißt, Eure Tochter ist hübsch. Ist sie es?»

«Ich denke schon.»

«Gebt sie meinem Sohn zur Frau.»

«Stiorra muss zehn Jahre älter sein als Cnut Cnutson.»

«Und? Er heiratet sie ja nicht aus Liebe, Ihr Narr, sondern um ein Bündnis zu schließen. Ihr und ich, Herr Uhtred, wir könnten diese ganze Insel erobern.»

«Und was sollte ich mit dieser ganzen Insel anfangen?»

Er grinste spöttisch. «Ihr lasst Euch von dem Luder an der kurzen Leine halten, oder?»

«Luder?»

«Æthelflæd», sagte er knapp.

«Und wer hält Cnut Langschwert an der Leine?»

Darüber lachte er, gab aber keine Antwort. Stattdessen hob er das Kinn in Richtung des Palas-Tors. «Und da ist Euer anderes Luder. Ihr wurde kein Haar gekrümmt.»

Der Mann, den Cnut losgeschickt hatte, war mit Sigunn zurückgekommen, die bei der Tür stehen blieb und sich misstrauisch umblickte. Dann sah sie mich auf Cnuts Podest. Sie rannte quer durch den Palas, umrundete das Kopfende der Tafel und warf sich mir in die Arme. Cnut lachte über diese Zurschaustellung von Zuneigung. «Ihr könnt hierbleiben, Weib», erklärte er Sigunn, «bei Euren eigenen Leuten.» Sie sagte nichts, klammerte sich einfach

nur an mich. Cnut grinste mich über ihre Schulter hinweg an. «Ihr seid frei und könnt gehen, Sachse», sagte er, «aber findet heraus, wer mich hasst. Findet heraus, wer meine Frau und meine Kinder mitgenommen hat.»

«Wenn ich es kann», sagte ich, aber ich hätte besser nachdenken sollen. Wer würde es wagen, Cnut Langschwerts Familie gefangen zu nehmen? Wer würde das wagen? Aber ich dachte nicht richtig nach. Ich dachte, sie wären verschleppt worden, um Cnut zu verletzten, und ich täuschte mich. Und Haesten war da, als Cnuts Schwurmann, aber Haesten war wie Loki, der betrügerische Gott, und das hätte mich zum Nachdenken bringen sollen, doch stattdessen trank ich und redete und hörte mir Cnuts Scherze an und einen Harfner, der von Siegen über die Sachsen sang.

Und am nächsten Morgen kehrte ich mit Sigunn zurück Richtung Süden.

Zwei

Mein Sohn, Uhtred. Es war merkwürdig ihn so zu nennen, zumindest am Anfang. Er hatte beinahe zwanzig Jahre lang Osbert geheißen, und ich musste mich überwinden, um seinen neuen Namen zu benutzen. Vielleicht war es meinem Vater ebenso ergangen, als er mich umbenannt hatte. Nun, als wir von Tameworþig zurückritten, rief ich Uhtred an meine Seite. «Du hast noch nicht in einem Schildwall gekämpft», sagte ich zu ihm.

«Nein, Vater.»

«Du bist kein Mann, ehe du das getan hast.»

«Ich will es tun.»

«Und ich werde dich beschützen», sagte ich. «Ich habe einen Sohn verloren, ich will nicht noch einen verlieren.»

Wir ritten durch ein feuchtes, graues Land. Es wehte kaum Wind, und das nasse Laub hing schwer an den Bäumen. Die Felder schienen nur kümmerlichen Ertrag zu bringen. Es wurde langsam dunkel, und von Westen breitete sich graues Abendlicht aus, das auf den regennassen Feldern schimmerte. Zwei Krähen flogen langsam auf die Wolken zu, die vor der untergehenden Sonne standen. «Ich kann dich nicht für immer beschützen», sagte ich. «Früher oder später wirst du in einem Schildwall kämpfen müssen. Du wirst dich selbst schützen müssen.»

«Das weiß ich, Vater.»

Doch es war nicht die Schuld meines Sohnes, dass er sich noch nie bewiesen hatte. Der unbehagliche Friede, der sich wie feuchter Nebel auf Britannien gesenkt hatte,

bedeutete, dass die Krieger in ihrem Palas blieben. Es hatte viele kleine Gefechte gegeben, aber – seit wir die Speerdänen in Ostanglien niedergemacht hatten – keine Schlacht. Die Christenpriester sagten gern, ihr Gott habe uns den Frieden gewährt, weil es sein Wille war, aber in Wahrheit war es mangelnder menschlicher Ehrgeiz, der uns diesen Frieden gebracht hatte. König Edward von Wessex war es zufrieden, zu verteidigen, was er von seinem Vater geerbt hatte, und zeigte wenig Ehrgeiz, dieses Gebiet zu vergrößern. Æthelred von Mercien pflegte in Gleawecestre seinen Missmut, und Cnut? Er war ein großer Krieger, aber auch vorsichtig, und vielleicht war ihm seine neue Frau Abwechslung genug gewesen, nur dass jetzt jemand seine Frau und seine Zwillinge verschleppt hatte. «Ich mag Cnut», sagte ich.

«Er war großzügig», sagte mein Sohn.

Auf diese Bemerkung ging ich nicht ein. Cnut war in der Tat ein großzügiger Gastgeber gewesen, aber das war die Pflicht eines Herrn. Doch auch hier hätte ich genauer nachdenken sollen. Das Festmahl in Tameworþig war üppig gewesen, und es war vorbereitet worden, was bedeutete, dass Cnut wusste, dass er mich eher unterhalten als töten würde. «Eines Tages werden wir ihn umbringen müssen», sagte ich, «und seinen Sohn, falls er seinen Sohn jemals findet. Sie stehen uns im Wege. Aber im Augenblick tun wir, um was er bittet. Wir finden heraus, wer seine Frau und seine Kinder gefangen genommen hat.»

«Warum?», fragte er.

«Warum was?»

«Warum helfen wir ihm? Er ist Däne. Er ist unser Feind.»

«Ich habe nicht gesagt, dass wir ihm helfen», knurrte ich. «Aber wer auch immer Cnuts Frau mitgenommen hat, plant etwas. Und ich will wissen, was das ist.»

«Wie heißt Cnuts Frau?», fragte er.

«Ich habe ihn nicht gefragt», sagte ich, «aber ich habe gehört, dass sie eine Schönheit ist. Nicht wie die dicke kleine Näherin, die du jede Nacht beackerst. Die hat ein Gesicht wie ein Ferkelarsch.»

«Ich schaue ihr nicht ins Gesicht», sagte er, dann runzelte er die Stirn. «Hat Cnut gesagt, dass seine Frau in Buchestanes gefangen wurde?», fragte er.

«Das hat er gesagt.»

«Ist das weit im Norden?»

«Weit genug.»

«Also soll ein sächsischer Trupp so weit auf Cnuts Gebiet geritten sein, ohne dass ihn jemand gesehen oder herausgefordert hat?»

«Das habe ich auch einmal gemacht.»

«Aber du bist Herr Uhtred, der Wunderwirker», sagte er grinsend.

«Ich bin dorthin geritten, um die Zauberin zu sehen», erklärte ich ihm und dachte an die seltsame Nacht und die wunderschöne Kreatur, die in meiner Vision zu mir gekommen war. Ihr Name hatte Erce gelautet, doch am nächsten Morgen war nur das hässliche alte Weib da gewesen. Ælfadell. «Sie kann die Zukunft lesen», sagte ich, aber Ælfadell hatte nichts über Bebbanburg gesagt, und nur darüber hatte ich etwas hören wollen. Ich wollte hören, dass ich die Festung zurückerobern würde, dass ich ihr rechtmäßiger Herr würde, und ich dachte an meinen Onkel, alt und krank, wie er war, und das machte mich wütend. Ich wollte nicht, dass er starb, bevor ihn meine schmerzhafte Rache ereilte. Bebbanburg. Der Gedanke verfolgte mich. Ich hatte die vergangenen Jahre damit verbracht, genügend Gold anzusammeln, um in den Norden ziehen und dieses enorme Bollwerk angreifen zu können, doch

dann hatten schlechte Ernten meinen Hort zerfressen. «Ich werde alt», sagte ich.

«Vater?», fragte Uhtred überrascht.

«Wenn ich Bebbanburg nicht erobere», erklärte ich ihm, «dann wirst du es tun. Bring meinen Leichnam dorthin, beerdige ihn dort. Leg Schlangenhauch in mein Grab.»

«Du wirst es tun», sagte er.

«Ich werde alt», wiederholte ich, und es war die Wahrheit. Ich hatte mehr als fünfzig Jahre gelebt, und die meisten Männer konnten sich glücklich schätzen, wenn sie die vierzig erreichten. Es hatte eine Zeit gegeben, in der alles, was wir gewollt hatten, ein geeintes Land war, ein Land der Engländer, von den Dänen befreit, aber noch immer regierten die Nordmänner den Norden, und im sächsischen Süden wimmelte es von Priestern, die predigten, dass man die andere Wange hinhalten solle. Ich fragte mich, was nach meinem Tod geschehen würde, ob Cnuts Sohn den letzten großen Einmarsch anführen würde, ob die Palasgebäude brennen und die Kirchen einstürzen würden und ob das Land, das Alfred England hatte nennen wollen, Daneland genannt werden würde.

Osferth, Alfreds Bastardsohn, gab seinem Pferd die Sporen, um zu uns aufzuholen. «Das ist merkwürdig», sagte er.

«Merkwürdig?», fragte ich. Ich hatte meinen Gedanken nachgehangen, auf nichts geachtet, doch jetzt sah ich, dass der Himmel im Süden glühend rot war, ein grelles Rot, das Rot eines Feuers.

«Der Palas muss immer noch schwelen», sagte Osferth. Es herrschte Dämmerung, und der Himmel war bis auf den Westen und die Stelle über dem Feuer dunkel. Die Flammen warfen ihren Abglanz auf die Wolken, und eine Rauchfahne zog ostwärts. Wir waren nicht mehr weit von

zu Hause entfernt, und der Rauch musste aus Fagranforda kommen. «Aber er kann nicht so lange gebrannt haben», sagte Osferth ratlos. «Das Feuer war aus, als wir losgeritten sind.»

«Und es hat seitdem ständig geregnet», fügte mein Sohn hinzu.

Einen Moment lang dachte ich an ein brennendes Stoppelfeld, aber das war Unsinn. Die Erntezeit war nicht annähernd gekommen, und so gab ich Blitz die Sporen. Seine schweren Hufe ließen das Wasser in den Furchen aufspritzen, und ich trieb ihn erneut an, bis er galoppierte. Æthelstan jagte auf seinem kleineren, leichteren Pferd an mir vorbei. Ich rief dem Jungen nach, er solle zurückkommen, aber er ritt weiter, tat so, als hätte er mich nicht gehört. «Er ist ein Dickkopf», sagte Osferth missbilligend.

Wir waren nun auf meinem Land, und ich ritt quer über eine wassergetränkte Weide zu dem Fluss, der meine Felder bewässerte. «Nein», sagte ich ungläubig, denn die Mühle brannte. Es war eine Wassermühle, die ich gebaut hatte, und nun stand sie in Flammen, und nahebei tanzten wie Dämonen schwarzgewandete Männer umher. Æthelstan, der weit voraus war, hatte sein Pferd angehalten, um an der Mühle vorbei auf die restlichen Gebäude meines Anwesens zu starren, die ebenfalls brannten. Alles, was Cnut Ranulfson verschont hatte, loderte nun: die Scheune, die Stallungen, die Unterstände für die Kühe, alles; und überall im Feuerschein hüpften die dunklen Gestalten auf und ab wie die Ziegen.

Es waren Männer, aber auch einige Frauen. Dutzende von Menschen. Sogar Kinder, die aufgeregt um die lodernden Brände rannten. Jubel brandete auf, als der First der Scheune einstürzte und hohe Funkengarben in den Himmel

schoss, und zwischen den wilden Flammen sah ich helle Banner, die von dunkelgewandeten Männern getragen wurden. «Priester», sagte mein Sohn. Ich hörte inzwischen Gesang, und ich trieb Blitz weiter und winkte meine Männer hinter mir her, und wir galoppierten über die feuchte Weide auf die Stelle zu, die mein Zuhause gewesen war. Und als wir näher kamen, sah ich, wie sich die Schwarzgewandeten sammelten, und ich sah Waffen blitzen. Es waren Hunderte Leute dort. Sie jubelten, brüllten, und über ihren Köpfen schwenkten sie Speere und Hauen, Äxte und Sensen. Ich sah keine Schilde. Das war der Fyrd, die Versammlung von einfachen Männern zur Verteidigung ihres Landes. Diese Männer würden die Wehrstädte bemannen, wenn die Dänen kamen, doch nun hatten sie mein Anwesen besetzt, und sie hatten mich gesehen und schrien Beleidigungen.

Ein Mann mit einem weißen Umhang, der auf einem weißen Pferd saß, schob sich durch den Pöbel. Mit erhobener Hand forderte er Ruhe, und als sie nicht einkehrte, ließ er sein Pferd umdrehen und schrie in die erregte Menge hinein. Ich hörte seine Stimme, verstand seine Worte aber nicht. Er beruhigte die Leute, starrte sie einige Augenblicke lang an, und dann zerrte er sein Pferd herum und galoppierte auf mich zu. Ich war stehen geblieben. Meine Männer bildeten eine Linie zu meinen beiden Seiten. Ich beobachtete die Menge, suchte nach bekannten Gesichtern und fand keines. Meine Nachbarn, so schien es, hatten es nicht gewagt, diesen Brand zu legen.

Der Reiter blieb ein paar Schritt vor mir stehen. Es war ein Priester. Er trug ein schwarzes Gewand unter dem weißen Umhang, und ein silbernes Kruzifix hob sich strahlend von dem dunklen Gewebe ab. Er hatte ein längliches Gesicht mit stark eingekerbten Falten, einen breiten Mund, eine Hakennase und tiefliegende Augen

unter dichten, schwarzen Augenbrauen. «Ich bin Bischof Wulfheard», verkündete er. Er begegnete meinem Blick, und ich erkannte die Unruhe hinter der herausfordernden Haltung. «Wulfheard von Hereford», fügte er hinzu, als würde der Name seines Bistums seine Würde steigern.

«Ich habe von Hereford gehört», sagte ich. Es war eine Stadt an der Grenze zwischen Mercien und Wales, eine kleinere Stadt als Gleawecestre, und doch besaß aus Gründen, die nur die Christen erklären konnten, die kleinere Stadt einen Bischof und die größere nicht. Ich hatte auch von Wulfheard gehört. Er war einer dieser ehrgeizigen Priester, die den Königen ins Ohr säuseln. Er mochte Bischof von Hereford sein, aber er verbrachte seine Zeit in Gleawecestre, wo er Æthelreds Schoßhündchen spielte.

Ich wandte den Blick von ihm ab und starrte auf die Männer, die mir den Weg verstellten. Es waren vielleicht dreihundert. Ich sah jetzt eine Handvoll Schwerter, aber die meisten Waffen stammten von Bauerngehöften. Doch dreihundert mit Holzäxten, mit Hacken und mit Sicheln bewaffnete Männer konnten für meine achtundsechzig Mann zur tödlichen Gefahr werden.

«Seht mich an!», forderte Wulfheard.

Ich hielt meinen Blick auf die Menge gerichtet und berührte mit der Rechten das Heft von Schlangenhauch. «Ihr habt mir keine Befehle zu erteilen, Wulfheard», sagte ich, ohne ihn anzusehen.

«Ich bringe Euch Befehle», sagte er großartig, «von Gott dem Allmächtigen und von dem Herrn Æthelred.»

«Ich habe weder dem einen noch dem anderen meinen Eid geleistet», sagte ich, «also bedeuten mir ihre Befehle nichts.»

«Ihr verhöhnt Gott!», rief der Bischof laut genug, damit die Leute in der Menge es hören konnten.

Und die Leute begannen zu murmeln, und ein paar schoben sich sogar etwas weiter vor, als wollten sie meine Männer angreifen.

Auch Bischof Wulfheard kam etwas näher. Er beachtete mich nun nicht mehr, sondern richtete sich stattdessen an meine Männer. «Der Herr Uhtred», rief er, «ist aus Gottes Kirche verstoßen worden! Er hat einen heiligen Abt getötet und andere Gottesmänner verwundet! Es ist verfügt worden, dass er von seinem Land verbannt wird, und es ist weiterhin verfügt worden, dass jeder Mann, der ihm folgt oder ihm den Treueid schwört, ebenfalls von Gott und der Menschheit verstoßen wird!»

Ich saß bewegungslos im Sattel. Blitz stampfte mit einem schweren Huf auf die weiche Erde, und das Pferd des Bischofs wich unruhig zur Seite aus. Meine Männer schwiegen. Einige ihrer Frauen und Kinder hatten uns gesehen, und sie strömten über die Weide, suchten den Schutz unserer Waffen. Ihre Hütten waren niedergebrannt worden. Ich sah den Rauch an der Straße auf dem kleinen Hügel im Westen aufsteigen.

«Wenn ihr das himmlische Reich schauen wollt», rief der Bischof meinen Männern zu, «wenn ihr wollt, dass eure Frauen und Kinder die göttliche Erlösung durch unseren Herrn Jesus erfahren, dann müsst ihr diesen üblen Mann verlassen!» Er deutete auf mich. «Er ist von Gott verflucht, er ist in die tiefste Finsternis verstoßen! Er ist verdammt! Er ist verworfen! Er ist verwünscht! Er ist ein Gräuel vor dem Herrn! Ein Gräuel!» Dieses Wort gefiel ihm offenkundig, denn er wiederholte es noch einmal. «Ein Gräuel! Und wenn ihr bei ihm bleibt, wenn ihr für ihn kämpft, dann werdet auch ihr verflucht, ihr und eure

Frauen und Kinder! Ihr und sie werden zu den ewigen Höllenqualen verurteilt! Deshalb seid ihr hiermit von eurem Treueid ihm gegenüber befreit! Und wisst, dass es keine Sünde ist, ihn zu töten! Diesen Gräuel vor dem Herrn zu töten heißt sich die Gnade Gottes erwerben!»

Er hetzte sie dazu auf, mich zu töten, aber keiner meiner Männer rührte sich, um mich anzugreifen. Der Pöbel jedoch fand neuen Mut und schob sich knurrend vorwärts. Sie stachelten sich gegenseitig dazu an, sich über mich herzumachen. Ich warf einen Blick auf meine Männer und sah, dass sie diese Menge aufgebrachter Christen nicht bekämpfen wollten, denn die Frauen meiner Männer waren nicht gekommen, um Schutz zu suchen, wie ich gedacht hatte, sondern um sie von mir wegzuziehen, und da fiel mir etwas ein, was Pater Pyrlig einmal zu mir gesagt hatte, nämlich dass Frauen immer die eifrigsten Messgänger sind, und nun erkannte ich, dass diese Frauen, die sämtlich Christinnen waren, die Gefolgschaftstreue meiner Männer ins Wanken brachten.

Was ist ein Eid? Ein Versprechen, einem Herrn zu dienen, aber für Christen gibt es immer noch eine höhere Treuepflicht. Meine Götter verlangen keine Eide, aber der angenagelte Gott ist eifersüchtiger als jede Geliebte. Er erklärt seinen Anhängern, dass sie keine Götter neben ihm haben dürfen, so lächerlich das auch ist. Doch die Christen katzbuckeln vor ihm und geben die alten Götter auf. Ich sah meine Männer schwanken. Sie warfen mir Blicke zu, dann galoppierten einige weg; nicht zu der geifernden Menge, sondern nach Westen, fort von der Menge und fort von mir. «Es ist Eure Schuld.» Bischof Wulfheard hatte sein Pferd zu mir zurückgetrieben. «Ihr habt Abt Wihtred getötet, einen heiligen Mann, und das Volk Gottes hat genug von Euch.»

Nicht alle meine Männer schwankten. Einige, zumeist Dänen, ritten zu mir, ebenso wie Osferth. «Du bist Christ»,

sagte ich zu ihm, «warum verlässt du mich nicht?»

«Ihr vergesst», sagte er, «dass ich von Gott verlassen wurde. Ich bin ein Bastard, ich bin schon verflucht.»

Mein Sohn und Æthelstan waren ebenfalls geblieben, aber ich fürchtete für den kleinen Jungen. Die meisten meiner Männer waren Christen, und sie waren weggeritten, während wir vor einer angriffslustigen Menge standen, die Hunderte Männer zählte und die von Priestern und Mönchen noch weiter aufgereizt wurde. «Die Heiden müssen vernichtet werden!», hörte ich einen Priester mit schwarzem Bart rufen. «Er und seine Frau! Sie entehren unser Land! Wir sind verflucht, solange sie am Leben bleiben!»

«Eure Priester bedrohen Frauen?», fragte ich Wulfheard. Sigunn war an meiner Seite, sie saß auf einer kleinen, grauen Stute. Ich trieb Blitz auf den Bischof zu, der daraufhin die Zügel seines Pferdes herumriss. «Ich gebe ihr ein Schwert», erklärte ich ihm, «und sage ihr, sie soll Euch Eure verweichlichten Eingeweide aus dem Körper schneiden, Ihr Mäuseschwanz.»

Osferth ritt zu mir und nahm Blitz am Zaumzeug. «Ein Rückzug wäre wohl klug, Herr», sagte er.

Ich zog Schlangenhauch. Es war nun beinahe ganz dunkel, das leuchtende Purpur am westlichen Horizont ging in Grau über und gab dann einer weiten Schwärze Raum, in der die ersten Sterne durch schmale Wolkenlücken funkelten. Das Licht der Brände spiegelte sich in Schlangenhauchs breiter Klinge. «Vielleicht töte ich vorher noch einen Bischof», knurrte ich, und richtete Blitz wieder auf Wulfheard aus, der seinem Pferd die Fersen in die Seiten rammte, sodass es mit einem Satz davongaloppierte und beinahe seinen Reiter abgeworfen hätte.

«Herr!», rief Osferth entsetzt und trieb sein Pferd an, um mir den Weg abzuschneiden. Die Leute in der Menge glaubten, wir würden beide den Bischof verfolgen, und sie stürmten vorwärts. Sie schrien und brüllten, schwenkten ihre groben Waffen und gaben sich der Leidenschaft ihrer gottgegebenen Pflicht hin, und ich wusste, dass sie mich überwältigen würden, aber ich war auch wütend, und ich dachte, ich würde mir lieber einen Weg durch diesen Pöbel metzeln, als dabei gesehen zu werden, wie ich davonlief.

Und so vergaß ich den flüchtenden Bischof und wandte mein Pferd stattdessen der Menge zu. Und in diesem Moment erklang ein Horn.

Ein Horn wurde schmetternd geblasen, und auf meiner rechten Seite, wo die Sonne hinter dem westlichen Horizont glühte, galoppierte ein Reiterzug heran und nahm zwischen mir und der Menge Aufstellung. Die Reiter trugen Rüstung, Schwerter oder Speere, und ihre Gesichter waren von den Wangenstücken ihrer Helme verdeckt. Die Flammen der Brände blitzten auf diesen Helmen, verwandelten die Männer in blutige Speerkrieger, deren Hengste feuchte Erdklumpen emporschleuderten, als sie die Pferde herumlenkten, sodass die Neuankömmlinge der Menge gegenüberstanden.

Ein Mann aber befand sich mir gegenüber. Er hielt sein Schwert gesenkt, als er seinen Hengst auf Blitz zutraben ließ, dann riss er die Klinge zum Gruß empor. Ich sah, dass er grinste. «Was hast du getan?», fragte er.

«Ich habe einen Abt getötet.»

«Also hast du einen Märtyrer und einen Heiligen geschaffen», sagte er leichthin. Dann drehte er sich im Sattel um und sah an den Reitern vorbei zu der Menge hinüber, die ihren Vorstoß gestoppt hatte, aber immer noch bedrohlich wirkte. «Man sollte meinen, dass sie für einen

neuen Heiligen dankbar wären, nicht wahr?», sagte er. «Aber sie sind ganz und gar nicht zufrieden.»

«Es war ein Missgeschick», sagte ich.

«Missgeschicke haben offenbar die Eigenschaft, dich immer wieder heimzusuchen», sagte er und grinste erneut. Es war Finan, mein Freund, der Ire, der meine Männer befehligte, wenn ich nicht da war, und der Mann, der Æthelflæd beschützt hatte.

Und da war sie. Æthelflæd selbst, und das wütende Murren in der Menge erstarb, als sie langsam heranritt, um sich vor die Leute zu stellen. Sie saß auf einer weißen Stute, trug einen weißen Umhang, und auf ihrem hellen Haar saß ein Silberreif. Sie sah aus wie eine Königin, und sie war die Tochter eines Königs, und sie wurde in ganz Mercien geliebt. Bischof Wulfheard erkannte sie und ritt eilig zu ihr, um leise und nachdrücklich auf sie einzureden, doch sie beachtete ihn nicht. Sie beachtete auch mich nicht. Sie sah nur die Menschenmenge an und richtete sich im Sattel auf. Sie schwieg eine Weile. Die Flammen der brennenden Gebäude warfen einen zuckenden Widerschein auf das Silber, das sie im Haar trug und um den Hals und um ihre schmalen Handgelenke. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber ich kannte dieses Gesicht gut und wusste, dass es todernst sein musste. «Ihr werdet abziehen», sagte sie fast wie nebenbei. Ein Murren erhob sich, und sie wiederholte den Befehl noch einmal lauter. «Ihr werdet abziehen!» Sie wartete, bis Ruhe eingekehrt war. «Die Priester hier, die Mönche hier, werden euch wegführen. Die von euch, die von weit her kommen, brauchen Unterkunft und Essen, und ihr werdet beides in Cirrenceastre finden. Und jetzt geht!» Sie ließ ihr Pferd umdrehen, und Bischof Wulfheard folgte ihr. Ich sah ihn erneut auf sie einreden, und dann hob sie die Hand. «Wer führt hier den Befehl,

Bischof», wollte sie wissen, «Ihr oder ich?» In diesen Worten lag eine unüberhörbare Kampfansage.

Æthelflæd führte in Mercien nicht die Regentschaft. Ihr Ehemann war der Herr von Mercien, und wenn er ein Mann gewesen wäre, hätte er sich König über dieses Land nennen können, aber er war zum Leibeigenen von Wessex geworden. Sein Überleben hing von der Unterstützung durch westsächsische Krieger ab, und diese halfen ihm nur, weil er Æthelflæd zur Frau genommen hatte und sie die Tochter Alfreds war, des bedeutendsten der westsächsischen Könige, und zudem war sie die Schwester Edwards, der nun in Wessex herrschte. Æthelred hasste seine Frau, und doch brauchte er sie, und er hasste mich, weil er wusste, dass ich ihr Geliebter war, und Bischof Wulfheard wusste es auch. Er war bei ihrer Herausforderung erstarrt, dann hatte er mir einen Blick zugeworfen, und ich wusste, dass er versucht war, ihrer Herausforderung zu trotzen und wieder die Oberhand über die rachedurstige Menge zu gewinnen. Doch Æthelflæd hatte die Leute beruhigt. Sie regierte hier. Sie regierte, weil sie in Mercien geliebt wurde, und das Volk, das mein Gehöft niedergebrannt hatte, wollte sie nicht verärgern. Der Bischof hatte keine derartigen Bedenken. «Der Herr Uhtred», begann er und wurde kurzerhand unterbrochen.

«Der Herr Uhtred», Æthelflæd sprach laut, damit sie von möglichst vielen Leuten gehört wurde, «ist ein Narr. Er hat Gott und die Menschen erzürnt. Er ist für vogelfrei erklärt worden! Aber es wird hier dennoch kein Blutvergießen geben! Es ist genug Blut vergossen worden, damit hat es nun ein Ende. Und jetzt geht!» Diese letzten drei Worte waren an den Bischof gerichtet, aber sie blickte auch zu der Menge und bedeutete den Leuten mit einer Geste, dass sie ebenfalls gehen sollten.

Und das taten sie. Die Anwesenheit von Æthelflæds Kriegern wirkte sehr überzeugend, das versteht sich, aber es waren ihr Selbstvertrauen und ihre Autorität, mit denen sie über die fanatischen Priester und Mönche triumphierte, von denen die Leute dazu aufgestachelt worden waren, mein Anwesen zu zerstören. Sie zogen ab, während die Flammen weiter in der Dunkelheit loderten. Zurück blieben nur meine Männer und die Männer, die Æthelflæd den Treueid geleistet hatten, und dann drehte sie sich schließlich zu mir um und sah mich wütend an. «Du Narr», sagte sie.

Ich sagte nichts. Ich saß im Sattel, schaute auf die Brände, und in mir herrschte eine Trostlosigkeit wie in den Moorlandschaften des Nordens. Mit einem Mal dachte ich an Bebbanburg, meinen Stammsitz zwischen dem wilden nördlichen Meer und dem hohen, kahlen Hügelland.

«Abt Wihtred war ein guter Mann», sagte Æthelflæd, «ein Mann, der sich um die Armen gekümmert, den Hungrigen zu essen und den Nackten Kleidung gegeben hat.»

«Er hat mich angegriffen», sagte ich.

«Und du bist ein Krieger! Der große Uhtred! Und er war ein Mönch!» Sie bekreuzigte sich. «Er stammte aus Northumbrien, aus deinem Land, wo ihn die Dänen verfolgt haben, aber er ist seinem Glauben treu geblieben! Er ist ihm trotz aller Verachtung und allem Hass der Heiden treu geblieben, nur um von deiner Hand zu sterben!»

«Ich wollte ihn nicht töten», sagte ich.

«Aber du hast es getan! Und warum? Weil dein Sohn Priester wird?»

«Er ist nicht mein Sohn.»

«Du Esel! Er ist dein Sohn, und du solltest stolz auf ihn sein.»

«Er ist nicht mein Sohn», sagte ich störrisch.

«Und jetzt ist er der Sohn von einem Nichts», zischte sie. «Du hast schon immer Gegner in Mercien gehabt, und nun haben sie gewonnen. Sieh dir das an!» Sie deutete zornig auf die brennenden Gebäude. «Æthelred wird seine Männer schicken, damit sie dich gefangen nehmen, und die Christen wollen deinen Tod.»

«Dein Gemahl wird es nicht wagen, mich anzugreifen», sagte ich.

«Und ob er es wagt! Er hat eine neue Frau. Sie will mich tot sehen und dich auch. Sie will Königin von Mercien sein.»

Ich knurrte vor mich hin, sagte aber nichts. Æthelflæd hatte natürlich recht. Ihr Mann, der sie hasste und mich hasste, hatte eine Geliebte namens Eadith, die Tochter eines Thegns aus Südmercien, und es hieß, sie sei ebenso ehrgeizig wie schön. Sie hatte einen Bruder namens Eardwulf, der zum Befehlshaber von Æthelreds Haustruppe aufgestiegen war, und Eardwulf war so tatkräftig wie seine Schwester ehrgeizig. Eine Gruppe hungernder Waliser war zum Plündern über die Grenze im Westen eingefallen, und Eardwulf hatte sie gejagt, sie in die Falle gelockt und sie getötet. Er war ein ausgefuchster Mann, hatte ich mir erzählen lassen, dreißig Jahre jünger als ich und der Bruder einer ehrgeizigen Frau, die zur Königin werden wollte.

«Die Christen haben gewonnen», erklärte mir Æthelflæd.

«Du bist eine Christin.»

Darauf ging sie nicht ein. Stattdessen blickte sie ausdruckslos zu den Bränden hinüber, dann schüttelte sie müde den Kopf. «Wir hatten die letzten Jahre Frieden.»

«Das ist nicht meine Schuld», sagte ich wütend. «Ich habe wieder und wieder um Männer gebeten. Wir hätten Ceaster einnehmen und Haesten töten und Cnut aus Nordmercien

vertreiben sollen. Das ist kein Friede! Es wird keinen Frieden geben, bis die Dänen weg sind.»

«Doch, wir haben Frieden», beharrte sie, «und die Christen brauchen dich nicht, wenn wir Frieden haben. Wenn Krieg ist, dann wollen alle, dass Uhtred von Bebbanburg für sie kämpft, aber jetzt? Jetzt, wo wir Frieden haben? Jetzt brauchen sie dich nicht, und sie wollten dich schon immer loswerden. Und was tust du? Du schlachtest einen der heiligsten Männer von Mercien ab!»

«Heilig?», höhnte ich. «Er war ein dummer Mann, der einen Streit angefangen hat.»

«Und der Streit, den er angefangen hat, war dein Streit!», sagte sie eindringlich. «Abt Wihtred war der Mann, der über Sankt Oswald gepredigt hat. Er ist Wihtred in einer Vision erschienen! Und du hast Wihtred getötet!»

Dazu sagte ich nichts. Im sächsischen Britannien ging ein heiliger Irrsinn um, nämlich der Glaube, dass, wenn der Körper Sankt Oswalds entdeckt wurde, sich alle Sachsen wiedervereinen würden, was bedeutete, dass die Sachsen unter dänischer Herrschaft mit einem Mal frei wären. Northumbrien, Ostanglien und Nordmercien würden von dänischen Heiden gereinigt, und all das, weil die Körperteile eines zerstückelten Heiligen, der vor beinahe dreihundert Jahren gestorben war, wieder zusammengenäht würden. Ich wusste alles über Sankt Oswald; einst hatte er in Bebbanburg geherrscht, und mein Onkel, der betrügerische Ælfric, besaß einen Arm des Toten. Den Kopf des Heiligen hatte ich selbst vor Jahren in Sicherheit gebracht, und der Rest von ihm war angeblich in einem Kloster irgendwo im südlichen Northumbrien bestattet worden.

«Wihtred wollte, was du auch willst», sagte Æthelflæd zornig, «er wollte einen sächsischen Herrscher in

Northumbrien!»

«Ich wollte ihn nicht töten», sagte ich, «und es tut mir leid.»

«Das sollte es auch! Wenn du hierbleibst, kommen zweihundert Speermänner und holen dich zur Verurteilung.»

«Ich kämpfe gegen sie.»

Das tat sie mit einem Lachen ab. «Und womit?»

«Du und ich haben mehr als zweihundert Mann», sagte ich.

«Du bist ein noch größerer Narr, als ich dachte, wenn du glaubst, dass ich meine Männer gegen andere Mercier kämpfen lasse.»

Natürlich würde sie nicht gegen Mercier kämpfen. Sie wurde von den Merciern geliebt, aber diese Liebe stellte keine Streitmacht auf, die groß genug war, um ihren Ehemann zu schlagen, denn er war der Goldgeber, der Hlaford, und er konnte tausend Mann aufstellen. Er war gezwungen, nach außen hin so zu tun, als bestünde zwischen ihm und Æthelflæd Einvernehmen, denn er fürchtete das, was geschehen würde, wenn er sie offen angriff. Dann nämlich würde ihr Bruder, der König von Wessex, Rache fordern. Er fürchtete auch mich, doch gerade hatte mir die Kirche viel von meiner Macht genommen. «Was wirst du tun?», fragte ich.

«Beten», sagte sie, «und ich nehme deine Männer in Dienst.» Sie nickte zu denjenigen meiner Männer hinüber, deren Religion ihnen die Treue geraubt hatte. «Und ich sollte mich ruhig verhalten», sagte sie, «und meinem Gemahl keinen Grund bieten, mich auszuschalten.»

«Komm mit mir», sagte ich.

«Ich soll mich an einen vogelfreien Narren binden?», fragte sie verbittert.

Ich blickte zu dem Rauch auf, der über den Himmel zog. «Hat dein Mann Männer geschickt, um Cnut Ranulfsons Familie gefangen zu nehmen?», fragte ich.

«Was soll er getan haben?» Sie klang entsetzt.

«Jemand will es so aussehen lassen, als hätte ich Cnuts Frau und seine Kinder verschleppt.»

Sie runzelte die Stirn. «Woher weißt du das?»

«Ich komme gerade von seinem Palas.»

«Wenn es Æthelred gewesen wäre, dann hätte ich davon erfahren», sagte sie. Sie hatte ihre Spitzel in seinem Hausstand, ebenso wie er seine Spitzel bei ihr hatte.

«Irgendjemand hat es getan», sagte ich, «und ich war es nicht.»

«Andere Dänen», vermutete sie.

Ich schob Schlangenhauch zurück in die Scheide. «Du denkst, weil es in Mercien die letzten Jahre friedlich war», sagte ich, «wären die Kriege vorüber. Das sind sie nicht. Cnut Ranulfson hat einen Traum. Er will ihn wahr werden lassen, bevor er zu alt ist. Also lass das Grenzgebiet scharf bewachen.»

«Das tue ich schon», sagte sie und klang nun wesentlich unsicherer.

«Irgendwer will Unruhe stiften», sagte ich. «Bist du sicher, dass es nicht Æthelred ist?»

«Er will Ostanglien angreifen», sagte sie.

Nun war es an mir, überrascht zu sein. «Er will *was*?»

«Ostanglien angreifen. Seine neue Frau muss das Marschland lieben.» Sie klang bitter.

Doch Ostanglien anzugreifen ergab Sinn. Es war eines der verlorenen Königreiche, verloren an die Dänen, und es

grenzte an Mercien. Wenn es Æthelred gelang, dieses Land zu erobern, dann konnte er dessen Thron und dessen Krone für sich beanspruchen. Er wäre König Æthelred, und er hätte den Fyrd von Ostanglien und die Thegn von Ostanglien, und er wäre ebenso mächtig wie sein Schwager, König Edward.

Aber es gab eine Schwierigkeit bei einem Angriff auf Ostanglien. Die Dänen aus dem Norden Merciens würden Ostanglien zu Hilfe kommen. Es würde kein Krieg zwischen Mercien und Ostanglien werden, sondern zwischen Mercien und jedem Dänen in Britannien, ein Krieg, der Wessex in den Kampf verwickelte, ein Krieg, der die gesamte Insel verwüsten würde.

Es sei denn, die Dänen im Norden konnten zum Stillhalten gebracht werden; und was wäre da besser, als die Frau und die Kinder, die Cnut so sehr am Herzen lagen, in Geiselhaft zu nehmen? «Es muss Æthelred gewesen sein», sagte ich.

Æthelflæd schüttelte den Kopf. «Das wüsste ich. Davon abgesehen, fürchtet er Cnut. Wir alle fürchten Cnut.» Sie schaute betrübt auf die brennenden Gebäude. «Wohin wirst du gehen?»

«Fort», sagte ich.

Sie streckte ihre blasse Hand aus und berührte meinen Arm. «Du bist ein Narr, Uhtred.»

«Ich weiß.»

«Wenn es Krieg gibt …», sagte sie unsicher.

«Dann komme ich zurück», sagte ich.

«Versprichst du das?»

Ich nickte knapp. «Wenn es Krieg gibt», sagte ich, «werde ich dich beschützen. Das habe ich dir vor Jahren geschworen, und ein toter Abt ändert nichts an diesem Schwur.»

Sie drehte sich wieder zu den Bränden hin, und das Licht der Flammen ließ ihre Augen feucht erscheinen. «Ich kümmere mich um Stiorra», sagte sie.

«Lass sie nicht heiraten.»

«Sie ist so weit», sagte sie und wandte sich wieder zu mir. «Und wie kann ich dich finden?»

«Das wirst du nicht», antwortete ich, «ich werde dich finden.»

Sie seufzte, dann drehte sie sich im Sattel um und winkte Æthelstan zu sich. «Du kommst mit mir», befahl sie. Der Junge sah mich an, und ich nickte.

«Und wohin gehst du?», fragte sie wieder.

«Einfach nur fort», sagte ich wieder.

Aber ich wusste schon, wohin. Ich würde nach Bebbanburg gehen.

Nach dem Angriff der Christen blieben mir noch dreiunddreißig Mann. Eine Handvoll, wie Osferth, Finan und mein Sohn, waren ebenfalls Christen, aber die meisten waren Dänen oder Friesen und beteten zu Odin, Thor und den anderen Göttern von Asgard.

Wir gruben den Hort aus, den ich im Palas vergraben hatte, und danach wandten wir uns zusammen mit den Frauen und Kindern der Männer, die mir treu geblieben waren, nach Osten. Wir schliefen in einem Wäldchen nicht weit von Fagranforda. Sigunn war bei mir, aber sie war schweigsam und unruhig. Meine düstere, gereizte Stimmung machte alle furchtsam, und nur Finan wagte es, mit mir zu sprechen. «Also, was ist vorgefallen?»

«Das habe ich dir doch schon erzählt. Ich habe einen verdammten Abt getötet.»

«Wihtred. Den Burschen, der über Sankt Oswald gepredigt hat.»

«Irrsinn», sagte ich wütend.

«Wahrscheinlich ist es das», sagte Finan.

«Natürlich ist es Irrsinn! Was von Oswald übrig ist, liegt auf dänischem Gebiet begraben, und sie haben seine Knochen bestimmt schon längst zu Staub zerstampft. Das sind schließlich keine Dummköpfe.»

«Vielleicht haben sie ihn ausgegraben», sagte Finan, «vielleicht aber auch nicht. Und manchmal glückt so ein Irrsinn.»

«Was soll das bedeuten?»

Er zuckte mit den Schultern. «Ich erinnere mich, dass es in Irland einmal einen heiligen Burschen gab, der gepredigt hat, es würde aufhören zu regnen, wenn wir nur eine Trommel mit dem Oberschenkelknochen von Sankt Athracht, der armen Frau, schlagen würden. Es hat wahre Sturzfluten geregnet zu der Zeit. So einen Regen hatte ich noch nie erlebt. Sogar die Enten hatten ihn satt.»

«Was ist dann geschehen?»

«Sie haben die Ärmste ausgegraben, mit ihrem Oberschenkelknochen auf eine Trommel eingeschlagen, und der Regen hat aufgehört.»

«Er hätte auch so aufgehört», knurrte ich.

«Ja, wahrscheinlich, aber es hieß entweder das oder eine Arche bauen.»

«Ich habe den Bastard versehentlich getötet», sagte ich, «und jetzt wollen die Christen aus meinem Schädel eine Trinkschale machen.»

Es war Morgen, ein grauer Morgen. Die Wolken waren über Nacht aufgerissen, aber jetzt ballten sie sich wieder zusammen und ließen Regenschauer niedergehen. Wir

ritten auf schmalen Pfaden durch feuchte Felder, deren Roggen, Gerste und Weizen vom Niederschlag flachgedrückt worden waren. Wir ritten Richtung Lundene, und zu meiner Rechten sah ich ab und zu die Temes aufblitzen, die langsam und träge zum weit entfernten Meer floss. «Die Christen haben nach einem Grund gesucht, dich loszuwerden», sagte Finan.

«Du bist auch Christ», sagte ich, «warum bist du also bei mir geblieben?»

Er grinste breit. «Was der eine Priester verkündet, wird von dem anderen bestritten. Werde ich also zur Hölle fahren, wenn ich bei dir bleibe? Das werde ich vermutlich auf jeden Fall, aber ich finde ohne weiteres einen Priester, der mir das Gegenteil versichert.»

«Warum hat Sihtric nicht so gedacht?»

«Das liegt an den Weibern. Die fürchten sich immer ein bisschen mehr vor den Priestern.»

«Und deine Frau nicht?»

«Ich liebe sie, aber sie beherrscht mich nicht. Allerdings wird sie noch ihre Knie verschleißen vor lauter Beten.» Er grinste wieder. «Und Pater Cuthbert wollte auch mit uns kommen, der arme Mann.»

«Ein blinder Priester?», fragte ich. «Was nutzt uns ein blinder Priester? Er wäre bei Æthelflæd besser dran.»

«Aber er wollte bei dir bleiben», sagte Finan. «Und wenn ein Priester diesen Wunsch hat, dann kann es wohl keine Sünde sein, wenn ich dasselbe will, oder?» Er zögerte. «Also, was haben wir vor?»

Ich wollte Finan nicht die Wahrheit sagen. Dass ich nach Bebbanburg wollte. Glaubte ich das überhaupt selbst? Um Bebbanburg einzunehmen, brauchte ich Gold und Hunderte Männer, und ich führte nur dreiunddreißig an. «Wir machen einen Raubzug», sagte ich stattdessen.

«Das dachte ich mir schon. Und wir werden zurückkommen.»

«Werden wir das?»

«Es ist Schicksal, nicht wahr? In einem Moment stehen wir im Sonnenlicht, und im nächsten pisst es von jeder dunklen Wolke in der gesamten Christenheit auf uns herunter. Und der Herr Æthelred will also in den Krieg ziehen?»

«Das habe ich jedenfalls gehört.»

«Seine Frau und ihr Bruder wollen es. Und wenn er Mercien ins Chaos gestürzt hat, werden sie anfangen zu jammern und uns zurückhaben wollen, damit wir ihnen ihr erbärmliches Leben retten.» Finan klang vollkommen überzeugt. «Und wenn wir dann zurückkommen, werden sie uns vergeben. Und die Priester werden uns den Arsch abküssen, das sage ich dir.»

Ich lächelte. Finan und ich waren nun schon seit vielen Jahren Freunde. Wir hatten die Sklaverei gemeinsam durchgestanden, später Seite an Seite im Schildwall gekämpft, und nun betrachtete ich ihn und sah die grauen Haare unter seiner Wollkappe hervorlugen. Auch sein Bart war grau. Vermutlich sah ich genauso aus. «Wir werden alt», sagte ich.

«Das werden wir, aber nicht weiser, was?» Er lachte.

Wir ritten durch Dörfer und Kleinstädte, und ich war wachsam und fragte mich, ob die Priester Boten mit dem Befehl ausgesandt hatten, dass wir angegriffen werden sollten. Der Wind drehte auf Ost, wurde kälter und brachte neuen Regen. Ich blickte häufig zurück, weil ich glaubte, dass uns Æthelred möglicherweise verfolgen ließ, aber ich entdeckte niemanden und kam zu dem Schluss, dass er es zufrieden war, mich aus Mercien vertrieben zu haben. Er war mein Cousin, der Ehemann meiner Geliebten und mein

Gegner, und in diesem feuchten Sommer hatte er endlich den Sieg über mich errungen, um den er so lange gekämpft hatte.

Wir brauchten fünf Tage, um nach Lundene zu kommen. Unsere Reise war langsam vorangegangen, nicht nur, weil die Straßen mit Wasser vollgesogen waren, sondern auch, weil wir nicht genügend Pferde für alle Frauen, Kinder, Rüstungen, Schilde und Waffen hatten.

Ich habe Lundene schon immer gemocht. Es ist ein widerwärtiger, verräucherter, stinkender Ort, und auf den Straßen häuft sich der Unrat. Sogar der Fluss stinkt, doch der Fluss ist der Grund, aus dem es Lundene überhaupt gibt. Richtung Westen kann ein Mann bis weit nach Mercien und Wessex rudern, Richtung Osten hat er die ganze übrige Welt vor dem Schiffsbug. Händler kommen nach Lundene und bringen Schiffsladungen von Öl oder Pelzen, Weizen oder Heu, Sklaven oder Luxusgütern. Lundene ist genau genommen eine mercische Stadt, aber Alfred hat dafür gesorgt, dass ihre Garnison mit westsächsischen Truppen besetzt wird, und Æthelred hat es nie gewagt, dieser Regelung zu widersprechen. In Wahrheit waren es zwei Städte. Wir kamen zuerst durch die neue Stadt, die von den Sachsen erbaut worden war und die sich am Nordufer der breiten, trägen Temes entlangzog, und wir fädelten uns durch die lange Straße, suchten unseren Weg zwischen Karren und Viehtrupps und ritten durch das Schlachterviertel, in dem Blutpfützen auf dem Boden standen. Nördlich daran anschließend standen die Gerberbottiche und verbreiteten ihren Gestank nach Urin und Fäkalien, und dann kamen wir an den Fluss, der zwischen der alten und der neuen Stadt verlief, und mich bestürmten die Erinnerungen. Ich hatte hier gekämpft. Vor uns waren die römische Mauer und das römische Stadttor, an dem ich den dänischen Angriff zurückgeschlagen hatte.

Wir ritten den Hügel hinauf, und die Torwachen traten zur Seite, als sie mich erkannten. Ich hatte halb erwartet, von ihnen herausgefordert zu werden, aber stattdessen senkten sie den Kopf und hießen mich willkommen, und ich duckte mich unter dem Römerbogen hindurch und ritt in die alte Stadt, die Stadt auf ihrem Hügel, eine Stadt, die von den Römern aus Stein, Ziegeln und Fliesen erbaut worden war.

Wir Sachsen haben nie gern in der alten Stadt gewohnt. Sie beunruhigte uns. Es gab Geister dort, fremde Geister, die wir nicht verstanden, weil sie aus Rom kamen. Nicht aus dem Rom der Christen; dieses Rom war kein Geheimnis. Ich kannte ein Dutzend Männer, die eine Pilgerfahrt dorthin unternommen hatten, und sie hatten nach ihrer Rückkehr von einem wundervollen Ort berichtet, einem Ort mit Säulen und Kuppeln und Bögen, die allesamt eingestürzt waren, und von Wölfen zwischen den Ruinen und von dem christlichen Papst, der sein Gift aus einem heruntergekommenen Palast neben einem fauligen Fluss verspritzte, und all das war verständlich. Rom war einfach ein anderes Lundene, nur größer, aber die Geister in der alten Stadt von Lundene waren aus einem anderen Rom gekommen, einer Stadt von enormer Macht, einer Stadt, die über die ganze Welt geherrscht hatte. Die Krieger dieses Roms waren von den Wüsten bis zum Eis marschiert, und sie hatten Stämme und Länder niedergeworfen, und dann, aus einem Grund, den ich nicht kannte, war ihre Macht geschwunden. Die großen Legionen waren schwach geworden, die geschlagenen Stämme waren wieder erstarkt, und die Pracht dieser bedeutenden Stadt war dem Niedergang geweiht geworden. Das traf auch auf Lundene zu. Man sah es! Großartige Gebäude fielen in Trümmer, und mich überkam, wie bei jedem Aufenthalt in Lundene, das Gefühl einer unfassbaren Vergeudung. Wir Sachsen bauten mit Holz und Stroh, unsere Häuser verrotteten im

Regen, und im Sturm stürzten sie ein, und es lebte niemand unter uns, der die römische Pracht nachahmen konnte. Wir befinden uns auf dem Abstieg zum Chaos. Die Welt wird im Chaos enden, wenn die Götter gegeneinander kämpfen, und ich war überzeugt und bin es noch, dass der unerklärliche Aufstieg des Christentums das erste Anzeichen des heraufziehenden Untergangs ist. Wir sind wie Kinderspielzeug, das von einem Fluss auf einen tödlichen Strudel zugetrieben wird.

Ich ging zu einem Gasthaus am Fluss. Es hieß eigentlich Wulf’s Tavern, aber jeder nannte es den Toten Dänen, weil die Ebbe eines Tages einen dänischen Krieger freigegeben hatte, der von einem der vielen Pfähle aufgespießt worden war, die dort im Schlamm steckten, wo früher die Anlegeplätze waren. Wulfred kannte mich, und wenn es ihn überraschte, dass ich Räume in seinen weitläufigen Gebäuden wollte, hatte er den Anstand, es nicht zu zeigen. Normalerweise war ich Gast im Königspalast, der sich auf der Hügelkuppe befand, und doch stand ich jetzt vor ihm und bot ihm ein paar Münzen an. «Ich bin hergekommen, um ein Schiff zu kaufen», erklärte ich ihm.

«Davon gibt’s reichlich.»

«Und um Männer zu suchen.»

«Jeder Mann will dem großen Herrn Uhtred folgen», sagte er.

Das bezweifelte ich. Es hatte eine Zeit gegeben, in der mich Männer darum anbettelten, mir ihren Treueschwur leisten zu dürfen, weil sie wussten, dass ich ein großzügiger Herr war, aber die Kirche hatte mittlerweile bestimmt verbreiten lassen, dass ich nun verflucht war, und die Furcht vor der Hölle würde viele Männer von mir fernhalten.

«Aber das ist gut», sagte Finan an diesem Abend.

«Warum?»

«Weil die Bastarde, die sich uns trotzdem anschließen, keine Angst vor der Hölle haben werden.» Er grinste und zeigte drei gelbliche Zähne in seinem ansonsten zahnlosen Mund. «Wir brauchen Bastarde, die sich durch die Hölle kämpfen können.»

«Und das müssen wir auch tun», sagte ich.

«Ich weiß nämlich, was du vorhast», sagte er.

«Ach ja?»

Er streckte sich auf der Bank und warf einen Blick durch den großen Schankraum. «Wie viele Jahre sind wir jetzt zusammen?», fragte er, wartete aber nicht auf eine Antwort. «Und wovon hast du all diese Jahre geträumt? Und gibt es einen besseren Moment als jetzt?»

«Warum jetzt?»

«Weil es das Letzte ist, womit die Bastarde rechnen, natürlich.»

«Ich bekomme fünfzig Mann zusammen», sagte ich, «wenn ich Glück habe.»

«Und wie viele hat dein Onkel?»

«Dreihundert? Mehr?»

Er sah mich lächelnd an. «Aber du hast dir ausgedacht, wie wir in die Festung kommen, ist es nicht so?»

Ich berührte den Thorshammer, der um meinen Hals hing, und hoffte, dass die alten Götter in dieser närrischen, untergehenden Welt immer noch Macht besaßen. «Das habe ich.»

«Dann muss der liebe Gott den dreihundert beistehen», sagte er, «weil sie nämlich dem Tode geweiht sind.»

Es war Irrsinn.

Und, wie Finan gesagt hatte, manchmal glückt ein solcher Irrsinn.

Sie hieß *Middelniht*, was ein merkwürdiger Name für ein Kriegsschiff war, aber Kenric, der Mann, der sie verkaufte, sagte, sie sei aus Bäumen gebaut worden, die um Mitternacht gefällt worden waren. «Das bringt einem Schiff Glück», erklärte er.

Die *Middelniht* hatte Bänke für vierundvierzig Ruderleute, einen umgelegten Fichtenmast, ein schlammfarbenes Segel, das mit Hanfseilen verstärkt war, und einen hohen Bug mit einem Drachenkopf. Ein früherer Besitzer hatte den Kopf rot und schwarz bemalt, aber die Farbe war verblasst und abgeblättert, sodass der Drache aussah, als litte er unter Scharbock.

«Sie ist ein Glücksschiff», sagte Kenric. Er war ein kleiner, dicker Mann mit Bart und kahlem Kopf, der auf einer Werft östlich der römischen Stadtmauer Schiffe baute. Er hatte vierzig oder fünfzig Arbeiter, einige davon Sklaven, die mit Dechseln und Sägen Händlerschiffe anfertigten, die tief im Wasser lagen, schwer und langsam waren. Die *Middelniht* aber war von einem anderen Schlag. Sie war lang, mittschiffs breit und flach, und sie hatte nur geringen Tiefgang. Sie war ein schlankes Raubtier.

«Habt Ihr sie gebaut?», fragte ich.

«Sie war schiffbrüchig», sagte Kenric.

«Wann?»

«Vor einem Jahr am Sankt-Marcons-Tag. Da ist von Norden her ein Sturm aufgekommen und hat sie auf die Sceapigs getrieben.»

Ich ging am Kai entlang und sah in die *Middelniht* hinunter. Ihre Balken waren nachgedunkelt, aber das lag vermutlich an dem Regen der letzten Zeit. «Sie sieht unbeschädigt aus», sagte ich.

«Am Bug waren ein paar Plankengänge eingedrückt», sagte Kenric. «Nichts, was ein Mann nicht in einem oder zwei Tagen in Ordnung bringen könnte.»

«Dänisch?»

«Friesisch», sagte Kenric. «Gute, feste Eiche, besser als der dänische Dreck.»

«Und warum hat die Mannschaft sie nicht geborgen?»

«Die dummen Kerle sind an Land gegangen, haben ein Lager aufgeschlagen und sich von Männern aus Cent gefangen nehmen lassen.»

«Und warum haben die Männer aus Cent das Schiff nicht behalten?»

«Weil sich die dummen Kerle gegenseitig bekämpft haben, bis sie sich lahmgelegt hatten. Als ich zum Ufer runtergestiegen bin, waren noch sechs Friesen am Leben, aber von denen sind dann noch zwei gestorben, arme Kerle.» Er bekreuzigte sich.

«Und die anderen vier?»

Er hob den Daumen in Richtung seiner Sklaven, die an einem neuen Schiff bauten. «Sie haben mir ihren Namen gesagt. Wenn er Euch nicht gefällt, könnt Ihr sie jederzeit umbenennen.»

«Es bringt Pech, den Namen eines Schiffs zu ändern», sagte ich.

«Nicht, wenn Ihr eine Jungfrau in den Kielraum pissen lasst», sagte Kenric, dann hielt er inne. «Nun ja, das könnte schwierig werden.»

«Ich behalte ihren Namen», sagte ich, «wenn ich sie kaufe.»

«Sie ist gut gebaut», sagte Kenric widerwillig, als bezweifelte er, dass die Friesen ebenso gute Schiffe bauen konnten wie er.

Aber die Friesen waren angesehene Schiffsbauer. Sächsische Schiffe neigten dazu, schwer zu sein, beinahe, als fürchteten sie sich vor der See, aber die Friesen und die Nordmänner bauten leichtere Schiffe, die nicht durch die Wellen pflügten, sondern über sie hinwegzugleiten schienen. Das war natürlich Unsinn; selbst ein schlankes Schiff wie die *Middelniht* hatte Ballaststeine an Bord und konnte ebenso wenig über das Wasser hinweggleiten, wie ich fliegen konnte, aber in ihrer Bauart lag etwas Magisches, das sie leicht erscheinen ließ. «Ich wollte sie an König Edward verkaufen», sagte Kenric.

«Wollte er sie nicht?»

«Nicht groß genug.» Kenric spuckte angewidert aus. «So waren die Westsachsen schon immer. Sie wollen große Schiffe, und dann wundern sie sich, dass sie die Dänen nicht einholen können. Und wohin wollt Ihr fahren?»

«Friesland», sagte ich, «vielleicht. Oder nach Süden.»

«Geht in den Norden», sagte Kenric.

«Warum?»

«Da oben im Norden gibt es nicht so viele Christen, Herr», sagte er listig.

Also wusste er es. Er mochte mich «Herr» nennen und mir Respekt erweisen, aber er wusste, dass mein Schicksal eine böse Wendung genommen hatte. Das würde sich auf den Kaufpreis auswirken. «Ich werde zu alt für Graupel, Schnee und Eis», sagte ich, und dann sprang ich auf das Vordeck der *Middelniht* hinunter. Sie erbebte unter meinen Füßen. Sie war ein Kriegsschiff, eine Jägerin, erbaut aus feinporiger friesischer Eiche. «Wann ist sie das letzte Mal kalfatert worden?», fragte ich Kenric.

«Als ich die Plankengänge instand gesetzt habe.»

Ich zog zwei der Decksplanken weg und spähte hinunter auf die Ballaststeine. Im Kielraum stand Wasser, aber das

war keine Überraschung in einem Schiff, das nicht benutzt wurde. Worauf es ankam, war, ob es Regenwasser war oder das Salzwasser, das die Gezeiten flussauf schwemmten. Das Wasser war zu niedrig, um hineinzufassen, also spuckte ich darauf und beobachtete, wie die Spucke auf der dunklen Wasseroberfläche schwamm, was ein Hinweis auf frisches Wasser war. In Salzwasser dagegen breitet sich Spucke zuerst aus, dann löst sie sich auf. Also war die *Middelniht* dicht. Wenn das Wasser in ihrem Kielraum frisch war, dann stammte es von den Wolken über ihr, nicht von dem Seewasser unter ihr.

«Sie ist zuverlässig», sagte Kenric.

«Der Rumpf muss gereinigt werden.»

Er zuckte mit den Schultern. «Das kann ich machen, aber auf der Werft ist viel zu tun. Ich würde etwas dafür berechnen.»

Ich konnte einen Strand suchen und es bei Ebbe selbst machen. Ich schaute über Kenrics Werft hinweg zum Liegeplatz eines kleinen, dunklen Händlerschiffs. Es war halb so groß wie die *Middelniht*, aber genauso breit. Es war ein Kahn, gebaut, um mit schwerer Ladung an der Küste hinauf- und hinunterzufahren. «Wollt Ihr lieber das?», fragte Kenric belustigt.

«Ist es eins von Euren?»

«Solche Schiffe baue ich nicht. Nein, sie hat einem Ostsachsen gehört. Der Kerl hat mir Geld geschuldet. Ich zerlege es und setze die Balken woanders ein.»

«Und wie viel wollt Ihr nun für die *Middelniht*?»

Wir feilschten, aber Kenric wusste, dass er am längeren Hebel saß, und ich zahlte zu viel. Ich brauchte auch Riemen und Taue, aber schließlich einigten wir uns auf einen Preis, und Kenric spuckte sich in die Hand und streckte sie mir

entgegen. Ich zögerte, dann schlug ich ein. «Sie gehört Euch», sagte er, «und sie soll Euch Glück bringen, Herr.»

Ich besaß nun die *Middelniht*, ein Schiff, dessen Holz in der Dunkelheit geschlagen worden war.

Ich war wieder Schiffsmeister. Und ich fuhr nach Norden.

ZWEITER TEIL

Middelniht

Drei

Ich liebe den Weg der Wale, die langgestreckte Dünung, den Wind, der die Welt mit Gischt erfüllt, die Neigung des Schiffsbugs über einer ansteigenden Welle und die weiße Explosion des Wassers und die salzigen Spritzer auf Segel und Balken und das grüne Herz eines großen Meeres, das hinter dem Schiff wogt, sich auftürmt, bedrohlich, mit überkippenden, schäumenden Wellenkämmen, und dann hebt sich das Heck im anschwellenden Wasser, und der Rumpf stößt vor, und die See zischt an den Planken entlang, während die Welle tosend vorbeizieht. Ich liebe die Vögel, die über das Wasser segeln, den Wind als Freund und als Feind, die sich hebenden und senkenden Riemen. Ich liebe das Meer. Ich lebe schon lange, und ich kenne die Stürme des Lebens, die Sorgen, die einem Mann auf der Seele liegen, und den Kummer, der ihm das Haar weiß und das Herz schwer werden lässt, aber auf dem Weg der Wale löst sich all das auf. Nur auf See ist ein Mann wirklich frei.

Ich hatte mir sechs Tage Zeit genommen, um in Lundene alles zur regeln, wobei das Wichtigste war, eine sichere Unterkunft für die Familien meiner Männer zu finden. Ich hatte Freunde in Lundene, und obwohl die Christen geschworen hatten, mich zu brechen und zu töten, ist Lundene eine versöhnliche Stadt. In ihren Gassen finden Fremde Zuflucht, und auch wenn es zuweilen Aufstände gibt und auch wenn die Priester die anderen Götter verdammen, verstehen es die Leute meistens, sich gegenseitig in Frieden zu lassen. Ich hatte viele Jahre in der Stadt verbracht, ich hatte seine Garnison befehligt und die römische Wallmauer der alten Stadt wieder aufgebaut,

und ich hatte Freunde, die versprachen, sich um unsere Familien zu kümmern. Sigunn wollte mit mir kommen, aber wir zogen aus, um einen blutigen Kampf zu führen, und das ist nichts für Frauen. Zudem konnte ich sie nicht mitnehmen, wenn ich meinen Männern untersagte, sich von ihren Frauen begleiten zu lassen, und so blieb sie zurück, mit einem Beutel Gold von mir und dem Versprechen, dass wir wiederkommen würden. Wir kauften Pökelfisch und Pökelfleisch, wir füllten Fässer mit Ale und verstauten sie an Bord der *Middelniht*, und erst danach konnten wir flussab rudern. Zum Schutz unserer Familien hatte ich zwei der älteren Männer abgestellt, die vier versklavten Friesen aber, die zur Besatzung der schiffbrüchigen *Middelniht* gehört hatten, schlossen sich mir alle an, sodass ich fünfunddreißig Mann flussab führte. Wir nutzten die Ebbe, um uns stromabwärts ziehen zu lassen, durch die weiten Flussschleifen, die ich so gut kannte, vorbei an Sandbänken, auf denen das Schilf raschelte und Vögel schrien, vorbei an Beamfleot, wo ich einen großen Sieg errungen hatte, der die Dichter beflügelte und mit Blut rot gefärbte Wasserläufe hinterließ, und dann hinaus in den stürmischen Wind und die endlose See.

Wir ließen die *Middelniht* irgendwo in einer kleinen Bucht an der ostanglischen Küste aufs Ufer laufen und verbrachten drei Tage damit, ihren Rumpf von Algen und Ablagerungen zu befreien. Wir arbeiteten bei Ebbe, reinigten zuerst die eine Seite und kalfaterten die Plankenfugen neu, dann nutzten wir eine Flut, um das Schiff zu Wasser zu lassen und umzudrehen, sodass die andere Seite freilag. Dann hieß es zurück auf See. Wir ruderten aus der Bucht, setzten das Segel und richteten den Drachenbug nordwärts aus. Wir zogen die Riemen ein, ließen uns vom Ostwind treiben, und ich empfand das

Glück, das ich immer empfand, wenn ich ein gutes Schiff und günstigen Wind hatte.

Ich ließ meinen Sohn das Ruder übernehmen, damit er sich an den Umgang mit einem Schiff gewöhnte. Zuerst zog oder drückte er das Ruder natürlich zu weit herum, oder er korrigierte den Kurs zu spät, sodass die *Middelniht* einen Satz machte oder gierte und langsamer wurde, doch am zweiten Tag sah ich Uhtred in sich hineinlächeln, und ich wusste, dass er das Zittern des langen Rumpfes im Ruderhebel spüren konnte. Er hatte es gelernt und erfahren, wie viel Freude es machte.

Wir verbrachten die Nächte an Land, ließen in einer einsamen Bucht den Bug auf den Strand laufen und kehrten beim ersten Tageslicht wieder zurück auf See. Wir sahen kaum andere Schiffe als Fischerboote, deren Besatzungen die Netze einholten und in verzweifelter Hast an Land ruderten, wenn sie unseren hohen Bug entdeckten. Wir glitten vorbei, ohne sie weiter zu beachten. Am dritten Tag bemerkte ich weit im Osten einen Mast, und Finan, der wahre Falkenaugen hatte, sah ihn im selben Moment und öffnete den Mund, um etwas dazu zu sagen, aber ich hob die Hand, damit er schwieg, und deutete mit dem Kinn auf Uhtred. Finan grinste. Die meisten meiner Männer hatten das noch weit entfernte Schiff ebenfalls gesehen, aber sie sahen, was ich vorhatte, und schwiegen. Die *Middelniht* folgte weiter ihrem Kurs, und mein Sohn, dem der Wind die langen Haare ums Gesicht wehte, blickte verzückt auf die anrollenden Wellen hinaus.

Das Schiff kam näher. Sein Segel war so grau wie die niedrig hängenden Wolken. Es war ein großes Segel, breit und hoch und mit Hanftauen überspannt, um das Gewebe zu verstärken. Kein Handelssegler vermutlich, sondern beinahe mit Sicherheit ebenfalls ein schlankes, schnelles Schiff, das für den Kampf gebaut worden war. Meine

Mannschaft beobachtete nun das Schiff, wartete auf den ersten Moment, in dem sich sein Rumpf über die schwankende Horizontlinie heben würde, aber Uhtred runzelte bloß die Stirn, weil eine Ecke unseres Segels lose flatterte. «Sollen wir es spannen?», fragte er.

«Guter Gedanke», sagte ich. Er lächelte fast, erfreut über mein Lob, doch er tat nichts. «Gib den Befehl, du verdammter Narr», sagte ich in einem Ton, der ihm augenblicklich das Lächeln aus dem Gesicht wischte. «Du bist der Steuermann.»

Er gab den Befehl, und zwei Männer spannten das Segel, bis das Flattern aufhörte. Die *Middelniht* tauchte in ein Wellental, dann stieg ihr Bug an einer grünen Welle empor, und als wir den Kamm erreichten, schaute ich ostwärts und sah den Bug des näher kommenden Schiffes. Auf dem Bug saß ein Tierkopf, hoch und wild. Dann verschwand das Schiff hinter einem Schleier aus windgepeitschter Gischt. «Was ist die erste Pflicht eines Steuermanns?», fragte ich meinen Sohn.

«Für die Sicherheit des Schiffs zu sorgen», gab er sofort zurück.

«Und wie macht er das?»

Uhtred runzelte die Stirn. Er wusste, dass er etwas falsch gemacht hatte, aber er wusste nicht, was, und dann, endlich, sah er, dass die Blicke der Mannschaft starr nach Osten gerichtet waren, und schaute selbst dorthin. «Oh Gott», sagte er.

«Du bist ein leichtsinniger Tölpel», knurrte ich. «Deine Aufgabe ist es, Ausschau zu halten.» Ich sah, dass er sich über meinen öffentlichen Tadel ärgerte, aber er sagte nichts. «Es ist ein Kriegsschiff», fuhr ich fort, «und sie haben uns schon vor Ewigkeiten gesehen. Der Schiffsführer

ist neugierig und fährt auf uns zu, um uns zu beschnuppern. Und was tun wir jetzt?»

Er schaute wieder zum Schiff hinüber. Inzwischen war der Bug ständig sichtbar, und es würde nicht mehr lange dauern, bis wir den Rumpf sehen konnten. «Es ist größer als wir», sagte Uhtred.

«Vermutlich.»

«Also tun wir gar nichts», sagte er.

Das war die richtige Entscheidung, eine, die ich schon in den ersten Augenblicken getroffen hatte, nachdem mir das Schiff in der Ferne aufgefallen war. Der Schiffsführer war neugierig, und sein Kurs würde mit unserem zusammenlaufen, aber wenn er erst einmal näher herangekommen war, würde er erkennen, dass wir gefährlich waren. Wir waren kein Handelsschiff, das mit Pelzen, Tonwaren oder sonst etwas beladen war, das gestohlen und verkauft werden konnte, wir waren Krieger, und selbst wenn uns ihre Mannschaft zwei zu eins überlegen wäre, würden sie Verluste erleiden, die sich keine Schiffsmannschaft leisten konnte. «Wir halten unseren Kurs», sagte ich.

Nordwärts. Nach Norden, wo die alten Götter noch Macht hatten, nach Norden, wo die Welt in Eis überging, nach Norden, wo Bebbanburg lag. Die Festung thronte über der stürmischen See wie ein Göttersitz. Die Dänen hatten ganz Northumbrien eingenommen, ihre Könige regierten in Eoferwic, und doch war es ihnen nie gelungen, Bebbanburg zu erobern. Sie wollten es. Sie gierten danach wie ein Hund, der eine läufige Hündin wittert, aber die Hündin hatte Zähne und Klauen. Und ich hatte ein einziges kleines Schiff und träumte davon, zu erobern, was nicht einmal ganze dänische Streitmächte erobern konnten.

«Es ist ostanglisch.» Finan hatte sich neben mich gestellt. Das fremde Schiff war nun ganz in der Nähe, hatte den Bug auf einen Punkt weit vor unserem ausgerichtet, verringerte aber den seitlichen Abstand, und weil das fremde Schiff größer war, fuhr es schneller als die *Middelniht*.

«Ostanglisch?»

«Das ist kein Drache», Finan hob das Kinn in Richtung des Schiffes. «Es ist dieses sonderbare Ding, das König Eohric auf all seine Schiffe gesetzt hat. Ein Löwe.» Eohric war tot, und ein neuer König regierte in Ostanglien, aber vielleicht hatte er das alte Symbol behalten. «Es ist voll besetzt», fuhr Finan fort.

«Siebzig Mann?», riet ich.

«Gut möglich.»

Die andere Mannschaft war mit Rüstungen und Helmen zum Kampf bereit, aber ich schüttelte den Kopf, als Finan fragte, ob auch wir uns vorbereiten sollten. Sie konnten sehen, dass wir keine Händler waren. Sie hätten versuchen können, uns zu überwältigen, aber ich bezweifelte immer noch, dass sie uns Ärger machen wollten, und es hatte keinen Zweck, die Rüstung anzulegen, wenn man keinen Kampf suchte.

Das ostanglische Schiff wurde gut gesegelt. Es fuhr in einem Bogen dicht an uns heran, dann wurde das Segel etwas heruntergelassen, sodass es sich an die Geschwindigkeit der *Middelniht* anpassen konnte. «Wer seid Ihr?», rief ein großer Mann auf Dänisch herüber.

«Wulf Ranulfson», rief ich einen erfundenen Namen zurück.

«Woher?»

«Haithabu!», rief ich. Haithabu war eine Stadt im südlichen Daneland, weit weg von Ostanglien.

«Was habt Ihr hier zu tun?»

«Wir haben ein paar Handelsschiffe nach Lundene begleitet», rief ich, «und sind jetzt auf dem Heimweg. Wer seid Ihr?»

Er schien überrascht, dass ich gefragt hatte. Er zögerte. «Aldger!», rief er schließlich. «Wir dienen König Rædwald!»

«Mögen ihm die Götter ein langes Leben gewähren!», gab ich pflichtschuldig zurück.

«Ihr seid zu weit im Westen, wenn Ihr nach Haithabu wollt!», brüllte Aldger. Er hatte natürlich recht. Wären wir auf dem Weg ins südliche Daneland gewesen, dann hätten wir das Meer viel weiter südlich überquert und wären die friesische Küste hinaufgefahren.

«Der verwünschte Wind!»

Er schwieg. Er beobachtete uns eine Zeitlang, dann gab er Befehl, das Segel wieder ganz aufzuziehen, und das größere Schiff glitt etwas voraus. «Wer ist Rædwald?», fragte Finan.

«Er regiert in Ostanglien», sagte ich, «und nach allem, was ich höre, ist er alt, krank und zu ungefähr so viel nutze wie ein Kastriermesser in einem Dirnenhaus.»

«Und ein schwacher König lädt den Krieg ein», sagte Finan. «Kein Wunder, dass Æthelred in Versuchung ist.»

«König Æthelred von Ostanglien», sagte ich höhnisch, aber zweifellos war mein Cousin auf diesen Titel aus, doch ob Ostanglien meinen Cousin haben wollte, war eine andere Frage. Es war ein merkwürdiges Königreich, sowohl dänisch als auch christlich, was verwirrend war, denn die meisten Dänen huldigen meinen Göttern, und die Sachsen beten den angenagelten Gott an, aber die Dänen von Ostanglien hatten das Christentum angenommen, wodurch sie weder das eine noch das andere waren. Sie waren sowohl mit Wessex als auch mit Northumbrien verbündet,

aber Wessex und Northumbrien waren natürliche Feinde, was bedeutete, dass die Ostanglier versuchten, den einen Arsch zu lecken und gleichzeitig den anderen zu küssen. Und sie waren schwach. Der alte König Eohric hatte versucht, sich bei den Dänen im Norden einzuschmeicheln, indem er Wessex angriff, und er und viele seiner bedeutenden Thegns waren in einer Schlacht umgekommen. In meiner Schlacht. In meinem Kampf, und die Erinnerung daran ließ in mir die Wut desjenigen aufflammen, der betrogen worden ist. Ich hatte schon so oft für die Christen gekämpft. Ich hatte ihre Gegner getötet und ihr Land verteidigt, und nun hatten sie mich ausgespuckt wie ein Stück ranzigen Knorpel.

Aldger kreuzte vor unserem Bug. Er ließ sein größeres Schiff absichtsvoll dicht an uns heranschwingen, vielleicht wollte er, dass wir im letzten Moment auswichen, aber ich knurrte Uhtred zu, er solle Kurs halten, und unser Bug zog mit einer Schwertlänge Abstand an Aldgers Steuerruder vorbei. Wir waren nahe genug, um sein Schiff zu riechen, obwohl es gegen den Wind lag. Ich winkte ihm zu, dann beobachtete ich, wie er den Bug wieder nordwärts ausrichtete. Er hielt sich auf gleicher Höhe mit uns, doch ich vermutete, dass er nur gelangweilt war. Er hielt sich eine Stunde oder etwas länger neben uns, dann drehte das lange Schiff ab, von achtern füllte sich das Segel, und das Schiff glitt schnell auf das Land in der Ferne zu.

Wir blieben in dieser Nacht auf See. Wir konnten kein Land sehen, doch ich wusste, dass es nicht weit im Westen lag. Wir verkürzten das große Segel, und die *Middelniht* pflügte sich nordwärts durch kurze, steile Wellen, die kaltes Spritzwasser auf das Deck niedergehen ließen. Ich übernahm beinahe die gesamte Nacht den Dienst am Ruder, und Uhtred hockte sich neben mich, als ich anfing, ihm Geschichten von Grimnir, dem «Maskierten», zu

erzählen. «In Wahrheit war er Odin», erklärte ich ihm, «aber immer, wenn der Gott unter die Menschen gehen wollte, hat er Masken getragen und einen neuen Namen angenommen.»

«Das hat Jesus auch getan», sagte er.

«Er hat eine Maske getragen?»

«Er ist unter die Menschen gegangen.»

«Götter können tun, was immer sie wollen», sagte ich, «aber von jetzt an werden auch wir eine Maske tragen. Du erwähnst niemals meinen Namen oder deinen Namen. Ich bin Wulf Ranulfson, und du bist Ranulf Wulfson.»

«Wohin gehen wir?», fragte er.

«Du weißt, wohin wir gehen.»

«Bebbanburg», sagte er rundheraus.

«Diese Festung gehört uns», sagte ich. «Erinnerst du dich an Beocca?»

«Natürlich.»

«Er hat mir die Urkunden gegeben», sagte ich. Der gute Pater Beocca, so hässlich, so verkrüppelt und so ernst. Er war der Lehrmeister meiner Kindheit gewesen, ein Freund König Alfreds und ein guter Mann. Er war vor gar nicht langer Zeit gestorben, und seine verkrüppelten Knochen waren in der Kirche von Wintanceaster dicht bei dem Grabmal seines geliebten Alfreds bestattet worden, aber vor seinem Tod hatte er mir die Urkunden geschickt, die mein Eigentumsrecht an Bebbanburg bewiesen, obwohl kein Mensch auf der Welt eine Urkunde brauchte, um zu wissen, dass ich der rechtmäßige Herr dieser Festung war. Mein Vater war gestorben, als ich noch ein Kind war, und mein Onkel hatte sich Bebbanburg angeeignet, doch auch ganze Ströme von Tinte auf Urkunden würden ihn nicht von

dort vertreiben. Er hatte die Schwerter und die Speere, und ich hatte die *Middelniht* und eine Handvoll Männer.

«Wir stammen von Odin ab», erklärte ich Uhtred.

«Ich weiß, Vater», sagte er geduldig. Ich hatte ihm schon oft von unserer Abstammung erzählt, doch die Christenpriester hatten ihn meinen Behauptungen gegenüber misstrauisch werden lassen.

«In unseren Adern fließt Götterblut», sagte ich. «Als Odin Grimnir war, hat er eine Frau geschwängert, und von ihr kommen wir. Und wenn wir Bebbanburg erreichen, werden wir kämpfen wie die Götter.»

Es war Grimesbi, das mich an Grimnir hatte denken lassen. Grimesbi war ein Dorf, das nicht weit vom Meer am Südufer des Humbers lag. Die Legende berichtete, dass Odin dort einen Palas gebaut hatte, auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte, warum irgendein Gott auf diesem windgepeitschten Streifen Marschland einen Palas bauen sollte, doch die Siedlung hatte einen guten Ankerplatz, wenn Stürme das Meer jenseits der breiten Flussmündung aufwühlten.

Grimesbi war eine northumbrische Siedlung. Es hatte eine Zeit gegeben, in der die mercischen Könige über das ganze Gebiet bis zum Humber geherrscht hatten, und Grimesbi musste eine ihre nördlichsten Besitzungen gewesen sein, aber diese Tage waren lang vergangen. Jetzt stand Grimesbi unter dänischer Herrschaft, doch wie alle Seehäfen hieß es sämtliche Reisenden willkommen, seien es nun Dänen, Sachsen, Friesen oder gar Schotten. Es war eine Gefahr für mich, den kleinen Hafen anzulaufen, denn mein Onkel würde gewiss alle Hinweise darauf beachten, dass ich nach Norden kommen könnte, und ganz bestimmt bezahlte er in Grimesbi Männer, die Neuigkeiten nach Bebbanburg lieferten. Doch auch ich musste wissen, welche

Neuigkeiten es gab, und das bedeutete, dass ich es darauf ankommen lassen musste, Grimesbi anzulaufen, denn es kamen viele Seemänner in den Hafen, und einer von ihnen würde bestimmt wissen, was hinter den hohen Befestigungsanlagen von Bebbanburg vorging. Ich würde versuchen, das Risiko zu mindern, indem ich Grimnir nachahmte. Ich würde eine Maske tragen. Ich würde Wulf Ranulfson sein.

Ich übergab meinem Sohn das Steuerruder. «Sollen wir Richtung Westen fahren?», fragte er.

«Warum?»

Er zuckte mit den Schultern. «Wir können kein Land sehen. Wie sollen wir Grimesbi da finden?»

«Das ist einfach», sagte ich.

«Wie?»

«Wenn du zwei oder drei Schiffe siehst, wirst du wissen, wo Grimesbi liegt.»

Grimesbi lag am Humber, und dieser Fluss war für Tausende Dänen ein Weg ins Innere Britanniens gewesen. Ich war sicher, dass wir Schiffe sehen würden, und so kam es auch. Innerhalb einer Stunde sahen wir sechs Richtung Westen segeln und zwei nach Osten rudern, und sie zeigten mir, dass ich an die Stelle gekommen war, an der ich sein wollte: an den Seeweg, der von Friesland und Daneland zum Humber führte. «Sechs!», rief Finan aus.

Seine Überraschung war eigentlich keine große Überraschung. Alle sechs Schiffe, die Richtung Britannien fuhren, waren Kampfschiffe, und ich vermutete, dass alle sechs gut bemannt waren. Männer kamen übers Meer, weil die Gerüchte sagten, dass hier Beute gemacht werden konnte, oder weil Cnut sie gerufen hatte. «Der Friede ist vorbei», sagte ich.

«Sie werden dich anflehen, damit du zurückkommst», sagte Finan.

«Davor müssen sie mir meinen heidnischen Arsch küssen.»

Finan lachte, dann sah er mich fragend an. «Wulf Ranulfson», sagte er, «warum dieser Name?»

«Warum nicht?» Ich zuckte mit den Schultern. «Ich musste einen Namen erfinden, warum also nicht dieser?»

«Cnut Ranulfson?», sagte er. «Und Wulf? Ich finde es nur merkwürdig, dass du seinen Namen genommen hast.»

«Ich habe vorher nicht nachgedacht», sagte ich wegwerfend.

«Oder du hast an ihn gedacht», sagte Finan, «und du glaubst, dass er nach Süden marschiert?»

«Das wird er bald tun», sagte ich verbissen.

«Und dann können sie dir deinen heidnischen Arsch küssen», sagte er. «Was ist, wenn dich die Herrin Æthelflæd zu sich ruft?»

Ich lächelte, sagte jedoch nichts. Inzwischen war Land in Sicht, eine graue Linie auf einer grauen See, und ich übernahm das Steuerruder von Uhtred. Ich war so oft über den Humber gefahren, doch in Grimesbi war ich noch nie gewesen. Wir fuhren immer noch mit aufgezogenem Segel, und die *Middelniht* schwenkte von Osten in die Flussmündung hinein und glitt an der langgestreckten Landzunge vorbei, die Rabenschnabel genannt wird. Die Wogen brachen sich weiß auf dem Strand, auf dem schwarz und kahl einige Schiffsgerippe lagen, doch als wir an der Spitze des Schnabels vorbei waren, beruhigte sich das Wasser, die Wellen wurden zahm, und wir waren auf dem Fluss. Er war breit an dieser Stelle, eine riesige Ausdehnung von grauem Wasser unter einem grauen, vom Wind leergefegten Himmel. Grimesbi lag auf dem südlichen

Ufer. Wir holten das Segel herunter, und meine Männer schoben murrend die Riemen in die Löcher. Sie murrten immer. Ich habe nie eine Schiffsbesatzung gekannt, die nicht gemurrt hätte, wenn sie rudern sollte, aber sie legten sich trotzdem willig in die Riemen, und die *Middelniht* glitt zwischen den nackten Weidenruten dahin, die als Wegzeichen in die verborgenen Sandbänke gesteckt worden waren, vorbei an den zwischen einem Wirrwarr schwarzer Netze angepflockten Fischreusen, und dann waren wir im Ankerbereich von Grimesbi, wo ein Dutzend kleinerer Fischerboote und ein halbes Dutzend größerer Schiffe lagen. Zwei der größeren Schiffe glichen der *Middelniht*, es waren Schiffe, die für den Kampf gebaut worden waren, während die anderen Händlerschiffe waren, und alle waren an einem langgestreckten Kai aus dunklen Holzbalken vertäut. «Die Anlegestelle wirkt verrottet», stellte Finan fest.

«Das ist sie vermutlich auch», sagte ich.

Hinter der Anlegestelle lag ein kleines Dorf, dessen Häuser genauso nachgedunkelt waren wie die Balken am Kai. Rauch stieg von einem schlicküberzogenen Ufer auf, an dem Fisch geräuchert oder Salz gekocht wurde. Beinahe am Ende des Kais gab es eine Lücke zwischen zwei der größeren Schiffe, die gerade breit genug war, um die *Middelniht* zu vertäuen. «In diese Lücke bringst du sie nie», sagte Finan.

«Ach nein?»

«Nicht, ohne dass du an einem von den anderen Schiffen entlangschrammst.»

«Das wird ein Kinderspiel», sagte ich. Finan lachte, und ich ließ den Rudertakt verlangsamen, sodass die *Middelniht* ganz langsam über das Wasser kroch.

«Zwei westsächsische Schillinge, dass du es nicht schaffst, ohne eins von den anderen Schiffen zu berühren», kam es von Finan.

«Abgemacht.» Ich streckte die Hand aus. Er schlug ein, und ich befahl, das Rudern ganz einzustellen, um die *Middelniht* mit ihrem restlichen Schub in die Lücke zu steuern. Am Ufer sah ich bloß einige kleine Jungen, die damit beschäftigt waren, Möwen von den Trockengestellen mit Fisch zu verjagen, doch ich wusste, dass wir beobachtet wurden. Es ist seltsam, welch großen Wert wir darauf legen, unsere Seemannskunst zu beweisen. Auch wenn wir keine Männer sehen konnten, wurden wir doch von ihnen beurteilt. Die *Middelniht* glitt näher an den Kai, meine Männer drückten die Enden der Riemenschäfte herunter, sodass die Riemenblätter zum grauen Himmel hinaufschwangen, und der Bug der *Middelniht* richtete sich auf das Heck eines langen Kampfschiffes aus. «Du wirst das Schiff rammen», sagte Finan freudig.

Ich lehnte mich an das Steuerruder, zog es kräftig herum, und wenn ich es richtig eingeschätzt hatte, würden wir herumschwenken, und der letzte verbliebene Schub würde die *Middelniht* in die Lücke tragen. Wenn ich es allerdings falsch eingeschätzt hatte, würden wir entweder außer Reichweite des Kais treiben oder mit einem Aufprall an die Balken des Kais stoßen, der den gesamten Rumpf erschüttern würde. Doch die *Middelniht* glitt so sanft in die Lücke, wie es sich jeder Seemann nur wünschen konnte, und sie lag beinahe vollkommen still, als der erste Mann auf den Plankenweg des Kais sprang und sich die Achterleine zuwerfen ließ. Ein weiterer Mann folgte ihm mit der Bugleine auf den Kai, und die Flanke der *Middelniht* küsste einen der Poller so sanft, dass der Rumpf kaum erzitterte. Ich ließ das Steuerruder los und streckte grinsend die Hand aus. «Zwei Schillinge, du irischer Bastard.»

«Das war bloß Glück», knurrte Finan und nahm die Münzen aus seinem Beutel.

Die Männer grinsten. «Mein Name», erklärte ich ihnen, «ist Wulf Ranulfson aus Haithabu! Wenn ihr nie in Haithabu wart, sagt, dass ich euch in Lundene angeworben habe.» Ich deutete auf meinen Sohn. «Das ist Ranulf Wulfson, und wir nehmen hier Vorräte für die Heimfahrt übers Meer auf.»

Zwei Männer kamen uns über den wackligen Plankenweg entgegen, der über einen Schlickstreifen zum Kai führte. Beide trugen Umhang und Schwert. Ich stieg auf den Plankenweg und ging auf sie zu. Sie wirkten entspannt. «Wieder mal ein Regentag!», lautete die Begrüßung des einen.

«Wirklich?», fragte ich. Es regnete nicht, auch wenn dunkle Wolken am Himmel standen.

«Das kommt noch!»

«Er glaubt, dass er in den Knochen spüren kann, wie das Wetter wird», sagte der andere Mann.

«Wir bekommen Regen und noch mehr Regen», sagte der erste Mann. «Ich bin Rulf, der Stadtvogt, und wenn Euer Schiff hier liegen bleibt, müsst Ihr mir Geld geben!»

«Wie viel?»

«Alles was Ihr habt, wäre schön, aber wir begnügen uns mit einem Silberpenny für jeden Tag.»

Also waren sie ehrlich. Ich gab ihnen zwei Silberstückchen von einem zerteilten Armring, und Rulf steckte sie in einen Beutel. «Wer ist Euer Herr?», fragte ich.

«Jarl Sigurd.»

«Sigurd Thorrson?»

«Das ist er, ein gerechter Mann.»

«Ich habe von ihm gehört», sagte ich. Und ich hatte nicht nur von ihm gehört, sondern in der letzten großen Schlacht zwischen Dänen und Sachsen seinen Sohn getötet. Sigurd hasste mich, und er war Cnuts engster Freund und Verbündeter.

«Und Ihr habt nichts Schlechtes gehört, wage ich zu sagen», erklärte Rulf, dann drehte er sich zur *Middelniht* um. «Und Euer Name?», fragte er. Er zählte meine Männer und bemerkte die Schilde und Schwerter, die mittschiffs aufgestapelt lagen.

«Wulf Ranulfson», sagte ich, «ich komme aus Lundene und bin auf dem Heimweg nach Haithabu.»

«Und Ihr seid nicht auf Ärger aus?»

«Wir sind immer auf Ärger aus, aber für dieses Mal geben wir uns mit Ale und Essen zufrieden.»

Er grinste. «Ihr kennt die Regeln, Wulf Ranulfson. Keine Waffen in der Stadt.» Er hob sein Kinn in Richtung eines langen, niedrigen Gebäudes mit einem altersdunklen Strohdach. «Das ist das Gasthaus. Es sind zwei Schiffe aus Friesland hier. Versucht, keinen Streit mit den Männern anzufangen.»

«Wir sind nicht hier, um uns zu streiten», sagte ich.

«Sonst wird Euch nämlich Jarl Sigurd zur Strecke bringen, und das wollt Ihr nicht.»

Das Gasthaus war groß, die Ansiedlung klein. Grimesbi hatte keinen Befestigungswall, nur einen stinkenden Graben, der um die zusammengedrängten Häuser verlief. Es war ein Fischerdorf, und ich vermutete die meisten Männer draußen bei den reichen Fischgründen. Ihre Häuser standen so nah beieinander, als sollten sie sich gegenseitig Schutz vor den Stürmen bieten, die über dem nahen Meer tobten. Die größten Gebäude waren Lagerhäuser mit allem, was ein Seemann braucht; da

waren Hanftaue, Räucherfisch, Pökelfleisch, abgelagerte Balken, Riemenblätter, Ausweidemesser, Haken, Dollen, Pferdehaar zum Kalfatern; alle Dinge, die man auf einem Schiff, das hier vor dem Wetter Schutz suchte, zu Reparaturen oder zum Auffüllen der Vorräte benötigte. Dies war mehr als ein Fischerhafen, es war eine Stadt der Reisenden, ein Zufluchtsort für Schiffe, die an der Küste entlangfuhren, und aus diesem Grund war ich hierhergekommen.

Ich wollte Neuigkeiten erfahren, und ich erwartete, sie von einem der anderen Schiffe zu bekommen, die gerade hier waren, und das bedeutete einen langen Tag im Gasthaus. Ich stellte die *Middelniht* unter Osferths Befehl und sagte ihm, dass er die Männer in kleinen Gruppen an Land gehen lassen konnte. «Aber ihr lasst euch auf keinen Streit ein!», ermahnte ich sie, dann folgten Finan und ich Rulf und seinem Begleiter den Kai entlang.

Rulf, ein freundlicher Mann, sah, dass wir ihm folgten, und wartete auf uns. «Braucht Ihr Vorräte?», fragte er.

«Frisches Ale und vielleicht etwas Brot.»

«Das bekommt ihr beides im Gasthaus. Und wenn Ihr mich aus irgendeinem Grund braucht, findet Ihr mich in dem Haus neben der Kirche.»

«Der Kirche?», fragte ich überrascht.

«An den Giebel ist ein Kreuz genagelt, Ihr könnt es nicht übersehen.»

«Jarl Sigurd erlaubt diesen Unsinn hier?», fragte ich.

«Es ist ihm gleich. Es kommen eine Menge christlicher Schiffe hierher, und ihre Besatzungen beten gern. Und sie geben Geld im Dorf aus, warum sollten wir sie also nicht willkommen heißen? Und der Priester bezahlt dem Jarl eine Pacht für das Gebäude.»

«Hält er Euch auch Predigten?»

Rulf lachte. «Er weiß, dass ich seine Ohren an sein Kreuz nagle, wenn er das tut.»

Es begann zu regnen. Es war ein peitschender Regen, den der böige Wind vom Meer in schrägen Schauern hereintrieb. Finan und ich gingen um das Dorf herum, indem wir dem Graben folgten. Ein Dammweg führte südwärts über den Graben, und auf der anderen Seite hing an einem Pfahl ein Skelett. «Vermutlich ein Dieb», sagte Finan.

Ich blickte über das verregnete Marschland. Ich prägte mir die Umgebung ein, denn ein Mann weiß nie, wo er noch kämpfen muss, auch wenn ich hoffte, hier niemals kämpfen zu müssen. Es war ein trostloser, feuchter Ort, aber er bot Schiffen Schutz vor den Stürmen, die das Meer in ein grauweißes Chaos verwandeln können.

Finan und ich ließen uns in dem Gasthaus nieder, in dem das Ale sauer und das Brot steinhart war, aber die Fischsuppe war dick und frisch. Der lange, breite Raum mit niedrigen Deckenbalken wurde von einem enormen Treibholzfeuer erwärmt, das in der Feuerstelle in der Mitte brannte, und obwohl es noch nicht Mittag war, drängten sich schon die Männer. Ich sah Dänen, Friesen und Sachsen. Ein paar Männer sangen, und Dirnen arbeiteten sich an den langen Tischen entlang, nahmen Männer über eine Leiter mit in einen Speicher, der in einen Giebel gebaut worden war, und sorgten jedes Mal für Jubel, wenn die Bodendielen des Speichers auf und nieder federten und uns Staub in die Alekrüge rieselte. Ich hörte den Unterhaltungen zu, doch niemand redete davon, die northumbrische Küste südwärts heruntergefahren zu sein. Ich brauchte einen Mann, der in Bebbanburg gewesen war, und ich war bereit, auf ihn zu warten, wie lange es auch immer dauern würde, ihn zu finden.

Doch stattdessen fand er mich. Irgendwann am Nachmittag kam ein Priester durch die Tür des Gasthauses – ich hielt ihn für den Priester, der die kleine Kirche mitten im Dorf gepachtet hatte – und schüttelte Regentropfen von seinem Umhang. Er hatte zwei kräftige Begleiter, die sich dicht hinter ihm hielten, als er von Tisch zu Tisch ging. Er war ein älterer Mann, mager und weißhaarig, und er trug eine schäbige Soutane, die mit etwas befleckt war, was nach Erbrochenem aussah. Sein Bart war verfilzt und sein langes Haar fettig, aber er lächelte viel und hatte einen klugen Blick. Er schaute in unsere Richtung und sah das Kreuz, das Finan um den Hals trug, und so schob er sich zwischen den Sitzbänken bis zu unserem Tisch hindurch, der neben der Leiter stand, die von den Huren benutzt wurde. «Mein Name ist Pater Byrnjolf», stellte er sich Finan vor, «und Ihr seid?»

Finan nannte ihm seinen Namen nicht. Er lächelte einfach, starrte den Priester unbewegt an und schwieg.

«Pater Byrnjolf», sagte der Priester hastig, als hätte er Finan nie nach seinem Namen fragen wollen, «und Ihr besucht also unser Städtchen, mein Sohn?»

«Ich bin auf der Durchreise, Pater, auf der Durchreise.»

«Dann seid Ihr vielleicht so gut und gebt etwas für Gottes Werk an diesem Ort?», sagte der Priester und hielt Finan eine Bettlerschale hin. Seine beiden Begleiter, beides respekteinflößende Kerle mit Lederwesten, breiten Gürteln und langen Messern, standen neben ihm. Keiner von ihnen lächelte.

«Und wenn ich beschließe, es nicht zu tun?», fragte Finan.

«Dann ist Gottes Segen dennoch mit Euch», sagte Pater Byrnjolf. Er war Däne, und bei dem Gedanken musste ich mich stark beherrschen. Ich fand es immer noch schwer, zu glauben, dass ein Däne Christ sein konnte, noch dazu ein

Priester. Sein Blick zuckte kurz zu dem Thorshammer, den ich um den Hals trug, und er trat einen Schritt zurück. «Nichts für ungut», sagte er demütig, «ich tue nur Gottes Werk.»

«So wie die da oben», sagte ich und sah zu den Dielen des Speichers hinauf, die sich knarrend bewegten.

Darüber lachte er, dann schaute er wieder zu Finan. «Wenn Ihr der Kirche helfen könnt, mein Sohn, wird Gott Euch segnen.»

Finan suchte in seinem Beutel nach einer Münze, und der Priester machte das Kreuzeszeichen. Es war unverkennbar, dass er versuchte, ausschließlich christliche Reisende anzusprechen, und seine beiden Begleiter waren da, um Ärger von ihm fernzuhalten, falls ein Heide etwas gegen ihn einzuwenden hatte. «Wie viel Pacht zahlt Ihr dem Jarl Sigurd?», fragte ich ihn. Ich war neugierig und hoffte, dass Sigurd eine sündhaft hohe Summe nahm.

«Ich zahle keine Pacht, Gott sei gelobt. Der Herr Ælfric bezahlt sie. Ich sammle für die Armen.»

«Der Herr Ælfric?», fragte ich und hoffte, dass man mir meine Überraschung nicht anhörte.

Der Priester griff nach Finans Münze. «Ælfric von Bernicia», erklärte er. «Er ist unser Schutzherr, und ein sehr großzügiger dazu. Ich habe ihn gerade besucht.» Er deutete auf die Flecken auf seiner schwarzen Soutane, als hätten sie eine Bedeutung für seinen Besuch bei Ælfric.

Ælfric von Bernicia! Es hatte einmal ein Königreich Bernicia gegeben, und meine Familie hatte es als Könige regiert, aber dieses Reich war lange untergegangen, erobert von Northumbrien, und alles, was davon noch übrig war, bestand in der mächtigen Festung von Bebbanburg und den angrenzenden Ländereien. Aber meinem Onkel gefiel es, sich Ælfric von Bernicia zu nennen. Ich war

überrascht, dass er sich nicht gleich den Königstitel angemaßt hatte.

«Was hat Ælfric getan?», fragte ich, «hat er Euch mit Küchenabfällen beworfen?»

«Ich werde auf See immer krank», sagte der Priester lächelnd. «Lieber Gott im Himmel, wie ich Schiffe hasse. Sie bewegen sich, versteht Ihr? Sie heben sich und senken sich! Auf und nieder, bis Euer Magen es nicht mehr verträgt und Ihr den Fischen gutes Essen ins Wasser spuckt. Aber der Herr Ælfric sieht mich gern drei Mal im Jahr, also muss ich die Übelkeit ertragen.» Er legte die Münze in seine Bettlerschale. «Gesegnet sollt Ihr sein, mein Sohn», sagte er zu Finan.

Finan lächelte. «Es gibt ein sicheres Heilmittel gegen die Seekrankheit, Pater», sagte er.

«Gütiger Gott, das gibt es?» Pater Byrnjolf sah den Iren erwartungsvoll an. «Sagt mir, welches, mein Sohn.»

«Unter einem Baum zu sitzen.»

«Ihr macht Euch über mich lustig, mein Sohn.» Der Priester seufzte, dann sah er mich erstaunt an, und kein Wunder, denn ich hatte gerade mit einer Goldmünze auf den Tisch geklopft.

«Setzt Euch und trinkt ein Ale», sagte ich zu ihm.

Er zögerte. Er traute Heiden nicht, aber das Gold lockte ihn. «Gott sei gelobt», sagte er und setzte sich auf die Bank gegenüber.

Ich sah die beiden Männer an. Sie waren sehr groß, und ihre Hände waren schwarz von dem Teer, mit dem Fischernetze überzogen sind. Einer sah besonders furchteinflößend aus; er hatte eine platte Nase in einem wettergegerbten Gesicht und Fäuste wie Kriegshämmer. «Ich werde euren Priester schon nicht umbringen»,

erklärte ich den beiden Männern, «also müsst ihr nicht hier stehen wie ein Paar Ochsen. Geht euch ein Ale besorgen.»

Einer von ihnen warf Pater Byrnjolf einen Blick zu, der nickte zustimmend, und die beiden Männer gingen auf die andere Seite des Raumes. «Es sind gute Seelen», sagte Pater Byrnjolf, «und sie möchten, dass mir nichts zustößt.»

«Fischer?»

«Fischer», sagte er, «wie die Jünger unseres Herrn.»

Ich fragte mich, ob ein Jünger des angenagelten Gottes eine platte Nase, narbenzerfurchte Wangen und einen erbarmungslosen Blick gehabt hatte. Fischer sind eine hartgesottene Brut. Ich beobachtete, wie sich die beiden Männer an einen Tisch setzten, dann ließ ich die Münze vor den Augen des Priesters auf dem Tisch kreiseln. Das Gold glitzerte, und begann dann zu klimpern, als die Kreiselbewegung erlahmte. Die Münze klapperte noch einen Moment und fiel schließlich auf die flache Seite. Ich schob sie ein Stückchen auf den Priester zu. Finan hatte nach einem weiteren Becher gerufen und füllte ihn aus dem Krug. «Ich habe gehört», sagte ich zu Pater Byrnjolf, «dass der Herr Ælfric für Männer bezahlt.»

Er starrte die Münze an. «Was habt Ihr gehört?»

«Dass Bebbanburg eine Festung ist und vor einem Angriff sicher, aber dass Ælfric keine eigenen Schiffe hat.»

«Er hat zwei», sagte Pater Byrnjolf zurückhaltend.

«Um die Küste vor der Festung zu überwachen?»

«Um Piraten abzuschrecken. Und gelegentlich wirbt er andere Schiffe an. Zwei reichen nicht immer aus.»

«Ich habe überlegt», sagte ich, stellte die Münze auf ihren Rand und ließ sie erneut kreiseln, «dass wir vielleicht nach Bebbanburg gehen. Behandelt er Leute, die keine Christen sind, gut?»

«Er behandelt sie gut, ja. Nun», er hielt inne, dann verbesserte er sich, «vielleicht behandelt er sie nicht gut, aber er ist ein gerechter Mann. Er geht anständig mit den Leuten um.»

«Erzählt mir von ihm», sagte ich.

Die Münze fing das Licht ein, blitzte und schimmerte. «Es geht ihm nicht gut», sagte Pater Byrnjolf, «aber sein Sohn ist ein fähiger Mann.»

«Und der Sohn heißt?», fragte ich. Natürlich wusste ich die Antwort. Ælfric war mein Onkel, der Mann der sich Bebbanburg angeeignet hatte, und sein Sohn trug den Namen Uhtred.

«Er heißt Uhtred», sagte Pater Byrnjolf, «und er hat selbst einen Sohn, der denselben Namen trägt, ein wohlgeratener Junge! Erst zehn Jahre alt, aber kräftig und tapfer, ein guter Bursche!»

«Und er heißt auch Uhtred?»

«Das ist ein alter Name in der Familie.»

«Er hat nur diesen einen Sohn?», fragte ich.

«Er hatte drei, aber die zwei jüngeren sind gestorben.» Pater Byrnjolf bekreuzigte sich. «Aber der Älteste gedeiht prächtig. Gott sei gepriesen.»

Der Bastard, dachte ich und meinte Ælfric. Er hatte seinen Sohn Uhtred genannt, und Uhtred hatte seinem Sohn denselben Namen gegeben, weil die Uhtreds die Herren von Bebbanburg sind. Aber ich bin Uhtred, und Bebbanburg gehört mir, und Ælfric verkündete, indem er seinen Sohn Uhtred nannte, vor aller Welt, dass ich die Festung verloren hatte und nun seine Familie Bebbanburg bis zum Ende aller Zeiten besitzen würde. «Und wie komme ich dorthin?», fragte ich. «Hat er einen Hafen?»

Und Pater Byrnjolf, gebannt von der Goldmünze, erzählte mir vieles, was ich schon wusste, und einiges, was ich noch nicht wusste. Er erzählte, wie wir die enge Durchfahrt nördlich der Festung passieren mussten, um die *Middelniht* in den seichten Hafen zu bringen, der im Schutz des gewaltigen Felsens lag, auf dem Bebbanburg thronte. Man würde uns gestatten, an Land zu gehen, sagte er, aber um den Palas des Herrn Ælfric zu erreichen, müssten wir zuerst einen Pfad hügelauf zum ersten Tor gehen, das von den Leuten das untere Tor genannt wurde. Dieses Tor war ungeheuer hoch, wie er uns erzählte, und es bildete den Durchlass in einer Ringmauer. Einmal durch das untere Tor, hatte man ein weitläufiges Gelände vor sich, in dem es neben den Stallungen der Festung eine Schmiede gab, und dahinter führte ein weiterer steiler Weg hinauf zum oberen Tor, das Ælfrics Palas, die Wohngebäude, die Waffenkammer und den Wachturm beschützte. «Gibt es dort auch eine Steinmauer?», fragte ich.

«Ja, der Herr Ælfric hat dort eine Steinmauer bauen lassen. Niemand kommt einfach so hinein.»

«Und er hat Männer?»

«Ungefähr vierzig oder fünfzig leben in der Festung. Er hat natürlich noch mehr Krieger, aber die bestellen sein Land oder haben ihren eigenen Palas.» Und auch das wusste ich. Mein Onkel konnte eine beeindruckende Kampftruppe aufstellen, aber die meisten Männer wohnten auf den umliegenden Bauerngehöften. Es würde zumindest einen Tag oder zwei dauern, bis sich diese Hundertschaften gesammelt hatten, was bedeutete, dass ich mich um die Hauskerle kümmern musste, die vierzig oder fünfzig ausgebildeten Krieger, deren Aufgabe es war, zu verhindern, dass Ælfrics Albtraum wahr wurde. Dieser Albtraum war ich. «Werdet Ihr bald in den Norden fahren?», fragte Pater Byrnjolf.

Ich ging nicht auf die Frage ein. «Und der Herr Ælfric braucht Schiffe, um seine Handelsfahrer zu schützen?», fragte ich stattdessen.

«Wolle, Gerste und Pelze», sagte Pater Byrnjolf. «Sie werden nach Lundene im Süden geschickt oder übers Meer nach Friesland, und ja, diese Handelsschiffe brauchen Schutz.»

«Und er zahlt gut.»

«Er ist für seine Großzügigkeit bekannt.»

«Ihr wart sehr hilfreich, Pater», sagte ich und ließ die Münze über den Tisch schnellen.

«Gott behüte Euch, mein Sohn», sagte der Priester, während er auf dem Boden umherkroch, weil die Münze auf die Binsenstreu der Dielen gefallen war. «Und Euer Name?», fragte er, als er die Münze gefunden hatte.

«Wulf Ranulfson.»

«Gott segne Eure Fahrt, Wulf Ranulfson.»

«Vielleicht fahren wir doch nicht nach Norden», sagte ich, während der Priester aufstand, «wie ich höre, braut sich im Süden Ärger zusammen.»

«Beten wir, dass es nicht stimmt.» Er klang zögernd. «Ärger?»

«In Lundene erzählt man sich, Herr Æthelred würde glauben, Ostanglien sei reif zur Eroberung.»

Pater Byrnjolf schlug ein Kreuz. «Ich bete, dass es nicht so ist», sagte er.

«Wo es Streit gibt, ist immer etwas herauszuschlagen», sagte ich, «also bete ich um den Krieg.»

Er sagte nichts, sondern hastete davon. Ich saß mit dem Rücken zu ihm. «Was macht er?», fragte ich Finan.

«Redet mit diesen zwei Kerlen. Schaut zu uns herüber.»

Ich schnitt ein Stück Käse ab. «Warum zahlt Ælfric für einen Priester in Grimesbi?»

«Weil er ein guter Christ ist?», schlug Finan vor.

«Ælfric ist ein betrügerisches Stück Hurenschiss», sagte ich.

Finan warf einen kurzen Blick zu dem Priester und sah dann wieder mich an. «Pater Byrnjolf lebt vom Silber deines Onkels.»

«Und als Gegenleistung», sagte ich, «erzählt er Ælfric, wer durch Grimesbi kommt. Wer kommt und wer geht.»

«Und wer Fragen über Bebbanburg stellt.»

«Was ich gerade getan habe.»

Finan nickte. «Was du gerade getan hast. Und du hast dem Bastard zu viel bezahlt, und du hast zu viele Fragen über die Verteidigung gestellt. Du hättest ihm ebenso gut deinen wahren Namen sagen können.»

Ich starrte finster vor mich hin, aber Finan hatte recht. Ich war zu eifrig auf Neuigkeiten aus gewesen, und Pater Byrnjolf musste mehr als nur ein bisschen misstrauisch geworden sein. «Und wie gibt er seine Nachrichten an Ælfric weiter?», fragte ich.

«Die Fischer?»

«Und bei diesem Wind», sagte ich und sah zu einem Fensterladen hinüber, der in seiner Verriegelung ruckte und klapperte, «sind es vermutlich zwei Segeltage. Oder eineinhalb, wenn sie ein Schiff von der Größe der *Middelniht* haben.»

«Drei Tage, wenn sie nachts an Land gehen.»

«Und hat mir der Bastard überhaupt die Wahrheit gesagt?», überlegte ich laut.

«Über die Garnison deines Onkels?», fragte Finan und begann mit dem Zeigefinger ein Muster aus verschüttetem

Ale auf den Tisch zu malen. «Es klang ziemlich wahrscheinlich.» Er lächelte schief. «Fünfzig Mann? Wenn wir hineinkommen, sollten wir imstande sein, die Bastarde zu erledigen.»

«Wenn wir hineinkommen», sagte ich, dann drehte ich mich um und gab vor, zu der großen Feuerstelle in der Mitte des Raumes zu schauen, wo die Flammen züngelten und von Regentropfen getroffen wurden, die durch das Rauchabzugsloch im Dach hereinfielen. Pater Byrnjolf war tief in ein Gespräch mit seinen beiden großgewachsenen Begleitern versunken, doch noch während ich hinsah, drehten sie sich um und gingen eilig Richtung Tür.

«Wie sieht es mit den Gezeiten aus?», fragte ich Finan, immer noch den Priester im Blick.

«Flut ist heute Nacht, die Ebbe kommt im Morgengrauen.»

«Dann legen wir im Morgengrauen ab», sagte ich.

Denn die *Middelniht* würde auf die Jagd gehen.

Wir liefen im Morgengrauen mit der Ebbe aus. Die Welt war schwertgrau. Graues Meer, grauer Himmel und grauer Nebel, und die *Middelniht* strich durch dieses Grau wie ein schlankes, gefährliches Tier. Wir benutzten nur zwanzig Riemen, und sie hoben und senkten sich beinahe lautlos, nur ein leises Knarren an den Dollen war zu hören, und manchmal ein Spritzen, wenn ein Riemenblatt ins Wasser tauchte. Schwarzsilbrig kräuselte sich das Kielwasser hinter uns, breitete sich zu einer Keilform aus und verging, als die *Middelniht* zwischen die Weidenruten glitt, mit denen die Fahrrinne angezeigt wurde.

Wir ließen uns von der Ebbe zum Meer tragen. Der Nebel verdichtete sich, aber die Ebbe würde uns sicher mitnehmen, und erst als der Bug in höhere Wellen tauchte,

nahm ich Kurs auf Norden. Wir ruderten langsam. Aus der Entfernung hörte ich, wie sich die Wellen am Rabenschnabel brachen, und steuerte von dem Geräusch weg, wartete, bis es verklang, und als es so weit war, hatte der graue Nebel begonnen, sich zu lichten. Es hatte aufgehört zu regnen. Das Meer war ruhig und träge, und es schwappte mit kurzen Wellen, den Nachwehen des schlechten Wetters, verdrießlich an den Rumpf, doch ich spürte, dass wieder Wind aufkommen würde und ließ das feuchte Segel aufziehen, um darauf vorbereitet zu sein.

Der Wind kam, immer noch von Osten, und das Segel blähte sich, die Riemen wurden eingezogen, und die *Middelniht* ritt über die Wellen nordwärts. Der Nebel verzog sich, und weiter landein sah ich Fischerboote, aber ich beachtete sie nicht, ich fuhr nach Norden, und die Götter waren mit mir, denn der Wind drehte etwas auf Süd, während sich die Sonne durch die Wolkenfetzen kämpfte. Über uns kreischten Seevögel.

Wir kamen so gut voran, dass wir am späten Nachmittag in Sichtweite der Kalkklippen von Flaneburg waren. Sie waren eine berühmte Landmarke. Wie oft bin ich an diesem hohen Felsvorsprung mit seinen von Höhlen durchsetzten weißen Klippen vorbeigefahren. Ich sah, wie die Wellen hell schäumend auf diese Klippen liefen, und als wir näher kamen, hörte ich das Dröhnen, mit dem sich die Wellen in den Höhlen brachen. «Flaneburg», sagte ich zu meinem Sohn, «Merk dir diese Stelle!»

Er sah zu den vom Wasser umtosten Klippen hinüber. «Die kann man kaum vergessen.»

«Es ist am besten, ein gutes Stück entfernt daran vorbeizusegeln», erklärte ich ihm. «Die Strömungen vor den Klippen sind sehr stark, weiter weg von der Küste ist es einfacher. Und wenn du dich vor einem Sturm aus Norden

in Sicherheit bringen willst, such nicht auf der Südseite der Klippen Schutz.»

«Nein?»

«Dort ist das Wasser seicht», sagte ich und deutete auf die schwarzen Rippen von Schiffsrümpfen, die sich über den schäumenden Wellen zeigten. «Flaneburg nimmt sich Schiffe und Männer. Mach einen Bogen darum.»

Die Gezeitenströmung hatte sich umgekehrt und lief nun gegen uns. Die *Middelniht* kämpfte gegen die Wellen, und ich gab Befehl, das Segel herunterzuholen und die Ruderbänke zu besetzen. Das Meer wollte uns nach Süden treiben, und ich musste auf die Nordseite von Flaneburg kommen, wo das Wasser tiefer war und man uns von Schiffen, die aus Süden kamen, nicht sehen konnte. Ich steuerte nahe an den Klippen vorbei. Tölpel kreisten um unseren Schiffsmast, und Tauchvögel flogen schnell und niedrig über dem unruhigen Wasser dahin. Die Wellen brachen sich an den Felsen, leckten schäumend über Felssimse und zogen sich in ein brodelndes Durcheinander aus strudelndem Weiß zurück. Hoch oben, wo ich das vom Wind flachgedrückte Gras auf der Spitze der Klippe sehen konnte, starrten zwei Männer auf uns herab. Sie beobachteten uns, um zu sehen, ob wir an Land gingen, aber ich hatte noch nie versucht, ein Schiff in der winzigen Bucht von Flaneburgs nördlicher Seite aufs Ufer laufen zu lassen, und ich würde es auch jetzt nicht versuchen.

Stattdessen drehten wir den Bug in die Strömung und hielten den Kurs mit Hilfe der Riemen. Bei unserer Ankunft hatten Fischerboote dicht bei dem hohen Kalkvorsprung gelegen. Zwei davon östlich und drei nördlich der Klippen, doch sie waren alle vor uns geflüchtet. Wir waren ein Wolf, und die Schafe kannten ihren Platz, und so waren wir allein, als die Schatten über dem Meer länger wurden. Der

Wind ließ nach, auch wenn das nichts an der aufgewühlten See änderte. Die Strömung wurde stärker, sodass sich meine Männer schwer in die Riemen legen mussten, um die *Middelniht* auf Kurs zu halten. Die Schatten verwandelten sich in bedrohliche Dunkelheit, das Meer wechselte von Grau zu beinahe Schwarz, auch wenn diese Schwärze von weißen Wellenkämmen zerrissen wurde. Der Himmel war wieder grau geworden, schimmerte aber noch hell. «Vielleicht kommen sie heute Nacht nicht.» Finan war zu mir ans Steuerruder getreten.

«Sie können nicht über Land reisen», sagte ich, «und sie haben es eilig.»

«Warum nicht über Land?», fragte mein Sohn.

«Stell keine dummen Fragen», sagte ich ärgerlich.

Er funkelte mich wütend an. «Sie sind doch Dänen», sagte er nachdrücklich. «Hast du nicht gesagt, dass der Priester Däne ist?» Er wartete meine Antwort nicht ab. «Die beiden Fischer könnten Christen und Sachsen sein», fuhr er fort, «aber Jarl Sigurd lässt ihre Religion zu. Sie könnten durch Northumbrien reiten, ohne belästigt zu werden.»

«Er hat recht», sagte Finan.

«Er hat nicht recht», beharrte ich. «Wenn sie reiten, brauchen sie zu lang.»

Ich hoffte, dass ich recht hatte. Ich wusste, dass Pater Byrnjolf viel lieber auf dem Pferderücken nach Bebbanburg gereist wäre, aber die Notwendigkeit, die Neuigkeiten schnell zu überbringen, würde ihm erneut die Seekrankheit aufzwingen. Ich vermutete, dass die beiden Fischer mit ihm dicht an der Küste entlangfahren würden, damit sie, falls ein wildes Schiff mit gierigen Speerdänen auftauchte, in einem Hafen Zuflucht suchen oder, wenn es keinen Hafen gab, ihr Boot an einem Strand auf Grund laufen lassen konnten. Mit einem kleinen Boot nahe am Ufer

entlangzufahren war sicherer, als den weiten Weg über die Straßen im Norden zu reiten.

Ich schaute nach Westen. Die ersten Sterne blinkten zwischen dunklen Wolken. Es war beinahe dunkel, aber der Mond stieg auf. «Sie wissen, dass wir aus Grimesbi weg sind», sagte mein Sohn, «und sie müssen sich Sorgen machen, dass wir ihnen irgendwo auflauern.»

«Warum sollten sie sich Sorgen machen?», fragte ich.

«Weil du nach Bebbanburg gefragt hast», sagte Finan trocken.

«Und sie haben uns gezählt», sagte ich. «Wir sind sechsunddreißig. Was könnten sechsunddreißig Männer gegen Bebbanburg ausrichten?»

«Gar nichts, ihrer Meinung nach», sagte Finan. «Und vielleicht haben sie dir deine Geschichte ja abgenommen. Vielleicht schickt Pater Byrnjolf keine Warnung.»

Es war inzwischen Nacht geworden. Das Meer war mondbeschienen, aber das Land war dunkel. Irgendwo weit nördlich flackerte ein Feuer am Ufer, doch alles andere war schwarz, sogar die Kalkklippen waren schwarz. Das Meer war schwarz, durchsetzt mit Silber, Grau und Weiß. Wir ruderten die *Middelniht* ein paar Längen nach Norden, um sie von den Klippen fernzuhalten. Ein Schiff auf See würde ihren Umriss vor dem Festland nicht entdecken. Der Wolf hatte sich versteckt.

Und dann, ganz unvermittelt, war die Beute in Sicht.

Sie tauchte von Süden her auf, ein kleines Schiff mit einem viereckigen Segel, und es war das dunkle Segel, das ich zuerst sah. Das Schiff war vielleicht eine halbe Meile von der Ostspitze Flaneburgs entfernt, und ich drückte unwillkürlich das Ruder von mir weg, und Finan gab Befehl loszurudern, und die *Middelniht* glitt aus ihrem dunklen Versteck.

«Schnell rudern», knurrte ich Finan zu.

«So schnell wir können», sagte er. Eine Welle brach sich am Bug und schleuderte Wasser über das Deck. Die Männer legten sich in die Riemen, die Riemenschäfte bogen sich, das Schiff bewegte sich rasch übers Wasser. «Schneller!», rief Finan und stampfte mit dem Fuß den Takt.

«Woher weißt du, dass sie es sind?», fragte mich Uhtred.

«Ich weiß es nicht.»

Sie hatten uns gesehen. Vielleicht war es das weiß schäumende Wasser an unserem Bug oder das Geräusch, mit dem die schweren Riemenblätter spritzend eintauchten, jedenfalls sah ich, wie das kleine Schiff halb von uns abdrehte, und ich sah einen Mann zu einem Tau hasten, um das Segel nachzuspannen, doch dann musste ihnen klargeworden sein, dass sie uns nicht entkommen konnten, und so drehten sie ihr Schiff wieder in unsere Richtung. Ihr Segel flatterte einen Moment lang, dann war es wieder straff, und das kleine Schiff lag mit dem Bug zu uns im Wasser. «Was er vorhat», erklärte ich Uhtred, «ist, im letzten Moment vom Kurs abzuschwenken und uns auf einer Seite die Ruderriemen abzumähen. Dieser Mann ist kein Narr.»

«Und auf welcher Seite?»

«Wenn ich das wüsste …», sagte ich und ersparte mir den Rest des Satzes.

Auf dem Schiff, das langsam näher kam, war mehr als ein Mann. Zwei vielleicht? Drei? Es war ein Fischerboot, mit breitem Rumpf, zuverlässig und langsam, aber möglicherweise auch schwer genug, um unsere Riemen zersplittern zu lassen.

«Er wird auf diese Seite fahren», sagte ich und zeigte nach Süden. Uhtred sah mich an. Sein Gesicht wirkte sehr

blass im Mondlicht. «Sieh ihn dir an», sagte ich, «der Steuermann steht neben dem Steuerruder. Er hat keinen Platz, um das Ruder zu sich zu ziehen, nicht genügend Platz jedenfalls, also wird er es wegdrücken.»

«Rudert, ihr Bastarde!», rief Finan.

Hundert Schritt, fünfzig, und das Fischerboot hielt Kurs, den Bug auf unseren Bug gerichtet, und jetzt konnte ich erkennen, dass drei Männer an Bord waren, und das Schiff kam näher und näher, bis der Rumpf unterhalb der Sichtlinie unseres Bugs lag und ich nur noch das dunkle Segel stetig näher kommen sah, und dann zog ich den Ruderhebel zu mir, zog mit aller Kraft an ihm und sah ihr Schiff im selben Augenblick herumschwenken, aber damit hatte ich gerechnet, und sie drehten in die Richtung, die ich erwartet hatte, und unser tierköpfiger Bug fuhr über ihren niedrigen Rumpf. Ich spürte, wie die *Middelniht* bebte, hörte einen Schrei, hörte Holz splittern, sah Mast und Segel verschwinden, und dann tauchten unsere Riemen wieder ins Wasser, und etwas schrammte an unserem Rumpf entlang, und das Wasser war voll zerborstener Planken. «Rudern einstellen!», rief ich.

Wir hatten das überflutete Schiff hinter uns hergeschleppt, obwohl der größte Teil des zerschmetterten Rumpfes, den die Ballaststeine beschwerten, auf den Grund des Meeres gesunken war, wo die Ungeheuer lauern. Das Segel war nicht mehr zu sehen. Es gab nur noch zerschmettertes Holz, eine leere Weidenreuse, und einen Mann, der verzweifelt strampelte, in den wogenden Brechern mit den Armen ruderte, um an die Seite der *Middelniht* zu kommen.

«Es ist einer der Männer, die bei Pater Byrnjolf waren», sagte Finan.

«Du erkennst ihn?»

«An der platten Nase.»

Der Mann streckte die Hand aus, um sich an einen Riemen zu hängen, dann zog er sich an die Schiffsflanke, und Finan bückte sich nach einer Kampfaxt. Er sah mich an, ich nickte, und die Axtklinge fing das Mondlicht ein, als sie niederfuhr. Es gab ein Geräusch wie beim Schlachter, und Blut, so schwarz wie das Land, spritzte von dem zerschmetterten Schädel empor, dann trieb der Mann von uns weg.

«Zieht das Segel auf», sagte ich, und als die Riemen verstaut waren und das Segel gesetzt, richtete ich den Bug der *Middelniht* wieder nach Norden aus.

Die *Middelniht* hatte unsere Gegner mitten in der Nacht getötet, und nun fuhren wir nach Bebbanburg. Ælfrics Albtraum wurde wahr.

Vier

Das Wetter beruhigte sich, und das war nicht das, was ich wollte.

Ebenso wenig, wie ich mich an das Gesicht des Fischers erinnern wollte, mit seiner platten Nase und den Narben auf der sonnenverbrannten Wange, und daran, mit welchem Blick er zu mir heraufgesehen hatte, verzweifelt, flehend und verletzlich, und wie wir ihn getötet hatten, und wie sein schwarzes Blut in die schwarze Nacht gespritzt und in dem aufgewühlten schwarzen Wasser neben der *Middelniht* verschwunden war. Wir sind grausam.

Hild, die ich geliebt hatte und die in Wessex zu einer Äbtissin und einer guten Christin geworden war, hatte so oft sehnsüchtig vom Frieden gesprochen. Sie hatte ihren Gott den «Friedensfürsten» genannt und versucht, mich davon zu überzeugen, dass ein immerwährender Friede einkehren würde, wenn nur die Anhänger der wahren Götter ihren angenagelten Fürsten anerkannten. «Gesegnet seien die Friedensstifter», sagte sie gern zu mir, und sie hätte sich über diese letzten Jahre gefreut, denn in Britannien hatte ein unsicherer Friede geherrscht. Die Dänen hatten wenig mehr unternommen, als Vieh zu stehlen und manchmal Sklaven zu rauben, und die Waliser und Schotten ebenso, aber es hatte keinen Krieg gegeben. Der Grund, aus dem mein Sohn noch nicht im Schildwall gestanden hatte, war, dass es keine Schildwälle gegeben hatte. Er hatte unaufhörlich geübt, Tag um Tag, aber Übungen sind nicht die echte Erfahrung, Übung ist nicht dasselbe wie der Horror, wenn man auf eine Armeslänge

entfernt einem mordgierigen Wahnsinnigen gegenübersteht, der eine mit Blei beschwerte Kampfaxt schwingt.

Und manche Männer hatten gepredigt, der Friede dieser letzten Jahre sei der Wille des Christengottes, und wir sollten glücklich sein, denn unsere Kinder könnten ohne Angst aufwachsen, und wir könnten ernten, was wir gesät hatten, und die Christenpriester könnten nur in Friedenszeiten ihre Botschaft den Dänen verkünden, und wenn dieses Werk getan sei, würden wir alle in einer christlichen Welt der Liebe und Freundschaft leben.

Doch es war kein Friede gewesen.

Zum Teil war es Erschöpfung. Wir hatten gekämpft und gekämpft, und die letzte Schlacht, ein grausames Blutbad im winterlichen Marschland von Ostanglien, bei dem König Eohric und Æthelwold der Thronanwärter und Sigurd Thorrsons Sohn umgekommen waren, diese Schlacht war ein so großes Gemetzel gewesen, dass uns die Lust auf einen neuen Kampf vergangen war. Doch es hatte wenig geändert. Der Norden und der Osten waren immer noch dänisch, der Süden und der Westen immer noch sächsisch. All diese Toten hatten weder der einen noch der anderen Seite besonderen Landgewinn eingebracht. Und Alfred, der Frieden wollte, doch gewusst hatte, dass es keinen Frieden geben konnte, solange zwei Völker um dasselbe Weideland kämpften, war gestorben. Edward, sein Sohn, war nun König von Wessex, und Edward begnügte sich damit, die Dänen in Frieden leben zu lassen. Er wollte, was sein Vater gewollt hatte, dass alle Sachsen unter einer Krone vereint waren, aber er war jung, er fürchtete den Misserfolg, und er misstraute den älteren Männern, die seinen Vater beraten hatten, also hörte er auf die Priester, die ihm erklärten, er solle hüten, was er besaß, und die Dänen leben lassen, wo sie waren. Am Ende würden die Dänen zu

Christen, sagten die Priester, und dass wir uns alle lieben sollen. Nicht alle christlichen Priester predigten das. Einige, wie der Abt, den ich getötet hatte, drängten die Sachsen zum Krieg und behaupteten, der Körper Sankt Oswalds wäre ein Zeichen für den Sieg.

Diese kriegerischen Priester hatten recht. Nicht, was Sankt Oswald betraf, zumindest ich bezweifelte das, aber sie hatten gewiss recht damit, dass es nie einen dauerhaften Frieden geben konnte, solange die Dänen Land besetzten, das einmal sächsisch gewesen war. Und diese Dänen wollten immer noch das Ganze. Sie wollten das übrige Mercien und ganz Wessex. Es war unwichtig, unter welcher Flagge sie kämpften, ob es der Hammer war oder das Kreuz, die Dänen waren immer noch gierig. Und sie waren wieder mächtig. Sie hatten die Verluste der Kriege verschmerzt, sie waren rastlos, und Æthelred, der Herr von Mercien, ebenso. Er hatte sein gesamtes Leben unter dem Einfluss von Wessex gestanden, doch jetzt hatte er eine neue Frau, und er wurde alt, und er wollte ein angesehener Mann sein. Er wollte, dass die Dichter von seinen Triumphen sangen, er wollte, dass die Chroniken seinen Namen an die Nachwelt überlieferten, und deshalb würde er einen Krieg anfangen, und dieser Krieg würde vom christlichen Mercien gegen das christliche Ostanglien geführt werden und das gesamte übrige Britannien mit hineinziehen, und es würde wieder Schildwälle geben.

Weil es keinen Frieden geben konnte, nicht solange zwei Völker ein Land teilen mussten. Ein Volk muss gewinnen. Sogar der angenagelte Gott kann nichts an dieser Wahrheit ändern. Und ich war ein Krieger, und in einer Welt der Kriege muss der Krieger grausam sein.

Der Fischer hatte zu mir aufgesehen und mich mit seinem Blick angefleht, doch die Axt war niedergefahren, und er

war in sein nasses Grab gesunken. Er hätte mich an Ælfric verraten.

Ich sagte mir, dass es ein Ende der Grausamkeiten geben würde. Ich hatte mein ganzes Leben für Wessex gekämpft. Ich hatte dem angenagelten Gott seine Siege geschenkt, und der angenagelte Gott hatte sich zu mir umgedreht und mir ins Gesicht gespuckt, und deshalb würde ich jetzt nach Bebbanburg gehen, und wenn ich es erst einmal erobert hatte, würde ich dort bleiben und die beiden Völker allein gegeneinander kämpfen lassen. Das war mein Plan. Ich würde nach Hause gehen, und ich würde zu Hause bleiben, und ich würde Æthelflæd dazu bringen, zu mir zu kommen, und dann könnte mich nicht einmal mehr der angenagelte Gott dort herausholen, denn diese Festung ist uneinnehmbar.

Und am Morgen erklärte ich Finan, wie wir sie einnehmen würden.

Er lachte, als er es gehörte hatte. «Es könnte gelingen», sagte er.

«Bete zu deinem Gott, dass er uns das richtige Wetter schickt», sagte ich. Ich klang trübselig, und kein Wunder, denn ich wollte schweres Wetter, Schiffe bedrohendes Wetter, doch stattdessen war der Himmel auf einmal blau und die Luft warm. Der Wind hatte leicht nach Süden gedreht, sodass unser Segel bisweilen erschlaffte, alle Kraft verlor, und die *Middelniht* träge auf dem sonnenglitzernden Meer schaukelte. Die meisten meiner Männer schliefen, und ich ließ sie ausruhen, statt sie auf die Ruderbänke zu schicken. Wir waren ein gutes Stück vom Land weggefahren und allein unter dem leeren Himmel.

Finan blickte auf, um den Sonnenstand zu überprüfen. «Das ist nicht der Weg nach Bebbanburg», sagte er.

«Wir fahren nach Friesland.»

«Friesland!»

«Ich kann noch nicht nach Bebbanburg», erklärte ich, «und ich kann nicht an der northumbrischen Küste bleiben, weil uns Ælfric dort entdecken wird. Also müssen wir uns für ein paar Tage verstecken. Wir verstecken uns in Friesland.»

Also kreuzten wir übers Meer zu diesem seltsamen Gebiet aus Inseln und Wasser und Sandbänken und Schilf und Schlamm und Treibholz und Kanälen, die sich in der Nacht ein anderes Bett suchen, und Land, das an einem Tag da ist und am nächsten nicht mehr. Es ist eine Heimat für Reiher, für Robben und für Ausgestoßene. Wir brauchten drei Tage und zwei Nächte für die Überfahrt, und am Abend des dritten Tages, als die Sonne den ganzen Westen in einen glühenden Feuerkessel verwandelt hatte, schoben wir uns zwischen die Inseln, und in unserem Bug stand einer meiner Männer und prüfte mit einem Ruderriemen die Wassertiefe.

Ich hatte hier einige Zeit verbracht. In diesen Untiefen hatte ich Skirnir eine Falle gestellt und ihn sterben sehen, und in seinem Palas auf der Insel Zegge hatte ich seine armseligen Reichtümer entdeckt. Ich hatte seinen Palas nicht zerstört, und nun suchten wir danach, doch die Insel war verschwunden, weggeschwemmt von den unbarmherzigen Gezeiten, aber wir fanden die halbmondförmige Sandbank, auf der wir Skirnir überlistet hatten, sodass er seine Truppen aufteilte, und dort ließen wir die *Middelniht* aufs Ufer laufen und schlugen in den Dünen ein Lager auf.

Ich brauchte zweierlei: ein zweites Schiff und schlechtes Wetter. Ich wagte nicht, nach einem Schiff zu suchen, denn wir waren in Gewässern, über die ein anderer Mann herrschte, und wenn ich mir das Schiff zu früh aneignete,

hätte dieser Mann Zeit, mich ausfindig zu machen und zu fragen, warum ich in seinen Gewässern wilderte. Er fand uns jedoch auch so. Er kam an unserem zweiten Tag in einem langen, niedrigen Boot, das von vierzig Mann gerudert wurde. Sein Schiff glitt schnell und selbstbewusst durch die unmarkierte Fahrrinne, die sich in Richtung unseres Verstecks wand, dann knirschte der Bug über Sand, und der Steuermann brüllte den Männern zu, sie sollten rückwärts rudern. Ein Mann sprang an Land; ein großer Mann mit einem Gesicht, das so breit und flach war wie ein Spatenblatt, und einem Bart, der ihm bis zur Mitte reichte. «Und wer», brüllte er gutgelaunt, «seid Ihr?»

«Wulf Ranulfson», antwortete ich. Ich saß auf einem ausgebleichten Klotz Treibholz und machte mir nicht die Mühe aufzustehen.

Er kam mit langen Schritten über den Strand auf mich zu. Es war ein warmer Tag, aber er trug einen dicken Umhang, hohe Stiefel und eine Kettenhaube. Sein Haar war wirr und lang, es hing ihm bis auf die Schultern herab. Er hatte ein Langschwert an der Seite, und sein Bart verdeckte halb eine angelaufene Silberkette. «Und wer ist Wulf Ranulfson?», wollte er wissen.

«Ein Reisender aus Haithabu», antwortete ich ruhig, «auf seinem Rückweg dorthin.»

«Und warum seid Ihr dann auf einer meiner Inseln?»

«Wir ruhen uns aus», sagte ich, «und machen Ausbesserungen am Schiff.»

«Ich berechne etwas für Ausruhen und Ausbesserungen», sagte er.

«Und ich zahle nicht», gab ich immer noch ganz ruhig zurück.

«Ich bin Thancward» dröhnte er, als erwarte er, dass ich seinen Namen kannte. «Ich habe sechzehn

Schiffsmannschaften und Schiffe für sie alle. Wenn ich sage, Ihr zahlt, dann zahlt Ihr.»

«Und was für eine Bezahlung verlangt Ihr?»

«Genügend Silber, um noch zwei Glieder für diese Kette zu machen», schlug er vor.

Ich stand langsam und träge auf. Thancward war ein großer Mann, aber ich war größer, und ich sah die leichte Überraschung auf seinem Gesicht. «Thancward», sagte ich, als müsste ich mir den Namen wieder ins Gedächtnis rufen. «Ich habe noch nie von einem Thancward gehört, und wenn er sechzehn Schiffe hat, warum sollte Thancward dann persönlich zu diesem erbärmlichen Strand kommen? Warum schickt er nicht seine Männer, um seinen belanglosen Auftrag zu erledigen? Und sein Schiff hat Bänke für fünfzig Ruderer, aber nur vierzig sitzen an den Riemen. Hat Thancward vielleicht unterwegs ein paar Männer verloren? Oder glaubt er womöglich, er habe es hier mit einem Handelsschiff zu tun? Vielleicht denkt er, er müsse nicht viele Kämpfer mitbringen, weil er uns für schwach hält?»

Er war kein Narr. Er war einfach ein Pirat, und ich vermutete, dass er zwei oder drei Schiffe besaß, von denen möglicherweise nur das eine, das er benutzte, seetüchtig war, doch er versuchte sich zum Herrn über diese Untiefen aufzuschwingen, sodass ihm jedes vorbeifahrende Schiff Wegegeld zahlen musste. Aber um das zu erreichen, brauchte er Männer, und wenn er gegen mich kämpfte, würde er Männer verlieren. Mit einem Mal lächelte er. «Ihr fahrt kein Handelsschiff?»

«Nein.»

«Das hättet Ihr mir sagen sollen!» Es gelang ihm, sein Erstaunen echt klingen zu lassen. «Dann heiße ich Euch willkommen! Braucht Ihr Vorräte?»

«Was habt Ihr zu bieten?»

«Ale?», schlug er vor.

«Rüben?», gab ich zurück. «Kohl? Bohnen?»

«Ich werde sie herbringen lassen», sagte er.

«Und ich werde dafür bezahlen», versprach ich, und wir waren beide zufrieden. Er würde ein wenig Silber erhalten, und ich würde in Frieden gelassen werden.

Das Wetter blieb hartnäckig schön und ruhig. Auf diesen trostlosen, kalten und feuchten Sommer folgten drei Tage mit strahlendem Sonnenschein und lauen Lüftchen. Drei Tage, an denen wir uns am Strand im Schwertkampf übten, und drei Tage Verdruss, weil ich schlechtes Wetter brauchte. Ich brauchte Nordwind und schwere See. Ich brauchte, dass man von Bebbanburgs Wällen nichts sehen konnte als Tumult und schäumendes Wasser, und je länger die Sonne schien, desto besorgter wurde ich, dass Pater Byrnjolf noch eine andere Warnung nach Bebbanburg geschickt haben könnte. Ich war recht sicher, dass der Priester umgekommen war, als die *Middelniht* das Fischerboot zerstört hatte, doch das hieß nicht, dass er nicht noch eine zweite Nachricht mit einem Händler losgeschickt haben konnte, der über die alten Straßen in den Norden zog. Es war unwahrscheinlich, aber es war möglich, und deshalb nagte es an mir.

Doch dann, am vierten Morgen, zogen am nordöstlichen Himmel allmählich dunkle Wolken auf. Sie türmten sich nicht mit zerfransten Rändern übereinander, sondern bildeten quer über den Himmel eine pfeilgerade Linie. Auf einer Seite der Linie herrschte strahlende Bläue, doch der übrige Himmel war schwarz wie Pech. Es war ein Omen, aber welche Bedeutung es hatte, konnte ich nicht sagen. Die Schwärze breitete sich aus, ein Schildwall der Götter rückte über den Himmel vor, und ich nahm es als Omen

dafür, dass meine Götter, die Götter des Nordens, einen gewaltigen Sturm Richtung Süden trugen. Ich stand auf einer Düne, und der Wind war stark genug, um den Sand von der Dünenkuppe wegzutreiben, und auf dem Meer bildeten sich Schaumkronen, und die Brecher liefen mit weißer Gischt über die Untiefen, und ich wusste, dass es Zeit war, in den Sturm zu segeln.

Es war Zeit, nach Hause zu gehen.

Die Klingen scharf und die Schilde fest. Schwerter, Speere und Äxte waren mit Wetzsteinen geschliffen, Schilde mit Leder oder Eisen verstärkt worden. Wir wussten, dass wir zur Schlacht segelten, doch den ersten Kampf führten wir gegen die See.

Sie ist ein Luder, die See. Sie gehört der Göttin Ran, und Ran hält ein gewaltiges Netz in den Händen, mit dem sie Männer fängt, und ihre neun Töchter sind die Wellen, die Schiffe in das Netz treiben. Sie ist mit einem Riesen verheiratet, Ægir, aber er ist ein träger Rohling, der bevorzugt volltrunken im Palas der Götter liegt, während sein Luderweib und ihre heimtückischen Töchter Schiffe und Männer an ihre kalten, lieblosen Brüste ziehen.

Also betete ich zu Ran. Man muss ihr schmeicheln, sie muss hören, dass sie begehrenswert ist, dass sich keine Kreatur im Himmel oder auf Erden mit ihrer Schönheit messen kann, dass Freyja und Eostre und Sigyn und alle anderen Göttinnen eifersüchtig auf ihre Schönheit sind, und wenn man ihr das wieder und wieder sagt, greift sie nach ihrem polierten, silbernen Schild, um ihre Spiegelung anzuschauen, und wenn Ran sich selbst betrachtet, beruhigt sich das Meer. Also erzählte ich dem Luder Ran von ihrem Liebreiz und davon, wie selbst die Götter vor Verlangen zitterten, wenn sie vorbeiging, davon, wie sie die

Sterne zum Verblassen brachte und dass sie die Schönste unter allen Göttinnen sei.

Doch Ran war verbittert an diesem Abend. Sie schickte einen Sturm aus Nordost, einen Sturm, der von den Ländern aus Eis heranjagte und das Meer wütend aufpeitschte. Wir waren den ganzen Tag in heftigem, böigem Wind westwärts gesegelt, und wenn dieser Wind angehalten hätte, wären wir durchgefroren, nass und sicher gewesen, doch als es dunkel wurde, verstärkte sich der Wind, er heulte und schrie, und wir mussten das Segel herunterholen und die Riemen einsetzen, um die *Middelniht* auf die bösartigen Brecher ausgerichtet zu halten, die über ihren Bug herfielen, die sich im Dunkeln als unsichtbare, weißbekrönte Ungeheuer auftürmten und den Schiffsrumpf anhoben, um ihn dann in ein so tiefes Wellental fallen zu lassen, dass die Balken knarrten, der Rumpf gedehnt wurde und Wasser um die triefenden Ruderleute strudelte. Wir schöpften Wasser über die Seitenplanke, damit die *Middelniht* nicht von Rans Netz verschluckt wurde, und immer weiter heulte der Wind und die Wogen streckten ihre feuchten Klauen nach uns aus. Zwei Männer unterstützten mich am Steuerruder, und in manchen Augenblicken dachte ich, es würde brechen, und in manchen Augenblicken dachte ich, wir würden untergehen, und ich brüllte meine Gebete zu der Ludergöttin, und ich wusste, dass jeder andere Mann an Bord ebenfalls betete.

Die Morgendämmerung enthüllte Chaos. Graues Licht ließ weißen Schrecken auf kurzen, steilen Wellen sichtbar werden, und noch graueres Licht zeigte ein Meer, das zur Raserei aufgepeitscht war. Unsere Gesichter brannten von der Gischt, unsere Körper schmerzten, wir wollten nichts als Schlaf, doch noch immer kämpften wir gegen das Meer. Zwölf Männer ruderten, drei rangen mit dem Steuer, und

die anderen benutzten Helme und Kübel, um das Wasser aus dem Schiff zu schöpfen, das über den Bug hereinbrach oder über die Seiten hereinschwappte, wenn sich der Rumpf schräg legte oder sich unvermittelt eine Welle erhob wie ein Untier aus den Tiefen. Wenn wir auf dem Kamm einer Welle waren, konnte ich nichts sehen als kochenden Aufruhr, und dann tauchten wir in ein strudelndes Tal hinab, und der Wind verstummte für ein paar Herzschläge, und das Wasser griff nach uns, während schon der nächste Brecher heranrollte und uns zu zerschmettern drohte.

Ich erzählte dem Luder Ran, dass sie schön sei, ich erzählte der Seevettel, sie sei der Traum aller Männer und die Hoffnung der Götter, und vielleicht hörte sie mich und betrachtete ihre Spiegelung in dem silbernen Schild, denn langsam, unmerklich, erlahmte die Raserei. Das Meer war immer noch von Wellen zerklüftet, und der Wind heulte wie ein Irrsinniger, aber die Wellen waren niedriger, und die Männer konnten beim Schöpfen Pausen einlegen, auch wenn die Ruderleute noch immer kämpfen mussten, um den Bug gegen den wilden Sturm ausgerichtet zu halten.
«Wo sind wir?», fragte Finan. Er klang erschöpft.

«Zwischen dem Meer und dem Himmel», war alles, was ich darauf antworten konnte. Ich hatte einen Sonnenstein, ein Stück glasiges, blasses Gestein von der Größe einer Männerhand. Solche Steine kamen aus dem Land des Eises, und er hatte mich einen Batzen Gold gekostet, aber wenn man den Sonnenstein dem Himmel entgegenhält und ihn von Horizont zu Horizont schwenkt, verrät er den Sonnenstand hinter den Wolken, und wenn ein Mann weiß, wo die Sonne ist, ob sie hoch oder niedrig steht, kann er einschätzen, in welche Richtung er reisen muss. Der Sonnenstein schimmert, wenn er auf die verborgene Sonne ausgerichtet ist, doch an diesem Tag war die Bewölkung zu dicht und der Regen zu stark, und so blieb der Sonnenstein

trüb und stumm. Aber ich spürte, dass der Wind ostwärts gedreht hatte, und etwa zur Mitte des Vormittags zogen wir das Segel halb auf, und der pfeifende Wind blähte das mit Tau verstärkte Tuch, sodass die *Middelniht* voranschoss, sich mit dem Bug in die Wellen grub, sie jetzt aber ritt, statt gegen sie zu kämpfen. Ich segnete die Friesen, die sie gebaut hatten, und ich fragte mich, wie viele Männer in dieser Nacht ihr nasses Grab gefunden hatten, und dann steuerte ich den Bug der *Middelniht* dorthin, wo ich die Mitte zwischen Norden und Westen vermutete. Ich musste nach Nordwesten fahren, immer weiter nach Nordwesten, und ich hatte keinerlei Vorstellung davon, wo wir waren oder wohin ich steuern sollte, ich konnte nur dem leise raunenden Gespür folgen, das ein Freund des Schiffsmeisters ist. Es ist auch ein Freund des Kriegers, und während dieser Tag verstrich, wanderten meine Gedanken umher, wie ein Schiff in einem mörderischen Sturm umhertreibt. Ich dachte an längst vergangene Schlachten, an Schildwälle, an die Angst und an das Prickeln, das sich einstellt, wenn man spürt, dass ein Gegner in der Nähe ist, und ich versuchte in jeder Wolke ein Omen zu entdecken, in jedem Seevogel und in jeder brechenden Welle. Ich dachte an Bebbanburg, eine Festung, die mein ganzes Leben lang den Dänen getrotzt hatte, und an den Irrsinn des Vorhabens, sie mit einem kleinen Trupp müder, nasser und sturmgeschüttelter Männer einzunehmen, und ich betete zu den Nornen, diesen drei Göttinnen, die am Fuße des Weltenbaums unseren Schicksalsfaden verweben, sie sollten mir ein Zeichen schickten, ein Omen für Erfolg.

So segelten wir also, und ich hatte keine Vorstellung davon, wo wir waren, ich wusste nur, dass meine erschöpften Männer schlafen konnten, während ich am Steuerruder stand, und als ich mich nicht länger wach

halten konnte, übernahm Finan das Ruder, und ich schlief wie ein Toter. Als ich aufwachte, war es dunkel, und noch immer schäumte die See, und der Wind heulte, und ich schob mich zwischen schlafenden und halbwachen Männern hindurch nach vorn, um mich unter den Drachenkopf zu stellen und in die Dunkelheit zu spähen. Ich lauschte mehr als dass ich Ausschau hielt, lauschte auf das Geräusch, mit dem sich Wellen am Ufer brechen, doch alles, was ich hören konnte, war das Tosen des Wassers und des Windes. Ich zitterte. Meine Kleidung war durchnässt, der Wind war kalt. Ich fühlte mich alt.

Im ersten grauen Frühlicht hielt der Sturm immer noch an, auch wenn er nicht mehr so heftig war wie zuvor, und ich lenkte die *Middelniht* nach Westen, als würden wir vor der Morgendämmerung fliehen. Und die Nornen liebten uns, denn wir entdeckten Land, ob es aber Northumbrien oder Schottland war, wusste ich nicht. Ich war sicher, dass es nicht Ostanglien sein konnte, denn ich sah hohe Felsenklippen, an denen sich die Wellen mit weit aufspritzender Gischt brachen. Wir wandten uns nordwärts, und die *Middelniht* kämpfte gegen die Wogen, als wir uns einen Platz suchten, an dem wir uns von der anrollenden See erholen konnten, und dann kamen wir schließlich um eine kleine Landspitze, und ich sah eine geschützte Bucht, wo die Wellen ruhiger liefen und nicht brachen, und die Bucht war von einem langen Strand gesäumt, und die Götter mussten mich geliebt haben, denn dort war das Schiff, das ich suchte.

Es war ein Händlerschiff, halb so lang wie die *Middelniht*, und es war vom Sturm an Land getrieben worden, doch der Aufprall hatte den Rumpf nicht zerschmettert. Stattdessen lag das Schiff schräg auf dem Strand, und drei Männer gruben einen Kanal durch den Sand, um es wieder aufs Wasser zu bringen. Sie hatten ihr gestrandetes Schiff schon

leichter gemacht, denn ich sah die Ladung oberhalb der Flutlinie am Strand aufgestapelt, und in der Nähe brannte ein großes Treibholzfeuer, an dem sich die Besatzung aufgewärmt und getrocknet haben musste. Die Männer hatten uns gesehen, und als die *Middelniht* näher kam, zogen sie sich zu einigen Dünen oberhalb des Strandes zurück. «Das ist das Schiff, das wir brauchen», erklärte ich Finan.

«Ja, das wird gehen», sagte er, «und die armen Bastarde haben schon die halbe Bergungsarbeit getan.»

Die armen Bastarde hatten einen Anfang gemacht, aber es dauerte noch beinahe den gesamten Tag, um das gestrandete Schiff vom Sand weg und ins Wasser zurückzuziehen. Ich ging mit zwanzig Mann an Land, und wir luden den restlichen Ballast aus dem Schiff, holten den Mast herunter, und dann schoben wir Riemen unter den Rumpf, um das Schiff von der Saugkraft des nassen Sandes zu befreien. Der Aufprall, mit dem das Schiff gestrandet war, hatte ein paar Planken springen lassen, und wir dichteten die Spalten mit Tang ab. Das Schiff würde lecken wie ein Sieb, aber es musste nicht lange flott bleiben. Nur lange genug, um Ælfric in die Irre zu führen.

Die Besatzung des Schiffs raffte genügend Mut zusammen, um wieder zum Strand herunterzukommen, während wir noch an den Gräben schaufelten, die uns erlauben würden, die Ruderriemen als Hebel unter den Rumpf zu schieben. Es waren zwei Männer und ein kleiner Junge, alle waren Friesen. «Wer seid Ihr?», fragte einer der Männer ängstlich. Er war groß und breitschultrig und hatte das wettergegerbte Gesicht eines Seemanns. Er hielt eine Axt lose in der Hand, wie um zu zeigen, dass er keine bösen Absichten hatte.

«Ich bin niemand, den Ihr kennt», sagte ich, «und Ihr seid?»

«Blekulf», knurrte er, dann nickte er zu dem Schiff hinüber. «Ich habe es gebaut.»

«Ihr habt es gebaut, und ich brauche es», sagte ich geradeheraus. Ich ging dorthin, wo er seine Waren aufgestapelt hatte. Es waren vier Fässer, in denen Glaswaren in Stroh verpackt lagen, zwei Fässer mit Kupfernägeln, eine kleine Kiste mit wertvollem Bernstein und vier schwere Mühlsteine, fertig behauen und geglättet. «Das hier könnt Ihr alles behalten», sagte ich.

«Und für wie lange?», fragte Blekwulf mürrisch. «Was nutzt uns die Ware, wenn wir kein Schiff haben?» Er schaute landeinwärts, doch dort gab es außer Regenwolken, die niedrig über einer öden Landschaft hingen, kaum etwas zu sehen. «Die Bastarde werden mich bis auf die Haut ausziehen.»

«Welche Bastarde?», fragte ich.

«Die Schotten», sagte er. «Die Wilden.»

Also waren wir in Schottland. «Sind wir nördlich oder südlich von Foirthe?», fragte ich ihn.

«Südlich», sagte er, «glaube ich. Wir wollten in den Fluss, als der Sturm aufgezogen ist.» Er zuckte mit den Schultern.

«Ihr wolltet mit dieser Ladung nach Schottland?», fragte ich.

«Nein, nach Lundene. Wir waren zu acht.»

«Acht Mann Besatzung?», fragte ich, erstaunt darüber, dass so viele Männer an Bord gewesen waren.

«Acht Schiffe. Soweit ich weiß, sind wir das einzige, das übrig geblieben ist.»

«Ihr müsst es gut gemacht haben, wenn Ihr überlebt habt», sagte ich.

Er hatte durch gute Seemannskunst überlebt. Er hatte erkannt, wie stark der unvermittelt aufziehende Sturm werden würde, also hatte er das Segel von der Rah geholt und es zerteilt, sodass es um den Mast geschlungen werden konnte, dann hatte er Nägel aus seiner Ladung benutzt, um das Segel an den Schiffsseiten zu befestigen und so ein notdürftiges Verdeck herzustellen. Es hatte das kleine Schiff davor bewahrt, vollzulaufen, doch es hatte kaum noch gerudert werden können, und so hatte er es an diesen langen, einsamen Strand gesteuert. «Heute morgen war einer von den Wilden hier», sagte er düster.

«Nur einer?»

«Er hatte einen Speer. Er hat uns beobachtet und ist dann verschwunden.»

«Also wird er mit seinen Freunden wiederkommen», sagte ich. Dann sah ich den kleinen Jungen an, den ich auf etwa acht oder neun Jahre schätzte. «Euer Sohn?»

«Mein einziger Sohn», sagte Blekulf.

Ich rief Finan. «Bring den Jungen an Bord der *Middelniht*», befahl ich, dann sah ich wieder den Friesen an. «Euer Sohn ist meine Geisel, und Ihr kommt mit mir. Wenn Ihr alles tut, was ich sage, gebe ich Euch das Schiff mitsamt der Ladung zurück.»

«Und was muss ich tun?», fragte er argwöhnisch.

«Fürs Erste», sagte ich, «müsst Ihr Eurer Schiff sicher durch die Nacht bringen.»

«Dort oben!», rief Finan, und als ich mich umdrehte, sah ich ihn nach Norden zeigen. Auf den Dünen war ein Dutzend Männer auf kleinen Ponys aufgetaucht. Sie trugen Speere. Aber wir waren in der Überzahl, und sie hatten Verstand genug, sich in der Entfernung zu halten, während wir schufteten, um Blekulfs Schiff wieder zu Wasser zu

lassen. Er nannte es *Reinbôge*, was mir ein recht sonderbarer Name zu sein schien.

«Es hat die ganze Zeit geregnet, als wir es gebaut haben», erklärte er, «und an dem Tag, an dem wir es zu Wasser ließen, gab es einen doppelten Regenbogen.» Er zuckte mit den Schultern. «Den Namen hat meine Frau ausgesucht.»

Schließlich hatten wir die *Reinbôge* leicht angehoben und konnten sie bewegen. Wir skandierten Rans Spiegellied, als wir das Schiff stückchenweise über den Strand und ins Wasser zogen. Finan ging an Bord der *Middelniht*, wir verbanden das Heck des Kriegsschiffs mit dem Bug der *Reinbôge*, und wir zogen das kleinere Schiff aus dem Bereich der Uferbrandung. Dann mussten wir Ballast und Waren wieder in seinem breiten Kielraum stapeln. Wir richteten den Mast auf und spannten ihn mit geflochtenen Ledertauen fest. Die Ponyreiter beobachteten uns, mischten sich aber nicht ein. Sie mussten das gestrandete Schiff für leichte Beute gehalten haben, aber die Ankunft der *Middelniht* hatte ihre Hoffnungen zunichtegemacht, und als es dunkel wurde, drehten sie um und ritten davon.

Ich überließ Finan den Befehl über die *Middelniht* und segelte in der *Reinbôge* mit. Sie war ein gutes Schiff, robust und solide, auch wenn wir sie wegen der gesprungenen Planken ständig ausschöpfen mussten, doch sie ritt mit Leichtigkeit über die unruhige See. In dieser Nacht ließ der Wind nach. Er wehte noch immer recht stark, doch er peitschte die Wellen nicht mehr auf. Das Meer war nun ein Gewirr aus dahinjagenden Schaumkronen, die in der Dunkelheit untergingen, während wir vom Land wegruderten. Die ganze Nacht hielt dieser Wind an, wurde manchmal böig, erreichte aber nicht mehr die Kraft eines wütenden Sturms, und in der bewölkten Morgendämmerung zogen wir das zerrissene Segel der

Reinbôge auf und setzten uns vor die *Middelniht*. Wir fuhren Richtung Süden.

Und um die Mittagszeit kamen wir unter Wolkenfetzen und über ein aufgewühltes Meer nach Bebbanburg.

Dort hat alles angefangen, vor einer halben Ewigkeit.

Ich war noch ein Kind gewesen, als ich die drei Schiffe erblickt hatte.

In meiner Erinnerung gleiten sie aus einer Nebelbank, und vielleicht ist es auch so gewesen, aber mit der Erinnerung ist es eine unzuverlässige Sache, und andere Bilder, die ich von diesem Tag im Gedächtnis habe, zeigen einen klaren, wolkenlosen Himmel, also gab es vielleicht gar keinen Nebel, doch mir war es erschienen, als wäre das Meer in einem Moment leer gewesen, und im nächsten kamen drei Schiffe von Süden heran.

Es waren wundervolle Meeresfahrer. Sie schienen schwerelos auf dem Ozean zu liegen, und wenn ihre Riemen in die Wellen tauchten, lief das Wasser funkelnd an den Riemenblättern herab. Bug und Heck der Schiffe schwangen sich hoch empor und waren mit vergoldeten Tieren gekrönt, mit Schlangen und Drachen, und an diesem fernen Sommertag dachte ich, die drei Schiffe würden auf dem Wasser tanzen, vorangetrieben von dem Heben und Senken ihrer silbergeflügelten Ruderbänke. Ich hatte wie verzaubert hingestarrt. Es waren dänische Schiffe gewesen, die ersten von den Tausenden, die kamen, um Britannien zu plündern.

«Der Auswurf des Teufels», hatte mein Vater geknurrt.

«Und der Teufel soll sie auch wieder fressen», hatte mein Onkel gesagt. Das war Ælfric, und es war vor einer halben Ewigkeit gewesen. Nun segelte ich, um meinen Onkel wiederzusehen.

Und was tat Ælfric an diesem Morgen, an dem der Sturm immer noch grollte und der Wind die hölzernen Wallanlagen seiner gestohlenen Festung peitschte? Zuerst sah er ein kleines Händlerschiff, das sich nach Süden kämpfte. Das Schiff fuhr unter Segel, doch das Segel war zerfetzt und hing in Stücken von der Rah. Er sah zwei Männer, die versuchten, den schweren Rumpf zu rudern, und die alle paar Augenblicke innehalten mussten, um Wasser aus dem Schiff zu schöpfen.

Besser gesagt, Ælfrics Späher sahen den Kampf der *Reinbôge*. Sie fuhr gegen die Strömung, und das zerrissene Segel und die Zwillingsruderer stemmten sich dagegen. Die Beobachter von Bebbanburg mussten glauben, dass die *Reinbôge* ein erschöpftes, angeschlagenes Schiff war, das tief im Wasser lag und nur mit Glück flott blieb, und wir ließen es so aussehen, als wollten wir die Untiefen vor Lindisfarena umrunden, um dann in die Sicherheit des seichten Hafens hinter der Festung zu fahren. Die Späher würden diesen Versuch scheitern sehen und beobachten, wie uns der Wind südwärts die Küste hinuntertrieb, vorbei an den hohen Wallanlagen und durch die tückische Engstelle zwischen dem Ufer und den von Vogelgekreisch erfüllten Farnea-Inseln, und die ganze Zeit würde die sinkende *Reinbôge* näher ans Land herankommen, wo die Brecher in hoch aufspritzender Gischt explodierten, bis sie hinter der Landspitze im Süden verschwand. All das würden sie sehen, und die Männer von Bebbanburg würden vermuten, dass die *Reinbôge* in der Nähe von Bedehal Schiffbruch erleiden würde.

Das ist es, was sie sahen. Sie sahen zwei Männer, die mit langen Riemen kämpften, und einen dritten Mann, der das Schiff steuerte, aber sie sahen nicht die sieben Krieger, die sich bei der Ladung unter ihren Umhängen versteckten. Sie sahen Beute, keine Gefahr, und sie waren abgelenkt, denn

nicht lange nachdem die *Reinbôge* ihre Festung passiert hatte, sahen sie ein zweites Schiff, die *Middelniht*, und sie war viel gefährlicher, denn die *Middelniht* war ein Kriegsschiff, kein Handelsfahrer. Auch sie hatte zu kämpfen. Einige Männer schöpften Wasser, andere ruderten, und die Beobachter auf den hohen Wallanlagen sahen eine ausgelaugte Schiffsbesatzung, sahen, dass es nur zehn Riemen gab, auch wenn diese zehn genügten, um die *Middelniht* sicher um Lindisfarena herumzubringen und über das unruhige Wasser bis zu der seichten Einfahrt in den Hafen hinter Bebbanburg. Und so glitt etwa eine Stunde nachdem die *Reinbôge* außer Sicht gekommen war, die *Middelniht* in Ælfrics Hafen.

Ælfrics Männer sahen also zwei Schiffe. Zwei Schiffe, die einen schrecklichen Sturm überstanden hatten. Zwei Schiffe, die Zuflucht suchten. Das war es, was Ælfrics Männer sahen, und das war es, was ich sie sehen lassen wollte.

Ich war immer noch an Bord der *Reinbôge*, während Finan die *Middelniht* befehligte. Er wusste, dass er ausgefragt werden würde, aber seine Antworten waren vorbereitet. Er würde sagen, sie seien Dänen auf dem Weg nach Ostanglien und bereit, Herrn Ælfric für das Privileg zu bezahlen, die Sturmschäden in der Sicherheit seines Hafens beheben zu dürfen. Diese Geschichte würde ausreichen. Ælfric würde sie nicht in Frage stellen, aber zweifellos würde er eine hohe Bezahlung fordern, und Finan hielt Goldmünzen bereit. Ich glaubte nicht, dass Ælfric etwas anderes als Geld wollte. Er lebte unter den Dänen, und auch wenn sie seine Gegner waren, hatte er nichts davon, wenn er ihren Zorn hervorrief. Er würde das Gold nehmen und stillhalten, und alles, was Finan tun musste, war, seine Geschichte zu erzählen, zu bezahlen und abzuwarten. Er würde so nahe wie möglich am Eingang der

Festung ankern, und seine Männer würden in scheinbarer Erschöpfung alle viere von sich strecken. Keiner trug eine Rüstung, keiner hatte ein Schwert bei sich, doch sowohl Rüstungen als auch Schwerter lagen griffbereit.

Also wartete Finan ab.

Und ich ließ die *Reinbôge* an einem Strand südlich von Bedehals Landspitze auf Grund laufen und wartete ebenfalls ab.

Nun war Ælfric am Zug, und er tat genau, was ich von ihm erwartet hatte. Er schickte seinen Vogt zur *Middelniht*, und der Vogt nahm die Goldmünzen und erklärte Finan, er könne drei Tage bleiben. Er betonte, dass nicht mehr als vier Mann gleichzeitig an Land gehen durften und dass keiner eine Waffe tragen durfte, und Finan erklärte sich mit allem einverstanden. Und während der Vogt mit der *Middelniht* beschäftigt war, schickte mein Onkel Männer nach Süden, um die schiffbrüchige *Reinbôge* zu suchen. Schiffswracks waren einträglich; es gab Balken, Ladung, Tauwerk und Segeltuch zu holen, und auch wenn jeder Dorfbewohner in der Umgebung einen solchen Glücksfall herbeisehnte, wussten sie es besser, als dem Mann, der ganz in der Nähe über die große Festung herrschte und der das Bergungsrecht für sich beanspruchen würde, seine Privilegien streitig zu machen.

Also wartete ich in der gestrandeten *Reinbôge* ab, berührte den Hammer um meinen Hals und betete zu Thor um Erfolg.

Ein paar Leute waren in den Dünen nördlich des Strandes aufgetaucht, wo die *Reinbôge* an Land getrieben war. Ein vom Wetter mitgenommenes Dorf lag dort dicht am Ufer, bewohnt zumeist von Fischern, deren kleine Boote von einem Felsvorsprung südlich von Bedehals niedriger Landspitze vor dem Sturm geschützt wurden, und einige

dieser Dorfbewohner beobachteten nun zweifellos sehr verwirrt, dass wir das Ledertau lösten, das vom Mast zum Heck der *Reinbôge* verlief. Sie beobachteten, wie wir den Mast senkten und ihn, mit dem zerrissenen Segel immer noch an der Rah, quer über das Schiff legten. Der Wasserstand war niedrig, doch die Flut stieg noch, und die *Reinbôge* wurde von den Wellen stückchenweise weiter auf den Strand geschoben.

Der arme Blekulf sorgte sich schrecklich um sein Schiff. Er fürchtete, dass jeder Ruck, mit dem es auf den Sand gedrückt wurde, neue Sprünge in den Planken verursachen oder bestehende verbreitern konnte. «Ich kaufe Euch ein anderes Schiff», sagte ich.

«Ich habe es gebaut», gab er unwirsch zurück, als wäre kein Schiff, das ich ihm kaufen konnte, auch nur halb so gut wie das, das er selbst gebaut hatte.

«Dann betet, dass Ihr es gut gebaut habt», erwiderte ich, und dann sagte ich zu Osferth, der sich tief im Laderaum der *Reinbôge* versteckte, dass er den Befehl übernehmen sollte. «Du weißt, was du zu tun hast.»

«Ja, Herr.»

«Ihr bleibt hier bei Osferth», erklärte ich Blekulf, dann befahl ich Rolla, einem grausamen dänischen Kämpfer, seine Waffen zu nehmen und mir zu folgen. Wir sprangen vom Heck des Schiffs und stapften über den Strand in die Dünen. Ich trug Schlangenhauch an meiner Seite. Ich wusste, dass die Männer von der Festung bald eintreffen würden, und das bedeutete, dass der Moment von Schlangenhauch näher rückte. Die Dorfbewohner mussten gesehen haben, wie wir mit den Schwertern über den Strand gingen, aber sie machten keinen Schritt in unsere Richtung und auch nicht in die Richtung der Reiter, die schnell von Norden herankamen. Ich spähte durch den

windgepeitschten Strandhafer und sah sieben Männer auf sieben Pferden. Alle trugen Rüstung, Helme und Waffen. Ihre Geschwindigkeit und der stürmische Wind hoben die Umhänge der sieben Reiter und bliesen den Sand weg, den die Pferdehufe aufwirbelten. Sie ritten in leichtem Galopp, darauf aus, ihren Auftrag hinter sich zu bringen und zurück in die Festung zu kommen. Es begann zu regnen, es war ein schneidender Regen, der vom Meer aus landeinwärts getrieben wurde, und das war gut. Es würde die sieben Männer dazu bringen, ihre Aufgabe noch schneller zu erledigen. Es würde sie unvorsichtig machen.

Die sieben ritten über den Strand. Sie sahen ein gestrandetes Schiff mit einem umgefallenen Mast und einem zerrissenen Segel, das nutzlos im Wind schlug. Rolla und ich setzten uns jetzt wieder in Bewegung, liefen geduckt hinter den Dünen nordwärts. Niemand konnte uns sehen. Wir hasteten zu der Stelle, an der die Reiter durch die Dünen gekommen waren. Denselben Weg würden sie nehmen, um zur Festung zurückzukehren, und dort warteten wir mit gezogenen Schwertern, und ich schob mich an dem sandigen Hang hinauf und spähte über die Kuppe.

Die sieben Männer erreichten die *Reinbôge* und ließen ihre Hengste knapp vor den schäumenden Wellen anhalten, die an dem schrägen Schiffsrumpf vorbei auf den Strand liefen. Fünf von ihnen stiegen ab. Ich sah, dass sie Blekulf anriefen, der als Einziger in ihrer Sichtweite war. Er hätte sie natürlich warnen können, aber sein Sohn und der Mann aus seiner Besatzung waren an Bord der *Middelniht*, und er fürchtete um das Leben seines Jungen, also sagte er nichts, was uns verraten hätte. Stattdessen erzählte er ihnen, er sei schiffbrüchig, nichts weiter, und die fünf Männer wateten zu dem Schiff. Keiner hatte sein Schwert

gezogen. Die beiden übrigen Reiter warteten am Strand ab, und dann schlug Osferth zu.

Unvermittelt tauchten sieben meiner Männer auf, sprangen mit Schwertern, Äxten und Speeren über den Bug der *Reinbôge*. Die fünf Männer gingen mit beängstigender Geschwindigkeit zu Boden, niedergemacht von wilden Axthieben in den Hals, während Osferth einen Speerstoß gegen einen der Reiter unternahm. Der Mann drehte sich um, konnte dem Stoß ausweichen und galoppierte fort von dem überraschenden Gemetzel, das den strudelnden Wellenschaum mit Blut getränkt hatte. Sein Begleiter gab seinem Pferd die Sporen und folgte ihm. «Zwei von ihnen», sagte ich zu Rolla. «Sie kommen jetzt her.»

Wir gingen beidseits des Weges in die Hocke. Ich hörte die Hufschläge näher kommen. In meiner Hand war Schlangenhauch und in meiner Seele der Zorn. Ich hatte Bebbanburg angeschaut, als sich die *Reinbôge* auf dem Wasser vorbeigekämpft hatte, und ich hatte mein Erbe gesehen, meine Festung, mein Zuhause, den Ort, von dem ich seit dem Tag geträumt hatte, an dem ich fortgegangen war, den Ort, den man mir gestohlen hatte, und jetzt würde ich ihn mir zurückholen und die Männer abschlachten, die mich verdrängt hatten.

Und so begann ich meine Rache. Der führende Reiter kam in Sicht, und ich sprang ihm in den Weg, schwang mein Schwert, und sein Pferd ging auf die Hinterbeine und wich seitwärts aus, sodass mein Hieb den Reiter vollkommen verfehlte, das Pferd aber stürzte. Seine Hufe wirbelten Sandklumpen empor, und das zweite Pferd ritt in das erste hinein und stürzte ebenfalls, und Rolla knirschte mit den Zähnen, als seine Klinge in die Brust des Reiters vorstieß. Die Pferde kämpften sich auf die Beine, und ich packte das eine am Zügel, stellte meinen Fuß auf die Brust des

gestürzten Reiters am Boden und legte ihm Schlangenhauchs Spitze an den Hals.

«Du Narr», sagte der Mann, «weißt du nicht, wer wir sind?»

«Ich weiß, wer ihr seid», sagte ich.

Rolla hatte das zweite Pferd am Zügel genommen und erledigte dessen Reiter mit einem kurzen, heftigen Stoß, der den Sand mit Blut bespritzte. Ich warf einen Blick zurück auf die *Reinbôge* und sah, dass Osferth die übrigen fünf Pferde eingefangen hatte und dass seine Männer die Toten aus dem seichten Wasser gezogen hatten und ihnen nun Rüstungen, Umhänge und Helme abnahmen.

Ich beugte mich nieder und löste den Schwertgürtel meines Gefangenen. Ich warf Rolla das Schwert zu, dann sagte ich dem Mann, er solle aufstehen. «Wie heißt du?», fragte ich.

«Cenwalh», murmelte er.

«Lauter!»

«Cenwalh», sagte er.

Es begann stärker zu regnen, es war ein übler, heftiger Regen, den das aufgewühlte Meer heranschickte. Und mit einem Mal lachte ich. Es war irrsinnig. Eine kleine Gruppe nassgeregneter, zu allem entschlossener Männer gegen die stärkste Festung in Britannien. Ich schob Schlangenhauch vor und trieb Cenwalh damit einen Schritt zurück. «Wie viel Mann sind in Bebbanburg?», fragte ich.

«Genügend, um euch zehn Mal zu töten», knurrte er.

«So viele? Und wie viele sind das?»

Er wollte nicht antworten, dann glaubte er, mich täuschen zu können. «Achtunddreißig», sagte er.

Ich ließ mein Handgelenk herumschnellen, sodass die Spitze von Schlangenhauch die Haut an seinem Hals

aufschnitt. Eine Blutperle bildete sich in dem Schnitt, dann rann das Blut abwärts in sein Kettenhemd. «Und jetzt versuchst du es mit der Wahrheit», sagte ich.

Er hob eine Hand zu dem Blutrinnsal. «Achtundfünfzig», sagte er mürrisch.

«Einschließlich dir und deiner Männer?»

«Einschließlich uns.»

Ich vermutete, dass er die Wahrheit sagte. Mein Vater hatte eine Garnison zwischen fünfzig und sechzig Mann unterhalten, und Ælfric würde wohl kaum mehr haben, denn jeder Hauskerl musste bewaffnet, ausgerüstet, ernährt und bezahlt werden. Wenn Ælfric von einer echten Bedrohung erfuhr, konnte er mehr Männer aus dem Gebiet zusammenziehen, über das Bebbanburg herrschte, aber diese Kampftruppe aufzustellen würde seine Zeit dauern. Also waren wir etwa eins zu zwei in der Unterzahl, aber mit weniger hatte ich nicht gerechnet.

Osferth und seine Männer stießen zu uns. Sie führten die fünf Pferde mit, die mit der Kleidung, den Kettenrüstungen, Helmen und Waffen der Männer beladen waren, die sie getötet hatten. «Hast du darauf geachtet, welcher Mann welches Pferd geritten hat?», fragte ich ihn.

«Gewiss, Herr», gab Osferth zurück, dann drehte er sich zu seinen Männern und den erbeuteten Pferden um. «Brauner Umhang auf dem gescheckten Hengst, blauer Umhang auf dem schwarzen Wallach, Lederweste auf …» Er zögerte.

«Auf der gescheckten Stute», fuhr mein Sohn fort. «Der schwarze Umhang saß auf dem kleineren schwarzen Hengst und …»

«Dann zieht euch um», unterbrach ich sie und sah wieder Cenwalh an. «Du. Ausziehen.»

«Ausziehen?» Er starrte mich an.

«Du kannst dich jetzt entweder selbst ausziehen», sagte ich zu ihm, «oder wir ziehen deine Leiche aus. Du hast die Wahl.»

Es waren sieben Reiter gewesen, also mussten die Wachen von Bebbanburg sieben Reiter zurückkehren sehen. Diese Wachen würden die sieben Männer sehr gut kennen, sie sahen sie und ihre Pferde Tag für Tag. Wenn wir also zu der Festung ritten, mussten die Wachen sehen, was sie zu sehen erwarteten. Wenn Cenwalhs braun-weiß gestreifter Umhang über der falschen Kruppe hing, würden die Wachen ahnen, dass etwas nicht stimmte, aber wenn sie den Umhang an einem Reiter sahen, der auf Cenwalhs großem Fuchshengst saß, würden sie denken, das Leben ginge weiter seinen gewohnten Gang.

Wir wechselten die Kleidung. Cenwalh, der nur noch ein Wollhemd trug, das ihm bis zum Hintern reichte, zitterte in dem kalten Wind. Er starrte mich an, sah zu, als ich den braun-weißen Umhang über meine Kettenrüstung zog. Er sah mich den Thorshammer unter das Kettenhemd schieben, um ihn zu verstecken. Er hatte gehört, dass mich Osferth «Herr» nannte, und langsam begriff er, wer ich war. «Ihr seid …», fing er an, dann unterbrach er sich. «Ihr seid …», fing er erneut an.

«Ich bin Uhtred Uhtredson», knurrte ich, «der rechtmäßige Herr von Bebbanburg. Willst du mir jetzt den Treueid schwören?» Ich hängte mir das schwere Silberkreuz eines Toten um den Hals. Der Helm würde mir nicht passen, er war viel zu klein, also behielt ich meinen eigenen auf, aber der Umhang hatte eine Kapuze, die ich über den silbernen Wolfskopf zog, der meinen Helm krönte. Ich schnallte mir meinen eigenen Schwertgürtel um die Mitte. Er würde unter dem Umhang verborgen sein, und ich wollte Schlangenhauch an meiner Seite.

«Ihr seid Uhtred der Betrügerische», sagte Cenwalh tonlos.

«Nennt er mich so?»

«Das und Schlimmeres», sagte Cenwalh.

Ich nahm Cenwalhs Schwert von Rolla und zog es aus der Scheide. Es war eine gute Klinge, gut instand gehalten und scharf. «Lebt mein Onkel noch?», fragte ich Cenwalh.

«Er lebt.»

«Herr», fuhr Osferth Cenwalh an, «du nennst ihn ‹Herr›.»

«Ælfric muss alt sein», sagte ich, «und wie ich höre, ist er krank.»

«Er lebt», sagte Cenwalh, der sich beharrlich weigerte, mich ‹Herr› zu nennen.

«Und er kränkelt?»

«Die Zipperlein eines alten Mannes», sagte Cenwalh wegwerfend.

«Und seine Söhne?»

«Der Herr Uhtred führt den Befehl», sagte Cenwalh. Er meinte meinen Cousin, Uhtred, Sohn Ælfrics und Vater eines weiteren Uhtreds.

«Erzähl mir von Ælfrics Sohn», sagte ich.

«Er sieht aus wie Ihr», gab Cenwalh zurück und ließ es klingen, als sei dies eine schwere Bürde.

«Und was würde er von dir erwarten?», fragte ich.

«Von mir erwarten?»

«Er hat sieben von euch losgeschickt. Um was zu tun?»

Er runzelte die Stirn, weil er die Frage nicht verstand, dann zuckte er zusammen, als ich ihm die Klinge dicht vors Gesicht hob. Er warf einen Blick auf die *Reinbôge*, die immer noch von der Brandung umspült wurde, während die

steigende Flut sie höher auf den Strand schob. «Wir sind gekommen, um uns das Schiff anzusehen», sagte er düster.

«Und stattdessen seid ihr auf uns getroffen», sagte ich, «aber was hättet ihr getan, wenn wir nicht hier gewesen wären?»

«Das Schiff gesichert», sagte er und sah immer noch zur *Reinbôge* hinüber.

«Und es entladen? Wer hätte das gemacht? Deine Männer und du selbst?»

«Im Dorf gibt es genügend Männer», sagte er.

Also hätte Cenwalh dafür gesorgt, dass die *Reinbôge* sicher über der Flutlinie am Strand lag, und dann die Dorfbewohner gezwungen, sie zu entladen. Und das bedeutete, dass er Männer abgestellt hätte, um zu überwachen, dass die Arbeit ordentlich getan und nichts von der wertvollen Fracht gestohlen wurde, und das wiederum hieß, dass die Festungswachen nicht damit rechneten, sieben Männer zurückkommen zu sehen. Ich dachte nach. «Und wenn es als Ladung nichts außer Ballast gegeben hätte?»

Er zuckte mit den Schultern. «Das hängt davon ab, ob es sich gelohnt hätte, das Schiff zu erhalten. Es sieht recht gut gebaut aus.»

«Und in diesem Fall hättet ihr es gesichert und dann dort liegen lassen, bis sich das Wetter beruhigt hat?»

Er nickte. «Und wenn Herr Ælfric das Schiff nicht will? Dann wracken wir es ab oder verkaufen es.»

«Und jetzt beschreibe mir die Festung», sagte ich.

Er erzählte nichts, was ich nicht schon wusste. Das untere Tor erreichte man über einen Weg, der sich über eine Landenge wand und dann steil zu dem hölzernen Torbogen hin anstieg, und hinter diesem Tor lag das weitläufige

Gelände mit den Stallungen und der Schmiede. Dieser äußere Hof wurde von einer hohen Palisade geschützt, aber der innere Bereich, der sich über die hohe, felsige Kuppe erstreckte, hatte eine zweite Befestigungsanlage, die sogar noch höher war, und ein zweites Tor, das obere Tor. Und dort, auf dem Gipfel des Felsens, standen Ælfrics großer Palas und die kleineren Palasgebäude als Unterkunft für die Hauskerle und ihre Familien. Der Schlüssel für Bebbanburg war nicht das untere Tor, so mächtig es auch war, sondern das obere Tor.

«Das obere Tor», fragte ich, «steht es offen?»

«Es ist geschlossen», sagte Cenwalh herausfordernd, «es ist immer geschlossen, und er rechnet mit Euch.»

Ich sah ihn an. «Er rechnet mit mir?»

«Der Herr Ælfric weiß, dass Euer Sohn Priester geworden ist, und er weiß, dass Ihr geächtet seid. Er denkt, dass Ihr in den Norden kommt. Er denkt, Ihr seid wahnsinnig. Er sagt, Ihr könnt sonst nirgendwohin, also kommt Ihr hierher.»

Und Ælfric hatte recht, dachte ich. Eine Böe brachte einen schweren Regenschauer. Die Brandung schäumte um die *Reinbôge*. «Er weiß nichts», sagte ich wütend, «und er wird nichts wissen, bis mein Schwert in seiner Kehle steckt.»

«Er wird Euch töten», höhnte Cenwalh.

Und Rolla tötete ihn. Ich nickte meinem Mann zu, denn er stand hinter dem zitternden Cenwalh, der nichts von seinem Tod geahnt hatte, bis er ihn überraschte. Das Schwert des Dänen traf ihn am Hals, ein gewaltiger, tödlicher, gnädiger Hieb. Er brach im Sand zusammen.

«Aufsitzen», knurrte ich meinen Männern zu.

Sieben von uns waren beritten, drei andere gingen zu Fuß, als wären sie Gefangene.

Und so kehrte ich heim.

Fünf

Das Töten wird ein Ende haben.

Das sagte ich mir, als ich auf mein Zuhause, auf Bebbanburg, zuritt. Das Töten wird ein Ende haben. Ich würde mir meinen Weg in die Festung erkämpfen, dann ihre Tore schließen und die Welt draußen dem Chaos überlassen, ich aber würde in Frieden hinter diesen hohen Holzwällen sitzen. Ich würde die Christen und Heiden, die Sachsen und Dänen gegeneinander kämpfen lassen, bis kein Mann mehr aufrecht stand, aber ich würde in Bebbanburg leben wie ein König, und ich würde Æthelflæd dazu bringen, meine Königin zu sein. Händler, die an der Küste entlangsegelten, würden uns Abgaben entrichten, vorüberfahrende Schiffe würden für die Durchfahrt zahlen, die Münzen würden sich auftürmen, und wir würden das Leben behaglich vorüberziehen lassen.

Wenn die Hölle zufriert.

Pater Pyrlig hat diese Redensart geliebt. Ich vermisste Pyrlig. Er war einer von den guten Christen, obgleich er Waliser war, und nach Alfreds Tod war er nach Wales zurückgekehrt, wo er, soweit ich wusste, immer noch lebte. Einst war er ein Krieger gewesen, und ich dachte daran, wie sehr er diesen dreisten Angriff genossen hätte. Neun Mann gegen Bebbanburg. Blekulf, den Besitzer der *Reinbôge*, zählte ich nicht mit, obwohl er uns begleitete. Ich hatte ihm die Wahl gelassen, bei seinem geliebten und umzingelten Schiff zu bleiben, doch er fürchtete die Dorfbewohner, und er fürchtete für seinen Sohn, und deshalb ging er hinter den Pferden.

Neun Mann. Mein Sohn war einer davon. Dann war da Osferth, der getreue Osferth, der König hätte werden können, wenn seine Mutter mit seinem Vater verheiratet gewesen wäre. Ich dachte oft, dass mich Osferth mit Missfallen betrachtete, ebenso wie es sein Vater Alfred getan hatte, aber er war an meiner Seite geblieben, als so viele andere aus Furcht davongelaufen waren. Noch ein anderer Sachse war dabei. Swithun war Westsachse und hieß nach einem ihrer beliebtesten Heiligen, doch dieser Swithun war alles, nur kein Heiliger. Er war ein großer, fröhlicher, hitziger junger Mann mit einer blonden Mähne, unschuldigen blauen Augen, einem bereitwilligen Lachen und den flinken Fingern eines Diebes. Er war von Dorfbewohnern, die seiner Untaten überdrüssig waren, zur Verurteilung zu mir gebracht worden. Sie wollten, dass ich ihn brandmarkte, ihm vielleicht eine Hand abschlug, aber er hatte mich stattdessen zum Zweikampf herausgefordert, und weil mich das belustigte, gab ich ihm ein Schwert. Er war leicht zu schlagen gewesen, weil er nicht geübt war, aber er war stark und beinahe so schnell wie Finan, und ich hatte ihn unter der Bedingung begnadigt, dass er mir den Treueid leistete und mein Mann wurde. Ich mochte ihn.

Rolla war Däne. Er war groß, kräftig und vernarbt. Er hatte einem anderen Herrn gedient, einem, dessen Namen er nie nannte, und er war aus diesem Dienst geflohen, hatte seinen Eid gebrochen, denn sein Herr hatte geschworen, ihn zu töten. «Was hast du getan?», fragte ich ihn, als er kam und darum bat, mir seinen Schwur leisten zu dürfen.

«Seine Frau», sagte er.

«Nicht besonders klug, so etwas zu machen», hatte ich gesagt.

«Aber dennoch ein Vergnügen.»

Er war wieselflink im Kampf, brutal und unbarmherzig, ein Mann, der alle Schrecken erlebt und sich an sie gewöhnt hatte. Er betete zu den alten Göttern, aber er hatte sich eine plumpe kleine Christin zur Frau genommen, die mit Sigunn in Lundene geblieben war. Die meisten von meinen Männern fürchteten sich vor Rolla, aber sie bewunderten ihn auch, und keiner mehr als Eldgrim, ein junger Däne, den ich betrunken und nackt in einer Gasse von Lundene gefunden hatte. Er war ausgeraubt und niedergeschlagen worden. Er besaß ein rundliches, unschuldiges Gesicht und dichte braune Locken, und die Frauen beteten ihn an, aber er war nicht von Kettil zu trennen, dem dritten Dänen, der an diesem Tag mit mir ritt. Kettil war, ebenso wie Eldgrim, etwa achtzehn oder neunzehn Jahre alt und dünn wie eine Harfensaite. Er wirkte zart, aber das täuschte, denn er war schnell im Kampf und stark hinter einem Schild. Ein paar meiner eher törichten Männer hatten Kettil und Eldgrim wegen ihrer Freundschaft verspottet, denn sie ging weit über bloße Brüderlichkeit hinaus, doch dann hatte ich im Hof von Fagranforda die Haselruten bereitgelegt, mit denen der Kampfplatz markiert wird, und die Spötter angespornt, die beiden herauszufordern, Schwert gegen Schwert. Die Haselruten waren nicht zum Einsatz gekommen, und die Spöttereien hatten aufgehört.

Auch zwei Friesen ritten von Bedehal mit nach Bebbanburg. Folcbald war langsam wie ein Ochse, aber auch stur wie ein Esel. Stell Folcbald hinter einen Schild, und er ist nicht mehr vom Fleck zu bewegen. Er war unglaublich stark und sehr langsam von Begriff, aber er war mir treu ergeben und wog zwei andere Männer im Schildwall auf. Wibrund, sein Cousin, war reizbar, schnell gelangweilt und streitsüchtig, aber er war im Kampf gut einzusetzen und auf der Ruderbank unermüdlich.

Also gingen wir neun, begleitet von Blekulf, nach Bebbanburg. Wir folgten dem Weg, der von Bedehal aus nach Norden führte, und zu unserer Rechten waren Sanddünen, während sich zu unserer Linken bis hin zu den dunklen Bergen im Inland durchweichter Ackerboden erstreckte. Der Regen nahm noch zu, doch der Wind ließ nach. Osferth trieb sein Pferd neben meines. Er trug einen schweren schwarzen Umhang mit einer Kapuze, die sein Gesicht verbarg, doch ich sah das schiefe Lächeln, das er mir zuwarf. «Ihr hattet ja versprochen, dass mein Leben abwechslungsreich werden würde.»

«Habe ich das?»

«Das war vor vielen Jahren», sagte er, «als Ihr mich vor der Priesterschaft gerettet habt.» Sein Vater hatte den Bastardsohn zum Priester machen wollen, aber Osferth hatte ein Dasein als Krieger gewählt.

«Du könntest deine Ausbildung immer noch abschließen», sagte ich. «Ich bin sicher, dass sie dich zu einem von ihren Zauberern machen würden.»

«Das sind keine Zauberer», sagte er geduldig.

Ich grinste; es war so leicht, Osferth zu necken. «Du wärst ein guter Priester geworden», erklärte ich ihm, und das war keine Neckerei, «und inzwischen wahrscheinlich Bischof.»

Er schüttelte den Kopf. «Nein, aber vielleicht Abt.» Er zog ein Gesicht. «Ein Abt in irgendeinem abgelegenen Kloster, der versucht, im Sumpf Weizen anzubauen, und Gebete aufsagt.»

«Du wärst selbstredend Bischof», sagte ich heftig, «dein Vater war ein König!»

Es folgte ein nachdrücklicheres Kopfschütteln. «Ich bin die Sünde meines Vaters. Er hätte mich möglichst weit weghaben wollen, versteckt im Sumpf, wo niemand seine

Sünde sehen kann.» Er bekreuzigte sich. «Ich bin das Kind der Sünde, Herr, und das bedeutet, dass ich verdammt bin.»

«Ich habe schon Schwachsinnige vernünftiger reden hören als dich», sagte ich. «Wie kannst du einen Gott anbeten, der dich für die Sünde deines Vaters verdammt?»

«Wir können uns keine Götter aussuchen», sagte er sanft, «es gibt nur einen.»

Das ist ein solcher Unsinn! Wie kann sich ein einziger Gott um die ganze Welt kümmern? Ein Gott für jeden Regenpfeifer, Eisvogel, Otter, Zaunkönig, Fuchs, Kiebitz, Hirsch, jedes Pferd, Gebirge, Gehölz, jeden Ast, jede Schwalbe, jedes Wiesel, jede Weide oder jeden Sperling? Ein Gott für jeden Strom und Fluss, jedes Tier und jeden Menschen? Das hatte ich einmal zu Pater Beocca gesagt. Der arme Pater Beocca ist schon gestorben, aber wie Pyrlig war er ein guter Priester. «Du verstehst es nicht! Du verstehst es einfach nicht!», hatte er erregt zurückgegeben. «Gott hat eine ganze Armee von Engeln, die sich um die Welt kümmern! Da sind Seraphim und Cherubim, Kräfte, Mächte und Gewalten überall um uns!» Er hatte mit seiner verkrüppelten Hand gewedelt. «Da sind unsichtbare Engel, Uhtred, überall um uns! Gottes geflügelte Diener wachen über uns. Sie sehen sogar den kleinsten Spatz aus dem Nest fallen!»

«Und was tun die Engel, wenn der Spatz aus dem Nest fällt?», hatte ich gefragt, aber darauf hatte Beocca kein Antwort gewusst.

Ich hoffte, dass die dunklen, niedrigen Wolken und der trommelnde Regen Bebbanburg vor den Augen jeglicher Engel verbergen würden. Mein Onkel und mein Cousin waren Christen, also wurden sie möglicherweise von den Engeln beschützt, sofern es solche zauberischen

geflügelten Geschöpfe überhaupt gibt. Vielleicht gibt es sie. Ich glaube an den christlichen Gott, aber ich glaube nicht, dass er der einzige Gott ist. Er ist ein eifersüchtiges, missmutiges, einsames Wesen, das die anderen Götter hasst und Ränke gegen sie schmiedet. Manchmal, wenn ich an ihn denke, stelle ich ihn mir wie Alfred vor, nur dass Alfred einen gewissen Anstand und auch Freundlichkeit besaß, aber Alfred hörte nie auf zu arbeiten, zu grübeln und sich Sorgen zu machen. Der Christengott hört auch nie auf zu arbeiten und zu planen. Meine Götter dagegen flegeln sich gern im Fest-Palas herum oder gehen mit ihren Göttinnen ins Bett, sie sind betrunken, zügellos und glücklich, und während sie feiern und herumhuren, erobert der christliche Gott die Welt.

Eine Möwe flog vor uns über den Weg, und ich versuchte einzuschätzen, ob dieser Flug ein gutes oder ein schlechtes Omen war. Osferth hätte bestritten, dass es Omen überhaupt gab, aber er war in tiefe Trübsal versunken. Er glaubte, dass er, weil er ein Bastard war, die Erlösung seines elenden Gottes nicht erlangen konnte und dass dieser Fluch zehn Generationen lang währen würde. Das glaubte er, weil es in dem heiligen Buch der Christen verkündet wird. «Du denkst an den Tod», warf ich ihm vor.

«Jeden Tag», sagte er, «aber heute noch mehr als sonst.»

«Hast du böse Vorahnungen?»

«Was ich habe, Herr, sind Ängste», sagte er, «einfach nur Ängste.»

«Ängste?»

Er lachte grimmig. «Seht uns an! Neun Mann!»

«Und Finans Männer», sagte ich.

«Wenn er sicher ans Ufer kommt», sagte Osferth schwarzseherisch.

«Das wird er», sagte ich.

«Vielleicht macht mich nur das Wetter so trübsinnig», sagte Osferth, «heiter ist es ja nicht gerade.»

Doch das Wetter war auf unserer Seite. Männer, die auf einer Festung Wache halten, langweilen sich mit der Zeit. Wachdienst bedeutet, endlose Tage zu ertragen, an denen kaum etwas geschieht, an denen das gleiche Kommen und Gehen stattfindet, und unter solch einer Gleichförmigkeit schlafen die Sinne eines Mannes ein. Nachts ist es noch schlimmer und auch bei schlechtem Wetter. Dieser Regen würde den Wachen von Bebbanburg das Dasein vergällen, und frierende, durchnässte Männer sind schlechte Wachposten.

Der Weg fiel leicht ab. Zu meiner Linken waren auf einer kleinen Weide Heuhaufen aufgeschichtet worden, und ich nahm beifällig die dicke Lage aus Farnkraut unter jedem Haufen zur Kenntnis. Mein Vater war immer wütend auf die Freisassen geworden, wenn sie nicht genügend Farn unter die Heuhaufen gelegt hatten. «Wollt ihr die Ratten im Heu haben, ihr schwachköpfigen Trottel?», hatte er geschrien. «Wollt ihr, dass das Heu verrottet? Wollt ihr Gärfutter statt Heu? Habt ihr eigentlich nur Entengrütze im Hirn, ihr Narren?» In Wahrheit verstand er selbst kaum etwas von Landwirtschaft, aber er wusste, dass eine Schicht aus Farnkraut die aufsteigende Feuchtigkeit und die Ratten abhielt, und es gefiel ihm, mit diesem Bröckchen Wissen zu glänzen. Wenn ich wieder über Bebbanburg herrschte, könnte ich es mir vielleicht auch leisten, mich über Heuhaufen aufzuregen. Ein kleiner schwarz-weißer Hund bellte uns von einer Bauernkate aus an und rannte dann auf die Pferde zu, die offensichtlich an ihn gewöhnt waren und nicht auf das Tier reagierten. Ein Mann streckte den Kopf unter dem niedrigen Türsturz der Kate heraus und befahl dem Hund ruhig zu sein, danach erwies er uns seinen Respekt, indem er den Kopf senkte. Die Straße stieg

wieder an, nur wenige Fuß, doch als wir die nächste Kuppe erreichten, hatten wir plötzlich Bebbanburg vor uns.

Ida, mein Ahne, war von Friesland hierhergesegelt. Die Familienüberlieferung berichtet, er sei mit drei Schiffen voll gieriger Krieger gekommen und irgendwo an dieser wilden Küste gelandet, und die Eingeborenen hätten sich in eine Palisadenfestung auf dem langgestreckten Felsrücken zurückgezogen, der zwischen der Bucht und dem Meer lag, und das war der Fels, der Bebbanburg werden sollte. Der Flammenträger, wie Ida genannt wurde, brannte ihre hölzerne Palisade ab, metzelte sie alle nieder und tränkte den Felsen mit Blut. Er stapelte ihre Schädel so auf, dass sie ins Landesinnere blickten, um alle abzuschrecken, die einen Angriff auf die neue Festung auf dem blutigen Felsen vorhatten. Er hatte ihn eingenommen, er behielt ihn, und er herrschte über alles Land im Umkreis eines Tagesrittes von den neuen, hohen Befestigungsanlagen, und sein Königreich wurde Bernicia genannt. Sein Enkel, König Æthelfrith, war die Geißel des gesamten nördlichen Britanniens, und er nahm eine Frau, Bebba, nach der seine große Festung benannt wurde.

Und nun war sie mein. Wir hatten kein Königreich mehr, denn Bernicia war, wie andere kleine Königreiche, von Northumbrien geschluckt worden, aber wir hatten immer noch Bebbas große Festung. Oder besser gesagt, Ælfric hielt die Festung besetzt, und an diesem kalten, grauen, dunklen und feuchten Morgen ritt ich, um sie mir wiederzuholen.

Sie ragte drohend empor, oder vielleicht erschien mir das nur in meiner Einbildungskraft so, denn ich hatte das Bild der Festung seit dem Tag, an dem ich sie verlassen hatte, in meinem Herzen getragen. Der Felsen, auf dem Bebbanburg errichtet ist, verläuft als Höhenrücken von Norden nach Süden, sodass er von Süden aus gesehen nicht sehr

mächtig wirkt. Am dichtesten vor uns lag der äußere Befestigungswall, der aus dicken Eichenstämmen gebaut war, doch dort, wo der Wall am angreifbarsten war, an Stellen, wo Senken im Fels ein dichtes Herankommen erlaubten, war der untere Teil des Walls mit Steinen ersetzt worden. Das war eine Neuerung seit den Zeiten meines Vaters. Das untere Tor besaß einen bogenförmigen Tordurchgang, über dem sich eine Wehrplattform befand, und dieses Tor war die beste Verteidigung von Bebbanburg, denn es konnte nur über einen engen Weg erreicht werden, der dem Verlauf der sandigen Landspitze des Festlandes folgte. Die Landspitze war recht breit, doch dann erhob sich der schwarze Fels aus dem Sand, und der Weg wurde immer enger, während er zu dem wuchtigen Tor anstieg, das immer noch mit menschlichen Schädeln geschmückt war. Ich weiß nicht, ob es noch dieselben Schädel sind, die Ida der Flammenträger in einem Kessel mit Wasser ausgekocht hat, bis das Fleisch abfiel, aber sie waren sehr alt, und sie bleckten ihre gelben Zähne jedem Angriffslustigen zur Warnung entgegen. Das untere Tor war die anfälligste Stelle von Bebbanburg, und immer noch abschreckend genug. Wenn das untere Tor gehalten wurde, war Bebbanburg sicher, es sei denn, ein Überfall fand vom Meer aus statt und die Männer versuchten, die höheren Befestigungsanlagen zu stürmen, und das war eine beängstigende Vorstellung, denn die Verteidiger konnten es Speere, Steinbrocken und Pfeile auf die Angreifer herabregnen lassen.

Doch auch wenn es gelang, das untere Tor einzunehmen, wäre die Festung noch nicht erobert, denn der schädelbehängte Torbogen führte nur in den unteren Festungshof. Über den Befestigungswall hinweg konnte ich Dächer erkennen. Im unteren Hof befanden sich die Stallungen, Lagerhäuser und die Schmiede. Dunkler Rauch

stieg von der Schmiede auf und wurde von dem regenschweren Wind landeinwärts getrieben. Hinter dem unteren Hof ragte der Fels noch höher auf, und auf seinem Gipfel stand der innere Befestigungswall, er war höher als der äußere, verstärkt mit großen Felsbrocken und von einem weiteren mächtigen Tordurchlass unterbrochen. Hinter diesem oberen Tor lag die eigentliche Festung mit dem großen Palas, von dem noch mehr Rauch aufstieg und über dem das Banner meiner Familie wehte. Die Wolfsflagge schlug träge im feuchten Wind. Das Banner machte mich wütend. Es war meine Flagge, mein Zeichen, und mein Gegner ließ es wehen, aber an diesem Tag war ich der Wolf, und ich war zu meiner Höhle zurückgekehrt.

«Sitzt krumm im Sattel!», sagte ich zu meinen Männern.

Wir mussten wie müde, gelangweilte Männer reiten, und so hingen wir schlaff auf den Pferden und ließen die Tiere ihren eigenen Weg finden, auf einem Pfad, den sie besser kannten als irgendeiner von uns. Mich ausgenommen. Ich hatte meine ersten zehn Lebensjahre hier verbracht, und ich kannte den Weg und den Felsen und den Strand und den Hafen und das Dorf. Die Festung ragte über uns empor, und auf ihrer linken Seite lag der weite, seichte Meeres-See, der Bebbanburgs Hafen war. Den Zugang zum Hafen bildete eine Fahrrinne nördlich der Festung, und einmal darin, musste jedes Schiff darauf achten, nicht auf Grund zu laufen. Ich konnte jetzt die *Middelniht* sehen. Es lagen noch ein halbes Dutzend kleinere Fischerboote im Hafen und zwei Schiffe, die ebenso groß oder größer waren als die *Middelniht*, wobei es so aussah, als seien die Mannschaften beider Schiffe nicht an Bord. Finan musste uns inzwischen auch gesehen haben.

Hinter dem Hafen, wo die Hügel anstiegen, lag das kleine Dorf, in dem Fischer und Bauern wohnten. Es gab dort ein Gasthaus, eine weitere Schmiede und einen Kiesstrand, auf

dem Trockengestelle für Fisch standen. Als kleines Kind hatte ich die Aufgabe gehabt, die Möwen von den Trockengestellen zu verscheuchen, und ich sah dort auch jetzt Kinder. Ich lächelte, weil all das Heimat war, und dann hörte ich auf zu lächeln, weil wir nun sehr dicht an die Festung herangekommen waren. Der Weg gabelte sich, auf der einen Seite führte er westwärts und in einem Bogen um den niedrigen Hafen herum zum Dorf, auf der anderen stieg er zum unteren Tor hin an.

Und das Tor stand offen. Sie ahnten nichts. Vermutlich ließen sie das Tor tagsüber immer offen, wie es auch bei den Stadttoren war. Die Wachen hatten reichlich Zeit, eine Bedrohung näher kommen zu sehen und die massiven Torflügel zu schließen, doch alles, was sie an diesem verregneten Morgen sahen, war das, was sie zu sehen erwarteten, und deshalb kam keiner von ihnen von der hohen Wehrplattform herunter.

Finan und drei Männer sprangen vom Bug der *Middelniht* und wateten zum Strand. Soweit ich es erkennen konnte, trugen sie keine Waffen, doch das spielte keine Rolle, weil wir anderen unsere eigenen und die erbeuteten Waffen bei uns hatten. Ich ging zu Recht davon aus, dass man Finan gesagt hatte, wie viele Männer zur gleichen Zeit an Land kommen durften, und dass diese Männer unbewaffnet sein mussten. Ich hätte mir gewünscht, es wären mehr als vier gewesen, denn nun waren wir dreizehn, ohne Blekulf mitzuzählen, und die Dreizehn ist ein schlechtes Omen. Jeder weiß das, und sogar die Christen geben zu, dass die Dreizehn eine Unglückszahl ist. Die Christen glauben es, weil Judas der dreizehnte Gast beim letzten Abendmahl war, aber der wirkliche Grund ist, dass Loki, der heimtückische, mordende Betrügergott die dreizehnte Gottheit in Asgard ist.

«Folcbald!», rief ich.

«Herr?»

«Wenn wir beim Tor sind, bleibst du mit Blekulf unter dem Bogengang stehen.»

«Ich soll …» Er verstand den Befehl nicht. Er hatte damit gerechnet zu kämpfen, und nun sagte ich ihm, dass er zurückbleiben solle. «Ihr wollt, dass ich …»

«Ich will, dass du bei Blekulf bleibst», unterbrach ich ihn. «Stell dich mit ihm unter den Torbogen, bis ich dir sage, dass du dich uns anschließen sollst.»

«Ja, Herr», sagte er. Jetzt waren wir zwölf.

Finan beachtete mich scheinbar nicht. Er war etwa fünfzig Schritt entfernt und trottete langsam auf die Festung zu. Wir anderen waren näher am unteren Tor, viel näher, und unsere Pferde begannen den leichten Anstieg, und der enorme, schädelbehangene Bogen ragte über mir auf. Ich hielt den Kopf gesenkt und ließ meinen Hengst im Passgang gehen. Jemand rief etwas vom Torhaus herunter, aber Wind und Regen rissen die Worte mit. Es hatte wie ein Gruß geklungen, und ich hob zur Antwort in einer müden Geste die Hand. Wir verließen den sandigen Weg, und die Hufe unserer Pferde klapperten auf dem Pfad, der in den dunklen Fels gehauen worden war. Die Hufschläge klangen sehr laut, wie eine große Kriegstrommel. Noch immer gingen die Pferde im Passgang, und ich saß zusammengesunken im Sattel und hielt den Kopf gesenkt, und dann war der trübe Tag auf einmal noch düsterer, und die Regentropfen schlugen nicht mehr auf meinen Kapuzenumhang, und als ich aufsah, stellte ich fest, dass wir in dem Tordurchgang angekommen waren.

Ich war zu Hause.

Ich trug Cenwalhs Schwert verborgen unter dem schweren Umhang, doch nun ließ ich es fallen, damit Finan eine Waffe hatte. Meine Männer taten es mir gleich, und die

Waffen fielen lärmend auf den gepflasterten Boden. Mein Pferd scheute bei dem Geräusch, aber ich beruhigte es und zog den Kopf unter den schweren Holzbalken ein, die den inneren Bogen des Tores bildeten.

Das untere Tor hatte offen gestanden, und das ergab Sinn, denn tagsüber musste es ein ständiges Kommen und Gehen geben. Ein Stapel Körbe und Beutel aus Webstoff lag dicht neben dem Tor auf der Innenseite, damit sie von den Dorfbewohnern, die darin Fisch oder Brot in die Festung gebracht hatten, wieder mitgenommen werden konnten. Das Tor wurde gewiss geschlossen, wenn die Dämmerung kam, und es wurde Tag und Nacht bewacht, aber das obere Tor, so hatte mir Cenwalh erklärt, wurde immer geschlossen gehalten. Und auch das ergab Sinn. Ein Gegner konnte das untere Tor und den gesamten unteren Festungshof besetzen, doch solange er das obere Tor und seinen gewaltigen, steinverstärkten Befestigungswall nicht einnehmen konnte, war er der Eroberung von Bebbanburg keinen Schritt näher gekommen.

Und als ich nun aus dem Tordurchgang in den Innenhof kam, sah ich, dass das obere Tor offen stand.

Einen Augenblick lang traute ich meinen Augen nicht. Ich hatte einen wilden Kampf um die Eroberung dieses Tores erwartet, und nun stand es offen! Auf der Plattform darüber standen Wachposten, aber in dem Tordurchgang selbst war niemand. Ich glaubte zu träumen. Ich war in Bebbanburg eingeritten, und kein einziger Mann hatte mich herausgefordert, und die Narren hatten das innere Tor weit offen stehen lassen! Ich ließ mein Pferd anhalten, und Finan schloss zu mir auf.

«Hol die übrige Schiffsbesatzung an Land», sagte ich zu ihm.

Zu meiner Rechten übte sich eine Gruppe Männer im Kampf mit dem Schild. Es waren acht, die unter dem Befehl eines stämmigen, bärtigen Mannes standen, der ihnen zubrüllte, sie sollten ihre Schilde überlappen lassen. Sie waren jung, vermutlich Bauernbuben von den Gehöften aus der Umgegend, die zum Kampf herangezogen würden, sollten die Ländereien von Bebbanburg angegriffen werden. Sie benutzten alte Schwerter und ramponierte Schilde. Der Mann, der sie unterwies, warf einen Blick in unsere Richtung und sah nichts, was ihn beunruhigte. Vor mir lag das weit offene obere Tor, es war nur etwa hundert Schritt entfernt, und auf meiner linken Seite war die Schmiede, von der schwarzer Rauch aufstieg. Zwei mit Speeren bewaffnete Wachen standen träge an ihrer Tür. «Cenwalh!», rief ein Mann von dem Tor über mir, und ich beachtete ihn nicht. «Cenwalh!», rief er wieder, und ich winkte mit einer Hand, und diese Antwort schien ihm zu genügen, denn er sagte nichts weiter. Die Zeit zum Kampf war da. Meine Männer warteten auf das Zeichen, aber einen Moment lang war ich unfähig vor Fassungslosigkeit. Ich war zu Hause! Ich war in Bebbanburg, und dann galoppierte mein Sohn neben mich.

«Vater?», fragte er besorgt.

Es war Zeit, meiner Wut freien Lauf zu lassen. Ich drückte meinem Pferd die Fersen in die Flanken, und es ging sofort nach links, folgte seinem üblichen Weg zu den Stallungen, die nahe bei der Schmiede lagen. Ich nahm die Zügel kürzer und lenkte das Tier zum oberen Tor.

Und dann sahen mich die Hunde.

Es waren zwei. Große, zottelhaarige Wolfshunde, die in einem groben Holzverschlag neben den Stallungen dösten, wo das Heu gelagert wurde. Einer sah uns, richtete sich auf und sprang schwanzwedelnd auf uns zu. Dann aber blieb er

stehen, mit einem Mal misstrauisch, und ich sah, wie er die Zähne fletschte. Er knurrte und fing gleich darauf an zu jaulen. Der zweite Hund wachte auf. Nun heulten beide und rasten auf mich zu, und mein Pferd scheute heftig zur Seite.

Der stämmige Mann, der die Jungen ausbildete, war tüchtig. Er wusste, dass etwas nicht stimmte, und er tat das Richtige. Er brüllte zu den Wachen am oberen Tor hinauf: «Schließt das Tor! Schließt sofort das Tor!»

Ich trieb mein Pferd auf das Tor zu, aber die beiden Hunde waren mir im Weg. Vielleicht waren es Cenwalhs Jagdhunde, denn nur sie allein hatten gespürt, dass etwas nicht stimmte. Sie wussten, dass ich nicht Cenwalh war. Einer von ihnen sprang vor, als wollte er das Pferd beißen, und ich zog Schlangenhauch, als der Hengst nach dem Hund schnappte. «Reitet zum Tor!», rief ich meinen Männern zu.

«Tor schließen!», brüllte der stämmige Mann.

Ein Horn wurde geblasen. Ich trieb das Pferd an den Jagdhunden vorbei, aber es war schon zu spät. Die riesigen Torflügel wurden zugedrückt, und ich hörte den Schlag, mit dem der Verschlussbalken in seine Halterungen fiel. Ich fluchte sinnlos. Auf dem Wehrgang über dem oberen Tor tauchten Männer auf, zu viele Männer. Sie waren zwanzig Fuß über mir, und es war hoffnungslos, diesen enormen hölzernen Bogendurchgang anzugreifen. Meine einzige Hoffnung hatte in einem Überraschungsangriff bestanden, doch den hatten die Hunde verhindert.

Der stämmige Mann rannte auf mich zu. Das einzig Vernünftige in diesem Moment wäre gewesen, sich zurückzuziehen; einzusehen, dass ich verloren hatte, und durch das untere Tor zur *Middelniht* zu fliehen, solange noch Zeit war, doch ich wollte nicht so einfach aufgeben. Meine Männer waren in der Mitte des Hofes stehen

geblieben, unsicher, was sie tun sollten, und der stämmige Mann schrie mich an, wollte wissen, wer ich sei, und die Hunde jaulten immer noch, und mein Pferd tänzelte seitwärts, um von ihnen wegzukommen. Im Inneren der Festung hörte ich noch mehr Hunde bellen. «Besetzt das Tor!», rief ich Osferth zu und deutete auf das untere Tor. Wenn ich die innere Befestigungsanlage nicht überwinden konnte, würde ich wenigstens die äußere einnehmen. Der auflandige Wind trieb Regenschwaden über die Festung. Die beiden Wachmänner bei der Schmiede hatten ihre Speere gehoben, aber keiner von ihnen war auf mich zugegangen, und nun führte ihnen Finan zwei seiner Leute entgegen.

Ich konnte nicht beobachten, was weiter mit Finan geschah, denn der stämmige Mann hatte den Zaum meines Pferdes gepackt. «Wer seid Ihr?», wollte er wissen. Die Hunde beruhigten sich, vielleicht, weil sie den Mann kannten. «Wer seid Ihr?», fragte er noch einmal. Seine acht jungen Zöglinge sahen mit weit aufgerissenen Augen zu, Schilde und Schwertübungen waren vergessen. «Wer seid Ihr?», brüllte er ein drittes Mal, dann fluchte er. «Oh Gott, nein!»

Er sah zu der Schmiede, und auch ich warf einen Blick dorthin. Finan hatte mit dem Töten begonnen. Die beiden Wachen lagen auf dem Boden, Finan und seine Männer allerdings waren verschwunden, und da schüttelte ich die Steigbügel ab und glitt aus dem Sattel.

Ich machte alles falsch. Ich war durcheinander. Dass in der Schlacht ein Durcheinander entsteht, ist unvermeidlich, aber Unentschiedenheit ist unverzeihlich, und ich hatte gezögert und danach nur falsche Entscheidungen getroffen. Ich hätte mich schnellstens zurückziehen sollen, doch stattdessen hatte ich Bebbanburg nicht aufgeben wollen, und so hatte ich es Finan erlaubt, die beiden

Wachmänner niederzumachen. Ich hatte Osferth die Einnahme des unteren Tors befohlen, und das bedeutete, dass ich Männer im und um den Tordurchgang hatte, und noch mehr bei der Schmiede, während die übrige Mannschaft der *Middelniht* vermutlich noch dabei war, an Land zu waten, doch ich selbst stand getrennt von ihnen allein im Hof, und der stämmige Mann stieß mit seinem Schwert gegen mich vor. Und noch immer tat ich das Falsche. Statt Finan zu rufen und zu versuchen, alle meine Männer an einer Stelle zu sammeln, wehrte ich den Schwerthieb mit Schlangenhauch ab und trieb den Mann, beinahe ohne nachzudenken, mit zwei heftigen Klingenschwüngen zurück, trat dann selbst einen Schritt zurück, um ihn angreifen zu lassen, und als er den Köder schluckte, kam ich wieder vor und stieß ihm Schlangenhauch in den Bauch. Ich spürte, wie unter der Klinge die Glieder seines Kettenhemdes zerbarsten, fühlte sie Leder durchbohren und in eine weiche Masse eindringen. Er zuckte, als ich Schlangenhauch in seinen Eingeweiden herumdrehte, dann stolperte er und ging auf die Knie. Als ich ihm mit einem Ruck die Klinge aus dem Körper zog, kippte er vorwärts auf den Boden. Zwei seiner jungen Burschen wollten auf mich losgehen, aber ich drehte mich nur mit meinem blutigen Schwert zu ihnen um. «Wollt ihr sterben?», knurrte ich, und sie blieben stehen. Ich hatte die Kapuze von meinem bekrönten Helm zurückgeschoben, und die Wangenstücke geschlossen. Sie waren Kinder, und ich war ein Kriegsherr.

Und ich war ein Narr, weil ich alles falsch gemacht hatte. Und dann wurde das obere Tor geöffnet.

Männer strömten heraus. Männer in Rüstung, Männer mit Schwertern, Männer mit Speeren und Schilden. Bei zwanzig kam ich mit dem Zählen nicht mehr nach, und es kamen immer noch Männer durchs Tor.

«Herr!», rief Osferth vom unteren Tor. Er hatte es besetzt, und ich sah meinen Sohn auf der hohen Kampfplattform. «Herr!», rief Osferth erneut. Er wollte, dass ich mich zurückzog, um mich ihm anzuschließen, doch stattdessen schaute ich zu der Schmiede, wo die beiden Wachen im Regen lagen. Von Finan war nichts zu sehen.

Und dann wurde mit Speeren und Klingen auf Schilde geschlagen, und ich sah, dass die Kräfte meines Onkels vor dem oberen Tor einen Schildwall aufgestellt hatten. Es waren wenigstens vierzig Mann, und sie schlugen ihre Klingen im Takt an die Weidenholzschilde. Sie waren selbstbewusst und wurden von einem großen, blonden Mann angeführt, der eine Kettenrüstung trug, aber keinen Helm. Er trug auch keinen Schild, hatte nur sein Schwert gezogen. Der Schildwall versperrte den Weg zwischen den Felsen, er war dicht besetzt und gerade zwölf Mann breit. Nun kam auch meine Schiffsbesatzung durch das untere Tor und bildete einen Schildwall, aber ich wusste, dass wir verloren hatten. Ich konnte angreifen, möglicherweise könnten wir uns sogar hügelaufwärts bis zu den dicht besetzten Reihen kämpfen, doch wir würden uns jeden Zoll mit blutigen Vorstößen erkaufen müssen, und über uns, auf der Kampfplattform des oberen Tors, standen Männer bereit, um Speere und Felsbrocken auf uns zu schleudern. Und selbst wenn es uns gelang, uns bis dorthin durchzukämpfen, war das Tor jetzt wieder geschlossen. Ich hatte verloren.

Der große Mann vor dem gegnerischen Schildwall schnippte mit den Fingern, und ein Diener brachte ihm Helm und Umhang. Er legte beides an, nahm das Schwert wieder entgegen und ging langsam auf mich zu. Seine Männer blieben hinter ihm. Die beiden Jagdhunde, die den ganzen Ärger verursacht hatten, rannten zu ihm, und er schnippte erneut mit den Fingern, damit sie sich hinlegten.

Etwa zwanzig Schritt vor mir blieb er stehen und hielt die Schwertspitze gesenkt. Es war eine kostspielige Waffe, das Heft des Schwertes war über und über mit Gold verziert, und auf der Klinge schimmerte das gleiche gewundene Muster, das auf dem regennassen Stahl von Schlangenhauch schillerte. Er betrachtete die Pferde, auf denen wir geritten waren. «Wo ist Cenwalh?», fragte er. Und, als ich nichts sagte, fügte er hinzu: «Tot, vermute ich?» Ich nickte. Er zuckte mit den Schultern. «Mein Vater hat gesagt, dass du kommen würdest.»

Also war dies Uhtred, mein Cousin, Ælfrics Sohn. Er war ein paar Jahre jünger als ich, aber ich hätte mir selbst ins Angesicht schauen können. Er hatte nicht die düstere Miene und die schlanke Gestalt seines Vaters geerbt, sondern war kräftig, blond und hochmütig. Er hatte einen kurzgestutzten, blonden Bart und sehr blaue Augen. Sein Helm war mit einem Wolfskopf gekrönt, wie mein eigener, aber die Wangenstücke waren mit Einlegearbeiten aus gehämmertem Gold verziert. Sein Umhang war schwarz und hatte einen Randbesatz aus Wolfsfell. «Cenwalh war ein guter Mann», sagte er. «Hast du ihn getötet?» Ich sagte immer noch nichts. «Hast es dir die Sprache verschlagen, Uhtred?», höhnte er.

«Warum sollte ich meine Worte an einen Ziegenschiss vergeuden?», fragte ich.

«Mein Vater sagt immer, dass ein Hund zu seinem Erbrochenen zurückkehrt, und deshalb wusste er auch, dass du hierherkommen wirst. Sollte ich dich vielleicht willkommen heißen? Ich tue es! Willkommen, Uhtred!» Er verbeugte sich spöttisch. «Wir haben Ale, wir haben Fleisch, wir haben Brot: Willst du mit uns im großen Palas essen?»

«Warum kämpfen du und ich jetzt nicht hier auf der Stelle?», sagte ich. «Nur du und ich.»

«Weil wir in der Überzahl sind», sagte er leichthin, «und wenn wir kämpfen sollen, dann schlachte ich euch lieber gleich alle ab, anstatt bloß deine Eingeweide an meine Hunde zu verfüttern.»

«Dann kämpfe», sagte ich angriffslustig. Ich drehte mich um und deutete auf meine Schiffsmannschaft, deren Schildwall das untere Tor bewachte. «Sie haben deinen Eingang besetzt. Du kannst nicht hinaus, bevor du uns besiegt hast. Also kämpfe!»

«Und wie willst du den Eingang halten, wenn du hundert Gegner hinter dir hast?», fragte Ælfrics Sohn. «Bis morgen früh, Uhtred, ist der Dammweg blockiert. Hast du genügend zu essen mitgebracht? Es gibt hier draußen keinen Brunnen, hast du Wasser oder Ale dabei?»

«Dann kämpfe jetzt gegen mich», sagte ich, «zeig mir, dass du so etwas wie Tapferkeit in dir hast.»

«Warum sollte ich gegen dich kämpfen, wenn du schon besiegt bist?», fragte er. Dann hob er die Stimme, sodass ihn meine Männer hören konnten. «Ich schenke euch euer Leben! Ihr könnt gehen! Ihr könnt auf euer Schiff gehen und wegfahren! Wir werden nichts tun, um euch daran zu hindern! Alles, was ich verlange, ist, dass Uhtred hierbleibt!» Er lächelte mich an. «Siehst du jetzt, wie sehr wir uns nach deiner Gesellschaft sehnen? Du gehörst schließlich zur Familie, also musst du uns erlauben, dich würdig willkommen zu heißen. Hast du deinen Sohn mitgebracht?»

Ich zögerte. Nicht weil ich mir die Antwort überlegen musste, sondern weil er Sohn und nicht Söhne gesagt hatte. Also wusste er, was passiert war, wusste, dass ich meinen Ältesten verstoßen hatte.

«Natürlich hast du das», sagte Æfrics Sohn und hob erneut die Stimme. «Uhtred wird hierbleiben, ebenso wie sein Sprössling. Ihr übrigen seid frei und könnt gehen! Aber wenn ihr euch entscheidet zu bleiben, werdet ihr nie mehr von hier wegkommen!»

Er versuchte, meine Männer gegen mich einzunehmen, und ich bezweifelte, dass es ihm gelingen würde. Sie waren meine Schwurmänner, und selbst wenn sie sein Angebot annehmen wollten, würden sie ihren Eid nicht so schnell brechen. Wenn ich starb, würden ein paar von ihnen das Knie beugen, aber jetzt gerade wollte keiner von ihnen vor seinen Gefährten als treuloser Verräter dastehen. Auch Ælfrics Sohn wusste das, der Zweck seines Angebotes bestand in Wahrheit darin, meinen Männern die Selbstsicherheit zu nehmen. Sie wussten, dass ich geschlagen war, und sie wollten meine Entscheidung abwarten, bevor sie ihre Wahl trafen.

Mein Cousin sah mich an. «Lass dein Schwert fallen», befahl er.

«Ich werde es in deinem Bauch versenken», sagte ich.

Es war sinnloser Trotz. Er hatte gewonnen, und ich hatte verloren, aber es bestand immer noch die Möglichkeit, dass wir die *Middelniht* erreichen und aus dem Hafen entkommen würden, doch ich wagte es nicht, meine Männer zum Ufer zu führen, solange Finan und seine beiden Männer nicht wieder aufgetaucht waren. Wo war er? Ich konnte ihn nicht zurücklassen, niemals. Wir waren enger verbunden als Brüder, Finan und ich, und er war in der Schmiede verschwunden, und ich fürchtete, er und seine beiden Männer seien überwältigt worden und lägen nun tot auf der Erde, oder schlimmer, seien gefangen genommen worden.

«Du wirst feststellen», sagte mein Cousin, «dass unsere Männer tödlich sind. Wir schulen sie, ebenso wie du, wir üben uns jeden Tag im Kampf, ebenso wie du. Deshalb halten wir Bebbanburg immer noch, und nicht einmal die Dänen wollen es mit uns aufnehmen. Wenn du kämpfst, wird es mir um die Männer leidtun, die ich verlieren werde, aber ich verspreche dir, dass du für ihren Tod zahlst. Du selbst wirst keinen schnellen Tod haben, Uhtred, und du wirst kein Schwert in der Hand halten. Ich werde dich langsam töten, dir unvorstellbare Schmerzen zufügen, aber erst, wenn ich das Gleiche mit deinem Sohn gemacht habe. Du wirst ihn sterben sehen. Du wirst ihn nach seiner toten Mutter kreischen hören. Du wirst ihn um Gnade winseln hören, und es wird keine Gnade geben. Willst du das wirklich?» Er hielt inne, wartete auf eine Antwort, die ich ihm nicht gab. «Oder du kannst jetzt dein Schwert fallen lassen», fuhr er fort, «und ich verspreche euch beiden einen schnellen, schmerzlosen Tod.»

Ich zögerte immer noch, war immer noch unentschlossen. Natürlich wusste ich, was ich zu tun hatte, ich wusste, dass ich meine Männer zur *Middelniht* zurückführen sollte, aber ich wagte es nicht, solange Finan nicht da war. Ich wollte mich in der Schmiede umsehen, aber ich wollte die Aufmerksamkeit meines Cousins nicht darauf lenken, also starrte ich ihn einfach nur an, und während meine Gedanken rasten und ich einen anderen Ausweg aus dieser Niederlage suchte, spürte ich unversehens, dass auch er unruhig war. Man sah es ihm nicht an. Er wirkte prachtvoll in seinem schwarzen Umhang und mit seinem Helm, der von einem Wolfskopf gekrönt und mit eingelegten christlichen Kreuzen geschmückt war, und mit seiner Klinge, die ebenso respekteinflößend war wie Schlangenhauch, doch hinter diesem Selbstvertrauen stand

irgendeine Angst. Ich hatte sie zuerst nicht bemerkt, aber sie war da. Er war angespannt.

«Wo ist dein Vater?», fragte ich. «Ich möchte, dass er dich sterben sieht.»

«Er wird dich sterben sehen», sagte Cousin Uhtred. War er bei meiner Frage zusammengezuckt? Ich empfand sein Unbehagen zwar nur schwach, aber es war da. «Lass dein Schwert fallen», befahl er mir erneut und wesentlich entschlossener.

«Wir werden kämpfen», sagte ich ebenso entschlossen.

«So sei es.» Er nahm die Entscheidung ruhig an. Also beunruhigte ihn nicht die Aussicht auf einen Kampf, oder hatte ich ihn vielleicht falsch beurteilt? War er vielleicht gar nicht unsicher? Er drehte sich zu seinen Männern um. «Lasst Uhtred am Leben! Die anderen Männer macht ihr nieder, aber Uhtred und seinen Sohn lasst ihr am Leben!» Er ging weg, machte sich nicht die Mühe, mir noch einen Blick zuzuwerfen.

Und ich ging zurück zum unteren Tor, wo meine Männer mit überlappenden Schilden und kampfbereiten Waffen abwarteten. «Osferth!»

«Herr?»

«Wo ist Finan?»

«Er ist zu der Schmiede gegangen, Herr.»

«Das weiß ich selbst!» Ich hatte gehofft, dass Finan aus der Schmiede zurückgekehrt war und ich es einfach nicht gesehen hatte, aber Osferth sagte, Finan sei nicht wieder zum Vorschein gekommen. Also waren drei meiner Männer in dem dunklen Gebäude, und ich fürchtete, sie seien tot, fürchtete, dass andere Wachmänner in der Schmiede gewesen waren und sie niedergemacht hatten, aber wenn das der Fall war, warum waren diese Wachmänner dann nicht an der Tür der Schmiede aufgetaucht? Ich wollte

Männer losschicken, um festzustellen, was mit Finan geschehen war, aber das hätte meinen ohnehin schon schwachen Schildwall noch weiter geschwächt.

Und die Männer meines Cousins begannen wieder an ihre Schilde zu schlagen. Sie schlugen ihren Takt mit Stahl auf Holz, und sie rückten vor.

«In wenigen Augenblicken», sagte ich zu meinen Männern, «werden wir den Eberzahn bilden. Damit schalten wir sie aus.»

Es war meine einzige Hoffnung. Der Eberzahn war ein Keil aus Männern, die wie ein wilder Eber auf den Schildwall des Gegners vorstoßen. Wir würden uns schnell bewegen, und die Hoffnung bestand darin, ihren Schildwall aufzubrechen, sodass wir anfangen konnten, sie zu töten. Das war die Hoffnung, und die Angst war, dass der Eberzahn zerdrückt werden könnte. «Uhtred!», rief ich.

«Vater?»

«Du solltest jetzt ein Pferd nehmen und losreiten. Reite nach Süden. Reite so lange, bis du auf Verbündete triffst. Sorg dafür, dass unsere Familie überlebt, und komm eines Tages hierher zurück und erobere diese Festung.»

«Wenn ich hier sterbe», sagte mein Sohn, «dann halte ich diese Festung bis zum jüngsten Tag besetzt.»

Diese Antwort hatte ich erwartet, oder jedenfalls eine Antwort in dieser Art, also stritt ich nicht mit ihm. Selbst wenn er sich auf den Weg Richtung Süden machte, bezweifelte ich, dass er in Sicherheit kam. Mein Onkel würde ihm Verfolger nachschicken, und zwischen Bebbanburg und dem sächsisch regierten Britannien lebten ausschließlich Feinde. Trotzdem hatte ich ihm diese Möglichkeit geben wollen. Vielleicht, dachte ich, würde mein ältester Sohn, der Priestersohn, der nicht mehr mein Sohn war, eines Tages heiraten und Kinder haben, und

einer seiner Söhne würde von diesem Kampf hören und Rache nehmen wollen.

Die drei Schicksalsgöttinnen lachten mich aus. Ich hatte gewagt, und ich hatte nicht gewonnen. Ich saß in der Falle, und die Männer meines Cousins erreichten jetzt das Ende des Felsenpfades und stellten sich neu auf. Ihr Schildwall war breiter als meiner. Sie würden uns einschließen. Sie würden in einem Bogen um unsere Flanken vorrücken und uns mit Äxten, Speeren und Schwertern niedermetzeln.

«Zurück», befahl ich meinen Männern.

Ich wollte immer noch den Eberzahn bilden, doch fürs Erste wollte ich meinen Cousin glauben lassen, dass ich im Bogengang des unteren Tores einen Schildwall aufstellen würde. Das würde ihn daran hindern, meine Flanken zu umgehen. Es würde ihn vorsichtiger machen, und dann konnte ich angreifen und hoffen, seine Linie zu durchbrechen. Osferth stand neben mir, mein Sohn hinter mir. Wir waren jetzt unter dem Torbogen, und ich schickte Rolla, Kettil und Eldgrim auf die Kampfplattform, sodass sie Steine auf die anrückenden Gegner schleudern konnten. Osferth hatte mir berichtet, dass dort Steinhaufen bereitlagen, und ich wagte zu hoffen, dass wir diesen Kampf überleben konnten. Ich glaubte nicht, dass wir das obere Tor würden einnehmen können, aber einfach nur zu überleben und es zur *Middelniht* zurückzuschaffen wäre schon Sieg genug.

Mein Cousin nahm seinen Schild auf. Es war ein Rundschild aus Weidenholz mit einem Randbeschlag aus Eisen und einem dicken Schildbuckel aus Bronze. Das Holz war rot angestrichen, und der Wolfskopf hob sich grau und schwarz von diesem blutfarbenen Feld ab. Die Gegner rückten dichter zusammen, ließen ihre Schilde überlappen. Übers Meer wurde erneut peitschender, dichter Regen

herangetrieben, es tropfte von den Rändern der Helme und von Speerklingen herunter. Es war kalt, nass und grau.

«Schilde», sagte ich, und unsere kurze vorderste Linie aus lediglich sechs Männern, die von den Eichenwänden des Tordurchgangs beengt wurde, ließ ihre Schilde überlappen. Lass sie kommen, dachte ich. Lass sie lieber an unserem Schildwall sterben, anstatt dass wir auf sie vorrücken. Wenn ich den Eberzahn einsetzte, würde ich den Schutz des Tores verlassen müssen. Ich war immer noch unentschlossen, doch der Gegner hatte sein Vorrücken unterbrochen. Das war normal. Männer müssen sich für den Kampf wappnen. Mein Cousin sagte etwas zu ihnen, aber ich konnte seine Worte nicht verstehen. Ich hörte die Männer jubeln, als sie ihren Vormarsch wiederaufnahmen. Sie kamen schneller, als ich erwartet hatte. Ich hatte gedacht, sie würden sich Zeit lassen, um sich bereit zu machen, Zeit, in denen sie uns Beleidigungen entgegenbrüllten, doch sie waren gut ausgebildet und selbstbewusst. Sie kamen gleichmäßig, wohlbedacht, den Wall aus Schilden geschlossen. Sie rückten vor wie Krieger, die mit einem Sieg rechnen. In der Mitte ihrer Linie ging neben meinem Cousin ein großer Mann mit einem schwarzen Bart, der eine Kriegsaxt mit langem Schaft trug. Er war der Mann, der mich angreifen würde. Er würde versuchen, mit seiner Axt meinen Schild herunterzuziehen, sodass ich dem Schwertstoß meines Cousins schutzlos ausgeliefert war. Ich wog Schlangenhauch in der Hand. Dann erinnerte ich mich daran, dass mein Thorshammer noch verborgen unter meinem Kettenhemd hing. Das war ein schlechtes Omen, und ein Mann sollte niemals unter der Knechtschaft schlechter Omen kämpfen. Ich wollte mir das Silberkreuz vom Hals reißen, aber meine linke Hand steckte im Griff meines Schildes und in der rechten hielt ich Schlangenhauch.

Und das böse Omen sagte mir, dass ich hier sterben würde. Ich packte Schlangenhauch fester, denn meine Klinge sicherte meinen Eingang nach Walhall. Ich würde kämpfen, dachte ich, und ich würde verlieren, aber die Walküren würden mich in die bessere Welt tragen, die nach dieser kommt. Und welchen besseren Ort konnte es zum Sterben geben als Bebbanburg?

Und dann wurde erneut ein Horn geblasen.

Es war ein lautes Kreischen, überhaupt nicht wie der volle, getragene Ton des ersten Horns, mit dem am oberen Tor Alarm gegeben worden war. Dieses Horn klang, als würde es von einem eifrigen Kind geblasen, und sein Gelärme zog den Blick meines Cousins auf die Schmiede, und auch ich sah dorthin, und da an der Tür stand Finan. Er blies das Horn ein zweites Mal und warf es dann, abgestoßen von seinem hässlichen Klang, auf den Boden.

Er war nicht allein.

Wenige Schritt vor ihm stand eine Frau. Sie wirkte jung und trug ein weißes Kleid, das mit einer goldenen Kette gegürtet war. Ihr Haar war blassgolden, so hell, dass es beinahe weiß war. Sie hatte keinen Mantel oder Umhang, und der Regen prasselte auf ihre schlanke Gestalt nieder. Sie stand bewegungslos, und sogar aus dieser Entfernung konnte ich die Qual in ihrer Miene erkennen.

Und mein Cousin begann in ihre Richtung zu laufen, dann aber blieb er stehen, denn Finan hatte sein Schwert gezogen. Der Ire bedrohte die Frau nicht, sondern stand einfach nur da, mit einem Grinsen im Gesicht und der langen, blankgezogenen Klinge in der Hand. Mein Cousin warf mir einen kurzen, verunsicherten Blick zu, dann sah er wieder zu der Schmiede, aus der gerade Finans zwei Gefährten auftauchten, und jeder von ihnen hatte einen Gefangenen bei sich.

Der eine Gefangene war mein Onkel, der Herr Ælfric, der andere war ein Junge. «Wollt Ihr, dass sie sterben?», rief Finan meinem Cousin zu. «Wollt Ihr, dass ich ihnen die Bäuche aufschlitze?» Er warf sein Schwert hoch in die Luft, sodass es eine wirbelnde Bahn zog. Es war eine hochmütige Vorführung, und jeder Mann im Hof sah zu, als er die fallende Waffe geschickt am Heft auffing. «Wollt Ihr, dass ich Hundefutter aus ihren Eingeweiden mache? Ist es das, was Ihr wollt? Dann tue ich Euch den Gefallen, bei Gott, ich tue Euch den Gefallen! Es wäre mir ein Vergnügen. Eure Hunde sehen völlig ausgehungert aus!» Er drehte sich um und packte den kleinen Jungen mit festem Griff. Ich sah, wie mein Cousin seinen Männern ein Zeichen gab, damit sie sich ruhig verhielten. Jetzt wusste ich, warum er unruhig gewesen war: weil er gewusst hatte, dass sich sein einziger Sohn in der Schmiede befand.

Und jetzt hatte Finan den Jungen. Er hielt ihn an einem Arm fest und brachte ihn zu mir. Ulfar, ein weiterer von meinen Dänen, folgte ihm mit meinem Onkel, und die Frau, offenkundig die Mutter des Jungen, kam mit ihnen. Niemand hielt sie fest, aber es war eindeutig, dass sie ihren Sohn nicht allein lassen würde.

Finan grinste immer noch, als er bei mir ankam. «Dieser kleine Bastard sagt, sein Name ist Uhtred. Und es ist nicht zu glauben, aber heute ist sein Geburtstag. Er wird heute elf Jahre alt, und sein Großvater hat ihm ein Pferd gekauft, und was für ein schönes! Sie haben es beschlagen lassen, das haben sie. Haben gerade einen traulichen Familienausflug gemacht, den ich unterbrochen habe.»

Erleichterung durchströmte mich wie Wasser, das ein trockenes Flussbett hinunterfließt. Noch vor wenigen Augenblicken hatte ich in einer tödlichen Falle gesessen, und jetzt hatte ich den Sohn meines Cousins als Geisel. Und seine Frau, wie ich vermutete, und seinen Vater. Ich

lächelte meinen Gegner mit dem schwarzen Umhang an. «Es ist an der Zeit, dass du dein Schwert fallen lässt», erklärte ich ihm.

«Vater!» Der Junge kämpfte, um aus Finans Griff freizukommen, wollte zu seinem Vater stürzen, und ich versetzte ihm mit dem eisenbeschlagenen Rand meines Schildes einen heftigen Schlag, der einen Schmerzensschrei und den Widerspruch seiner Mutter hervorrief.

«Bleib ruhig, du kleiner Bastard», sagte ich zu ihm.

«Er geht nirgendwohin», sagte Finan, der das Kind immer noch am Arm gepackt hielt.

Ich sah die Frau an. «Und du bist?», verlangte ich zu wissen.

Sie versteifte sich herausfordernd, richtete sich hoch auf und starrte mir in die Augen. «Ich bin Ingulfrid», sagte sie frostig.

Bemerkenswert, dachte ich. Ich wusste, dass mein Cousin eine Dänin zur Frau genommen hatte, aber niemand hatte mir erzählt, wie gutaussehend sie war. «Ist das dein Sohn?», fragte ich sie.

«Das ist er.»

«Dein einziger Sohn?»

Sie zögerte, dann nickte sie unvermittelt. Ich hatte gehört, dass sie drei Jungen gehabt hatte, doch nur einer hatte überlebt.

«Uhtred!», rief mein Cousin.

«Vater?», antwortete der Junge. Ein blutiger Streifen hatte sich über seinem rechten Wangenknochen gebildet, wo ich ihm mit meinem Schild eine Platzwunde beigebracht hatte.

«Nicht du, Junge. Ich rede mit ihm.» Mein Cousin deutete mit seinem Schwert auf mich.

Ich ließ meinen Schild fallen und ging auf meinen Cousin zu. «Also», sagte ich, «wie es aussieht, haben wir uns gegenseitig ins Hintertreffen gebracht. Sollen wir kämpfen? Du und ich? Das Urteil der Haselruten?»

«Kämpfe gegen ihn!», rief mein Onkel.

«Lass meine Frau und meinen Sohn gehen», sagte mein Cousin, «und du kannst in Frieden abziehen.»

Ich tat so, als würde ich diesen Vorschlag überdenken, dann schüttelte ich den Kopf. «Es braucht mehr als das. Und willst du deinen Vater nicht zurück?»

«Ihn auch natürlich.»

«Du gibst mir eines», sagte ich, «nämlich dass ich unversehrt abziehen kann, und ich soll dir drei geben? Das ergibt keinen Sinn, Cousin.»

«Was willst du?»

«Bebbanburg», sagte ich, «weil Bebbanburg mir gehört.»

«Bebbanburg gehört dir nicht!», knurrte mein Onkel. Er war nun alt, alt und gebeugt, und sein sonnenverbranntes Gesicht von tiefen Falten durchzogen, aber sein Blick war immer noch listig. Sein dunkles Haar war weiß geworden und hing ihm strähnig auf die mageren Schultern. Er war in reichbestickte Gewänder gekleidet, und darüber trug er einen schweren, pelzverbrämten Umhang. Als mein Vater in die Schlacht geritten war, nur um in Eoferwic zu sterben, hatte Ælfric beim Grabe Sankt Cuthberts geschworen, mir die Festung zu übergeben, wenn ich alt genug war, doch stattdessen hatte er versucht, mich zu töten. Er hatte versucht, mich Ragnar abzukaufen, dem Mann der mich aufgezogen hatte, und später hatte er bezahlt, damit ich in die Sklaverei verkauft wurde, und ich hasste ihn mehr, als ich jemals eine Kreatur auf dieser Erde gehasst hatte. Er

war sogar mit meiner geliebten Gisela verlobt gewesen, auch wenn ich sie längst weggebracht hatte, bevor er sie in sein Bett bekommen konnte. Das war ein ansehnlicher Sieg gewesen, doch dies war ein noch größerer. Er war mein Gefangener, auch wenn nichts in seinem Verhalten darauf hindeutete, dass er ebenfalls so dachte. Er starrte mich herablassend an. «Bebbanburg gehört dir nicht», sagte er.

«Es ist mein Geburtsrecht.»

«Dein Geburtsrecht», zischte er. «Bebbanburg gehört dem Mann, der stark genug ist, es zu halten, keinem Narren, der mit Urkunden herumwedelt. Dein Vater hätte es so gewollt! Er hat mir oft genug gesagt, dass du ein verantwortungsloser Schwachkopf bist. Er hat gewollt, dass Bebbanburg an deinen älteren Bruder geht, nicht an dich! Aber jetzt gehört Bebbanburg mir, und eines Tages wird mein Sohn hier der Herr sein.»

Ich wollte das dreckige Lügenmaul töten, aber er war alt und schwach. Alt, schwach und giftig wie eine Natter. «Meine Herrin Ingulfrid», sagte ich zu Osferth, «ist nassgeregnet und friert. Gib ihr den Umhang meines Onkels.»

Falls mir Ingulfrid dankbar war, zeigte sie es nicht. Sie nahm den Umhang bereitwillig entgegen und zog den dichten Pelzbesatz um ihren Hals zusammen. Sie zitterte, aber sie starrte mich dennoch hasserfüllt an. Ich richtete meinen Blick wieder auf meinen Cousin, ihren Gemahl. «Vielleicht solltest du deine Familie kaufen», sagte ich, «und der Preis wird Gold sein.»

«Sie sind keine Sklaven, die man kauft und verkauft», knurrte er.

Ich sah ihn an und tat so, als wäre mir unvermittelt ein Gedanke gekommen. «Das ist ein guter Einfall! Sklaven! Finan!»

«Ja?»

«Wie viel bringt ein gesunder sächsischer Junge dieser Tage im Frankenreich?»

«Genug, um eine fränkische Kettenrüstung zu kaufen.»

«So viel?»

Finan gab vor, den Jungen anzupreisen. «Er ist ein gutaussehender Bursche. Ordentlich Fleisch auf den Rippen. Es gibt genügend Männer, die gut für einen drallen kleinen Sachsenarsch zahlen.»

«Und die Frau?»

Finan sah sie von oben bis unten an, dann schüttelte er den Kopf. «Sie sieht recht gut aus, denke ich, aber sie ist Gebrauchtware. Vielleicht hat sie ja noch ein paar Jahre. Also bringt sie möglicherweise genug, um ein Packpferd zu kaufen. Mehr, wenn sie kochen kann.»

«Kannst du kochen?», fragte ich Ingulfrid und erntete nichts als einen weiteren hasserfüllten Blick. Ich sah wieder meinen Cousin an. «Ein Packpferd und eine Kettenrüstung», erklärte ich ihm, dann gab ich vor, darüber nachdenken zu müssen. «Das reicht nicht», sagte ich kopfschüttelnd. «Ich will mehr als das. Viel mehr.»

«Du kannst unbehelligt gehen», bot er an, «und ich werde dir Gold zahlen.»

«Wie viel Gold?»

Er warf seinem Vater einen kurzen Blick zu. Es war klar, dass Ælfric die alltägliche Befehlsgewalt über die Festung an seinen Sohn übertragen hatte, doch wenn es um Geld ging, war immer noch mein Onkel zuständig. «Sein Helm», sagte Ælfric missmutig.

«Ich werde deinen Helm mit Goldmünzen füllen», lautete das Angebot meines Cousins.

«Damit kannst du deine Frau kaufen», sagte ich. «Aber wie viel willst du für deinen Erben zahlen?»

«Das Gleiche», sagte er verbittert.

«Das ist nicht annähernd genug», widersprach ich, «aber ich tausche alle drei gegen Bebbanburg ein.»

«Nein!», rief mein Onkel laut aus. «Nein!»

Ich beachtete Ælfric nicht. «Gib mir zurück, was mein ist», erklärte ich meinem Cousin, «dann gebe ich dir zurück, was dein ist.»

«Du kannst andere Söhne zeugen», schnauzte Ælfric seinen Sohn an, «und Bebbanburg ist nicht dein, sodass du darüber verfügen kannst. Es ist mein!»

«Ist es sein?», fragte ich meinen Cousin.

«Gewiss ist es sein», gab er halsstarrig zurück.

«Und du bist sein Erbe?»

«Das bin ich.»

Ich ging zurück zu den Gefangenen und packte meinen Onkel an seinem mageren Nacken. Ich schüttelte ihn wie ein Terrier eine Ratte schüttelt, dann drehte ich ihn so, dass ich ihm ins Gesicht sehen konnte. «Du wusstest, dass ich zurückkommen würde», sagte ich.

«Darauf habe ich gehofft.»

«Bebbanburg ist mein», sagte ich, «und du weißt es.»

«Bebbanburg gehört dem Mann, der es halten kann», sagte er herausfordernd, «und du bist gescheitert.»

«Ich war zehn Jahre alt, als du es mir gestohlen hast», widersprach ich, «sogar jünger als er!» Ich deutete auf seinen Enkel.

«Dein Vater hat es nicht gehalten», sagte mein Onkel, «er ist wie ein Narr in den Tod geritten, und du bist wie er. Du bist ein Narr. Du bist hitzköpfig, nichtsnutzig und verantwortungslos. Nehmen wir einen Moment lang an, du

würdest Bebbanburg zurückerobern. Wie lange könntest du es halten? Du, der niemals an irgendeiner Besitzung festgehalten hat? Was auch immer du für Land hattest, du hast es verloren; was auch immer für ein Vermögen du erworben hast, du hast es weggeworfen!» Er sah seinen Sohn an. «Du wirst Bebbanburg halten», befahl er ihm, «um welchen Preis auch immer!»

«Der Preis ist das Leben deines Sohnes», erklärte ich meinem Cousin.

«Nein!», schrie Ingulfrid.

«Wir werden deinen Preis nicht bezahlen», sagte mein Onkel. Er sah mit seinen dunklen Augen zu mir auf. «Also töte den Jungen», sagte er. Er wartete ab, dann höhnte er. «Töte ihn! Du hast den Preis genannt, und ich werde ihn nicht bezahlen. Also töte ihn!»

«Vater …», sagte mein Cousin beunruhigt.

Ælfric drehte sich schnell wie eine Schlange zu seinem Sohn um. Ich hielt ihn immer noch fest am Nacken gepackt, aber er machte keine Anstrengung, von mir freizukommen. «Du kannst andere Söhne zeugen!», fuhr er meinen Cousin an. «Söhne sind leicht gemacht! Haben nicht schon ausreichend von deinen Huren Söhne in die Welt gesetzt? Im Dorf wimmelt es von deinen Bastarden, also heirate eine andere Frau und mache ihr Söhne, aber gib niemals die Festung auf! Bebbanburg ist mehr wert als das Leben eines Sohnes! Es wird niemals ein anderes Bebbanburg geben, aber es wird immer andere Söhne geben!»

Ich sah wieder meinen Cousin an. «Gib mir Bebbanburg», sagte ich, «dann gebe ich dir deinen Sohn zurück.»

«Ich habe diesen Preis abgelehnt», knurrte mein Onkel.

Also tötete ich ihn.

Es kam überraschend für ihn; in der Tat kam es für alle überraschend. Ich hatte den alten Mann am Nacken

gepackt, und alles, was ich tun musste, war, Schlangenhauch zu heben und ihm die Klinge durch die Kehle zu ziehen. Also tat ich es. Es ging schnell, viel schneller, als er es verdient hatte. Das Schwert übertrug den Widerstand seines dürren Schlunds, und er wand sich wie ein Aal, aber ich bewegte die Klinge schneller und sie zerteilte Muskeln und Sehnen, die Luftröhre und Blutadern, und er keuchte, es war ein merkwürdiger, beinahe weibischer Laut, und dann war das einzige Geräusch, das er noch hervorbringen konnte, ein Gurgeln und Blubbern, und das Blut strömte auf den Boden, als er vor mir in die Knie ging. Ich stellte ihm einen Stiefel auf den Rücken und versetzte ihm einen Tritt, sodass er flach auf den Bauch fiel. Er zuckte ein paar Augenblicke lang, rang immer noch um Atem, und seine Hände krümmten sich, als wollte er die Erde seiner Festung festhalten. Dann erschauerte sein Körper ein letztes Mal, und er lag still, und in mir stieg Enttäuschung auf. Ich hatte jahrelang davon geträumt, diesen Mann zu töten. Ich hatte mir seinen Tod in meinen Träumen ausgemalt. Ich hatte immer qualvollere Todesarten für ihn ersonnen, und jetzt hatte ich ihm einfach nur mit barmherziger Schnelle die Kehle durchgeschnitten. All meine Träume waren umsonst gewesen! Ich schubste den Toten mit meinem Fuß an, dann hob ich den Blick zu seinem Sohn. «Jetzt bist du derjenige, der die Entscheidung trifft», sagte ich.

Niemand sagte ein Wort. Der Regen fiel, und der Wind wehte, und die Männer meines Cousins starrten auf den Leichnam, und ich wusste, dass sich mit einem Schlag ihre ganze Welt verändert hatte. Sie alle hatten zeit ihres Lebens unter Ælfrics Befehl gestanden, und nun gab es auf einmal keinen Ælfric mehr. Sein Tod bestürzte sie. «Nun?», sagte ich auffordernd zu meinem Cousin. «Wirst du für das Leben deines Sohnes bezahlen?»

Er starrte mich an, sagte nichts.

«Antworte mir, du Rattenschiss», sagte ich. «Wirst du Bebbanburg gegen deinen Sohn eintauschen?»

«Ich werde dich für Bebbanburg bezahlen», sagte er unsicher. Er sah auf den Leichnam seines Vaters hinab. Ich vermutete, dass sie ein gespanntes Verhältnis gehabt hatten, ebenso wie mein Vater und ich, aber er war trotzdem entsetzt. Er richtete seinen Blick auf mich und runzelte die Stirn. «Er war alt!», sagte er anklagend. «Musstest du einen alten Mann töten?»

«Er war ein Dieb», sagte ich, «und ich habe ein Leben lang davon geträumt, ihn umzubringen.»

«Er war alt», klagte er erneut.

«Er hatte Glück», knurrte ich, «Glück, dass er einen so schnellen Tod hatte. Ich habe davon geträumt, ihn ganz langsam zu töten. Aber schnell oder langsam, er ist tot und zum Totenfresser in der Unterwelt gegangen, und wenn du mir Bebbanburg nicht gibst, dann schicke ich auch dich zum Totenfresser.»

«Ich bezahle dir Gold», sagte er, «viel Gold.»

«Du kennst meinen Preis», sagte ich und hob die blutige Klinge Schlangenhauchs in die Richtung seines Sohnes. Das Regenwasser tropfte rosafarben von der Schwertspitze. Ich bewegte die Klinge etwas näher zu dem Jungen hin, und Ingulfrid schrie auf.

Ich war unentschlossen und zögerlich gewesen, und nun ging es meinem Cousin ebenso. Ich sah die Unentschlossenheit in seiner Miene. War Bebbanburg wirklich das Leben seines Sohnes wert? Ingulfrid flehte ihn an. Sie hatte den Arm um ihren Sohn gelegt, und ihre Wangen waren tränenüberströmt. Mein Cousin schien das Gesicht zu verziehen, als sie ihn ankreischte, doch dann überraschte er mich, indem er sich umdrehte und seine

Männer zum oberen Tor zurückbefahl. «Ich werde dir Bedenkzeit geben», sagte er, «aber eines sollst du wissen. Ich werde Bebbanburg nicht aufgeben. Dein heutiges Tagwerk kann dir also einen toten Jungen bringen oder ein Vermögen in Gold. Ich erwarte deine Wahl bis zum Einbruch der Dunkelheit.» Er ging weg.

«Herr!», rief Ingulfrid ihrem Mann nach.

Er drehte sich um, doch dann sprach er mit mir und nicht mit ihr. «Du wirst meine Frau freilassen», forderte er.

«Sie ist keine Gefangene», sagte ich, «sie ist frei und kann gehen, wohin es ihr beliebt, aber den Jungen behalte ich.»

Ingulfrid hielt die Schultern ihres Sohnes fest. «Ich bleibe bei meinem Sohn», sagte sie hitzig.

«Du kommst mit mir, Weib», knurrte mein Cousin.

«Du führst hier nicht den Befehl», sagte ich. «Deine Frau kann tun, was sie will.»

Er sah mich an, als wäre ich nicht ganz bei Trost. «Kann tun, was sie will?» Er sprach die Worte nicht aus, doch man sah, dass sie ihm auf den Lippen lagen, dann schüttelte er ungläubig den Kopf und wandte sich wieder um. Er führte seine Männer weg und überließ uns die Oberhand im äußeren Hof der Festung.

Finan zog den Jungen aus dem Griff seiner Mutter und brachte ihn zu Osferth. «Lass den kleinen Bastard nicht entwischen», sagte er. Dann kam er zu mir herüber, und wir beobachteten, wie mein Cousin seine Männer durch das obere Tor führte. Finan wartete, bis der letzte Mann verschwunden war und das Tor krachend zufiel. «Er wird eine Menge Gold für diesen Jungen bezahlen», sagte Finan leise.

«Gold ist gut», sagte ich mit gespielter Sorglosigkeit. Ich hörte den Verschlussbalken des oberen Tores in die Halterungen fallen.

«Und ein toter Junge ist nichts wert», sagte Finan etwas nachdrücklicher.

«Ich weiß.»

«Und du wirst ihn ohnehin nicht töten», sagte Finan. Er sprach immer noch so leise, dass nur ich ihn hören konnte.

«Werde ich nicht?»

«Du bist kein Kindsmörder.»

«Vielleicht ist jetzt der Moment, um damit anzufangen.»

«Du wirst ihn nicht töten», sagte Finan, «also nimm das Gold.» Er wartete darauf, dass ich etwas sagte, doch ich schwieg. «Die Männer brauchen eine Belohnung», sagte Finan.

Und das stimmte. Ich war ihr Hlaford, ihr Gold-Geber, doch in den letzten drei Wochen hatte ich sie einzig und allein in diese Niederlage geführt. Finan deutete an, dass einige meiner Männer gehen könnten. Sie hatten mir einen Eid geschworen, doch die Wahrheit lautet, dass wir Eide nur deshalb so hoch und heilig beschwören, weil sie so leicht gebrochen werden können. Wenn ein Mann glaubte, bei einem anderen Herrn mehr Reichtümer und Ehre gewinnen zu können, würde er mich verlassen, und ich hatte ohnehin schon sehr wenige Männer. Ich lächelte Finan an. «Vertraust du mir?»

«Du weißt, dass ich das tue.»

«Dann sag den Männern, dass ich sie reich machen werde. Sag ihnen, dass ich ihre Namen in die Chroniken bringen werde. Sag ihnen, dass sie als Helden gefeiert werden. Sag ihnen, dass sie Ansehen gewinnen werden.»

Finan verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen. «Und wie willst du das machen?»

«Ich weiß nicht», sagte ich, «aber ich werde es tun.» Ich ging zu Ingulfrid zurück, die auf ihren Sohn aufpasste.

«Und was», fragte ich sie, «wird dein Gemahl für dich bezahlen?»

Sie antwortete nicht, und ich ahnte, dass die Antwort sie herabgewürdigt hätte. Mein Cousin hatte seine Frau mit gleichgültiger Verachtung behandelt, und ich schätzte, dass sie als Geisel so gut wie keinen Wert hatte. Der Junge aber war ein Vermögen wert.

Und mein Gespür sagte mir, dass ich auf dieses Vermögen verzichten sollte, jedenfalls für diesen Tag. Ich betrachtete ihn. Er erwiderte meinen Blick trotzig, mit Tränen in den Augen, und tapfer. Ich wog die Entscheidung erneut ab. Sollte ich das Gold nehmen oder meinem Gespür vertrauen? Ich hatte keine Vorstellung davon, was die Zukunft bringen würde, nicht die geringste, und den Jungen zu behalten wäre eine Belastung, aber mein Gespür sagte mir, dass ich mich für die weniger verlockende Wahlmöglichkeit entscheiden sollte. Das gaben mir die Götter ein. Denn nichts anderes ist unser Gespür.

«Finan.» Ich drehte mich heftig um und deutete auf den Unterstand, wo die beiden Jagdhunde geschlafen hatten. «Hol das ganze Heu dort heraus», sagte ich ihm, «und verteile es um die Palisade. Und im Torhaus.»

«Willst du einen Brand legen?»

«Das Heu wird nass werden», sagte ich, «aber wenn du eine dicke Schicht legst, bleibt ein Teil trocken. Und das Torhaus, die Schmiede und die Stallungen werden brennen. Brenn alles nieder!»

Mein Cousin würde Bebbanburg nicht aufgeben, weil er ohne die Festung ein Nichts war. Er wäre ein Sachse, der verloren auf dänischem Gebiet umherirrt. Er würde sich entweder auf Raubzüge verlegen oder zur Huldigung vor Edward von Wessex auf die Knie gehen müssen. In Bebbanburg dagegen war er der König über alles Land, das

innerhalb eines Tagesrittes lag, und er war reich. Also war Bebbanburg das Leben eines Sohnes wert. Es war sogar das Leben zweier Söhne wert, und wie Ælfric gesagt hatte, konnte er jederzeit andere Söhne zeugen. Mein Cousin würde seine Festung behalten, aber ich würde niederbrennen, was ich konnte.

Also holten wird die Pferde aus den Stallungen und ließen sie aus der Festung ins freie Gelände galoppieren, und dann brannten wir den äußeren Hof nieder. Mein Cousin unternahm keinen Versuch, uns daran zu hindern, er sah einfach nur vom inneren Wall aus zu, und als sich der Rauch mit dem Regen vermischte, kehrten wir zur *Middelniht* zurück. Wir wateten zu ihr hinaus, nahmen Ingulfrid und ihren Sohn mit, und kletterten mittschiffs über die niedrige Seitenplanke. Mein Cousin würde uns in seinen langen Kriegsschiffen verfolgen, und ich wollte sie verbrennen, aber ihre Planken waren zu nass vom Regen, also nahm Finan drei Mann, und sie hackten die Taue durch, mit denen die Masten verspannt waren, und dann hackten sie mit ihren Äxten an der Wasserlinie klaffende Lücken in die Schiffsrümpfe. Beide Schiffe sanken auf den schlammigen Grund des seichten Hafens, während ich meine Männer an die Riemen der *Middelniht* befahl. Es regnete immer noch, aber die Flammen der brennenden Gebäude loderten hell und hoch, und der graue Rauch quoll hinauf zu den niedrig hängenden, rauchfarbenen Wolken.

Der Wind hatte nachgelassen, doch der Seegang war weiterhin stark, und an der seichten Hafeneinfahrt brachen sich die Wellen mit weißen Schaumkronen. Wir ruderten in diesen weißen Tumult, und die Wogen zerschellten am hohen Bug der *Middelniht*, und mein Cousin und seine Männer beobachteten uns von oben, als wir das Schiff aufs Meer hinausruderten. Wir fuhren weit hinaus, weit vor die Inseln, weit vor die wilde Dünung an der Küste, und dann

zogen wir das Segel der *Middelniht* auf und richteten sie nach Süden aus.

Und damit hatten wir Bebbanburg hinter uns gelassen.

DRITTER TEIL

Kriegsgerüchte

Sechs

Ich war nach Süden gesegelt, um meinen Cousin davon zu überzeugen, dass ich ins südliche Britannien zurückkehrte, doch sobald der Rauch des brennenden Bebbanburgs nur noch ein grauer Schleier vor grauen Wolken war, nahm ich Kurs nach Osten.

Ich wusste nicht, wohin ich fahren sollte.

Im Norden war Schottland, und dort wohnten Wilde, die sich nur zu sehr über eine Gelegenheit freuen würden, einen Sachsen abzuschlachten. Dahinter lagen die nordischen Siedlungen, und die waren voll mit grausamem Volk in stinkenden Robbenfellen, die auf ihren Felseninseln hockten und einen Ankömmling genau wie die Schotten eher umbrachten, als ihn willkommen zu heißen. Das sächsische Gebiet lag im Süden, aber die Christen hatten dafür gesorgt, dass man mich weder in Wessex noch in Mercien sehen wollte, und auch in Ostanglien sah ich keine Zukunft, und deshalb kehrte ich zu den einsamen friesischen Inseln zurück.

Ich wusste nicht, wohin ich mich sonst wenden sollte.

Ich war versucht gewesen, das Gold meines Cousins anzunehmen. Gold ist immer nützlich. Man kann Männer, Schiffe, Pferde und Waffen damit kaufen, aber ich hatte den Jungen behalten, weil mir mein Gespür dazu geraten hatte. Ich rief ihn zu mir, als wir nach Osten kreuzten, vorwärts getragen von einem frischen Nordwind, der gleichmäßig und stark wehte. «Wie heißt du?», fragte ich ihn.

Er sah mich verwirrt an und warf einen Blick über die Schulter zu seiner Mutter, die uns ängstlich beobachtete.

«Mein Name ist Uhtred», sagte er.

«Nein, ist er nicht», sagte er. «Dein Name ist Osbert.»

«Ich bin Uhtred», widersprach er tapfer.

Ich versetzte ihm einen heftigen Schlag mit der offenen Hand. Von dem Hieb brannte mir die Handfläche, und seine Ohren müssen geklingelt haben, denn er taumelte und hätte über Bord gehen können, wenn ihn Finan nicht gepackt und zurückgezogen hätte. Seine Mutter begehrte schreiend auf, aber ich beachtete sie nicht. «Dein Name ist Osbert», sagte ich erneut, und dieses Mal gab er kein Widerwort, sondern starrte mich nur mit Aufsässigkeit und Tränen in den Augen an. «Wie lautet dein Name?», fragte ich ihn, und er sah mich immer noch bloß an, und ich sah die Versuchung in seiner eigensinnigen Miene und holte wieder mit der Hand aus.

«Osbert», murmelte er.

«Ich kann dich nicht hören!»

«Osbert», sagte er etwas lauter.

«Habt ihr das gehört?», rief ich meiner Mannschaft zu. «Der Name dieses Jungen lautet Osbert!»

Seine Mutter sah mich an, öffnete den Mund, um mir zu widersprechen, und schloss ihn wieder.

«Mein Name ist Uhtred», sagte ich zu dem Jungen, «und der Name meines Sohnes ist Uhtred, was bedeutet, dass auf diesem Schiff schon zu viele Uhtreds sind, und deshalb bist du jetzt Osbert. Geh zurück zu deiner Mutter.»

Finan saß an seinem üblichen Platz neben mir auf der Steuerplattform in der Hocke. Die Wellen waren immer noch hoch und der Wind lebhaft, aber nicht jede Welle trug einen weißen Kamm, und auch der Wind war gleichmäßiger. Es hatte aufgehört zu regnen, und es gab sogar Wolkenlücken, und durch sie fielen Sonnenstrahlen

und ließen das Meer an manchen Stellen glitzern. Finan sah aufs Wasser hinaus. «Wir könnten jetzt Goldmünzen zählen», sagte er, «stattdessen müssen wir eine Frau und ein Kind hüten.»

«Ein Kind wohl kaum», sagte ich, «beinahe ein Mann.»

«Ganz gleich, was er ist, er ist Gold wert.»

«Denkst du, ich hätte ihn gegen Lösegeld freilassen sollen?»

«Sag du es mir.»

Ich dachte darüber nach. Ich hatte den Jungen behalten, nachdem es mir von meinem Gespür eingegeben worden war, aber ich wusste immer noch nicht genau, aus welchem Grund ich es getan hatte. «Für den Rest der Welt», sagte ich, «ist er der Erbe Bebbanburgs, und das macht ihn wertvoll.»

«Das ist wahr.»

«Und zwar nicht nur für seinen Vater», sagte ich, «sondern auch für die Gegner seines Vaters.»

«Und die sind?»

«Die Dänen, vermutlich», sagte ich vage, weil ich immer noch nicht sicher war, warum ich den Jungen behalten hatte.

«Merkwürdig, nicht wahr?», sagte Finan. «Irgendwo werden Frau und Kinder von Cnut Ranulfson als Geiseln festgehalten, und jetzt haben wir diese beiden. Scheint gerade eine günstige Zeit zu sein, um Frauen und Kinder einzufangen, was?» Er klang belustigt.

Und wer, fragte ich mich, hatte Cnut Ranulfsons Familie verschleppt? Ich sagte mir, dass mich das nichts anging, dass man mich aus dem sächsischen Britannien verjagt hatte, aber die Frage nagte weiter an mir. Die offensichtliche Antwort lautete, dass die Sachsen die

Gefangennahme durchgeführt hatten, um Cnut ruhig zu halten, während sie entweder die dänischen Herren von Nordmercien oder den geschwächten König von Ostanglien angriffen, doch Æthelflæd hatte von nichts dergleichen gehört. Sie hatte ihre Späher sowohl im Haushalt ihres Gemahls als auch am Hof ihres Bruders, und sie hätte es sicher erfahren, wenn Æthelred oder Edward Cnuts Frau hätten entführen lassen, doch ihre Späher hatten ihr nichts davon berichtet. Und ich glaubte nicht, dass Edward von Wessex Männer losschicken würde, um Cnuts Familie gefangen zu nehmen. Edward fürchtete sich zu sehr davor, Unfrieden unter den Dänen zu stiften, und er stand zu sehr unter dem Einfluss ängstlicher Priester. Und Æthelred? Es war denkbar, dass seine neue Frau und ihr streitlustiger Bruder die Gefahr auf sich genommen hätten, doch wenn es so gewesen wäre, hätte Æthelflæd davon hören müssen. Wer also hatte sie verschleppt?

Finan sah mich immer noch an und wartete auf eine Antwort. Stattdessen stellte ich ihm eine Frage. «Wer ist unser gefährlichster Gegner?»

«Dein Cousin.»

«Wenn ich das Gold genommen hätte», sagte ich, und ich erklärte es damit sowohl mir als auch Finan, «hätte er uns trotzdem Männer nachgeschickt, um uns umzubringen. Er hätte das Gold wiederhaben wollen. Aber solange wir seine Frau und sein Kind haben, wird er vorsichtig sein.»

«Das stimmt.»

«Und der Preis wird nicht sinken, nur weil wir auf die Bezahlung warten», sagte ich. «Mein Cousin wird nächsten Monat oder nächstes Jahr genauso zahlen.»

«Es sei denn, er nimmt sich eine neue Frau», sagte Finan zweifelnd, «denn für sie wird er nicht viel zahlen.» Er nickte in die Richtung von Ingulfrid, die sich vor der

Steuerplattform zusammengekauert hatte. Sie trug immer noch Ælfrics Umhang und hielt ihren Sohn beschützend umschlungen.

«Er klang nicht danach, als würde er sie besonders mögen», sagte ich belustigt.

«Er hat bestimmt eine andere Frau, die ihm das Bett wärmt», lautete Finans Vermutung, «und die hier ist bloß seine Ehefrau.»

«Bloß?», fragte ich.

«Er hat sie nicht aus Liebe geheiratet», sagte Finan, «oder wenn, dann ist diese Klinge schon lange stumpf geworden. Wahrscheinlich hat er sie geheiratet, weil sie Land mitgebracht hat oder weil er ihren Vater als Verbündeten haben wollte.»

Und sie war Dänin. Das fand ich äußerst bemerkenswert. Bebbanburg war ein kleiner sächsischer Flecken in einem dänischen Königreich, und die Dänen würden nichts lieber tun, als diesen Flecken zu erobern. Doch eine dänische Frau legte nahe, dass mein Cousin einen dänischen Verbündeten hatte. «Meine Herrin», rief ich ihr zu. Sie sah zur mir auf, sagte jedoch nichts. «Komm her», befahl ich ihr, «und du kannst Osbert mitbringen.»

Sie fuhr auf, entweder weil ich ihr einen Befehl erteilt oder weil ich ihren Sohn bei einem anderen Namen genannt hatte, und einen Moment lang dachte ich, sie würde nicht gehorchen, doch dann stand sie auf und kam mit ihrem Sohn an der Hand zu uns nach achtern. Als sich das Schiff auf einer Welle hob, geriet sie ins Taumeln, ich streckte den Arm aus, und sie packte ihn, um sich festzuhalten, aber dann machte sie ein so angewidertes Gesicht, als hätte sie in schleimigen Auswurf gegriffen. Sie ließ meinen Arm los und legte ihre freie Hand an den Achtersteven. «Wer ist dein Vater?», fragte ich sie.

Sie zögerte, wog die Gefahren ab, die hinter dieser Frage lauern konnten, und als sie keine entdeckte, sagte sie schulterzuckend: «Hoskuld Leifson.»

Ich hatte noch nie von ihm gehört. «Wem dient er?»

«Sigtrygg.»

«Lieber Herr Jesus», rief Finan aus. «Der in Dyflin war?»

«Das war er», sagte sie recht bitter.

Sigtrygg war ein Nordmann, ein Krieger, und er hatte sich in Irland ein eigenes Königreich geschaffen, aber in Irland hatten Fremde noch nie ein leichtes Leben, und das Letzte, was ich gehört hatte, war, dass der selbsternannte König von Irland mit einem Fußtritt aus dem Land und zurück übers Meer nach Britannien befördert worden war. «Also bist du nordisch?», fragte ich sie.

«Ich bin dänisch», sagte sie.

«Und wo ist Sigtrygg jetzt?»

«Als ich zuletzt von ihm gehört habe, war er in Cumbrien.»

«Er ist in Cumbrien», bestätigte Osferth. Er war Ingulfrid auf die Steuerplattform gefolgt, und das erschien mir merkwürdig. Osferth war gern allein und leistete mir nur selten im Schiffsheck Gesellschaft.

«Und was tut dein Vater für Sigtrygg?», fragte ich Ingulfrid.

«Er befehligt seine Haustruppe.»

«Erklär mir», sagte ich, «warum Ælfric seinen Sohn mit einer Dänin verheiratet hat, die Sigtrygg diente.»

«Warum nicht?», gab sie zurück, und immer noch lag Bitterkeit in ihrer Stimme.

«Hat er diese Heirat gewollt, damit er einen Rückzugsort in Irland hat, falls er Bebbanburg verliert?», fragte ich.

«Bebbanburg wird nie verloren», sagte sie, «die Festung kann nicht eingenommen werden.»

«Ich hätte sie beinahe eingenommen.»

«Beinahe genügt aber nicht, oder?»

«Nein», räumte ich ein, «es genügt nicht. Also warum diese Heirat, meine Herrin?»

«Was glaubst du wohl?», fauchte sie.

Weil Bebbanburg über ein kleines Gebiet herrschte, das von Feinden umgeben war, und weil diese Ehe ein Bündnis mit einem Mann brachte, der dieselben Feinde hatte. Sigtrygg war ehrgeizig, er wollte ein Königreich, und wenn es nicht in Irland sein konnte, dann würde er sich seinen Anteil aus dem Gebiet Britanniens herausschneiden. Er war nicht stark genug, um Wessex anzugreifen, in Wales würde es für ihn genauso schwierig werden wie in Irland, und Schottland war noch ärger, und deshalb hatte er seinen Blick auf Northumbrien gerichtet. Das bedeutete, dass seine Gegner Cnut Ranulfson und Sigurd Thorrson waren. War es also Sigtrygg gewesen, der Cnuts Frau verschleppt hatte? Das war eine Möglichkeit, doch um das zu wagen, musste Sigtrygg äußerst sicher gewesen sein, dass er einen Angriff Cnuts hätte abwehren können. Im Moment war er in Cumbrien recht sicher. Es war eine wilde Region, die nur aus Bergen, Regen und Seen bestand, und Cnut war es offenbar zufrieden, Sigtrygg über dieses unfruchtbare Ödland herrschen zu lassen. Und Sigtrygg? Er war zweifellos auf Land aus, über das Cnut regierte, aber der Nordmann war kein Dummkopf und würde gewiss keinen Krieg heraufbeschwören, den er unweigerlich verlieren musste.

Ich drückte gegen das Steuerruder. Die *Middelniht* segelte schnell dahin, und der Schaft des Ruders zitterte in meinen Händen, was immer ein Zeichen für ein glückliches

Schiff ist. Die Wolken wurden in Fetzen geblasen und Richtung Süden getrieben, und mit einem Mal segelte die *Middelniht* in leuchtenden Sonnenschein. Ich lächelte. Es gibt wenig, was so beglückend ist wie ein gutes Schiff in einem guten Wind.

«Was ist das für ein Gestank?», fragte Ingulfrid angewidert.

«Vermutlich Finan», sagte ich.

«Das ist der Herr Uhtred», sagte Finan im selben Augenblick.

«Es ist das Segel», erklärte ihr Osferth. «Es ist mit Lebertran und Hammelfett eingerieben.»

Sie verzog das Gesicht vor Ekel. «Lebertran und Hammelfett?»

«Es stinkt», gestand ich ihr zu.

«Und es zieht die Fliegen an», ergänzte Finan.

«Und warum wird es dann gemacht?»

«Weil das Segel so den Wind besser hält», sagte ich. Sie schnitt eine Grimasse. «Bist du nicht an Schiffe gewöhnt, meine Herrin?», fragte ich.

«Nein. Und ich glaube, ich hasse sie.»

«Warum?»

Sie sah mich an, schwieg einige Augenblicke, und dann sagte sie böse: «Was glaubst du denn? Ich bin die einzige Frau an Bord.»

Ich wollte ihr versichern, dass ihr nichts geschehen würde, aber dann verstand ich, was sie gemeint hatte. Für Männer war es leicht; wir pissten einfach über Bord und mussten dabei nur darauf achten, keinen Gegenwind zu haben, aber Ingulfrid konnte es wohl kaum ebenso machen. «Eldgrim!», rief ich. «Stell einen Kübel unter die Steuerplattform und häng einen Vorhang davor!» Ich sah

wieder sie an. «Es ist etwas eng da unten, aber du bist vor Blicken sicher.»

«Ich kümmere mich darum», unterbrach mich Osferth hastig. Er winkte Eldgrim weg und beschäftigte sich eifrig mit zwei Umhängen, die wie Vorhänge vor dem feuchten, dunklen Raum unter unseren Füßen hängen würden. Finan sah mich an, deutete mit dem Kopf Richtung Osferth und grinste. Ich tat so, als hätte ich es nicht gesehen. «Hier, meine Herrin», sagte Osferth feierlich, «und ich werde Wache stehen und dafür sorgen, dass Euch niemand stört.»

«Danke», sagte sie, und Osferth verbeugte sich vor ihr. Finan gab ein ersticktes Geräusch von sich.

Osbert wollte bei seiner Mutter bleiben, als sie von der Plattform herunterstieg. «Bleib hier, Junge», sagte ich. «Ich bring dir bei, wie man ein Schiff steuert.»

Ingulfrid verschwand hinter den behelfsmäßigen Vorhängen. Die *Middelniht* segelte weiter, auf glücklicher Fahrt in diesem Wind und diesen Wellen. Ich gab dem Jungen das Steuerruder, zeigte ihm, wie man den Schiffsbewegungen zuvorkommt, und ließ ihn die Macht der See in diesem langen Ruderschaft spüren. «Nicht übergenau steuern», erklärte ich ihm, «davon wird das Schiff langsamer. Behandle es wie ein gutes Pferd. Sei einfühlsam, und das Schiff weiß, was es zu tun hat.»

«Warum bringst du ihm erst noch etwas bei, wenn du ihn töten willst?», fragte seine Mutter, als sie wieder auftauchte. Sie stieg zurück auf die Steuerplattform. Der Wind erfasste lose Strähnen ihres Haars und peitschte sie über ihr Gesicht. «Nun?», fragte sie schroff. «Warum ihm erst noch etwas beibringen?» Ihre Wut verlieh ihr eine strenge, harte Schönheit.

«Weil es etwas ist, was jeder Mann können sollte», sagte ich.

«Also wird er so lange leben, bis er ein Mann ist?», fragte sie herausfordernd.

«Ich töte keine Kinder, meine Herrin», gab ich sanft zurück, «aber ich wollte nicht unbedingt, dass dein Mann das weiß.»

«Und was hast du mit ihm vor?»

«Er wird ihm kein Leid zufügen, meine Herrin», warf Osferth ein.

«Und was hat er dann mit ihm vor?», beharrte sie.

«Ich verkaufe ihn», sagte ich.

«Als Sklaven?»

«Ich vermute, dass dein Mann mehr zahlen wird als jeder Sklavenhändler. Oder zahlen vielleicht auch die Gegner deines Mannes?»

«Davon gibt es viele», sagte sie, «aber du bist von allen sein Hauptfeind.»

«Und der ungefährlichste», sagte ich belustigt. Ich nickte in Richtung meiner Mannschaft. «Das sind alle Männer, die ich habe.»

«Und doch hast du Bebbanburg angegriffen», sagte sie, und ich konnte aus ihrem Ton nicht schließen, ob sie mich für einen vollkommenen Narren hielt oder mir widerwillig Bewunderung zollte, weil ich diesen Angriff gewagt hatte.

«Und hätte damit beinahe Erfolg gehabt», sagte ich wehmütig, «allerdings muss ich zugeben, dass ich inzwischen vermutlich tot wäre, wenn du nicht deinen Sohn in die Schmiede gebracht hättest, damit er sieht, wie sein neues Pferd beschlagen wird.» Ich verbeugte mich vor ihr. «Ich schulde dir mein Leben, meine Herrin. Ich danke dir.»

«Du schuldest es meinem Sohn», sagte sie, und die Verbitterung war in ihre Stimme zurückgekehrt. «Ich bin nichts wert, Uhtred dagegen sehr viel.»

«Osbert, meinst du?»

«Ich meine Uhtred», sagte sie trotzig, «und er ist der Erbe von Bebbanburg.»

«Nicht solange mein Sohn lebt», sagte ich.

«Aber dein Sohn muss Bebbanburg erst noch erobern», gab sie zurück, «und das wird er nicht. Also ist mein Uhtred der Erbe.»

«Du hast meinen Onkel gehört», sagte ich grob. «Dein Gemahl kann einen anderen Erben zeugen.»

«Oh ja, das kann er», sagte sie heftig, «er setzt Bastarde in die Welt wie eine Hündin Welpen. Er zieht es sogar vor, Bastarde zu zeugen, aber auf Uhtred ist er stolz.»

Die unvermittelte Wildheit in ihrer Stimme hatte mich überrascht, ebenso wie ihre Schilderung ihres Mannes. Sie starrte mich streitlustig an, und ich dachte, was für ein wohlgestaltetes Gesicht sie hatte, mit kantigen Zügen und strengem Kinn, aber gemildert durch volle Lippen und hellblaue Augen, die silbern gesprenkelt waren wie das Meer. Osferth war offensichtlich derselben Meinung, denn er hatte kaum den Blick von ihr abgewendet, seit sie bei uns war. «Dann ist dein Ehemann ein Narr», sagte ich.

«Ein Narr», kam es wie ein Echo von Osferth.

«Er liebt die Frauen fett und dunkelhaarig», sagte sie.

Ihr Sohn hatte zugehört und runzelte bei den bitteren Worten seiner Mutter unglücklich die Stirn. «Ob fett, dunkelhaarig, blond oder dünn», erklärte ich ihm, «es sind doch alles Frauen, und sie alle sollten wertgeschätzt werden.»

«Wertgeschätzt?», wiederholte er.

«Fünf Dinge machen einen Mann glücklich», erklärte ich ihm, «ein gutes Schiff, ein gutes Schwert, ein guter Jagdhund, ein gutes Pferd und eine Frau.»

«Warum nicht eine gute Frau?», fragte Finan belustigt.

«Sie sind alle gut», sagte ich, «außer, wenn sie es nicht sind, und dann sind sie noch besser.»

«Gütiger Gott», sagte Osferth gequält.

«Gelobt sei Gott», sagte Finan.

«Und wird dein Mann», ich richtete meinen Blick wieder auf Ingulfrid, «seinen Sohn zurückhaben wollen?»

«Gewiss will er das.»

«Und uns deshalb verfolgen?»

«Er wird jemanden dafür bezahlen, dich zu finden.»

«Weil er ein Hasenfuß ist und nicht selbst kommen will?»

«Weil es Herrn Ælfrics Regel war, dass der Herr von Bebbanburg die Festung nicht verlässt, es sei denn, der Erbe bleibt dort. Einer von ihnen muss immer innerhalb des Wallrings bleiben.»

«Weil es so leicht ist, einen von ihnen außerhalb der Festung zu töten», sagte ich, «dagegen beinahe unmöglich, einen Mann umzubringen, der sich in der Sicherheit der Festung befindet?»

Sie nickte. «Wenn er also die Regel seines Vaters nicht geändert hat, wird er andere Männer schicken, um dich zu töten.»

«Das haben schon viele versucht, Herrin», sagte ich sanft.

«Er hat Gold», sagte sie, «er kann es sich erlauben, viele Männer zu schicken.»

«Das wird er auch tun müssen», bemerkte Finan trocken.

Am nächsten Tag kamen wir zu den Inseln. Das Meer war jetzt ruhig, die Sonne strahlte, und der Wind war so schwach, dass wir rudern mussten. Wir bewegten uns äußerst vorsichtig voran und hatten einen Mann im Bug stehen, der mit einem Riemen die Wassertiefe prüfte.

«Wo sind wir?», fragte Ingulfrid.

«Bei den friesischen Inseln», sagte ich.

«Glaubst du, dass du dich hier verstecken kannst?»

Ich schüttelte den Kopf. «Ich kann mich nirgendwo verstecken, Herrin. Dein Mann weiß, welche Möglichkeiten ich habe, und er weiß, dass dies hier eine davon ist.»

«Dunholm», sagte sie.

Ich sah sie scharf an. «Dunholm?»

«Er weiß, dass Ragnar dein Freund war.»

Ich sagte nichts. Ragnar war mehr gewesen als ein Freund, er war ein Bruder gewesen. Sein Vater hatte mich aufgezogen, und wenn das Schicksal anders entschieden hätte, wäre ich bei Ragnar geblieben und hätte bis zum Ende aller Zeiten an seiner Seite gekämpft, aber die drei Nornen bestimmen über unser Schicksal, und Ragnar war als ein Herr im Norden geblieben, und ich war nach Süden gegangen, um mich den Sachsen anzuschließen. Er war krank geworden, und im Winter zuvor hatte mich die Nachricht von seinem Tod erreicht. Das hatte mich nicht überrascht und mich dennoch traurig gestimmt. Er war fett und kurzatmig geworden, faul und lahm, und trotzdem war er mit einem Schwert in der Hand gestorben, das ihm seine Frau Brida gegeben hatte, als er auf dem Sterbebett lag. Also würde er nach Walhall gehen, wo er für immer, oder jedenfalls bis zur Weltenverwirrung am Ende aller Tage, der alte Ragnar sein würde; stark und lebhaft, immer zu einem Lachen bereit, großzügig und tapfer. «Der Herr Ælfric wusste, dass du ein Verstoßener bist», fuhr Ingulfrid fort, «und dass du zu wenige Männer hattest, um Bebbanburg anzugreifen, also dachte er, du gehst nach Dunholm.»

«Ohne Ragnar?», fragte ich und schüttelte dann den Kopf. «Ohne Ragnar gibt es in Dunholm nichts für mich.»

«Ragnars Frau», gab sie zu bedenken, «und seine Söhne.»

Ich lächelte. «Brida hasst mich.»

«Fürchtest du sie?»

Darüber lachte ich nur, doch in Wahrheit fürchtete ich Brida. Sie war einst meine Geliebte gewesen, und jetzt war sie meine Gegnerin, und für Brida war ein Groll wie ein Jucken, das niemals aufhörte. Sie würde sich dort kratzen, wo es juckte, bis sich eine Wunde bildete, und dann an der Wunde weiterkratzen, bis sie Blut und Eiter absonderte. Sie hasste mich, weil ich nicht für die Dänen gegen die Sachsen gekämpft hatte, und es spielte keine Rolle, dass sie selbst eine Sächsin war. Brida hatte sich ganz ihrem leidenschaftlichen Zorn hingegeben.

«Herr Ælfric hat gehofft, dass du nach Dunholm gehst, bevor du nach Bebbanburg kommst», sagte Ingulfrid.

«Gehofft?»

Sie zögerte, als befürchtete sie, zu viel zu verraten, doch dann zuckte sie mit den Schultern. «Er hat eine Vereinbarung mit Brida.»

Warum überraschte mich das? Der Feind unseres Feindes ist unser Freund, oder jedenfalls unser Verbündeter. «Hat er gehofft, dass sie mich tötet?»

«Sie hat versprochen, dich zu vergiften», sagte Ingulfrid, «und er hat ihr Gold versprochen.»

Und das überraschte mich nicht. Brida würde mir niemals vergeben. Sie würde diesen Hass bis zu ihrem Tod aufrechterhalten und, wenn sie es mit irgendeiner Zauberei bewirken konnte, noch lange über den Tod hinaus. «Warum erzählst du mir das?», fragte ich Ingulfrid. «Warum ermutigst du mich nicht, nach Dunholm zu gehen?»

«Wenn du nach Dunholm gehst», antwortete sie, «wird Brida meinen Sohn behalten und mehr Gold verlangen, als du es je tun würdest. Sie ist sehr hart.»

«Und grausam», sagte ich, und dann vergaß ich Brida, weil der Mann im Bug mit einem Ruf vor seichtem Wasser warnte. Wir tasteten uns durch einen Wasserlauf, der sich auf eine verlassene Sandbank zuschlängelte, auf der Strandhafer wuchs. Der Wasserlauf beschrieb eine Kurve nach Westen, dann nach Norden, dann wieder nach Osten, und die *Middelniht* streifte viermal den Grund, bevor wir wieder in tieferes Wasser gelangten, das bis um die östliche Seite der Insel reichte. «Das wird gehen», sagte ich zu Finan, und wir zogen ein paarmal die Riemen durch, um den Bug auf die Sandbank zu setzen. «Unser Zuhause für den Moment», sagte ich zu meiner Mannschaft.

Dies war mein neues Reich, mein Gefilde, mein meerumspülter, windgepeitschter Sandflecken an der friesischen Grenze, und ich würde ihn nur so lange halten, wie kein stärkerer Gegner beschloss, mich wie eine Fliege zu zerquetschen. Und das würde geschehen, wenn es mir nicht gelang, mehr Männer zu finden, doch im Augenblick musste ich nur meine derzeitige Mannschaft beschäftigt halten, also schickte ich meinen Sohn und ein Dutzend Männer von der *Middelniht* los, um auf den Sandbänken in der Nähe nach Treibholz zu suchen, sodass wir uns Hütten bauen konnten. Auf der Insel lag schon einiges Treibholz, und ich sah zu, als Osferth einen Unterschlupf für Ingulfrid anlegte. Mein Sohn kam mit noch mehr Holz zurück, es genügte, um sowohl Unterstände zu bauen als auch Feuer zu machen, und an diesem Abend saßen wir singend um hoch auflodernde Flammen, aus denen Funkengarben zum Sternenhimmel emporschossen. «Willst du den Leuten verkünden, dass wir hier sind?», fragte mich Finan.

«Das wissen sie schon längst», sagte ich. Tagsüber waren ein paar Boote an uns vorbeigeglitten, und die Nachricht von unserer Anwesenheit würde sich über die Inseln und die Marschenküste des Festlandufers verbreiten.

Thancward, der Mann, der uns schon das letzte Mal herausgefordert hatte, würde vermutlich wiederkommen, allerdings bezweifelte ich, dass er auf einen Streit aus war. Wir würden ein paar Tage Ruhe haben, schätzte ich.

Ich sah, dass sich Finan meinetwegen Gedanken machte. Ich hatte den ganzen Abend lang nicht viel geredet und mich nicht an dem Gesang beteiligt. Immer wieder hatte mir der Ire Blicke zugeworfen. Ich vermutete, dass er wusste, worüber ich mir den Kopf zerbrach. Es war nicht mein Cousin und auch nicht irgendeine Kampftruppe, die mein Cousin gegen mich aufstellen konnte. Meine Besorgnis reichte weiter und tiefer: Ich war unfähig, einen Weg vor mir zu erkennen. Ich hatte keine Ahnung, was ich tun sollte, und doch musste ich etwas tun. Ich befehligte eine Schiffsmannschaft, ich hatte ein Schiff, wir trugen Schwerter, und wir konnten nicht einfach an einem Strand vermodern, doch ich wusste nicht, wohin ich sie führen sollte. Ich wusste nicht mehr weiter.

«Stellst du Wachen auf?», fragte Finan spätnachts.

«Ich übernehme die Wache», sagte ich. «Und du sorgst dafür, dass den Männern eines klar ist: Die Herrin Ingulfrid ist nicht hier, damit sie sich mit ihr vergnügen können.»

«Das wissen sie schon. Davon abgesehen, wird der Prediger jeden umbringen, der sie anschaut.»

Ich lachte. ‹Der Prediger› war Osferths Spitzname. «Anscheinend ist er bezaubert von ihr», sagte ich milde.

«Der arme Teufel ist verliebt», sagte Finan.

«Wurde auch mal Zeit», sagte ich, dann klopfte ich Finan sachte auf die Schulter. «Geh schlafen, mein Freund.»

Ich ging im Dunkeln am Ufer entlang. Auf dieser Seite der Insel machten die Wellen leise schwappende Geräusche, doch auf der westlichen Seite der Düne hörte ich das Donnern und Saugen der größeren Wellen. Das Feuer fiel

in sich zusammen, bis nur noch glimmende Asche übrig war, und immer noch ging ich auf und ab. Es war Ebbe und die *Middelniht* ein dunkler, schräg geneigter Schatten auf dem Sand.

Ich bin ein Hlaford, ein Herr. Ein Herr muss seine Männer versorgen. Er ist ihr Gold-Geber, ihr Armring-Geber, ihr Silber-Herr. Er muss seine Männer ernähren, sie unterbringen und sie reich machen, und als Gegenleistung dienen sie ihm und machen ihn zu einem großen Herrn, einem, dessen Name mit Respekt ausgesprochen wird. Doch meine Männer hatten einen heimatlosen Herrn, einen Herrn über Sand und Asche, einen Ein-Schiff-Herrn. Und ich wusste nicht, was ich tun sollte.

Die Sachsen hassten mich, weil ich einen Abt getötet hatte. Die Dänen würden mir niemals vertrauen, und davon abgesehen hatte ich Sigurd Thorrsons Sohn getötet, und Sigurd, der ein Freund Cnut Ranulfsons war, hatte geschworen, diesen Tod zu rächen. Æthelflæd liebte mich, aber Æthelflæd liebte auch ihre Kirche und hatte nicht die Macht, mich gegen die Mercier zu verteidigen, die ihrem entfremdeten Ehemann folgten. Sie stand unter dem Schutz ihres Bruders, Edward von Wessex, und Edward würde mich vermutlich willkommen heißen, doch er würde ein Wergeld für den Tod des Abtes verlangen und mich dazu zwingen, seine Priester untertänigst um Verzeihung zu bitten. Er würde mir kein Land geben. Er würde mich wahrscheinlich schützen und als Krieger einsetzen, aber ich wäre kein Herr.

Und ich wurde alt. Ich wusste es, ich spürte es in meinen Knochen. Ich war in einem Alter, in dem Männer Armeen führten. Einem Alter, in dem sie in den hinteren Reihen des Schildwalls standen und das Kämpfen den jungen Männern ganz vorne überließen. Ich hatte graue Haare, und in meinem Bart waren weiße Strähnen. Also war ich alt, ich

war verhasst, ich war ausgestoßen, und ich war ratlos, aber es war mir schon schlechter ergangen. Mein Onkel hatte mich einst in die Sklaverei verkauft, und das war eine schlechte Zeit gewesen, außer dass ich Finan kennenlernte und wir gemeinsam überlebten, und Finan hatte das Vergnügen gehabt, den Bastard zu töten, der uns gebrandmarkt hatte, und mir war gerade erst die Freude vergönnt worden, den Bastard zu töten, der mich betrogen hatte. Die Christen reden vom Rad des Schicksals, einem riesigen Rad, das sich immerzu dreht und uns manchmal in den Sonnenschein emporhebt und manchmal in Jauche und Schmutz hinabzieht. Und da saß ich nun, in Jauche und Dreck. Also sollte ich vielleicht hierbleiben, dachte ich. Ein Mann konnte es schlechter treffen, als ein paar friesische Inseln zu regieren. Ich bezweifelte nicht, dass ich Thancward besiegen, seine überlebenden Männer in meinen Dienst nehmen und dann ein kleines Königreich aus Sanddünen und Seehundskot erschaffen konnte. Bei diesem Gedanken musste ich lächeln.

«Osferth sagt, du wirst meinen Sohn wirklich nicht töten.» Ihre Stimme kam von hinten. Ich drehte mich um und sah Ingulfrid, die sich als Schattengestalt vor der Düne abhob. Ich sagte nichts. «Er sagt, du bist ein wirklich gutherziger Mann.»

Darüber lachte ich bloß. «Ich habe mehr Frauen zu Witwen und mehr Kinder zu Waisen gemacht als die meisten anderen Männer», sagte ich. «Ist das gutherzig?»

«Er sagt, du bist anständig, ehrenhaft und …», sie zögerte, «eigensinnig.»

«Eigensinnig stimmt», sagte ich.

«Und jetzt hast du dich verirrt», sagte sie. Ihre Stimme war sanft, hatte allen Trotz und alle Wut verloren.

«Verirrt?», fragte ich.

«Du weißt nicht, wohin du gehen sollst», sagte sie, «und du weißt nicht, was du tun sollst.»

Ich lächelte, weil sie recht hatte, dann sah ich zu, als sie vorsichtig zum Strand herunterkam. «Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll», gab ich zu.

Sie blieb bei den Überresten des Feuers stehen, ging in die Hocke und hielt ihre Hände über die matt glühende Asche. «So fühle ich mich seit fünfzehn Jahren», sagte sie bitter.

«Dann ist dein Mann ein Narr», sagte ich.

Sie schüttelte den Kopf. «Das hast du schon einmal gesagt», gab sie zurück, «aber in Wahrheit ist er ein kluger Mann, und du hast ihm einen Gefallen getan.»

«Indem ich dich mitgenommen habe?»

«Indem du den Herrn Ælfric getötet hast.» Sie starrte in die Glut, sah winzige Flammen emporzüngeln, vergehen und wieder aufflackern. «Jetzt kann mein Gemahl tun, was immer er will.»

«Und was ist das?»

«Sicher in Bebbanburg zu sitzen», sagte sie. «Sich nicht jeden Abend beim Schlafengehen zu fragen, wo du bist. Und im Moment? Im Moment will er seinen Sohn zurück, vermute ich. Bei all seinen Fehlern liebt er Uhtred doch sehr.»

Also hatte sie deshalb ohne Spott und Geringschätzung mit mir gesprochen, dachte ich. Sie wollte um Gnade für ihren Sohn bitten. Ich setzte mich auf die andere Seite des Feuers und schob mit dem Fuß ein paar angekohlte Scheite in die Glut, damit sie wieder aufflammten. «Er ist in Bebbanburg nicht sicher», sagte ich, «solange Cnut Ranulfson und Sigurd Thorrson am Leben sind. Die beiden wollen Bebbanburg auch, und eines Tages werden sie versuchen, die Festung einzunehmen.»

«Aber die Priester meines Mannes sagen, es sei vom Schicksal bestimmt, dass Northumbrien christlich wird», sagte sie. «Also werden die Dänen besiegt. Das ist der Wille des christlichen Gottes.»

«Bist du Christin?», fragte ich.

«Das sagen sie», antwortete sie, «aber ich bin nicht sicher. Mein Mann hat darauf bestanden, dass ich getauft werde, und ein Priester hat mich in ein Wasserfass gestellt und meinen Kopf untergetaucht. Mein Mann hat gelacht, als sie das getan haben. Dann musste ich den Arm von Sankt Oswald küssen. Er war gelblich und vertrocknet.»

Sankt Oswald. Ich hatte ganz die neuerliche Aufregung vergessen, die der von mir getötete Abt verbreitet hatte. Sankt Oswald. Er war in den alten Zeiten König von Northumbrien gewesen. Er hatte in Bebbanburg gelebt und über den ganzen Norden geherrscht, bis er gegen Mercien in den Krieg zog und in der Schlacht von einem heidnischen König getötet wurde. Der angenagelte Gott hatte ihm an diesem Tag kein bisschen geholfen, und sein Körper war in Stücke gehackt worden, aber weil er nicht nur ein König sondern auch ein Heiliger war, hatten sie die Leichenteile eingesammelt und aufbewahrt. Ich wusste, dass Herr Ælfric den linken Arm des Heiligen erhalten hatte, und lange davor hatte ich zu der Eskorte gehört, die Oswalds abgeschlagenen Kopf über die Hügel des Nordens begleitet hatte.

«Die Priester sagen, wenn Oswalds Körper wieder zusammengefügt wird», sagte Ingulfrid, «dann wird alles sächsische Land von einem einzigen Herrn regiert. Einem König.»

«Priester hören niemals auf, Unsinn zu reden.»

«Und Æthelred von Mercien hat Herrn Ælfric um den Arm gebeten», fuhr sie fort, ohne auf meine Bemerkung

einzugehen.

Das erweckte mein Interesse. Ich sah ihr ins Gesicht, das im Schein der Flammen lag. «Und was hat Ælfric gesagt?»

«Er sagte, er würde den Arm gegen deine Leiche austauschen.»

«Wirklich?»

«Wirklich.»

Ich lachte über diese Abmachung, doch dann schwieg ich nachdenklich. Æthelred wollte den toten Oswald wieder zusammensetzen? War das sein Ehrgeiz? Zum König aller Sachsen zu werden? Und glaubte er diesen Unsinn der Priester, dass derjenige, der den Leichnam Sankt Oswalds besaß, in der Schlacht nicht besiegt werden konnte? Es wurde erzählt, dass die meisten von Oswalds Körperteilen zu einem Kloster in Mercien gebracht worden waren, dessen Mönche die Annahme der Reliquien jedoch verweigerten, weil Oswald ein Gegner ihres Königreichs gewesen war. Doch in jener Nacht, als die Leichenteile vor dem Klostertor lagen, war ein heller Lichtstrahl aus dem Himmel auf sie herabgefallen, und dieser Lichtstrahl hatte die Mönche dazu gebracht, die Überreste des Heiligen anzunehmen. Später war das Kloster von den Dänen erobert worden, und seine Ländereien wurden dem Gebiet Northumbriens einverleibt, und nun wollte Æthelred diese vertrocknete Leiche ausfindig machen? Hätte ich in diesem Teil Northumbriens regiert, dann hätte ich den Leichnam schon längst ausgegraben, verbrannt und die Asche in alle vier Winde gestreut. Æthelred aber glaubte offensichtlich, dass die Leiche noch in ihrem Grab lag. Um jedoch einen Anspruch auf sie erheben zu können, musste er gegen die Herren von Northumbrien kämpfen. Plante er einen Krieg gegen Cnut? Zuerst Ostanglien, dann Northumbrien? Das

war Irrsinn. «Glaubst du, dass Æthelred in Northumbrien einfallen will?», fragte ich sie.

«Er will König von Mercien sein», sagte Ingulfrid.

Das hatte er immer gewollt, aber er hatte nie gewagt, Alfred die Stirn zu bieten. Doch nun war Alfred schon lange Jahre tot, und Edward war König. Æthelred hatte unter Alfred gelitten, und ich konnte mir wohl nur annähernd vorstellen, wie groß seine Wut darüber war, nun dem jüngeren Edward unterstellt zu sein. Und ebenso wie ich wurde Æthelred alt, und er dachte an sein Ansehen. Er wollte nicht als Vasall von Wessex in Erinnerung bleiben, sondern als König von Mercien und überdies als der König, der zum Gebiet Merciens noch Ostanglien dazugewonnen hatte. Und warum sich damit begnügen? Warum nicht in Northumbrien einrücken und König aller Sachsen des Nordens werden? Und wenn er erst einmal die Thegn von Ostanglien in seiner Armee hatte, wäre er stark genug, um Cnut herauszufordern, und der Besitz von Sankt Oswalds Leichnam würde die Christen des Nordens davon überzeugen, dass ihr angenagelter Gott auf Æthelreds Seite war, und diese Christen konnten sich sehr wohl gegen ihre dänischen Herren erheben. Æthelred würde als der König in Erinnerung bleiben, unter dem Mercien neu erstarkt war, vielleicht sogar als der Mann, der alle sächsischen Königreiche vereint hatte. Er würde Britannien in Brand setzen, um seinen Namen in die Geschichtsbücher zu schreiben.

Und das größte Hindernis auf diesem ehrgeizigen Weg war Cnut Ranulfson, Cnut Langschwert, der Mann, der Eisrache führte. Und Cnuts Frau und Kinder waren verschwunden, wurden vermutlich irgendwo als Geiseln festgehalten. Ich fragte Ingulfrid, ob sie von ihrer Gefangennahme gehört hatte.

«Gewiss habe ich davon gehört», sagte sie, «ganz Britannien weiß davon.» Sie hielt inne. «Der Herr Ælfric dachte, du hättest sie verschleppt.»

«Wer auch immer sie mitgenommen hat», sagte ich, «wollte die Leute genau das denken lassen. Sie sind unter meinem Banner geritten, aber ich war es nicht.»

Sie blickte in die niedrigen Flammen. «Dein Cousin Æthelred kann mit ihrer Gefangennahme am meisten gewinnen», sagte sie.

Sie war eine kluge Frau, klug und feinsinnig. Mein Cousin, dachte ich, war ein Narr, sie zu verschmähen. «Æthelred hat es nicht getan», sagte ich, «dazu reicht sein Mut nicht aus. Er fürchtet Cnut. Er würde nicht Cnuts Zorn auf sich ziehen, jedenfalls noch nicht, nicht, bevor er sehr viel stärker geworden ist.»

«Jemand hat es getan», sagte sie.

Jemand, der von Cnuts Tatenlosigkeit einen Vorteil hatte. Jemand, der dumm genug war, sich Cnuts gnadenloser Rache auszusetzen. Jemand, der klug genug war, um alles geheim halten zu können. Jemand, der es im Auftrag Æthelreds tun würde, vermutlich für eine Belohnung in Gold oder Landbesitz, und jemand, der mir die Schuld zuschieben würde.

Und mit einem Mal war es, als wäre trockener Zunder auf die erlöschende Glut geworfen worden. Die Erkenntnis war wie ein auflodernndes Licht, so hell wie der Strahl, der vom Himmel herabgekommen war, um auf Oswalds zerstückelten Körper zu scheinen. «Haesten», sagte ich.

«Haesten», wiederholte Ingulfrid, als hätte sie es die ganze Zeit gewusst. Ich starrte sie an, und sie erwiderte meinen Blick. «Wer noch?», fragte sie einfach.

«Aber Haesten …», begann ich, und dann schwieg ich wieder.

Ja, Haesten war mutig genug, um Cnut herauszufordern, und heimtückisch genug, um sich mit Æthelred zu verbünden, aber würde er sich wirklich der Gefahr aussetzen, dass Cnut Rache an ihm nahm? Haesten war kein Narr. Er hatte Niederlage um Niederlage erlebt, und doch hatte er sich immer wieder aus allen Schwierigkeiten herausgewunden. Er hatte Land und Männer, wenn auch von beidem nicht viel, aber es war dennoch ein Besitz. Und wenn er wirklich Cnuts Frau entführt hatte, riskierte er, alles zu verlieren, vornehmlich sein Leben, und dieses Leben würde nicht gnädig enden. Er würde tagelang gefoltert werden.

«Haesten ist jedermanns Freund», sagte Ingulfrid leise.

«Meiner nicht», warf ich ein.

«Und jedermanns Feind», fuhr sie fort, ohne auf mich einzugehen. «Er überlebt, indem er jedem den Treueid leistet, der stärker ist als er. Er verhält sich ruhig, liegt wie ein Hund vor dem Feuer und wedelt mit dem Schwanz, wenn jemand vorbeikommt. Er schwört Cnut und Æthelred den Treueid, aber du weißt, wie die Christen sagen. Niemand kann zwei Herren dienen.»

Ich runzelte die Stirn. «Er dient Æthelred?» Ich schüttelte den Kopf. «Nein, er ist sein Gegner. Er dient Cnut. Das weiß ich, ich bin ihm in Cnuts Palas begegnet.»

Ingulfrid lächelte verhalten, wartete einen Moment ab und fragte dann: «Vertraust du Haesten?»

«Natürlich nicht.»

«Mein Vater ist ursprünglich in Haestens Diensten nach Britannien gekommen», sagte sie, «und hat ihn verlassen, um sich Sigtrygg anzuschließen. Er sagt, Haesten ist so vertrauenswürdig wie eine Schlange. Wenn man ihm die Hand gegeben hat, sagt mein Vater, sollte man hinterher seine Finger nachzählen.»

Nichts von alledem überraschte mich. «Das stimmt alles», sagte ich, «aber er ist schwach, er braucht Cnuts Schutz.»

«Den braucht er», stimmte sie mir zu, «aber angenommen, er hat einen Boten zu Æthelred geschickt. Einen Geheimboten.»

«Das würde mich nicht überraschen.»

«Und angenommen, Haesten bietet Æthelred seine Dienste an», fuhr sie fort, «indem er ihn mit Nachrichten versorgt und ihm sämtliche Dienste erweist, die er erbringen kann, ohne Cnuts Misstrauen zu erregen. Und als Gegenleistung verspricht Æthelred, Haesten nicht anzugreifen.»

Ich dachte darüber nach, dann nickte ich. «Ich habe Haesten acht Jahre lang angreifen wollen», sagte ich, «und Æthelred hat sich immer geweigert, mir die Männer dafür zu geben.» Haesten hatte Ceaster besetzt, und von dieser großen Römerfestung aus hätte das nördliche Mercien vor den Überfällen der irischen Nordmänner oder der Dänen und Nordmänner aus Cumbrien geschützt werden können, doch Æthelred hatte es abgelehnt, einen Angriff zu unterstützen. Ich hatte geglaubt, mit seiner Ablehnung wollte er mir einfach eine Gelegenheit verweigern, mein Ansehen weiter zu erhöhen, und so war ich gezwungen gewesen, Ceaster lediglich von meinen Männern beobachten zu lassen und dafür zu sorgen, dass Haesten keinen Ärger machte.

Ingulfrid zog die Augenbrauen zusammen. Sie sah immer noch ins Feuer, während sie sprach. «Ich weiß nicht, ob irgendetwas von dem, was ich vermute, auch wirklich stimmt», sagte sie, «aber ich weiß noch, dass ich sofort an Haesten gedacht habe, als ich die Sache mit Cnuts Frau erfuhr. Er ist verräterisch und schlau. Er könnte Æthelred davon überzeugt haben, dass er ihm treu ergeben ist, aber

in Wahrheit wird Haesten immer dem stärkeren Herren dienen, nicht dem schwächeren. Er wird Æthelred anlächeln, aber Cnut den Hintern lecken, und Æthelred denkt, Cnut wagt keinen Angriff, weil seine Frau irgendwo als Geisel festgehalten wird, aber …», sie unterbrach sich, hob ihren Kopf und sah mir in die Augen, «… aber angenommen, Cnut und Haesten wollen Æthelred genau das denken lassen?»

Ich starrte sie an, während ich versuchte zu begreifen, was sie da andeutete. Es ergab Sinn. Cnuts Frau und Kinder waren nie verschleppt worden, das alles war nur eine List, damit sich Æthelred sicher fühlte. Ich dachte an meine Begegnung mit Cnut zurück. Auch das wäre dann Teil der Irreführung gewesen. Er hatte wütend gewirkt, aber dann war er umgänglich geworden, und Haesten war dort gewesen und hatte die ganze Zeit ein dreckiges Grinsen im Gesicht gehabt. Und warum hatte Cnut Haesten nie vertrieben? Ceaster war eine Festung, deren Besitz sich lohnte, denn von ihr aus konnte ein großer Teil des Handels zwischen Britannien und Irland überwacht werden; sie lag zwischen Mercien und Northumbrien und zwischen den Walisern und den Sachsen, und doch hatte Cnut Haesten erlaubt, die Festung zu behalten. Warum? Weil Haesten nützlich war? Hatte Ingulfrid recht und versteckte Haesten Cnuts Frau und Kinder? Und erzählte er Æthelred, er habe sie gefangen genommen und halte sie als Geiseln fest? «Also führt Cnut Æthelred in die Irre», sagte ich langsam.

«Und was ist, wenn sich Æthelred sicher genug fühlt, um Ostanglien anzugreifen?», fragte sie mich.

«Dann wird er in den Kampf ziehen», sagte ich, «und sobald seine Truppen Mercien verlassen haben, werden die Dänen dort angreifen.»

«Die Dänen werden Mercien angreifen», stimmte sie mir zu. «Wahrscheinlich geschieht es jetzt gerade. Æthelred wähnt sich sicher, aber er wird betrogen. Die mercische Armee ist in Ostanglien, und Cnut und Sigurd sind in Mercien, wo sie zerstören, plündern, vergewaltigen und morden.»

Ich sah zu, wie das Feuer ausging. Inzwischen lag ein graues Licht über dem Festland, ein graues Licht, das einen geisterhaften Schimmer über das Binnenmeer legte. Die Morgendämmerung begann, die Welt zu erhellen, und zugleich ging auch mir allmählich ein Licht auf. «Es ergibt Sinn», sagte ich zögernd.

«Der Herr Ælfric hatte seine Spitzel überall», sagte sie, «nur in deinem Hausstand hat er keinen gefunden. Aber ansonsten waren sie überall, und sie haben ihre Neuigkeiten nach Bebbanburg gesandt. Die Männer haben im großen Palas geredet, und ich habe zugehört. Sie haben mich nie mitsprechen lassen, aber zuhören durfte ich. Und manchmal erzählt mir mein Ehemann auch selbst etwas, wenn er mich nicht schlägt.»

«Er schlägt dich?»

Sie sah mich an, als wäre ich närrisch. «Ich bin seine Frau», sagte sie. «Natürlich schlägt er mich, wenn ich sein Missfallen errege.»

«Ich habe noch nie eine Frau geschlagen.»

Darüber lächelte sie. «Der Herr Ælfric hat ja immer gesagt, du seist ein Narr.»

«Vielleicht bin ich das», sagte ich, «aber er hat sich vor mir gefürchtet.»

«Er hat vor Angst gezittert», stimmte sie mir zu, «und mit jedem Atemzug hat er dich verflucht und um deinen Tod gebetet.»

Und nun war es Ælfric, der zum Totenfresser gegangen war, nicht ich. Ich sah zu, wie das graue Licht heller wurde. «Sankt Oswalds Arm», sagte ich, «ist er immer noch in Bebbanburg?»

Sie nickte. «Er wird in der Kapelle aufbewahrt, in einem Silberkasten, aber mein Gemahl will ihn Æthelred geben.»

«Um ihn anzutreiben?»

«Weil Cnut will, dass er ihn Æthelred gibt.»

«Ah», sagte ich. Cnut trieb Æthelred dazu an, in Ostanglien einzufallen, und Æthelred würde es tun, wenn er glaubte, die zauberische Unterstützung von Sankt Oswalds Leichnam zu bekommen.

«Bebbanburg ist schwach», sagte Ingulfrid. «Nicht die Festung. Die Festung ist außerordentlich stark, und sie können genügend Männer aufstellen, um sich gegen die meisten Feinde zu verteidigen, aber sie wagen es nicht, einen wirklich gefährlichen Gegner aufzureizen. Also sorgen sie für ihre Sicherheit, indem sie sich ihren Nachbarn gefällig zeigen.»

«Indem sie sich den Dänen gefällig zeigen.»

«Den Dänen», sagte sie.

«Also ist dein Ehemann wie Haesten», sagte ich, «er überlebt, indem er auf dem Bauch kriecht und mit dem Schwanz wedelt.»

Sie zögerte einen Augenblick, dann nickte sie. «Ja.»

Und Bebbanburg war nicht wichtig für die Dänen. Wichtig war es für mich, für die Dänen war es nur ein Flohstich. Sie wollten Bebbanburg, gewiss wollten sie es, aber sie wollten auch noch so vieles andere. Sie wollten die fruchtbaren Felder, die trägen Flüsse und die dichten Wälder von Mercien und Wessex. Sie wollten ein Land mit Namen Daneland. Sie wollten alles, und während ich auf einem

friesischen Ufer gestrandet war, nahmen sie es sich vermutlich gerade.

Und ich dachte an Æthelflæd. Sie war in all dem Irrsinn gefangen.

Ich wusste nicht, ob das wirklich zutraf. In diesem Moment, in dem die Sonne den Osten aufflammen ließ, wusste ich nicht das Geringste von dem, was in Britannien vor sich ging. Alles war bloße Mutmaßung. Nach dem, was ich tatsächlich wusste, währte der lange Friede noch immer, und ich stellte mir das Wirrwarr nur vor, aber mein Gespür sagte mir etwas anderes. Und wenn das Gespür nicht die Stimme der Götter ist, was ist es dann?

Doch warum sollte mich kümmern, was in Britannien vor sich ging? Die Christen hatten mich zurückgewiesen und mein Anwesen niedergebrannt. Sie hatten mich aus Mercien vertrieben und mich auf diese unfruchtbare Sanddüne verbannt. Ich schuldete ihnen nichts. Wenn ich auch nur einen Funken Verstand hätte, dachte ich, dann müsste ich zu Cnut gehen, ihm mein Schwert anbieten und es anschließend durch ganz Mercien und ganz Wessex bis hinunter zur Südküste tragen und die frömmlerischen Narren zerschmettern, die mir ins Gesicht gespuckt hatten. Ich würde die Bischöfe und Äbte und Priester vor mir niederknien und um Gnade winseln lassen.

Und dann dachte ich wieder an Æthelflæd.

Und da wusste ich, was ich zu tun hatte.

«Also, was machen wir?», lautete Finans Begrüßung am nächsten Morgen.

«Vorräte», sagte ich, «und zwar genügend für drei oder vier Tage auf See.»

Er starrte mich an, überrascht von meinem entschlossenen Ton, dann nickte er. «Es gibt hier reichlich

Fisch und Robbenfleisch», sagte er.

«Dann räuchere es», befahl ich. «Was ist mit Ale?»

«Wir haben genug für eine Woche. Wir haben zwei Fässer aus der *Reinbôge* mitgenommen.»

Armer Blekulf. Ich hatte ihn, seinen Sohn und den Mann aus seiner Schiffsmannschaft in Bebbanburg gelassen. Er hatte die *Reinbôge* bergen wollen, doch ich hatte ihm geraten, sie aufzugeben. «Kommt mit uns», hatte ich gesagt.

«Mit Euch wohin?»

«Friesland», hatte ich geantwortet und es sofort bereut. Ich hatte nicht sicher gewusst, dass Friesland mein Ziel werden würde, auch wenn mir kein anderer Ort eingefallen war, an dem ich sonst hätte Zuflucht suchen können. «Früher oder später», sagte ich, um meine Dummheit wiedergutzumachen, «fahren wir nach Friesland. Ich denke allerdings, zuerst geht es nach Ostanglien, aber dort könnt Ihr jederzeit eine Überfahrt nach Friesland bekommen.»

«Ich berge die *Reinbôge*», hatte Blekulf starrsinnig erwidert, «sie liegt nicht zu hoch auf dem Ufer.» Und so war er geblieben, und ich bezweifelte, dass er die Zeit gehabt hatte, um die *Reinbôge* wieder flottzumachen, ehe ihn die Männer meines Cousins stellten, und zudem war ich mir sicher, dass Blekulf mein Fahrtziel Friesland preisgeben würde.

Wenn es nur um die Ergänzung der Essensvorräte auf der *Middelniht* gegangen wäre, hätten wir an diesem Tag oder wenigstens am nächsten absegeln können, aber wir brauchten zwei oder drei Tage, um die Folgen des Sturms zu beseitigen. Die Waffen und Rüstungen waren nass geworden und mussten mit Sand gescheuert werden, um auch die kleinsten Roststellen wegzuschleifen, und deshalb erklärte ich Finan, wir würden nach drei Nächten ablegen.

«Und wohin fahren wir?», fragte er.

«In den Krieg», sagte ich großartig. «Wir liefern den Dichtern etwas, über das sie singen können. Wir werden ihnen so viel zu singen geben, dass sie ihre Zungen abnutzen! Wir ziehen in den Krieg, mein Freund», ich klopfte Finan auf die Schulter, «aber fürs Erste gehe ich schlafen. Sorg dafür, dass meine Männer beschäftigt sind, sag ihnen, dass sie zu Helden werden!»

Doch zuerst mussten die Helden arbeiten. Es gab Robben zu jagen, Fisch zu fangen und Holz zu sammeln, sodass das Fleisch der Tiere in dünne Streifen geschnitten und geräuchert werden konnte. Grünes Holz ist zum Räuchern am besten, aber wir hatten keines, also mischten wir das staubtrockene Treibholz mit Tang, zündeten die Feuer an und ließen den Rauch in den Himmel steigen.

Auch die *Middelniht* selbst musste gepflegt werden. Ich hatte kaum Material für Reparaturen, aber sie hatte auch keine nennenswerten Schäden, und so überprüften wir alles Tauwerk, nähten einen Riss im Segel und reinigten den Rumpf, wenn Ebbe war. Ebenfalls bei Ebbe nahm ich ein Dutzend Männer und pflanzte Weidenstöcke in Sandbänke. Das war schwere Arbeit. Wir mussten Löcher in Sand graben, der von seichtem Wasser bedeckt war, und sobald wir ein Loch gegraben hatten, flossen Wasser und Sand hinein. Wir gruben immer weiter, scharrten mit bloßen Händen und zerbrochenen Planken und rammten dann einen Weidenstock so tief wie möglich in das Loch, bevor wir es mit Steinen füllten, um den Stock aufrecht zu halten. Es gab keine Steine auf den Dünen und Inselchen, also nahmen wir die Ballaststeine aus der *Middelniht*, und zwar so viele, dass wir den Ballast auf dem Schiff mit Sand ersetzen mussten. Die *Middelniht* würde etwas flach, nach meiner Einschätzung aber dennoch sicher im Wasser liegen. Es dauerte zwei Tage, aber dann zeigten sich die

Weidenstöcke selbst bei Flut über Wasser, und auch wenn einige in der Strömung umkippten und ein paar ganz wegschwammen, wiesen die übrigen einen Weg durch die tückischen Untiefen bis zu unserer Inselzuflucht. Einen Weg, dem ein Gegner folgen konnte.

Und es kam ein Gegner. Es war nicht Thancward. Er wusste, dass wir zurückgekommen waren, und ich sah sein Schiff einige Male vorbeifahren, aber er wollte keinen Ärger und beachtete uns deshalb nicht weiter. Es war an unserem letzten Tag, einem schönen Sommertag, als das Schiff ankam. Es kam gerade in dem Moment, in dem wir losfuhren. Wir hatten die Unterstände verbrannt, unser Trockenfleisch an Bord der Middelniht verstaut, und nun hievten wir den Ankerstein hoch, schoben die Riemen in die Dollen, und da war es, ein Schiff, das auf einen Kampf aus war.

Es kam von Westen. Wir hatten es beim Näherkommen beobachtet und den hohen, hellen Tierkopf an seinem Bug gesehen. Es herrschte westlicher Wind, sodass sie unter Segel fuhren, und als das Schiff näher kam, sah ich die Adlerform, die auf das dicke Tuch seines Segels genäht worden war. Es war ein stolzes Schiff, ein gutes Schiff, und an Bord standen dicht an dicht Männer, deren Helme das Sonnenlicht blitzend zurückwarfen.

Bis zum heutigen Tag weiß ich nicht, was für ein Schiff es war oder wer es befehligte. Ein Däne, vermute ich, und vielleicht war es ein Däne, der die Belohnung wollte, die mein Cousin jedem Mann versprach, der mich tötete. Oder vielleicht war es nur ein vorüberfahrender Nordmann auf Raubzug, der eine leichte Beute vor sich sah, doch wer immer er auch war, er sah unser kleineres Schiff und sah, dass die *Middelniht* versuchte, die Inseln zu verlassen, und er sah uns auf der landwärts gelegenen Seite in die

Fahrrinne rudern, die ich mit den Weidenstöcken gekennzeichnet hatte.

Und er hatte mir den Weg abgeschnitten. Er kam schnell, getragen vom Wind in dem durch Tau verstärkten Segel mit dem Adler. Alles, was er tun musste, war, in die Fahrrinne zu segeln und seinen großen Rumpf auf unsere Seite auszurichten, um entweder unsere Riemen zersplittern zu lassen oder in uns hineinzufahren, Rumpf gegen Rumpf, sodass seine Krieger auf die *Middelniht* hinüberwechseln und uns niedermachen konnten. Und das würden sie, denn sein Schiff war zweimal so groß wie unseres, und seine Besatzung zählte zweimal so viele Männer wie unsere.

Ich beobachtete, wie er auf uns zukam, während wir ruderten, und es war ein prächtiger Anblick. Der Drachenkopf war mit goldener Farbe bemalt, das Adlersegel war aus scharlachrotem Garn gewebt, das Banner am Masttop war eine Zunge aus sonnenüberglänztem Blau und Gold, und die Wellen brachen sich weiß schäumend am Bug. Die Mannschaft war mit Kettenrüstungen, Waffen, Schilden und Klingen ausgestattet. Dieser Schiffsführer kam zum Töten, und er fuhr in die gekennzeichnete Fahrrinne, und er konnte sehen, dass es für uns kein Entkommen gab, und ich hörte das Gebrüll seiner Männer, als sie sich bereitmachten, uns abzuschlachten.

Und dann blieben sie stecken.

Die Weidenstöcke hatten sie auf eine Sandbank geführt, und aus ebendiesem Grund hatte ich sie so sorgfältig angeordnet.

Das Schiff lief mit einem Schlag auf Grund, und der Mast knackte und brach, sodass das Segel auf den Bug niederging, und mit ihm stürzten die schwere Rah und der gebrochene Mast herab. Der heftige Aufprall des schweren

Rumpfes auf der Sandbank schleuderte Männer nach vorn. Eben noch war dies ein stolzes Schiff auf der Jagd nach seiner Beute gewesen, und nun war es nichts mehr als ein Wrack, dessen Bug vom Sand gehoben worden war und dessen Rumpf voller Männer war, die sich wieder auf die Füße kämpften.

Und ich drückte das Steuerruder der *Middelniht* herum, sodass wir aus der gekennzeichneten in die echte Fahrrinne kamen, und steuerte in einem Bogen auf der Südseite um die Sandbank, auf der das stolze Schiff gestrandet war. Wir ruderten langsam, verhöhnten den steckengebliebenen Gegner, und als wir knapp außerhalb der Reichweite eines Speers an ihnen vorbeikamen, winkte ich ihnen einen Morgengruß zu.

Dann waren wir auf See.

Ingulfrid und ihr Sohn standen in meiner Nähe, Finan an meiner Seite, mein Sohn und meine Männer legten sich in die Riemen. Die Sonne schien auf uns herab, das Wasser funkelte, die Riemenblätter tauchten ein, und wir waren auf und davon.

Auf dem Weg, Geschichte zu schreiben.

Sieben

Das Schicksalsrad drehte sich. Das wusste ich nicht, denn die meiste Zeit spüren wir die Bewegung des Rades nicht, doch als wir an diesem strahlenden Sommertag von Friesland wegsegelten, drehte es sich schnell.

Ich kehrte nach Britannien zurück. Kehrte dorthin zurück, wo mich die Christen hassten und mir die Dänen misstrauten. Kehrte zurück, weil mir mein Gespür sagte, dass der lange Friede vorüber war. Ich glaube daran, dass dieses Gespür die Stimme der Götter ist, weniger sicher war ich jedoch, ob mir diese Götter die Wahrheit sagten. Auch Götter lügen und betrügen und treiben ihre Scherze mit uns. Ich machte mir Sorgen darüber, dass wir zurücksegelten, nur um dann ein Land vorzufinden, in dem Friede herrschte und sich nichts verändert hatte, deshalb war ich vorsichtig.

Wäre ich sicher gewesen, was die Nachricht der Götter betrifft, so wäre ich nach Norden gesegelt. Ich hatte über diese Möglichkeit nachgedacht. Ich hatte darüber nachgedacht, um das nördliche Schottland herumzusegeln, dann nach Süden zwischen den rauen Inseln hindurch und so hinunter zur Nordküste von Wales und etwas nach Osten, wo die Flüsse Dee und Mærse in die See münden. Es ist nur eine kurze Fahrt den Dee hinauf nach Ceaster, doch obwohl ich glaubte, dass Haesten Cnuts Familie versteckte, hatte ich keinen Beweis. Davon abgesehen, hätte ich mit meiner kleinen Mannschaft wohl kaum etwas gegen Haestens Garnisonstruppe ausrichten können, die hinter Ceasters starken römischen Mauern saß.

Also war ich vorsichtig. Ich segelte nach Westen, an einen sicheren Ort, wie ich hoffte, an dem ich Neuigkeiten erfahren konnte. Wir mussten die *Middelniht* rudern, weil wir den Wind gegen uns hatten, und den ganzen Tag behielten wir einen langsamen Rudertakt bei und setzten nur zwanzig Ruderer ein, sodass sich die Männer abwechseln konnten. Auch ich kam an die Reihe.

Die Nacht war klar, und wir waren allein unter unzähligen Sternen. Die Milch der Götter war hinter den Sternen verteilt, ein Bogen aus Licht, den das Wasser widerspiegelte. Die Welt wurde aus Feuer geschaffen, und als sie fertig war, nahmen die Götter die übrigen Funken und die Glut und schleuderten sie in den Himmel, und ich habe nie aufgehört, über die Pracht dieses großen, hellen Bogens aus milchigem Sternenlicht zu staunen. «Wenn du recht hast», Finan war zu mir ans Steuerruder gekommen und unterbrach meine Träumerei, «könnte schon alles vorbei sein.»

«Der Krieg?»

«Wenn du recht hast.»

«Wenn ich recht habe», sagte ich, «hat er noch gar nicht angefangen.»

Dafür hatte Finan nur ein Schnauben übrig. «Cnut wird Æthelred in kleine Stücke hacken. Er wird höchstens einen Tag brauchen, um diesen feigen Bastard auseinanderzunehmen.»

«Ich glaube, dass Cnut abwartet», sagte ich, «und er wird Æthelred nicht angreifen. Er wartet, bis Æthelred in Ostanglien festsitzt, lässt ihn dort in den Marschen verrotten, und dann zieht er nach Süden und marschiert in Mercien ein. Und er wird warten, bis die Ernte eingebracht wird, bevor er aufbricht.»

«Es wird nicht viel zu ernten geben», sagte Finan finster, «nach diesem verregneten Sommer.»

«Aber er wird trotzdem nehmen, was er kriegen kann», sagte ich, «und wenn wir recht haben, was Haesten angeht, dann glaubt Æthelred, dass er sicher ist. Er glaubt, dass er in Ostanglien kämpfen kann, ohne dass Cnut gegen ihn vorrückt, also wird Cnut abwarten, um Æthelred davon zu überzeugen, dass er wirklich sicher ist.»

«Und wann wird Cnut dann Mercien angreifen?», fragte Finan.

«Das dauert noch ein paar Tage. Bis die Erntezeit da ist. Noch eine Woche? Zwei?»

«Und dann wird Æthelred seine Kräfte in Ostanglien gebunden haben.»

«Und Cnut wird das südliche Mercien besetzen», sagte ich, «sich dann gegen Æthelred wenden und zugleich darauf achten, was Edward unternimmt.»

«Wird Edward sich einschalten?»

«Das muss er», sagte ich nachdrücklich und hoffte, dass es zutraf. «Edward kann es sich nicht leisten, die Dänen ganz Mercien einnehmen zu lassen», fuhr ich fort, «aber diese schwachsinnigen Priester könnten ihm zum Rückzug seiner Streitmacht in seine Wehrstädte raten. Und dazu, Cnut angreifen zu lassen.»

«Also erobert Cnut Mercien», sagte Finan, «und dann Ostanglien, und zuletzt nimmt er sich Wessex vor.»

«Das ist sein Plan. Jedenfalls wäre es das, was ich an seiner Stelle tun würde.»

«Und was tun wir?»

«Wir ziehen für die Bastarde den Karren aus dem Dreck», sagte ich, «das versteht sich von selbst.»

«Mit unserer Riesenstreitmacht von sechsunddreißig Mann?»

«Das würden du und ich sogar allein schaffen», sagte ich verächtlich.

Finan lachte. Der Wind wurde lebhafter, und das Schiff krängte. Der Wind drehte außerdem auf Norden, und wenn das so blieb, würden wir das Segel setzen und die Riemen einziehen können. «Und was ist mit Sankt Oswald?», fragte Finan.

«Was soll mit ihm sein?»

«Will Æthelred den armen Mann wirklich wieder zusammensetzen?»

In dieser Sache war ich nicht sicher. Æthelred war zwar abergläubisch genug, um den Christen abzunehmen, dass der Körper des Heiligen magische Kräfte besaß, aber um an den Leichnam zu kommen, müsste er im dänisch geführten Northumbrien einmarschieren. Soweit ich wusste, war er bereit, einen Krieg mit den ostanglischen Dänen anzufangen, aber würde er es auch auf einen zweiten mit den northumbrischen Herren ankommen lassen? Oder glaubte er, dass Cnut ohnehin keinen Kampf wagen würde, während seine Frau als Geisel festgehalten wurde? Wenn er das glaubte, konnte er tatsächlich einen Vorstoß nach Northumbrien wagen. «Das werden wir bald genug erfahren», sagte ich.

Ich übergab Finan das Ruder und überließ ihm die Steuerung des Schiffs, während ich vorsichtig zwischen den Schlafenden hindurchging und an den zwanzig Mann vorbei, die leise durch die Sternennacht ruderten. Ich ging zum Bug, legte eine Hand auf den Drachensteven und blickte nach vorn.

Ich stehe gern im Bug von Schiffen, und in dieser Nacht lag der Widerschein der Sterne auf dem Meer, ein

glitzernder Pfad durch die nasse Dunkelheit, doch wohin führte er? Ich betrachtete, wie sich das Wasser kräuselte und wie es funkelte, hörte, wie sich die Wellen brachen und zischend am Rumpf der *Middelniht* entlangliefen, die sich in der niedrigen Dünung hob und senkte. Der Wind hatte genügend aufgefrischt, um uns nach Süden zu schieben, doch weil ich keine klare Vorstellung davon hatte, wohin ich wollte, rief ich Finan keinen Befehl zum Kurswechsel nach achtern. Ich ließ das Schiff einfach dem glitzernden Pfad über das sternenbeschienene Meer folgen.

«Und was geschieht mit mir?»

Es war Ingulfrid. Ich hatte nicht gehört, wie sie über das lange Deck gekommen war, doch als ich mich umdrehte, hatte ich ihr blasses Gesicht vor mir, umrahmt von der Kapuze von Ælfrics Umhang. «Was mit dir geschieht?», fragte ich. «Du wirst natürlich mit deinem Sohn nach Hause gehen, wenn dein Ehemann das Lösegeld bezahlt hat.»

«Und was geschieht zu Hause mit mir?»

Ich wollte antworten, dass es nicht meine Sorge war, was in Bebbanburg mit ihr geschah, doch dann verstand ich, warum sie diese Frage gestellt und warum ihre Stimme dabei so bitter geklungen hatte. «Nichts», sagte ich und wusste, dass es eine Lüge war.

«Mein Ehemann wird mich schlagen», sagte sie, «und Schlimmeres.»

«Schlimmeres?»

«Ich bin eine geschändete Frau.»

«Das bist du nicht.»

«Und wird er das glauben?»

Ich schwieg eine Weile, dann schüttelte ich den Kopf. «Er wird es nicht glauben», sagte ich.

«Also wird er mich schlagen, und dann wird er mich sehr wahrscheinlich töten.»

«Wird er das?»

«Er ist ein stolzer Mann.»

«Und ein Narr.»

«Aber Narren können auch töten.»

Mir ging der Gedanke durch den Kopf, dass sie über diese Folgen hätte nachdenken sollen, bevor sie darauf bestanden hatte, ihren Sohn zu begleiten, doch dann sah ich, dass sie weinte, und deshalb behielt ich meine Worte für mich. Sie machte keinen Lärm. Sie schluchzte bloß leise vor sich hin, und dann kam Osferth von den Ruderbänken und legte ihr den Arm um die Schultern. Sie drehte sich zu ihm um, lehnte ihren Kopf an seine Brust und weinte einfach nur.

«Sie ist eine verheiratete Frau», sagte ich zu Osferth.

«Und ich bin ein Sünder», sagte er, «aufgrund meiner Geburt von Gott verflucht. Gott kann mir kein Leid mehr zufügen, weil mich schon die Sünde meines Vaters zur verlorenen Seele gemacht hat.» Er sah mich herausfordernd an, und als ich nichts sagte, führte er Ingulfrid sanft nach achtern. Ich sah ihnen nach.

Was sind wir doch für Narren.

Zwei Morgen später sichteten wir Land, die Küste hob sich aus einem silbrigen Nebel. Wir ruderten, und eine Zeitlang folgte ich der Küste, die sich als unklare Linie zu meiner Rechten hinzog. Das Wasser war seicht, es gab keinen Wind, nur Tausende auffliegende Seevögel, die, von uns erschreckt, das flache Wasser mit ihren Flügelschlägen aufspritzen ließen.

«Wo sind wir?», fragte Osferth.

«Ich weiß nicht.»

Finan stand im Bug. Er hatte die besten Augen von allen Menschen, die ich je gekannt hatte, und er musterte das flache, graue Ufer auf der Suche nach einem Lebenszeichen. Er fand keines. Er hielt auch nach Sandbänken Ausschau, und wir ruderten langsamer, weil wir fürchteten, auf Grund zu laufen. Die Gezeitenströmung trug uns, und wir taten wenig mehr mit den Riemen, als das Schiff auf Kurs zu halten.

Dann rief Finan, dass er Markierungen gesehen habe. Es waren wieder Weidenstöcke, und einen Moment später sah er ein paar Hütten zwischen den Sanddünen, und wir wendeten uns dem Ufer zu. Ich folgte der Fahrrinne, die von den Weidenstöcken angezeigt wurde, und es war eine richtige Wasserstraße, die uns in den Schutz einer niedrigen, sandigen Landspitze und zu einem kleinen Hafen führte, in dem vier Fischerboote auf dem Strand lagen. Ich roch die Feuer, über denen Fisch geräuchert wurde, und ich ließ die *Middelniht* aufs Ufer laufen, doch ich wusste, dass die Flut unser Schiff wieder heben würde. Und so kehrten wir nach Britannien zurück.

Ich war kampfbereit. Ich trug Rüstung, einen Umhang, einen Helm und hatte Schlangenhauch an meiner Seite, auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte, in dieser trostlosen, nebeligen Einsamkeit auf irgendeinen Gegner zu treffen. Dennoch rüstete ich mich mit all meiner Kriegerpracht, überließ Finan den Befehl über die *Middelniht* und ging mit einem halben Dutzend Männern an Land. Wer auch immer in diesem winzigen Dorf an diesem öden Ufer lebte, hatte uns kommen sehen, und die Leute waren vermutlich davongelaufen, um sich zu verstecken. Doch sie beobachteten uns durch den Nebel, das wusste ich, und ich wollte ihnen nicht damit zusetzen, dass ich mit mehr als einer Handvoll Männer an Land kam.

Die Hütten waren aus Treibholz gebaut und mit Schilf gedeckt. Ein Haus war etwas größer als die übrigen, sein Balkenwerk bestand aus den Spanten eines Schiffswracks. Ich duckte mich unter dem niedrigen Türsturz hinein und sah eine rauchende Feuerstelle in der Mitte, zwei Binsenlager, ein wenig Töpferware und einen großen, eisernen Kessel. An einem Ort wie diesem, dachte ich, bedeutete solch ein Gegenstand Reichtum. Ein Hund knurrte aus den Schatten heraus, und ich knurrte zurück. Ein Mensch war nicht im Haus.

Wir gingen ein kurzes Stück landeinwärts. Irgendwann war ein Erdwall angelegt worden, der sich zu beiden Seiten in den Nebel erstreckte. Die Jahre hatten ihn abgeflacht, und ich fragte mich, wer ihn aufgeschüttet hatte und warum. Er schien nichts zu schützen, es sei denn, die Dorfbewohner fürchteten sich vor den Fröschen des Marschlandes, das sich trostlos nordwärts durch den lichter werdenden Nebel zog. Wohin ich auch blickte, ich sah nur Sumpf und Schilf und Nässe und Gras. «Der Himmel auf Erden», sagte Osferth. Das war seine Vorstellung von einem Scherz.

Mein Gespür sagte mir, dass wir in dieser seltsamen Bucht waren, die an der Ostküste Britanniens zwischen Ostanglien und Northumbrien ins Land schneidet. Sie wird Gewæsc genannt und ist eine enorme Bucht mit seichten und tückischen Gewässern, an deren Ufern nur flaches Land liegt, und doch sind hier viele Schiffe unterwegs. Wie der Humber ist das Gewæsc ein Weg ins Innere Britanniens, und es hatte Dutzende von dänischen Schiffen angelockt, die durch die Bucht gerudert worden waren und in einen der vier Flüsse, die in das seichte Gewässer mündeten, und wenn ich recht hatte, waren wir am Nordufer des Gewæscs gelandet und damit in

Northumbrien. Meinem Land. Dänischem Land. Feindesland.

Ein paar Schritt hinter dem Erdwall blieben wir stehen. Ein Weg führte nach Norden, allerdings war er kaum mehr als ein Trampelpfad durchs Schilf. Wenn wir nichts Bedrohliches taten, würde sich irgendwann jemand zeigen, und so kam es auch. Zwei Männer, die ihre Blöße halb mit Robbenfellen bedeckt hatten, tauchten auf dem Weg auf und näherten sich uns vorsichtig. Sie waren beide bärtig, und beide hatten dunkles, fettiges und verfilztes Haar. Ihr Alter konnte überall zwischen zwanzig und fünfzig liegen, ihre Gesichter und ihre Körper starrten so sehr vor Schmutz, dass sie aussahen, als wären sie aus einem unterirdischen Schlupfwinkel gekrochen. Ich breitete die Arme aus, um zu zeigen, dass ich nichts Böses im Schilde führte. «Wo sind wir?», fragte ich, als sie in Hörweite waren.

«Botulfstan», antwortete einer von ihnen.

Was bedeutete, dass wir bei Botulfs Stein waren, auch wenn es keinerlei Anzeichen von jemandem namens Botulf oder seinem Stein gab. Ich fragte, wer Botulf war, und sie schienen zu sagen, er sei ihr Herr, allerdings war ihre Aussprache so verunstaltet, dass sie kaum zu verstehen waren. «Botulf hat hier ein Bauerngehöft?», fragte ich, dieses Mal auf Dänisch, aber sie zuckten nur mit den Schultern.

«Botulf war ein bedeutender Heiliger», erklärte mir Osferth, «und ein Gebet zu Sankt Botulf schützt die Reisenden.»

«Warum Reisende?»

«Er war selbst ein großer Reisender, vermute ich.»

«Das überrascht mich nicht», sagte ich, «der arme Hund wollte vermutlich aus diesem elenden Dorf weg.» Ich sah

wieder die beiden Männer an. «Habt ihr einen Herrn? Wo wohnt er?»

Einer von ihnen deutete nach Norden, und so folgten wir dem Weg in diese Richtung. Holzbalken waren über die sumpfigsten Stellen gelegt worden, doch sie waren schon längst verfault, und das feuchte Holz knirschte unter unseren Füßen. Der Nebel hielt sich hartnäckig. Ich sah die Sonne als schimmernden Lichtfleck, doch auch als der Fleck am Himmel höher stieg, löste sich der Nebel nicht auf. Wir schienen endlos lange zu laufen, es gab nur uns und die Marschenvögel und das Schilf und die langgezogenen Schlammweiher. Ich fing an zu glauben, dass diese Trostlosigkeit nie mehr ein Ende haben würde, doch schließlich sah ich einen groben Dornenzaun und eine kleine Weide, auf der fünf durchnässte Schafe mit Kotklumpen am Schwanz zwischen den Disteln grasten. Hinter den Schafen standen Gebäude, die sich zuerst nur als dunkle Schatten im Nebel abhoben, doch dann sah ich einen Palas, eine Scheune und eine Palisade. Ein Hund begann zu bellen, und das Geräusch brachte einen Mann an das offene Tor der Palisade. Er war schon recht betagt, trug ein zerrissenes Kettenhemd und einen Speer mit rostiger Klinge. «Ist das hier Botulfstan?», fragte ich ihn auf Dänisch.

«Botulf ist schon lange gestorben», sagte er in derselben Sprache.

«Wer wohnt dann hier?»

«Ich», sagte er sehr hilfreich.

«Gorm!», rief eine Frau hinter der Palisade. «Lass sie herein!»

«Und sie», sagte Gorm missmutig, «sie wohnt auch hier.» Er trat zur Seite.

Der Palas bestand aus Balken, die von Alter und Feuchtigkeit geschwärzt waren. Auf dem Dach aus Binsenstroh wuchs eine dicke Moosschicht. Ein räudiger Hund war mit einer Leine aus geflochtenem Leder an einem Torpfosten festgebunden, und die Leine spannte sich, als er uns entgegensprang, aber die Frau wies ihn zurecht, und der Hund legte sich hin. Die Frau war älter, grauhaarig und in einen langen, braunen Umhang gehüllt, der am Hals von einer schweren silbernen Gewandspange in Form eines Hammers zusammengehalten wurde. Also keine Christen. «Mein Gemahl ist nicht hier», grüßte sie uns kurz angebunden. Sie sprach Dänisch. Die Männer aus dem Dorf waren Sachsen gewesen.

«Und wer ist Euer Gemahl?», fragte ich.

«Und wer seid Ihr?», gab sie zurück.

«Wulf Ranulfson», sagte ich und benutzte den Namen, den ich in Grimesbi erfunden hatte, «aus Haithabu.»

«Dann seid Ihr weit weg von zu Hause.»

«Euer Mann auch, so wie es aussieht.»

«Er heißt Hoskuld Irenson», sagte sie in einem Ton, der nahelegte, dass wir schon von ihm gehört haben müssten.

«Und er dient?», fragte ich.

Sie zögerte, als wüsste sie nicht, ob sie diese Frage beantworten sollte, dann gab sie nach. «Sigurd Thorrson.»

Sigurd Thorrson war Cnut Ranulfsons Freund und Verbündeter, der zweite große Herr Northumbriens, und ein Mann, der mich hasste, weil ich seinen Sohn getötet hatte. Wohl wahr, der Tod war in der Schlacht gekommen, und der Junge war mit einem Schwert in der Hand gestorben, aber Sigurd würde mich dennoch bis zum Tag seines eigenen Todes hassen.

«Ich habe von Sigurd Thorrson gehört», sagte ich.

«Wer hat das nicht?»

«Ich hoffe, dass ich ihm dienen kann», sagte ich.

«Wie seid Ihr hierhergekommen?», fragte sie und klang verärgert, als ob niemand jemals diesen verrottenden Palas mitten im Sumpf entdecken dürfe.

«Wir sind über das Meer gekommen, Herrin», sagte ich.

«Das falsche Meer», sagte sie belustigt, «und Ihr seid sehr weit von Sigurd Thorrson entfernt.»

«Und Ihr, meine Herrin, seid?», fragte ich sanft.

«Ich bin Frieda.»

«Wenn Ihr Ale habt», sagte ich, «können wir dafür bezahlen.»

«Nicht stehlen?»

«Dafür bezahlen», sagte ich, «und während wir es trinken, könnt Ihr mir erklären, warum ich das falsche Meer überquert habe.»

Wir bezahlten mit einem Stückchen Silber für das Ale, das schmeckte wie Grabenwasser, und Frieda erklärte, dass ihr Gemahl zum Dienst bei seinem Herrn gerufen worden war, dass er die sechs im Kampf geübten Männer von seinem Anwesen mitgenommen hatte und dass sie nach Westen geritten waren. «Jarl Sigurd hat gesagt, sie sollen mit dem Schiff kommen, aber wir haben keines.»

«Um wohin zu fahren?»

«Zu dem Meer im Westen», sagte sie, «dem Meer, das zwischen uns und Irland liegt», und sie klang ungewiss, als wäre Irland für sie nichts weiter als ein Name, «aber wir haben kein Schiff, also ist mein Mann geritten.»

«Jarl Sigurd beruft seine Männer ein?»

«Das tut er», sagte sie, «und auch Jarl Cnut. Und ich bete, dass sie alle wohlbehalten zurückkehren.»

Von dem Meer im Westen? Ich dachte darüber nach. Es bedeutete ganz gewiss, dass Cnut und Sigurd Schiffe zusammenzogen, und der einzige Ort an der Westküste, an dem sie eine Flotte versammeln konnten, lag in der Nähe von Haestens Festung bei Ceaster. Die Küste südlich von Ceaster war walisisch, und diese Wilden würden einer dänischen Flotte keinen Unterschlupf gewähren, die Küste nördlich von Ceaster dagegen gehörte Cumbrien, was ebenso wild und gesetzlos ist wie Wales, also mussten sich die Dänen bei Ceaster sammeln. Aber wohin würde die Flotte segeln? Nach Wessex? Frieda wusste es nicht. «Es wird Krieg geben», sagte sie, «und es ist auch schon Krieg.»

«Jetzt schon?»

Sie deutete nach Norden. «Ich habe gehört, dass die Sachsen in Lindcolne sind!»

«Sachsen!» Ich tat überrascht.

«Die Nachricht ist gestern gekommen. Hunderte von Sachsen!»

«Und wo ist Lindcolne?»

«Dort», sagte sie und deutete wieder nach Norden.

Ich hatte von Lindcolne gehört, auch wenn ich niemals dort gewesen war. Einst war es eine bedeutende Stadt, erbaut von den Römern und erweitert von den Sachsen, die das Land eroberten, als die Römer abgezogen waren. Allerdings gab es Gerüchte, die Stadt sei niedergebrannt worden von den Dänen, die jetzt die Festung auf der Anhöhe von Lindcolne besetzt hielten. «Wie weit ist es bis Lindcolne?», fragte ich.

Sie wusste es nicht. «Aber mein Mann kann in zwei Tagen hin und zurück», sagte sie, «also ist es nicht weit.»

«Und was tun die Sachsen dort?», fragte ich.

«Den Boden mit ihrem Kot düngen», sagte sie. «Ich weiß es nicht. Ich hoffe einfach, dass sie nicht hierherkommen.»

Lindcolne lag nördlich, weit in Northumbrien. Wenn Frieda recht hatte, dann hatte es eine sächsische Armee gewagt, in Sigurd Thorrsons Land einzufallen, und das würden sie nur tun, wenn sie sicher waren, keine Vergeltungsmaßnahmen heraufzubeschwören. Und die einzige Möglichkeit, solche Vergeltungsmaßnahmen zu verhindern, bestand darin, dass Cnut Langschwerts Frau und Kinder als Geiseln in sächsischer Hand waren. «Habt Ihr Pferde, Herrin?», fragte ich.

«Seid Ihr hungrig?», spottete sie.

«Ich würde mir Pferde ausleihen, Herrin, um mehr über diese Sachsen herauszufinden.»

Sie verhandelte hart und ließ mich für die beiden elenden Klepper bezahlen, die noch im Stall standen. Beides waren Stuten, beide waren alt, und keine sah so aus, als hätte sie Ausdauer, aber es waren Pferde, und wir brauchten sie. Ich sagte Osferth, dass er mich nach Lindcolne begleiten sollte, und schickte die anderen Männer zurück zur *Middelniht*. «Sagt Finan, dass wir in drei Tagen wieder da sind», erklärte ich ihnen und hoffte, dass es zutreffen würde.

Osferth wollte Ingulfrid nicht auf der *Middelniht* zurücklassen. «Sie wird sicher sein», knurrte ich.

«Ja, Herr», sagte er kühl.

«Sie wird sicher sein! Finan wird dafür sorgen.»

Er legte der kleineren Stute einen Sattel auf. «Ich weiß, Herr.»

Ich nahm Osferth mit, weil er nützlich war. Alles, was ich von den Sachsen in Lindcolne wusste, war, dass sie von Æthelreds Armee kamen, also hatten sie vermutlich geschworen, mich zu vernichten, aber Osferth war, trotz seiner Geburt als Bastard immer noch Alfreds Sohn, und

die Männer brachten ihm den Respekt und die Ehrerbietung entgegen, die einem Königssohn gebührte. Er besaß eine natürliche Autorität, und seine Christlichkeit war über jeden Zweifel erhaben, und ich brauchte alle Unterstützung, die mir seine Gegenwart bieten konnte.

Osferth und ich stiegen auf. Die Steigbügelleder waren zu kurz und die Gurte zu groß, und ich fragte mich, ob wir es jemals bis nach Lindcolne schaffen würden, doch die beiden Stuten trotteten willig Richtung Norden, auch wenn keine imstande zu sein schien, schneller als in langsamem Schritt zu gehen. «Falls wir irgendwelchen Dänen begegnen», sagte Osferth, «sind wir in Schwierigkeiten.»

«Ich glaube eher, dass sie beim Anblick dieser Pferde vor Lachen tot umfallen.»

Darauf verzog er nur leicht das Gesicht. Der Nebel löste sich langsam auf und enthüllte eine weite, öde Landschaft aus Marschen und Schilf. Es war eine trostlose Gegend ohne Bäume. Einige wenige Menschen lebten im Marschland, wir sahen aus der Entfernung ihre Hütten und kamen an Aalreusen in dunklen Gräben vorbei, aber die Bewohner selbst sahen wir nicht. Osferth schien mit jeder Meile, die wir zurücklegten, in noch größeren Trübsinn zu verfallen. «Was werdet Ihr mit dem Jungen machen?», fragte er nach einer Weile.

«Ihn an seinen Vater zurückverkaufen, versteht sich», sagte ich, «es sei denn, jemand bietet mir mehr Geld für ihn an.»

«Und seine Mutter wird mit ihm gehen.»

«Wird sie das?», fragte ich. «Du weißt besser als ich, was sie tun wird.»

Er starrte über das Feuchtgebiet. «Sie wird sterben», sagte er.

«Das sagt sie jedenfalls.»

«Und glaubt Ihr es?», forderte er mich heraus.

Ich nickte. «Es herrscht offenkundig keine Zuneigung zwischen ihnen. Jeder wird davon ausgehen, dass wir sie geschändet haben, und ihr Ehemann wird ihr nicht glauben, wenn sie es abstreitet. Also ja, er wird sie vermutlich töten.»

«Dann kann sie nicht zurückgehen!», sagte Osferth hitzig.

«Das ist ihre Entscheidung», sagte ich.

Eine Zeitlang ritten wir schweigend weiter. «Der Herrin Ingulfrid», sagte Osferth schließlich, «ist es seit fünfzehn Jahren nicht gestattet worden, Bebbanburg zu verlassen. Sie hätte ebenso gut eine Gefangene sein können.»

«Ist sie deshalb mit uns gekommen? Um die Luft außerhalb von Bebbanburg zu schnuppern?»

«Eine Mutter will bei ihrem Sohn sein», sagte er.

«Oder weg von ihrem Ehemann», gab ich scharfzüngig zurück.

«Wenn wir den Jungen behalten …», fing er an und brach den Satz ab.

«Er ist mir zu nichts nütze», sagte ich, «außer für das, was sein Vater bezahlen wird. Ich hätte ihn verkaufen sollen, als wir in Bebbanburg waren, aber ich war nicht sicher, ob wir lebend aus dem Hafen kommen, wenn wir ihn nicht als Geisel dabeihaben. Aber seitdem ist er nur eine Last gewesen.»

«Er ist ein guter Junge», verteidigte ihn Osferth.

«Und solange er lebt», sagte ich, «glaubt der gute Junge, dass er einen Anspruch auf Bebbanburg hat. Ich sollte ihm seinen mageren Hals durchschneiden.»

«Nein!»

«Ich bringe keine Kinder um», sagte ich, «aber in ein paar Jahren? In ein paar Jahren werde ich ihn töten müssen.»

«Ich kaufe ihn Euch ab», stieß Osferth hervor.

«Du? Woher willst du dir das Gold beschaffen?»

«Ich kaufe ihn!», sagte er starrsinnig. «Gebt mir einfach nur Zeit.»

Ich seufzte. «Wir verkaufen den Jungen an seinen Vater zurück, und ich überzeuge seine Mutter davon, bei uns zu bleiben. Das ist es doch, was du willst, oder?» Er nickte, sagte aber nichts. «Du bist verliebt», sagte ich und sah, dass ich ihn in Verlegenheit gebracht hatte, aber ich redete trotzdem weiter, «und verliebt zu sein ändert alles. Ein Mann würde sich sogar durch die Feuer von Ragnarök kämpfen, weil er verliebt ist. Er vergisst die ganze Welt und tut wahnsinnige Dinge nur für die Frau, die er liebt.»

«Ich weiß», sagte er.

«Tatsächlich? Du bist doch noch nie zuvor von dieser Tollheit befallen worden.»

«Ich habe Euch beobachtet», sagte er, «und Ihr tut das hier nicht für Wessex oder für Mercien, Ihr tut es für meine Schwester.»

«Die eine verheiratete Frau ist», sagte ich schroff.

«Wir sind alle Sünder», gab er zurück und bekreuzigte sich. «Gott vergib uns.»

Wir verfielen in Schweigen. Der Weg stieg nun an, wenn auch nur bis zu etwas höher gelegenem Grund, wo endlich Bäume wuchsen. Es waren Erlen und Weiden, und der kalte Seewind hatte sie alle nach Westen gebogen. Der höher gelegene Grund war gutes Weideland, immer noch recht eben, aber mit Hecken und Gräben und grasenden Kühen und Schafen. Es gab Dörfer und schöne Palas-Gebäude. Mittlerweile war es Nachmittag geworden, und wir hielten bei einem Palas und baten um Ale, Brot und Käse. Die Diener in dem Palas waren Dänen und erzählten uns, ihr

Herr sei nach Westen geritten, um sich Sigurd Thorrson anzuschließen. «Wann ist er weg?», fragte ich.

«Vor sechs Tagen, Herr.»

Also hatten Cnut und Sigurd ihren Einmarsch noch nicht begonnen, oder sie waren in diesem Moment mit ihren Segelschiffen auf dem Weg. «Ich habe gehört, dass die Sachsen in Lindcolne sind», sagte ich zu dem Verwalter.

«Nicht in Lindcolne, Herr. In Bearddan Igge.»

«Beardas Insel?», wiederholte ich den Namen. «Wo ist das?»

«Nicht weit von Lindcolne, Herr. Ein kurzer Ritt westwärts.»

«Wie viele sind es?»

Er zuckte mit den Schultern. «Zweihundert? Dreihundert?» Er wusste es offenkundig nicht, doch seine Antwort bestätigte meinen Verdacht, dass Æthelred nicht mit seiner gesamten Armee nach Northumbrien gezogen war, sondern nur einen starken Kampfverband geschickt hatte.

«Sind sie dort, um Lindcolne anzugreifen?»

Er lachte. «Das wagen sie nicht! Sie würden umkommen!»

«Warum sind sie dann da?»

«Weil sie Narren sind, Herr?»

«Und was gibt es in Bearddan Igge?», fragte ich.

«Nichts, Herr», sagte der Verwalter, und ich sah Osferth den Mund zum Sprechen öffnen, doch dann überlegte er es sich besser.

«Es gibt ein Kloster in Bearddan Igge», erklärte mir Osferth, als wir weiterritten, «jedenfalls gab es eines, bevor es die Heiden niedergebrannt haben.»

«Gut zu wissen, dass sie etwas Sinnvolles getan haben», sagte ich und wurde mit einem finsteren Blick belohnt.

«Es ist der Ort, an dem Sankt Oswald begraben wurde», sagte Osferth.

Ich starrte ihn an. «Warum hast du mir das nicht früher erzählt?»

«Ich hatte den Namen vergessen, Herr, bis der Mann ihn gesagt hat. Bearddan Igge: Es ist ein merkwürdiger Name, aber ein heiliger Ort.»

«Und voll von Æthelreds Männern», sagte ich, «die einen Heiligen ausgraben.»

Die Sonne stand niedrig im Westen, als wir uns Bearddan Igge näherten. Das Land war immer noch flach und der Grund feucht. Wir wateten durch träge Wasserläufe und überquerten Entwässerungsgräben, die sich pfeilgerade über durchweichte Viehweiden zogen. Wir hatten eine größere Straße erreicht, die ebenfalls pfeilgerade verlief. Darauf kamen wir an einem umgefallenen und halb von Gras verdeckten römischen Meilenstein vorbei, in den ‹Lindum VIII› eingemeißelt war, was meiner Vermutung nach bedeutete, dass es noch acht Meilen bis zu der Stadt namens Lindcolne waren. «Haben die Römer in Meilen gerechnet?», fragte ich Osferth.

«Das haben sie, Herr.»

Nicht weit hinter dem umgefallenen Meilenstein entdeckte uns der Kampftrupp. Die Männer waren westlich von uns, wo die Sonne niedrig und grell am Himmel stand. Sie waren zu acht, saßen auf großen Hengsten, trugen Speere oder Schwerter und galoppierten über das Marschland, sodass die Pferdehufe große Klumpen feuchter Erde emporschleuderten. Wir hielten unsere jämmerlichen Klepper an und warteten.

Die acht Männer kreisten uns ein. Ihre Pferde stampften auf den Weg, während uns die Reiter musterten. Ich sah ihren Anführer auf meinen Thorshammer schauen, dann

auf das Kreuz, das Osferth um den Hals trug. «Nennt Ihr so etwas Pferde?», höhnte er. Und dann, als keiner von uns antwortete, sagte er: «Und wer in Gottes Namen seid Ihr?»

«Er ist der Priestermörder», versorgte ihn einer seiner Männer mit der Antwort. Er war der einzige Mann mit einem Schild, und auf diesen Schild war Æthelreds aufsteigendes weißes Pferd gemalt. «Ich erkenne ihn wieder», fuhr der Mann fort.

Der Fragesteller sah mir in die Augen. Ich sah die Überraschung in seinem Gesicht. «Ihr seid Uhtred?»

«Er ist der Herr Uhtred», kam es tadelnd von Osferth.

«Ihr kommt mit uns», sage der Mann knapp und ließ sein Pferd umdrehen.

Ich nickte Osferth zu, um anzuzeigen, dass wir gehorchen würden. «Wir sollten ihnen die Schwerter abnehmen», sagte ein anderer Mann.

«Versucht es», sagte ich freundlich.

Sie beschlossen, es nicht zu versuchen, und führten uns stattdessen über wassergetränkte Weiden, über Gräben und schließlich auf eine feuchte Straße, die nach Nordosten führte. In der Ferne sah ich Massen von Pferden. «Wie viele seid ihr?», fragte ich. Niemand antwortete. «Und wer führt euch an?»

«Jemand, der entscheiden wird, ob ein Priestermörder leben oder sterben soll», sagte der Mann, der offenkundig ihr Befehlshaber war.

Aber das Schicksalsrad hob mich immer noch höher, denn der Entscheider stellte sich als Merewalh heraus, und ich sah seine Erleichterung, als er mich erkannte. Ich kannte ihn seit Jahren. Er war einer von Æthelreds Männern und ein guter Mann dazu. Er und ich waren zusammen vor Ceaster gewesen, und Merewalh war meinem Rat immer gefolgt und hatte mit mir zusammengearbeitet, soweit es

Æthelred zuließ. Er hatte Æthelred nie nahegestanden. Merewalh war ein Mann, der für die unangenehmen Aufgaben ausgesucht wurde, wie die Grenze zwischen dem sächsischen und dem dänischen Gebiet zu sichern, während sich andere Männer in Æthelreds Wohlwollen sonnten. Nun hatte Merewalh den Auftrag erhalten, dreihundert Mann bis tief nach Northumbrien hineinzuführen. «Wir suchen nach Sankt Oswald», erklärte er.

«Oder nach dem, was noch von ihm übrig ist.»

«Er soll hier begraben worden sein», sagte er und deutete auf ein Feld, auf dem seine Männer Löcher gegraben hatten, sodass die gesamte Grasfläche mit geöffneten Gräbern, Erdhügeln und aufgereihten Knochen übersät war. Ein paar verrottete Pfosten zeigten noch, wo einmal das Kloster gestanden hatte. «Die Dänen haben es schon vor Jahren niedergebrannt», sagte Merewalh.

«Und sie haben Sankt Oswald ausgegraben», sagte ich, «und sie haben seine Knochen vermutlich zu Mehl zerstoßen und in alle vier Winde zerstreut.»

Merewalh war ein guter Freund, aber auch Feinde erwarteten mich auf diesem tristen Feld namens Bearddan Igge. Es waren drei Priester da, angeführt von Ceolberht, den ich an seinem zahnlosen Gaumen erkannte, und mein Erscheinen trieb ihn zu einer neuen Tirade. Ich solle getötet werden. Ich sei der Heide, der den heiligen Abt Wihtred umgebracht habe. Ich sei von Gott verdammt und von der Menschheit. Männer drängten sich zusammen, um zu hören, wie er seinem geifernden Hass freien Lauf ließ. «Ich befehle Euch», Ceolberht sprach zu Merewalh, aber er deutete auf mich, «im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, diesen schlechten Mann zu richten.»

Zwar waren diese Mercier Christen, doch sie waren auch unruhig. Sie waren zu einem unsinnigen Auftrag weit ins Feindesland geschickt worden, und sie wussten, dass sie von den Spähtrupps der Dänen aus der hochgelegenen Festung bei Lindcolne beobachtet wurden. Je länger sie in Bearddan Igge blieben, desto unruhiger wurden sie, und sie rechneten jeden Augenblick damit, von einem größeren und stärkeren feindlichen Kampfverband angegriffen zu werden. Sie wollten zurück zu Æthelreds Armee, aber die Priester beharrten darauf, dass Sankt Oswald gefunden werden konnte und gefunden werden musste. Ceolberht und seine Priester betonten, dass ich geächtet sei, dazu verdammt, getötet zu werden, aber diese Männer wussten auch, dass ich ein Kriegsherr war, dass ich Schlacht um Schlacht gegen die Dänen gewonnen hatte, und in diesem Moment fürchteten sie die Dänen mehr als sie den Zorn ihres angenagelten Gottes fürchteten. Ceolberht zeterte, aber niemand rührte sich, um mich zu töten.

«Seid Ihr fertig?», fragte ich Ceolberht, als er innehielt, um Luft zu holen.

«Ihr seid öffentlich zu einem …», begann er erneut.

«Wie viele Zähne habt Ihr noch?», unterbrach ich ihn. Er sagte nichts, glotzte mich nur an. «Also haltet Euren Mund geschlossen», sagte ich, «wenn Ihr nicht wollt, dass ich Euch einen Tritt gebe, durch den Ihr auch noch den Rest Eurer verfaulten Zähne verliert.» Ich wandte mich wieder an Merewalh. «Die Dänen lassen Euch einfach graben?»

Er nickte. «Sie wissen, dass wir hier sind.»

«Wie lange seid Ihr schon hier?»

«Drei Tage. Die Dänen haben Späher von Lindcolne geschickt, die uns beobachten, aber sie greifen nicht ein.»

«Sie greifen nicht ein», sagte ich, «weil sie Euch hier haben wollen.»

Er runzelte die Stirn. «Warum sollten sie uns hier haben wollen?»

Ich hob die Stimme. Die meisten Männer Merewalhs waren in der Nähe, und ich wollte sie hören lassen, was ich zu sagen hatte. «Die Dänen wollen Euch hier haben, weil sie wollen, dass Æthelred in Ostanglien festsitzt, während sie Mercien angreifen.»

«Da irrt Ihr Euch!», kreischte Pater Ceolberht triumphierend.

«Tatsächlich?», fragte ich ihn milde.

«Gott hat uns die Dänen ausgeliefert!», sagte Ceolberht.

«Sie werden Mercien nicht angreifen», erklärte Merewalh die Zuversicht des Priesters, «weil wir Cnuts Sohn als Geisel haben.»

«Ihr habt ihn?»

«Nun, nicht ich, nein.»

«Und wer hat ihn?»

Ceolberht wollte mir offenkundig nichts verraten, aber Merewalh vertraute mir. Und davon abgesehen, wussten seine Männer schon, was er mir nun sagte. «Der Herr Æthelred», erklärte er, «hat eine Waffenruhe mit Haesten geschlossen. Wisst Ihr noch, wer Haesten ist?»

«Selbstredend weiß ich, wer Haesten ist», sagte ich. Merewalh und ich hatten uns vor Haestens Festung kennengelernt; dort waren wir Freunde geworden.

«Haesten ist Christ geworden!», warf Pater Ceolberht ein.

«Und alles, was Haesten will», sagte Merewalh, «ist, in Ceaster in Frieden gelassen zu werden, also hat der Herr Æthelred ihm das versprochen unter der Bedingung, dass er konvertiert und uns einen Gefallen tut.»

«Der Herr Gott lenkt die Welt!», krähte Ceolberht.

«Und dieser Gefallen», fragte ich, «hat darin bestanden, Cnuts Frau und zwei Kinder gefangen zu nehmen?»

«Ja», sagte Merewalh einfach, und aus seiner Stimme klang Stolz. «Versteht Ihr? Cnut wird nicht eingreifen. Er glaubt, der Herr Æthelred hat seine Familie.»

«Der Herr Gott der Allmächtige hat uns unsere Feinde ausgeliefert», rief Ceolberht, «und wir stehen unter seinem heiligen Schutz. Gott sei gelobt!»

«Ihr seid Narren», sagte ich, «alle zusammen! Ich war in Cnuts Palas, kurz nachdem seine Frau verschleppt wurde, und wer war dort bei ihm? Haesten! Und was trug er um den Hals? Einen von dieser Art!» Ich hielt meinen eigenen Thorshammer empor. «Haesten ist genauso wenig ein Christ, wie ich es bin, und Haesten hat Cnut Ranulfson den Treueid geleistet, und Cnut Ranulfson hat Befehl gegeben, dass sich seine Thegn, seine Gefolgsleute und seine Krieger bei Ceaster sammeln. Mit Schiffen!»

«Er lügt», schrie Ceolberht.

«Wenn ich Euch belüge», sagte ich zu dem Priester, jedoch laut genug, damit Merewalhs Männer mich hören konnten, «dann gehört Euch mein Leben. Wenn ich Euch belüge, dann beuge ich den Nacken vor Euch, und Ihr könnt mir den Kopf abschlagen.» Das brachte den Priester zum Verstummen. Er starrte mich einfach bloß an. Merewalh glaubte mir, ebenso wie seine Männer. Ich zupfte Osferth am Ärmel, sodass er neben mich trat. «Dieser Mann ist Christ. Er ist der Sohn König Alfreds. Er wird Euch bestätigen, dass ich die Wahrheit sage.»

«So ist es», sagte Osferth.

«Er lügt!», sagte Ceolberht, aber er hatte die Auseinandersetzung verloren. Die Männer glaubten mir, nicht dem Priester, und ihre Lage hatte sich umgekehrt. Sie

waren nicht länger sicher, sondern standen am Rand eines gefährlichen Durcheinanders.

Ich zog Merewalh mit mir in den Schatten einer Weide. «Bei Cnuts letztem Angriff», sagte ich, «hat er Schiffe an die Südküste von Wessex gebracht. Und jetzt stellt er wieder einen Schiffsverband zusammen.»

«Um Wessex anzugreifen?»

«Ich weiß es nicht, aber darauf kommt es auch nicht an.»

«Nein?»

«Worauf es ankommt», sagte ich, «ist, dass wir ihn dazu bringen müssen, nach unserer Pfeife zu tanzen. Er denkt, wir tanzen nach seiner.»

«Æthelred wird Euch nicht glauben», sagte Merewalh unruhig.

Das traf vermutlich zu. Æthelred hatte seinen Krieg begonnen und würde wohl nicht gerne glauben, dass er diesen Krieg begonnen hatte, weil er getäuscht worden war. Er würde darauf bestehen, dass er recht hatte, und sein Hass auf mich würde ihn noch starrköpfiger werden lassen. Ich beschloss, dass es nicht darauf ankam. Æthelred wäre bald genug gezwungen, mir zu glauben. Worauf es ankam, war, Cnut aus der Ruhe zu bringen. «Ihr solltet die meisten von Euren Männern zu Æthelred zurückschicken», erklärte ich Merewalh.

«Ohne den Heiligen?»

Ich war kurz davor, ihn anzufahren, aber ich hielt mich zurück. Æthelred hatte seiner Armee die Unterstützung Sankt Oswalds versprochen, und auch wenn Æthelreds Männer am falschen Ort waren, und auch wenn Æthelred nicht willens war, seinen Krieg in Ostanglien aufzugeben, ergab es Sinn, seiner Armee das Vertrauen auf zauberischen Beistand einzuflößen.

«Morgen», sagte ich, «unternehmen wir einen letzten Versuch, um Oswald zu finden. Und dann schicken wir ihn zu Æthelred.»

«Schicken?»

«Ich habe keinen Tagesritt von hier entfernt ein Schiff», erklärte ich. «Vierzig von Euren Männern werden mit Osferth dorthin reiten. Sie werden meine Männer auf ihren Pferden hierherschicken. Bis zu ihrer Ankunft könnt Ihr nach Eurem Heiligen suchen. Wenn Ihr ihn findet, könnt Ihr zweihundert Mann mit den Knochen zurück zu Æthelred schicken, die übrigen werden mit mir kommen.»

«Aber …» Er schwieg. Er dachte, dass er mir keine Männer unterstellen konnte, ohne Æthelreds Zorn auf sich zu ziehen.

«Wenn Ihr nicht tut, was ich sage», erklärte ich ihm, «ist Æthelred noch diesen Monat tot, und Mercien wird dänisch. Wenn Ihr mir vertraut, werden er und Mercien überleben.»

«Ich vertraue Euch», sagte er.

«Dann seht zu, dass Ihr etwas Schlaf bekommt», sagte ich, «denn wir haben morgen sehr viel zu tun.»

Ich wartete bis in die tiefste Nacht, bis zur dunkelsten Stunde, in der nur die Schattengänger durch die Welt ziehen, in der Männer schlafen und Eulen fliegen, in der die Füchse auf die Jagd gehen und die Erde beim geringsten Laut zittert. Die Nacht ist das Reich des Todes. Merewalhs Späher waren wach, aber sie waren am Rand des Lagers, und keiner war in der Nähe der nassen Balkenruine, die von dem alten Kloster übrig geblieben war. Zwei Lagerfeuer glimmten dort, und in ihrem schwachen Licht ging ich an den Skeletten vorbei, die aus der Erde geholt und ehrfürchtig in einer langen Reihe nebeneinandergelegt worden waren. Pater Ceolberht hatte verkündet, dass sie

alle mit Gebeten wieder bestattet werden mussten, denn dies waren die Mönche von Bearddan Igge, die Mönche, die hier gelebt hatten, bevor die Dänen kamen, um zu brandschatzen, zu rauben und zu töten.

Die Knochen waren in neue, wollene Leichentücher gehüllt. Ich zählte siebenundzwanzig. Am Ende der Reihe war ein Leichentuch auf der Erde ausgebreitet worden, auf das noch mehr Knochen und Schädel gehäuft waren, einzelne sterbliche Überreste, die allein gefunden worden waren und zu keinem Skelett gehörten, und hinter diesem Knochenhaufen stand ein hochrädriger Karren. Der Karren war eben groß genug, um einen Mann aufzunehmen. Die Seitenplanken waren mit Kreuzen bemalt, wie ich in dem schwachen Schimmer der verlöschenden Feuer gerade noch erkannte. Ein zusammengefaltetes Tuch lag auf der Ladefläche des Karrens, und als ich es berührte, spürte ich das zarte, kostspielige Gewebe, das Seide genannt und aus einem fernen Land im Osten eingeführt wird. Die Seide war offenkundig dazu bestimmt, Sankt Oswalds neues Leichentuch zu werden, und die einzige Schwierigkeit dabei war, dass es Sankt Oswald nicht mehr gab.

Also war es an der Zeit für eine zweite Auferstehung.

Ich überlegte, ob irgendjemand die Skelette gezählt hatte und ob sie, falls es so war, vor der Wiederbestattung erneut gezählt würden. Doch ich hatte wenig Zeit zur Verfügung, und ich bezweifelte, dass ich einfach einen weiteren Leichnam finden konnte, jedenfalls nicht, ohne so viel Lärm zu machen, dass die nächsten Schläfer aufwachten, die nur einige Schritt entfernt lagen, also suchte ich aufs Geratewohl einen Leichnam heraus und wickelte ihn aus dem Wolltuch. Ich spürte die Knochen. Sie waren blank, was darauf hindeutete, dass diese Skelette gereinigt worden waren, bevor man sie in das Leichentuch gehüllt hatte, und als ich einen trockenen Arm anhob, blieben die

Knochen verbunden, woraus ich schloss, dass dieser Mönch erst kurz vor der Zerstörung des Klosters gestorben war.

Ich kauerte mich neben den Toten und tastete in meinem Beutel nach dem Silberkreuz, das ich getragen hatte, um die Wächter am unteren Tor von Bebbanburg zu täuschen. Es war ein schweres Kreuz, in dessen Balken Granate eingelassen waren. Ich hatte vorgehabt, es zu verkaufen, aber jetzt musste es einem anderen Zweck dienen, auch wenn ich zunächst das Skelett zerstückeln musste. Ich benutzte ein Messer, um einen Arm und den Schädel abzuhacken, dann trug ich die abgetrennten Teile zu dem Haufen verwaister Knochen.

Danach war es einfach. Ich legte das Silberkreuz in den Brustkorb, wand die Kette um eine Rippe, und dann benutzte ich das wollene Leichentuch, um den Mann hochzuheben und westwärts zu einem trägen Bachlauf zu tragen. Ich legte ihn in das seichte Wasser, zog das Leichentuch weg und eine Aalreuse über die Knochen. Dann ließ ich den toten Mann die langsame Strömung kräuseln, während ich so viel Wasser wie möglich aus dem Leichentuch wrang. Darauf ließ ich das feuchte Wolltuch in ein verlöschendes Feuer fallen, sodass es zischte und dampfte. Der größte Teil davon wäre am nächsten Morgen verkohlt und nicht mehr zu erkennen. Ich ging zurück zu den toten Mönchen und veränderte die Lage der Skelette so, dass die Lücke verschwand, die ich in der Reihe hinterlassen hatte, dann berührte ich den Hammer um meinen Hals und betete zu Thor, dass niemand die Körper nachzählte.

Und dann, weil ich bei Tagesanbruch beschäftigt sein würde, legte ich mich schlafen.

Bei Tagesanbruch rief ich Osferth und Merewalh zu mir, doch es kamen auch noch ein Dutzend weitere Männer. Es waren Thegn, bedeutende Männer, Landbesitzer in Mercien, die ihre Krieger zum Dienst in Æthelreds Armee gebracht hatten. Sie waren in gedrückter Stimmung, vielleicht, weil dichter Nebel über dem flachen Land hing, vielleicht aber auch, weil ihr Vertrauen in Æthelred durch meinen Bericht von Haestens wahrer Gefolgschaft zerstört worden war. Wir sammelten uns um den Karren, zu dem uns Diener Kannen mit dünnem Ale und harte Brotscheiben brachten.

Merewalh war der mercische Anführer, doch er unterstellte sich mir, so wie er es schon vor Jahren bei Ceaster getan hatte. «Du», ich deutete auf Osferth, «reitest heute zur *Middelniht* zurück.» Ich sah Merewalh an. «Ihr werdet ihm ein gutes Pferd und vierzig Mann geben.»

«Vierzig?»

«Eine Schiffsmannschaft», erklärte ich und wandte mich wieder an Osferth. «Du schickst Finan und seine Männer auf den Pferden zu mir, auf denen ihr zur *Middelniht* reitet. Sag ihm, er soll sich beeilen und mir meine übrige Kampfausrüstung mitbringen. Danach segelst du nach Lundene und erklärst in der Garnison, was vorgeht, und anschließend suchst du deinen Halbbruder auf und erklärst es ihm ebenfalls.» Osferths Halbbruder war der König von Wessex, und wir würden die starke westsächsische Armee brauchen, wenn wir Cnut besiegen wollten. «Sag ihm, dass die Dänen entweder in Mercien oder in Wessex einrücken, dass sie in voller Stärke kommen und dass er im Westen nach mir Ausschau halten soll.»

«Im Westen», wiederholte Osferth ernst.

«Wo genau, weiß ich nicht», sagte ich, «aber wenn Cnut Mercien angreift, dann sollte König Edward seine Einheiten

nach Gleawecestre verlegen. Und wenn Cnut Wessex angreift, schließe ich mich Edward an, aber ich glaube, es wird Mercien sein, also schicke deinen Bruder nach Gleawecestre.»

«Warum Gleawecestre?», fragte einer der Thegn. «Wir wissen nicht, was Cnut tun wird!»

«Wir wissen, dass er angreifen wird», sagte ich, «und solange er sich frei bewegt, kann er marschieren, wohin er will, und jeden Schaden anrichten, der ihm in den Sinn kommt, und deshalb müssen wir ihm eine Falle stellen. Wir müssen ihn dazu bringen, dort zu kämpfen, wo wir es wollen, nicht dort, wo er es sich aussucht.»

«Aber …»

«Ich habe den Westen gewählt», knurrte ich, «und ich werde ihn an dem Ort kämpfen lassen, den ich gewählt habe.»

Niemand sagte etwas. Sie glaubten mir vermutlich nicht, aber ich sagte die Wahrheit.

«Ich brauche hundert von Euren Männern», sagte ich zu Merewalh, «die besten von ihnen auf den schnellsten Pferden. Ihr könnt sie anführen.»

Er nickte langsam. «Und wohin soll ich sie führen?»

«Mit mir», sagte ich. «Eure übrigen Männer werden sich wieder Æthelred anschließen. Sagt ihm, dass es Euch leidtut, aber Sankt Oswalds Körper wurde schon vor langer Zeit in alle Himmelsrichtungen zerstreut.»

«Das wird ihm nicht gefallen», sagte ein stämmiger Mann namens Oswin.

«Keine dieser Neuigkeiten wird ihm gefallen», sagte ich, «und er wird sich weigern, sie zu glauben. Er wird in Ostanglien bleiben, bis sein Irrtum bewiesen ist, und dann wird er Angst davor haben, nach Hause zurückzukehren.

Aber er muss nach Gleawecestre gehen.» Ich sah Osferth an. «Veranlasse deinen Bruder dazu, dass er ihm einen Befehl schickt.»

«Das werde ich», sagte Osferth.

«Und veranlasse ihn dazu, Æthelred zu sagen, dass er seinen Arsch schnell bewegen soll, wenn er der Herr von Mercien bleiben will.»

«Und was werdet Ihr tun?», fragte Oswin empört.

«Ich trete Cnut in die Eier», sagte ich, «und zwar so kräftig, dass er gezwungen ist, umzudrehen und es mit mir aufzunehmen, und dann halte ich ihn dort fest, bis ihr Übrigen kommt und den Bastard ein für alle Mal erledigt.»

«Wir können nicht einmal sicher sein, dass Cnut angreift», sagte einer der anderen Thegn beunruhigt.

«Wacht auf!», schrie ich ihn an, sodass alle Männer, die um den Karren standen, zusammenzuckten. «Der Krieg hat angefangen! Wir wissen nur nicht, wo und wie, aber Cnut hat ihn angefangen, und wir werden ihn beenden.»

Niemand sagte mehr etwas, weil in diesem Moment ein Schrei erklang, ein triumphierender Schrei, und ich sah Männer zu dem seichten Wasserlauf hasten, der sich um das westliche Ende des Lagers schlängelte. Pater Ceolberht war dort, schwenkte seine Arme, und die zwei anderen Priester waren bei ihm, beide lagen auf den Knien. «Gott sei gelobt!», rief einer von ihnen.

Merewalh und seine Männer starrten zu den Priestern hinüber. Osferth dagegen sah mich an.

«Wir haben ihn gefunden!», rief Ceolberht. «Wir haben den Heiligen gefunden!»

«Gott sei gelobt», rief der andere Priester noch einmal.

Wir gingen alle zu dem Flüsschen. «Ihr hattet vollkommen unrecht!», lautete Ceolberhts Begrüßung, mit zischender

Aussprache durch die fehlenden Zähne. «Unser Gott ist größer, als Ihr ahnt. Er hat uns den Heiligen gebracht. Uhtred hatte unrecht, und wir hatten recht!»

Männer hoben das Skelett aus dem Wasser und befreiten es von Wasserpflanzen und Weidenzweigen, die von der Reuse abgebrochen waren. Dann trugen sie die Knochen ehrfürchtig zu dem Karren.

«Ihr habt Euch geirrt», sagte Merewalh zu mir.

«Ich habe mich geirrt», sagte ich, «wahrhaftig, so ist es.»

«Der Sieg ist unser!», sagte Ceolberht. «Seht! Ein Kreuz!» Er hob das Silberkreuz aus dem Brustkasten. «Das Kreuz des gesegneten Sankt Oswald.» Er küsste das Silber und warf mir einen hasserfüllten Blick zu. «Ihr habt uns verspottet, aber Ihr hattet unrecht. Unser Gott ist größer, als Ihr jemals ermessen könnt! Es ist ein Wunder! Unser Gott hat den Heiligen durch alle Mühsal und Bedrängnis bewahrt, und nun wird er uns den Sieg über die Heiden gewähren.»

«Gott sei gelobt», sagte Merewalh, und er und seine Männer traten ehrfürchtig zurück, als die gelblichen Knochen auf die Ladefläche des Karrens gelegt wurden.

Ich gönnte den Christen ihr Glück und zog Osferth zur Seite. «Bring die *Middelniht* nach Lundene», sagte ich ihm, «und nimm Ingulfrid und den Jungen mit.»

Er nickte, hob an, um etwas zu sagen, beschloss dann jedoch zu schweigen.

«Ich weiß noch nicht, was ich mit dem Jungen mache», sagte ich, «und ich muss zuerst mit Cnut fertig werden, also sorge für seine Sicherheit. Er ist eine Menge Gold wert.»

«Ich kaufe ihn von Euch», sagte Osferth.

«Lass ihn von seinem Vater kaufen», sagte ich, «und du kümmerst dich um die Mutter. Aber sorg dafür, dass sie

beide sicher sind!»

«Das tue ich», sagte Osferth. Die Priester hatten angefangen zu singen, und Osferth betrachtete sie mit seinem üblichen ernsten Gesichtsausdruck. Es gab Momente, in denen er so sehr wie sein Vater aussah, dass ich beinahe versucht war, ihn «Herr» zu nennen. «Wie ich mich erinnere», er hielt den Blick weiter auf die drei singenden Priester gerichtet, «habt Ihr mir einmal erzählt, dass man Eurem Onkel einen Arm von Sankt Oswald gegeben hat.»

«So war es, ja. Ingulfrid hat es miterlebt. Du kannst sie fragen.»

«Den linken Arm, sagtet Ihr?»

«Habe ich das gesagt?»

«Ich habe ein gutes Gedächtnis für solche Dinge», sagte er gemessen, «und Ihr habt gesagt, es war der linke Arm.»

«Ich erinnere mich nicht mehr», sagte ich, «und woher hätte ich auch wissen sollen, welcher Arm es war?»

«Ihr habt gesagt, es war der linke Arm», beharrte er. «Einer von Euren Spähern muss es euch gesagt haben.»

«Also war es der linke Arm.»

«Dann ist dies fürwahr ein Wunder», sagte Osferth, der immer noch zu den Männern schaute, die sich um den Karren drängten, «denn diesem Leichnam fehlt der rechte Arm.»

«Ist das so?»

«Ja, Herr, so ist es.» Er sah mich an und überraschte mich mit einem Lächeln. «Ich werde Finan ausrichten, dass er sich eilen soll, Herr.»

«Sag ihm, ich will ihn morgen hier haben.»

«Er wird hier sein, Herr, und Gott sei mit Euch.»

«Dein Gott sollte besser dafür sorgen, dass du schnell nach Lundene kommst», sagte ich. «Wir brauchen die Armee deines Bruders.»

Er zögerte. «Und was werdet Ihr tun, Herr?»

«Wirst du es niemandem erzählen?», fragte ich.

«Ich verspreche es, Herr», sagte er, und wenn Osferth ein Versprechen gab, wusste ich, dass er es halten würde.

«Ich werde das tun, dessen ich vor all den Wochen beschuldigt worden bin», erklärte ich ihm. «Ich werde Cnuts Frau und seine Kinder gefangen nehmen.»

Er nickte, als hätte er mit einem solchen Vorhaben gerechnet, dann runzelte er die Stirn. «Und werdet Ihr für die Sicherheit meiner Schwester sorgen?»

«Das vor allem», sagte ich.

Denn ich hatte Æthelflæd ein Versprechen gegeben, und es war der einzige Schwur, den ich nie gebrochen hatte.

Was bedeutete, dass ich Richtung Westen reiten würde. Um auf Cnut Langschwert zu treffen.

Acht

Wir verließen Bearddan Igge in dichtem Nebel, zwei Tage nachdem Sankt Oswald wie durch ein Wunder, in eine Fischreuse verheddert, entdeckt worden war.

Einhundertdreiunddreißig Männer ritten los. Wir hatten fünfzig Packpferde bei uns, die mit Rüstungen und Waffen beladen waren, und wir trugen zwei Banner: den Wolfskopf von Bebbanburg und das weiße Pferd von Mercien, auch wenn diese Banner auf der längsten Strecke des Weges versteckt werden mussten. Wir nahmen auch einen Priester mit, Pater Wissian. Merewalh bestand darauf, dass uns ein Priester begleitete. Er sagte, seine Männer würden besser kämpfen, wenn sie einen Priester als Seelenhirten hatten, und ich knurrte, sie seien Krieger, keine Schafe, aber Merewalh blieb auf seine höfliche Art hartnäckig, sodass ich Wissian schließlich widerwillig gestattete, mit uns zu reiten. Er war Mercier, ein großer, hagerer junger Mann mit immerzu besorgtem Blick und einer ungekämmten Mähne, die vor der Zeit weiß geworden war. «Wir reiten durch dänisches Gebiet», erklärte ich ihm, «und ich will sie nicht merken lassen, dass wir Sachsen sind, und das bedeutet, dass Ihr dieses Gewand nicht tragen könnt», ich deutete auf seine lange Soutane, «also zieht es aus.»

«Ich kann doch nicht …», begann er und verfiel dann in Gestammel.

«Zieht es aus», befahl ich ihm erneut, «und leiht Euch ein Kettenhemd oder ein Lederwams.»

«Aber ich …», begann er wieder und stellte fest, dass er immer noch nicht sprechen konnte, doch er gehorchte mir

und wechselte in die graubraune Kleidung eines Dieners, über die er dann einen langen, schwarzen Umhang zog, den er mit einem Stück Schnur gürtete. Dadurch sah er immer noch aus wie ein Priester, aber zumindest war sein großes hölzernes Brustkreuz verdeckt.

Wir ritten, um die Christenheit in Britannien zu retten. Stimmte das? Pater Ceolberht hatte es in einer leidenschaftlichen Predigt behauptet, die er an dem Tag hielt, an dem wir auf Finans Ankunft gewartet hatten. Der Priester hatte Merewalhs Männer belehrt, ihnen erklärt, in dem heiligen Buch der Christen würde geweissagt, dass der Norden den König des Südens angriffe, und jetzt erfülle sich diese Weissagung, was bedeute, dass es nun Gottes Krieg war. Vielleicht war es das, aber Cnut war kein König, auch wenn er aus dem Norden kam. Ich habe mich oft gefragt: Wenn die Dänen gewonnen hätten und ich jetzt in einem Land namens Daneland leben würde, wären wir dann Christen? Ich würde gern denken, dass es nicht so wäre, aber die Wahrheit lautet, dass das Christentum die Dänen damals schon ansteckte. In diesem langen Krieg ging es nie um Religion. Alfred glaubte das zwar, und die Priester verkündeten einen heiligen Kampf, und Männer starben unter dem Banner mit dem Kreuz im Glauben, dass Sachsen und Dänen in immerwährendem Frieden miteinander leben würden, wenn wir erst alle Christen wären, doch das stimmte einfach nicht. Die Dänen von Ostanglien waren Christen, aber das hinderte die Sachsen nicht daran, sie anzugreifen. Die einfache Wahrheit lautete, dass die Dänen und die Sachsen dasselbe Land wollten. Die Priester sagten, dass sich der Löwe mit den Lämmern zum Schlafen legen würde, aber das habe ich nie mit eigenen Augen gesehen. Einmal habe ich Mehrasa, die dunkelhäutige Frau Pater Cuthberts, gefragt, ob sie jemals einen Löwen gesehen hat, und sie sagte ja, das habe sie,

und dass Löwen aus der Wüste gekommen seien, als sie ein Kind war, um das Vieh in ihrem Dorf zu reißen, und dass Löwen größer seien als jedes Pferd und sechs Beine hätten, zwei gegabelte Schwänze, drei Hörner aus geschmolzenem Eisen und Zähne wie Skramasaxe. Eohric, der König von Ostanglien war, bis wir ihn töteten, hatte einen Löwen auf seinem Banner, und dieses Tier hatte nur vier Beine und ein Horn, aber ich bezweifelte, dass Eohric je einen Löwen gesehen hatte, also war Mehrasas Beschreibung wohl eher richtig.

Wir ritten jedenfalls los, und wenn nicht, um die Christenheit zu retten, dann, um die Sachsen zu retten.

Vielleicht war der gefährlichste Abschnitt dieses Weges der erste, doch damals hatte es nicht diesen Anschein. Wir mussten bei Lindcolne den Fluss überqueren, und um Zeit zu sparen und weil wir in den dichten Nebel eingehüllt waren, beschloss ich, die Brücke zu nehmen. Wir wussten, dass es dort eine Brücke gab, weil ein verängstigter Kuhhirte bei Bearddan Igge gestammelt hatte, er habe sie gesehen. Er kniete vor mir nieder, eingeschüchtert von meiner Rüstung, meinem Helm, meinem pelzbesetzten Umhang und meinen silbernen Stiefelsporen. «Du hast die Brücke gesehen?», fragte ich ihn.

«Einmal, Herr.»

«Ist sie nahe bei der Festung?»

«Nein, Herr, nicht nahe.» Er runzelte grübelnd die Stirn. «Die Festung ist auf dem Hügel», fügte er hinzu, als ob dadurch alles klar wäre.

«Ist sie bewacht? Die Brücke?»

«Bewacht, Herr?» Diese Frage schien ihn zu verwirren.

«Wenn du über die Brücke gehst», fragte ich geduldig, «halten dich dann bewaffnete Männer an?»

«Oh nein, Herr», antwortete er voller Überzeugung, «man führt seine Kühe niemals über eine Brücke, sonst könnten die Flussgeister eifersüchtig werden und ihnen die Wassersucht verpassen.»

«Also gibt es dort Furten?»

Er schüttelte den Kopf, auch wenn ich bezweifelte, dass er es wusste. Der Mann wohnte nur einen kurzen Fußweg von Lindcolne entfernt, doch soweit ich feststellen konnte, war er nur ein einziges Mal dort gewesen. Wenn es in der dänischen Garnisonsbesatzung von Lindcolne jemanden mit einem Hauch von Verstand gab, dann würden sie Wachen für die Brücke abstellen. Ich glaubte allerdings, dass wir in der Überzahl waren, und bis ihre Verstärkung vom Hügel ankäme, wären wir längst im Nebel verschwunden.

Es war recht einfach, Lindcolne zu finden, denn die Römer hatten eine Straße dorthin gebaut, und an der Straße standen ihre Marksteine mit der abnehmenden Meilenanzahl. Der Nebel allerdings war so dicht, dass ich die Hügelfestung überhaupt nicht sah und mir erst klar wurde, dass wir die Stadt erreicht hatten, als ich durch einen verfallenden und unbewachten Torbogen ritt. Die Torflügel waren schon lange nicht mehr da, ebenso wenig wie der Befestigungswall auf beiden Seiten.

Und ich ritt durch einen Ort der Geister.

Wir Sachsen haben nie gern in Römerbauten gewohnt, solange sie nicht mit Stroh und Lehm verkleidet sind. Das Volk in Lundene war in den alten Teil der Stadt gezwungen worden, als die Dänen angriffen, denn das war der einzige Bereich, der einen Verteidigungswall besaß, und trotzdem wären sie lieber in ihren strohgedeckten Holzhäusern im neuen, westlich gelegenen Teil der Stadt geblieben. Ich hatte in Lundene mit Gisela in einem großen Römerhaus am Fluss gewohnt, und ich habe niemals einen Geist

gesehen, doch ich hatte bemerkt, wie sich Christen, die ins Haus kamen, bekreuzigten und ängstlich zu dunklen Winkeln spähten. Jetzt ritten wir eine verlassene Straße mit zerfallenen Häusern entlang. Die Dächer waren eingebrochen, die Säulen umgestürzt, und das Mauerwerk war rissig und moosüberwachsen. Die Römer hatten gute Häuser bauen können, aber die Sachsen, die immer noch in der Stadt wohnten, bevorzugten trotzdem ihre eigenen Hütten aus Lehm und Flechtwerk. Hier und da wurde ein Haus genutzt, aber nur, weil die Leute in der Hülse eines Steingebäudes eine Hütte errichtet hatten.

Die Brücke war ebenfalls aus Stein. Ihre Geländer waren zerfallen, und im mittleren Bereich der Brücke gähnte ein großes Loch, doch sie war unbewacht, und so überquerten wir den Fluss und kamen in das weite, nebelverhangene Land dahinter.

Niemand von uns kannte diese Region oder den Weg, den wir nehmen sollten, also folgte ich einfach der Römerstraße, bis sie in eine andere einmündete, die in Nord-Süd-Richtung verlief. «Wir halten uns weiter Richtung Westen», erklärte ich Finan.

«Einfach nach Westen?»

«Wir werden schon noch zu einem Ort kommen, den wir kennen.»

«Oder ans Ende der Welt», sagte er heiter.

Der Nebel hob sich, und die Landschaft stieg sanft an, bis wir ein hügeliges Hochland erreichten, wo es wohlhabende Gehöfte und große Palas-Bauten gab, die halb hinter dichten Wäldchen verborgen standen, und obwohl ich sicher war, dass uns die Leute sahen, kam niemand, um zu fragen, was uns in ihr Land geführt hatte. Wir waren bewaffnete Männer, die man am besten nicht behelligte. Ich schickte Späher voraus, wie ich es auf feindlichem Gebiet

immer tat, und dies war ganz gewiss Feindesland. Wir waren entweder auf Cnuts oder auf Sigurds Gebiet, und deshalb war sicher jeder Palas dänisch. Die Späher ritten etwas entfernt seitlich der Straße, hielten sich in der Deckung von Wäldern oder Hecken und hielten nach Spuren eines Gegners Ausschau, doch wir begegneten keinem. Einmal, an unserem zweiten Tag unterwegs, kamen uns von Norden her fünf Reiter entgegen, aber als sie sahen, wie viele wir waren, schwenkten sie ab.

Wir ritten mittlerweile durch eine Region mit höheren Hügeln. Die Dörfer waren kleiner und weiter verstreut, die Palas-Gebäude weniger wohlhabend. Ich schickte meine Dänen zu den Palas-Gebäuden und die Sachsen in die Dörfer, damit sie Ale und Lebensmittel kauften, doch die Leute konnten kaum Nahrungsmittel erübrigen, weil vor uns schon so viele bewaffnete Trupps durchgezogen waren. Ich ging zu einem Palas, vor dem mich ein alter Mann begrüßte. «Ich bin Orlyg Orlygson», sagte er stolz.

«Wulf Ranulfson.»

«Ich habe noch nicht von Euch gehört», sagte er, «aber seid willkommen.» Er hinkte aufgrund einer alten Verletzung am linken Bein. «Und wohin reitet Wulf Ranulfson?»

«Ich will mich Jarl Cnut anschließen.»

«Da kommt Ihr reichlich spät», sagte er. «Die Einberufung war auf Neumond festgesetzt. Jetzt nimmt der Mond schon wieder zu.»

«Wir werden ihn schon finden.»

«Ich wünschte, ich könnte auch gehen», Orlyg klopfte auf sein verletztes Bein, «aber zu was soll ihm ein alter Mann nütze sein?» Er warf einen Blick auf meine Begleiter. «Seid Ihr nur zu siebt?»

Ich deutete vage nach Norden. «Ich habe drei Schiffsmannschaften auf der Straße.»

«Drei! So viele kann ich nicht versorgen. Aber ich lasse meinen Verwalter etwas für Euch zusammensuchen. Tretet ein, tretet ein!» Er wollte reden. Wie wir alle hieß er Reisende willkommen, wenn sie Neuigkeiten mitbrachten, und so saß ich in seinem Palas, tätschelte seine Hunde und erfand Geschichten über Friesland. Ich sagte, die Ernte sei mager ausgefallen.

«Hier auch!», sagte Orlyg düster.

«Aber es gibt auch eine gute Nachricht», fuhr ich fort, «ich habe gehört, Uhtred Uhtredson hat Bebbanburg angegriffen und ist gescheitert.»

«Nicht nur gescheitert», sagte Orlyg, «er wurde dort getötet!» Ich starrte ihn nur an, und er grinste angesichts meiner Überraschung. «Das habt Ihr wohl noch nicht gehört?», fragte er.

«Uhtred Uhtredson wurde getötet?» Ich konnte die Verwunderung in meiner Stimme nicht verbergen. «Ich habe gehört, dass er gescheitert ist», sagte ich, «aber dass er dennoch überlebt hat.»

«Oh nein», sagte Orlyg überzeugt, «er ist umgekommen. Der Mann, von dem ich es gehört habe, war ein Zeuge des Kampfes.» Er schob seine Finger in seinen verfilzten weißen Bart, um den Thorshammer zu berühren, den er um den Hals trug. «Er wurde von dem Herrn Ælfric niedergemetzelt. Oder vielleicht war es auch Ælfrics Sohn. Der Mann war nicht sicher, aber einer von ihnen war es.»

«Ich habe gehört, dass Ælfric umgekommen ist», sagte ich.

«Dann muss es der Sohn gewesen sein, der den Hieb ausgeführt hat», sagte Orlyg, «aber es ist wahr! Uhtred Uhtredson ist tot.»

«Das macht Jarl Cnut das Leben leichter», sagte ich.

«Alle haben Uhtred gefürchtet», sagte Orlyg, «und kein Wunder. Er war ein Krieger!» Einen Moment lang blickte er sehnsüchtig vor sich hin. «Ich habe ihn einmal gesehen.»

«Wirklich?»

«Er war ein großer Mann. Er hat einen eisernen Schild getragen.»

«Davon habe ich auch gehört», sagte ich. Zeit meines Lebens hatte ich keinen Eisenschild getragen.

«Er war furchteinflößend, das ist wahr», sagte Orlyg, «aber er war ein Krieger.»

«Jetzt gehört er dem Totenfresser.»

«Jemand sollte zu Herrn Ælfric gehen», sagte Orlyg, «und den Leichnam dieses Übeltäters kaufen.»

«Warum?»

«Um aus dem Schädel eine Trinkschale zu machen, natürlich! Das wäre ein schönes Geschenk für Jarl Cnut.»

«Der Jarl wird Trinkschalen genug haben», sagte ich, «wenn er Æthelred und Edward besiegt hat.»

«Und das wird er», sagte Orlyg begeistert. «Zum Julfest, mein Freund, trinken wir alle aus Edwards Schädel und essen in Edwards Palas und vergnügen uns mit Edwards Frau!»

«Ich habe gehört, dass Cnuts Frau von Uhtred verschleppt wurde», sagte ich.

«Ein Gerücht, mein Freund, nur ein Gerücht. Ihr dürft nicht alles glauben, was Ihr hört. So viel habe ich in all den Jahren gelernt. Männer kommen zu mir, bringen mir Neuigkeiten, die wir dann feiern, und hinterher stellen wir fest, dass die Neuigkeiten ganz und gar nicht stimmen!» Er lachte in sich hinein.

«Also lebt Uhtred vielleicht noch», sagte ich schlitzohrig.

«Oh nein! Diese Nachricht stimmt, mein Freund. Er wurde im Kampf niedergeschlagen, aber da lebte er noch, also haben sie ihn an einen Pfosten gefesselt und die Hunde auf ihn losgelassen. Sie haben ihn in Stücke gerissen!» Er schüttelte den Kopf. «Ich bin froh, dass er tot ist, aber so sollte kein Krieger sterben.»

Ich sah zu, als Bedienstete Ale, Brot und Räucherfleisch zu meinen Männern trugen, die im Obstgarten warteten. «Müssen wir uns weiter Richtung Westen halten, um den Jarl zu finden?», fragte ich Orlyg. «Überquert die Hügel», sagte er, «und folgt einfach der Straße. Der Jarl wird jetzt nicht mehr auf einem seiner Anwesen sein, er ist gewiss schon nach Süden abgesegelt.»

«Nach Wessex?»

«Wohin immer er will!», sagte Orlyg. «Aber wenn Ihr der Straße nach Westen folgt, kommt Ihr nach Cesterfelda, und dort könnt Ihr Euch weiter erkundigen.» Er runzelte die Stirn. «Am besten geht ihr von dort nach Buchestanes, der Jarl hat dort einen Palas, einen stattlichen Palas! Es ist eines seiner bevorzugten Anwesen, und dort findet Ihr Männer, die Euch sagen können, wo Ihr nach ihm suchen müsst.»

«Buchestanes.» Ich wiederholte den Namen, als hätte ich ihn nie zuvor gehört, doch meine Aufmerksamkeit war geweckt. Cnut hatte mir erzählt, seine Frau und seine beiden Kinder seien auf dem Weg nach Buchestanes gefangen genommen worden, und möglicherweise war es nur Zufall, dass Orlyg diese Stadt erwähnt hatte, aber das Schicksal hält nichts von Zufällen. Ich spürte, wie sich mir die Nackenhaare aufrichteten.

«Eine gute Stadt», sagte Orlyg, «es gibt dort heiße Quellen. Ich war vor zwei Sommern dort und habe mich in das Wasser gesetzt. Es hat mir die Schmerzen genommen.»

Ich bezahlte ihn mit Gold für seine Großzügigkeit. Er hatte mir erzählt, dass sein Sohn dreiundzwanzig Mann in Cnuts Dienste geführt hatte, und ich sagte, dass ich ihnen eine siegreiche Wiederkehr wünschte, und dann verabschiedete ich mich von ihm.

«Ich bin tot», erklärte ich Finan.

«Ach.»

Ich erzählte ihm Orlygs Geschichte, und er lachte. Wir schliefen in dieser Nacht in Cesterfelda, einem Dorf, von dem ich nie gehört hatte und das ich wohl nie wiedersehen würde, auch wenn es ein recht angenehmer Ort war, wo sich gutes Ackerland um ein kleines Dorf ausbreitete, das selbst um einige schöne Römergebäude herum errichtet worden war, die allerdings über all die Jahre stark gelitten hatten. Eine prächtige Säulenhalle, die wohl ein Tempel für die römischen Götter gewesen war, diente nun als Viehschuppen. Ich sah auch eine umgestürzte Statue von einem hakennasigen Mann, der in ein Laken gehüllt war und einen Blätterkranz um sein kurzgeschnittenes Haar trug, und die Statue wurde offenkundig als Wetzstein benutzt, denn sie wies tiefe Klingenrillen auf. «Schade, dass es kein Marmor ist», sagte Finan und versetzte der Statue einen Tritt.

«Dann wäre sie nicht mehr hier», sagte ich. Manchmal findet ein Bauer eine römische Statue aus Marmor, und sie sind wertvoll, denn man kann sie in einem Ofen zu Kalk brennen, aber eine Statue aus Stein ist überhaupt nichts wert. Ich sah auf die Hakennase der Statue hinunter. «Ist das ihr Gott?», fragte ich Finan.

«Die Römer waren Christen», antwortete mein Sohn an seiner Stelle.

«Einige von ihnen waren Christen», sagte Finan, «aber ich glaube, die übrigen haben Adler angebetet.»

«Adler!»

«Ich glaube schon.» Er sah zum Giebel des Viehstalls hinauf, in den mit viel Geschick Mädchengestalten geschnitzt waren, die durch einen Wald liefen und von einem Mann mit Ziegenbeinen verfolgt wurden. «Oder ob sie Ziegen angebetet haben?»

«Oder Brüste», sagte mein Sohn, der zu den geschmeidigen Mädchen hinaufstarrte.

«Das wäre eine Religion, wie man sie sich nur wünschen kann», sagte ich.

Merewalh war zu uns gekommen und schaute auch zu dem Giebel hinauf. Die Schnitzerei war gut zu erkennen, weil die Sonne niedrig stand und es lange, klar gezeichnete Schatten gab. «Wenn wir dieses Land zurückerobern», sagte er, «werden wir all das einreißen.»

«Warum?», fragte ich.

«Weil den Priestern so etwas nicht gefällt.» Er deutete mit einem Nicken auf die langbeinigen Mädchen. «Sie werden befehlen, dass es zerstört wird. Es ist schließlich heidnisch, nicht wahr?»

«Ich glaube, ich wäre gern ein Römer gewesen», sagte ich, den Blick nach oben gerichtet.

Sie lachten, aber ich war wehmütig. Die Überreste Roms machen mich immer traurig, einfach weil sie ein Beweis dafür sind, dass wir unaufhaltsam der Finsternis entgegentaumeln. Einst ist das Licht auf marmorne Pracht gefallen, doch jetzt waten wir im Morast umher. Wyrd bið ful āræd.

Wir kauften Butter, Haferfladen, Käse und Bohnen, wir schliefen unter den nackten Mädchen in dem leeren Viehstall, und am nächsten Morgen ritten wir weiter nach Westen. Es wehte heftiger Wind, und der Regen setzte wieder ein, und etwa gegen Mitte des Vormittags ritten wir

in einen Sturm. Die Landschaft stieg an, und der Pfad, dem wir folgten, verwandelte sich in einen Wasserlauf. Im Norden zuckten Blitze, und Donner rollte über den Himmel, und ich hob mein Gesicht in den Wind und den Regen und wusste, dass Thor dort war. Ich betete zu ihm, sagte ihm, dass ich ihm meine besten Tiere geopfert hatte, dass ich ihm treu gewesen war, dass er mich unterstützen sollte, aber ich wusste, dass Cnut das gleiche Gebet sprechen würde, ebenso wie Cnuts Freund, Sigurd Thorrson, und Thor, so befürchtete ich, würde die Dänen bevorzugen, weil mehr von ihnen zu seinen Anhängern gehörten.

Der Regen verstärkte sich, der Wind heulte, und einige Pferde scheuten unter dem Hämmern von Thors Zorn, und so suchten wir unter den sturmgepeitschten Ästen eines Eichenwaldes Schutz. Ein Schutz aber war dies kaum, denn der Regen durchdrang das Blätterdach und tropfte unaufhörlich auf uns nieder. Männer führten ihre Pferde herum, während Finan und ich uns unter ein Dorngebüsch am westlichen Rand des Waldes kauerten. «So einen Sommer habe ich noch nie erlebt», sagte er.

«Es wird einen strengen Winter geben.»

«Gott steh uns bei», sagte er grimmig und schlug das Kreuz. «Und was haben wir jetzt vor?»

«Wir gehen nach Buchestanes.»

«Um die Zauberin zu besuchen?»

Ich schüttelte den Kopf und wünschte mir sofort, ich hätte es nicht getan, denn die Bewegung ließ Regenwasser unter mein Wams laufen. «Um ihre Enkelin zu besuchen, vielleicht», sagte ich und lächelte. «Cnut sagt, die Zauberin lebt noch, aber sie muss inzwischen älter als die Zeit sein.» Der Name der Zauberin lautete Ælfadell, und es hieß, sie habe größere Macht als jedes andere *aglæcwif* in Britannien. Ich hatte sie besucht und ihren Trank

geschluckt und die Träume geträumt und die Zukunft vorhergesagt bekommen. Sieben Könige würden sterben, hatte sie gesagt, sieben Könige in einer einzigen großen Schlacht.

«Um ihre Enkelin zu besuchen?», fragte Finan. «Sie ist taub und stumm, oder?»

«Und die schönste Kreatur, die ich jemals gesehen habe», sagte ich sehnsüchtig.

Finan lächelte. «Wenn wir also nicht dorthin gehen, um diese Kreatur zu besuchen», sagte er nach einem Moment, «warum gehen wir sonst dorthin?»

«Weil es auf dem Weg nach Ceaster liegt.»

«Nur das?»

Ich schüttelte den Kopf. «Cnut hat gesagt, seine Frau und sein Sohn wurden eingefangen, als sie auf dem Weg nach Buchestanes waren. Und dieser alte Bursche gestern sagte, dass Cnut dort einen Palas hat, einen stattlichen Palas.»

«Und?»

«Und vor zehn Jahren hatte er dort keinen Palas. Er ist neu.»

«Wenn ich mich richtig erinnere», sagte Finan, «gibt es in Buchestanes keinen Befestigungswall.»

Ich wusste, was er meinte. Ich ließ anklingen, dass der neue Palas wichtig für Cnut war, und Finan ließ anklingen, dass es keine Verteidigungsanlage gab und der Palas daher nicht so wichtig sein konnte, wie ich glaubte. «Vor zehn Jahren gab es keinen Wall», sagte ich, «aber jetzt könnte es einen geben.»

«Und du glaubst, dass seine Frau dort ist?»

«Ich weiß nicht. Vielleicht.»

Er runzelte die Stirn, dann zuckte er zusammen, weil uns eine unvermittelte Windböe Regen ins Gesicht trieb.

«Vielleicht?»

«Wir wissen, dass Cnut nach Ceaster gezogen ist», sagte ich, «und sie ist vermutlich mit ihm gegangen, aber sie hat wohl kaum sein Schiff bestiegen. Ihre Kinder sind noch zu klein. Man nimmt kleine Kinder nicht mit in den Krieg, also ist sie entweder immer noch in Ceaster, oder Cnut hat sie weiter von Mercien weggeschickt.»

«Dann könnte sie überall sein.»

«Ich stochere im Nebel», räumte ich ein.

«Aber du hast immer Glück.»

«Manchmal habe ich Glück», sagte ich und dachte an das Schicksalsrad. Thor wütete im Himmel, und der Regen peitschte mir ins Gesicht. Das waren schlechte Omen. «Manchmal», wiederholte ich.

Wir warteten, bis der Regen nachließ, dann ritten wir weiter.

Und stocherten weiter im Nebel.

Am nächsten Tag kamen wir nach Buchestanes. Ich wagte mich nicht in die Stadt, weil ich fürchtete, erkannt zu werden, und so schickte ich Rolla, Eldgrim und Kettil, drei Dänen, hinunter in die Senke, in der sich die kleine Stadt in die Hügellandschaft schmiegte. Ich konnte sehen, dass Cnut eine Palisade um den Ort errichtet hatte, doch sonderlich beeindruckend war sie nicht, kaum übermannshoch und besser geeignet, um das Vieh draußen zu halten, als um Feinde abzuschrecken.

Es regnete immer noch. Die Wolken hingen tief, der Boden war durchweicht, und der Regen hielt an, während der Wind nachgelassen hatte. Ich führte meine Reiter in den Wald bis dicht zu der Höhle, in der die Zauberin ihre Bannsprüche webte. Dann nahm ich meinen Sohn, Finan

und Merewalh mit hinauf zu dem großen Kalkfelsen, über den das Wasser strömte. Der hochaufragende Fels war gespalten, und dieser von Farnen und Moosen bewachsene Spalt führte in die Höhle. Ich zögerte am Eingang, erinnerte mich wieder an meine Furcht.

Höhlen sind die Eingänge zur Unterwelt, zu den finsteren Orten, an denen der Totenfresser lauert und wo Hel, die grimmige Göttin, herrscht. Es sind die Gefilde der Toten, in denen sich sogar die meisten Götter mit Vorsicht bewegen, in denen die Stille ein Heulen ist, in denen alle Erinnerungen aller Lebenden in unendlichem Jammer widerhallen und in denen die drei Nornen unseren Schicksalsfaden verweben und ihre Scherze mit uns treiben. Das ist die Unterwelt.

Es war dunkel hinter dem niedrigen, engen Eingang, aber bald hallten meine Stiefeltritte unvermittelt laut wider, und ich wusste, dass ich die größere Felskammer erreicht hatte. Wasser tropfte. Ich wartete. Finan stolperte in mich hinein, ich hörte meinen Sohn atmen. Langsam, unendlich langsam, gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit, unterstützt von dem wenigen grauen Licht, das aus der Richtung des Spalts hereinfiel, und ich sah den flachen Felsstein, auf dem die Zauberin ihre Magie gewirkt hatte. «Ist jemand hier?», rief ich, und das Echo meiner Stimme war die einzige Antwort.

«Was hat sich hier zugetragen?», fragte mein Sohn eingeschüchtert.

«Hier hat die Zauberin Ælfadell die Zukunft prophezeit», sagte ich, «und vielleicht tut sie es immer noch.»

«Und Ihr seid hierhergekommen?», fragte Merewalh.

«Nur einmal», sagte ich, als wäre es keine große Sache. Irgendetwas bewegte sich hinten in der Höhle, man hörte ein scharrendes Geräusch, und die drei Christen berührten

ihre Kreuze, während ich nach meinem Thorshammer tastete. «Ist dort jemand?», rief ich, und wieder erhielt ich keine Antwort.

«Eine Ratte», vermutete Finan.

«Und welche Zukunft ist Euch enthüllt worden, Herr?», fragte Merewalh.

Ich zögerte. «Es war Unsinn», sagte ich dann schroff. Sieben Könige werden sterben, hatte sie gesagt, sieben Könige und die Frau, die du liebst. Und Alfreds Sohn wird nicht regieren, und Wessex wird untergehen, und der Sachse wird töten, was er liebt, und die Dänen werden alles gewinnen, und alles wird sich ändern, und alles wird gleich bleiben. «Es war Unsinn», sagte ich noch einmal, und ich log, als ich das sagte, obwohl ich es zu diesem Zeitpunkt nicht wusste. Jetzt weiß ich es, weil sich alles erfüllt hat, was sie sagte, bis auf eines, und vielleicht liegt dieses eine noch in der Zukunft.

Und Alfreds Sohn regierte doch, also konnte die Prophezeiung nicht stimmen. Später verstand ich, was sie gemeint hatte, doch damals, als ich in dieser Höhle stand, deren Boden schlüpfrig war vom Fledermauskot, und als ich dem unterirdisch fließenden Wasser zuhörte, erkannte ich die Bedeutung dessen, was mir gesagt worden war, nicht. Stattdessen dachte ich an Erce.

Erce war die Enkelin des *aglæcwifs*. Ich kannte ihren richtigen Namen nicht, wusste nur, dass sie nach der Göttin Erce hieß, und als sie mir erschienen war, hatte ich sie in meinem Traumzustand für die Göttin gehalten. Sie war nackt gewesen und makellos schön, blass wie Elfenbein, schlank wie eine Weidenrute, eine junge, dunkelhaarige Frau, die lächelte, als sie mich ritt, und mit ihren sanften Händen mein Gesicht berührte, während meine Finger ihre kleinen Brüste liebkosten. Hatte es sie wirklich gegeben?

Oder war sie ein Traum gewesen? Man hatte mir gesagt, es gebe sie wirklich, aber dass sie taub und stumm sei, doch seit jener Nacht habe ich diese Erzählungen immer angezweifelt. Vielleicht gab es eine Enkelin, die weder hören noch sprechen konnte, aber das war gewiss nicht das betörende Wesen, an das ich mich aus dieser feuchten Höhle erinnerte. Sie war eine Göttin gewesen, die auf unsere Mittelerde gekommen war, um unsere Seelen in ihren Zauber einzuspinnen, und es war die Erinnerung an sie, die mich in diese Höhle zurückgezogen hatte. Hatte ich erwartet, ihr wieder zu begegnen? Oder wollte ich mich nur an diese seltsame Nacht erinnern?

Uhtred, mein Sohn, ging zu dem flachen Stein und fuhr mit der Hand über seine Oberfläche. «Ich würde mir gern die Zukunft voraussagen lassen», sagte er sehnsüchtig.

«In Wessex gibt es eine Zauberin», sagte Finan, «und die Leute sagen, ihre Prophezeiungen sind wahr.»

«Die Frau in Ceodre?», fragte ich.

«Die meine ich.»

«Aber sie ist Heidin», bemängelte mein Sohn.

«Sei kein Narr», knurrte ich. «Glaubst du, die Götter sprechen nur zu den Christen?»

«Aber eine Zauberin …», fing er an.

«Manche Leute sind besser darin, zu wissen, was die Götter vorhaben. Ælfadell war eine von ihnen. Sie hat hier mit ihnen gesprochen; sie haben Ælfadell benutzt. Und ja, sie war – sie ist – Heidin, aber das heißt nicht, dass sie nicht weiter sehen kann als wir anderen.»

«Und was hat sie gesehen?», fragte mein Sohn. «Was hat sie über deine Zukunft gesagt?»

«Dass ich Dummköpfe zeugen würde, die dumme Fragen stellen.»

«Also hat sie tatsächlich in die Zukunft gesehen!», sagte Uhtred und lachte. Finan und Merewalh lachten auch.

«Sie sagte, es würde eine große Schlacht geben und sieben Könige würden sterben», sagte ich düster. «Aber es ist, wie ich gesagt habe. Einfach nur Unsinn.»

«Es gibt keine sieben Könige in Britannien», sagte mein Sohn.

«Es gibt sie», sagte Merewalh. «Die Schotten haben wenigstens drei, und Gott allein mag wissen, wie viele sich in Wales König nennen. Und dann gibt es noch die irischen Könige.»

«Eine Schlacht, an der sie alle teilnehmen?», sagte Finan leichthin. «Das dürfen wir uns nicht entgehen lassen.»

Rolla und seine Begleiter kehrten am späten Nachmittag zurück und brachten Brot und Linsen mit. Der Regen hatte nachgelassen, und sie fanden uns im Wald, wo wir ein Feuer angemacht hatten und versuchten, unsere Kleidung zu trocknen. «Die Frau ist nicht hier», sagte Rolla und meinte Cnuts Gemahlin.

«Und wer ist dann hier?»

«Dreißig, vierzig Mann», sagte er herablassend, «die meisten zu alt zum Kämpfen, außerdem Cnuts Verwalter. Ich habe ihm erzählt, was Ihr mir aufgetragen habt.»

«Hat er dir geglaubt?»

«Er war äußerst beeindruckt!» Ich wusste, dass die Leute hinter der Palisade von Buchestanes neugierig, sogar misstrauisch sein würden, weil wir nicht in die Stadt geritten, sondern außerhalb geblieben waren, also hatte ich Rolla erzählen lassen, ich habe geschworen, erst dann wieder durch ein Stadttor zu reiten, wenn ich eine sächsische Festung überfallen hätte. «Ich habe ihm gesagt, Ihr seid Wulf Ranulfson aus Haithabu», fuhr Rolla fort, «und er sagte, Cnut würde uns willkommen heißen.»

«Aber wo?»

«Er hat gesagt, wir sollen nach Ceaster und von dort aus nach Süden reiten, falls in Ceaster keine Schiffe sind.»

«Einfach nach Süden?»

«Das ist alles, was er gesagt hat.»

Und Süden konnte sowohl Mercien als auch Wessex bedeuten, doch mein Gespür, die Stimme der Götter, der wir so häufig nicht trauen, sagte mir, dass es Mercien war. Cnut und Sigurd hatten Wessex zehn Jahre zuvor angegriffen und nichts erreicht. Sie hatten ihre Einheiten am Ufer des Uiscs an Land gesetzt und waren zwei Meilen nach Exanceaster marschiert, wo die Verteidigungsanlagen dieser Wehrstadt ihre Pläne vereitelt hatten. Und Wessex war voll von solchen Wehrstädten, jenen befestigten Städten, die Alfred angelegt hatte und in die sich das Volk flüchten konnte, während die Dänen machtlos vor den Toren lagen. Auch in Mercien gab es Wehrstädte, aber es waren weniger, und die mercische Armee, die darauf vorbereitet sein sollte, die Dänen anzugreifen, wenn sie eine Wehrstadt belagerten, war weit weg in Ostanglien.

«Dann tun wir, was er vorgeschlagen hat», sagte ich. «Wir gehen nach Ceaster.»

«Warum nicht auf geradem Weg nach Süden?», fragte Merewalh.

Ich wusste, worüber er nachdachte. Wenn wir geradewegs nach Süden gingen, wären wir wesentlich schneller in Mercien als über den Weg an der Westküste Britanniens, und wenn wir Ceaster erst einmal erreicht hatten, wären wir an der äußersten Grenze Merciens, einer Region, die schon von den Dänen beherrscht wurde. Merewalh wollte rasch in sein Land zurück, um herauszufinden, was geschehen war, und vielleicht, um seine Männer mit den Einheiten Æthelreds

zusammenzuschließen. Æthelred war sicher verärgert darüber, dass Merewalh mich begleitet hatte, und diese Sorge nagte an dem Mercier.

«Wir gewinnen nichts, wenn wir jetzt in den Süden gehen», erklärte ich.

«Wir sparen Zeit.»

«Ich will keine Zeit sparen. Ich brauche Zeit. Ich brauche Zeit, damit Edward von Wessex und Æthelred ihre Kampftruppen vereinen können.»

«Dann geht zurück nach Ostanglien», sagte Merewalh, allerdings nicht sehr überzeugt.

«Cnut will Æthelred in Ostanglien haben», sagte ich, «warum also sollten wir tun, was Cnut will? Er will, dass Æthelred zu ihm kommt, damit er ihm auf einem Hügel oder an einem Fluss auflauern kann, sodass Æthelred sich hügelaufwärts oder durch tiefes Wasser kämpfen muss, und danach wird Æthelred tot sein, und Cnut wird seinen Schädel auskochen, um sich eine Trinkschale daraus zu machen. Ist es das, was Ihr wollt?»

«Herr!», verwahrte sich Merewalh.

«Wir müssen Cnut dazu bringen, zu tun, was wir wollen», sagte ich, «deshalb gehen wir nach Ceaster.»

Also ritten wir nach Ceaster. Die Landschaft war seltsam menschenleer. Zwar waren Erntearbeiter auf den Feldern, Kuhherden standen auf den Weiden, ich sah Schäfer und Holzfäller, aber die Krieger waren verschwunden. Nirgendwo waren Männer auf der Jagd, übten sich im Schildwall oder bewegten Pferde, denn die Krieger waren alle Richtung Süden abgerückt und hatten die Palas-Gebäude dem Schutz alter und verletzter Männer überlassen. Wir hätten unterwegs hundertfach herausgefordert werden müssen, doch auf dieser Straße waren schon unzählige Kampfverbände durchgezogen, und

die Leute nahmen an, dass wir einfach eine weitere Gruppe waren, die aus Jarl Cnuts Großzügigkeit ihren Nutzen ziehen wollte.

Wir folgten einer Römerstraße aus der Hügellandschaft. Die Felder zu beiden Seiten waren von Hufabdrücken aufgewühlt, die alle Richtung Westen führten. Die Marksteine zeigten die abnehmende Meilenzahl nach Deva, denn so hatten die Römer Ceaster genannt. Ich kannte den Ort, ebenso wie Finan und Merewalh, tatsächlich hatten sogar die meisten unserer Männer einige Zeit südlich der Stadt verbracht, waren durch die Wälder und Felder am Südufer des Flusses Dee geritten und hatten die Dänen auf den Wällen Ceasters beobachtet. Diese Wallanlagen und der Fluss schützten die Stadt, und falls wir je von Süden her hätten angreifen wollen, hätten wir die Römerbrücke überqueren müssen, die zum südlichen Stadttor führte, doch jetzt kamen wir von Osten, und die Straße verlief am Nordufer des Flusses. Wir ritten durch Heideland, in dem sich hier und da ein Baum unter dem Westwind gekrümmt hatte. Ich konnte das Meer riechen. Es hatte aufgehört zu regnen, dichte Wolken zogen schnell über den Himmel und jagten riesenhafte Schatten auf das niedriger liegende Gebiet vor uns. Die Schleifen des Flusses glitzerten in der Landschaft, die sich hinter dem Heidegebiet in Marschland verwandelte, und dahinter, in weiter Ferne und nur als verschleiertes Schimmern am Horizont erkennbar, lag das Meer.

Ich ritt mit Finan, Merewalh und meinem Sohn etwas voraus. Wir schwenkten leicht nach links ab, zu einer Baumgruppe auf einem niedrigen Hügel, und von dort aus konnten wir Ceaster sehen. Von strohgedeckten Häusern innerhalb des Walls stieg Rauch auf. Einige wenige Dächer waren mit Ziegeln gedeckt, und manche Gebäude waren höher als andere, und der Stein der hohen Wallmauer

wirkte in dem ungleichmäßigen Sonnenlicht blassgolden. Die Verteidigungsanlagen der Stadt waren äußerst beeindruckend. Sie waren von einem Graben umgeben, der mit Flusswasser geflutet wurde, und hinter dem Graben erhob sich ein Erdwall mit einer Steinmauer. An manchen Stellen waren die Steine eingebrochen, aber eine Balkenpalisade füllte diese Lücken. Die lange Wallmauer war dicht mit Steintürmen besetzt, und Holztürme ragten über den vier Stadttoren empor, die sich jeweils in der Mitte einer der vier langen Seitenmauern befanden, doch wir hatten Ceaster lange genug beobachtet, um zu wissen, dass zwei dieser Tore nie benutzt wurden. Am nördlichen und am südlichen Tor war gewöhnlich viel los gewesen, doch keiner von uns hatte je an den östlichen und westlichen Eingängen Männer oder Pferde gesehen, und ich vermutete, dass die Tore verrammelt worden waren. Knapp außerhalb der Mauer befand sich eine Arena aus Stein, in der die Römer Wettkämpfe und Gemetzel veranstaltet hatten, nun aber weidete Vieh unter den zerfallenden Mauerbögen. Vier Schiffe lagen stromab bei der Brücke, nur vier, doch dort mussten zweihundert oder dreihundert geankert haben, bevor Cnut abgerückt war. Diese Schiffe mussten durch die Flussschleifen gerudert worden sein, vorbei an den wilden Seevögeln im Mündungsgebiet des Dees und hinauf aufs offene Meer. Und dann wohin?

«Das ist mir eine Wehrstadt», sagte Finan bewundernd. «Diese Stadt zu schlagen ist eine harte Nuss.»

«Æthelred hätte sie schon vor zehn Jahren schlagen sollen», sagte ich.

«Æthelred könnte nicht einmal einen Floh erschlagen, der ihm in den Schwanz sticht», sagte Finan verächtlich.

Merewalh räusperte sich in milder Empörung über diese Beleidigung seines Schwurherrn.

Ein Banner wehte über dem Torturm der Südmauer. Wir waren zu weit weg, um zu erkennen, was auf das Tuch gestickt oder mit Farbe geschmiert worden war, aber ich wusste es auch so. Es musste Cnuts Zeichen mit der Axt und dem zerschmetterten Kreuz sein, und diese Flagge hing am südlichen Wall, sächsischem Land zugewandt, der Richtung, aus der die Garnison einen Angriff erwarten konnte. «Wie viele Männer kannst du sehen?», fragte ich Finan, dessen Augen besser waren als meine.

«Nicht viele», sagte er.

«Cnut hat mir erzählt, die Garnison sei mit hundertfünfzig Mann besetzt.» Ich dachte an unser Gespräch in Tameworþig. «Aber er kann natürlich gelogen haben.»

«Hundertfünfzig Mann würden die meiste Zeit ausreichen», sagte Finan.

Hundertfünfzig Mann hätten nicht ausgereicht, um einen entschlossenen Angriff auf zwei oder mehr der vier Mauern abzuwehren, aber sie wären mehr als genug gewesen, um einen Angriff niederzuschlagen, der über die lange Brücke gegen das Südtor geführt wurde. Und falls die Stadt durch einen Krieg bedroht war, konnte die Garnison mit zusätzlichen Männern verstärkt werden. König Alfred, der in seinen Berechnungen immer sehr genau gewesen war, hatte gefordert, dass für jede Rute des Walls einer Wehrstadt vier Mann abgestellt wurden. Eine Rute waren sechs Schritt, mehr oder weniger. Ich versuchte die Länge von Ceasters Wallmauer einzuschätzen und kam zu dem Schluss, dass sie tausend Mann brauchen würden, um sich gegen einen entschlossenen Angriff zu verteidigen, doch wie wahrscheinlich war ein solcher Angriff? Æthelred war zu gleichgültig gewesen, und nun war er weit weg, und

Cnut war irgendwo auf Raubzug, und Cnut würde jeden verfügbaren Mann bei sich haben, um die Schlachten zu schlagen, die er bestreiten musste. Ceaster, so vermutete ich, hatte eine sehr schwache Verteidigung.

«Wir reiten einfach hinein», sagte ich.

«Wirklich?» Merewalh klang überrascht.

«Sie erwarten keinen Angriff», sagte ich, «und ich bezweifle, dass sie überhaupt hundertfünfzig Mann haben. Vielleicht achtzig?»

Achtzig Mann konnten uns aufhalten, wenn wir versuchten die Wallmauer anzugreifen, allerdings war ein solcher Angriff ohne Leitern undenkbar. Aber würden sie uns aufzuhalten versuchen, wenn wir friedlich die Straße hinaufritten? Wenn wir aussahen wie all die anderen Kampftrupps, die Cnuts Einberufung gefolgt waren?

«Warum achtzig?», fragte mein Sohn.

«Ich weiß nicht», sagte ich. «Diese Zahl habe ich einfach aus der Luft gegriffen. Ebenso gut könnten fünfhundert Mann dort drin sein.»

«Und wir reiten einfach hinein?», fragte Finan.

«Hast du einen besseren Vorschlag?»

Er schüttelte grinsend den Kopf. «Wie in Bebbanburg», sagte er, «wir reiten einfach hinein.»

«Und beten um einen besseren Ausgang», fügte ich grimmig hinzu.

Also taten wir es.

Wir ritten einfach hinein.

Die Straße, die zum nördlichen Stadttor führte, war mit breiten Steinplatten gepflastert, von denen die meisten inzwischen Sprünge aufwiesen oder verrutscht waren. Dichtes Gras wuchs zu beiden Seiten der Straße, gedüngt

von den Hunderten Pferden, die vor uns hier entlanggekommen waren. Rechts und links erstreckten sich üppige Felder, auf denen Sklaven mit Sicheln den hochstehenden Roggen und die vom Regen niedergedrückte Gerste schnitten. Die Bauerngehöfte waren aus Stein erbaut, auch wenn alle Mauern Flickstellen aus Flechtwerk und Lehm aufwiesen und die meisten Dächer mit Stroh neu gedeckt worden waren. Die Bauernhäuser waren, ebenso wie die Stadt, römisch. «Ich würde gern nach Rom gehen», sagte ich.

«König Alfred war dort», sagte Merewalh.

«Zwei Mal, hat er mir erzählt», gab ich zurück, «und alles, was er gesehen hat, waren Ruinen. Große Ruinen.»

«Es heißt, die Stadt war aus Gold.» Merewalh klang sehnsüchtig.

«Eine Stadt aus Gold an einem Fluss aus Silber», sagte ich, «und wenn wir Cnut besiegt haben, sollten wir dorthin gehen und es ausgraben.»

Wir ritten langsam, wie erschöpfte Männer auf ausgelaugten Pferden. Wir trugen keine Rüstung und keine Schilde. Die Packpferde mit den langstieligen Kampfäxten und den schweren, runden Schilden gingen am Ende unserer Kolonne, während ich meine Dänen an die Spitze gesetzt hatte. «Wenn wir durch das Tor kommen, dann haltet Euer sächsisches Maul geschlossen», wies ich Merewalh an.

«Ein Fluss aus Silber?», fragte er. «Ist das wahr?»

«Vermutlich ist er mehr wie unsere Flüsse», sagte ich, «voll mit Pisse, Kot und Schlamm.»

Ein Bettler, dem Geschwüre das halbe Gesicht zerfressen hatten, kauerte in dem Graben. Er wimmerte, als wir vorbeikamen, und streckte eine verwachsene Hand aus. Wissian, unser christlicher Priester, schlug das

Kreuzeszeichen, um alles Böse abzuwehren, das der Bettler in sich beherbergen mochte, und knurrte ihm zu: «Die Dänen werden dich hier betteln sehen, du Narr. Hör damit auf, bis wir außer Sicht sind.» Mein Sohn ließ ein Stück Brot nahe bei dem Bettler fallen, der auf allen vieren zu der Gabe krabbelte.

Wir ließen die große Flusskehre östlich der Festung hinter uns, und danach beschrieb die Straße eine Kurve, um dann gerade wie ein Speerschaft auf die Stadt zuzulaufen. An der Biegung der Straße stand ein römisches Heiligtum, es war nur ein gemauerter Unterstand, in dem nach meiner Vermutung die Statue eines Gottes gestanden hatte, doch nun beherbergte das kleine Gebäude einen alten, einbeinigen Mann, der Weidenkörbe flocht. «Ist Jarl Cnut schon fort?», fragte ich ihn.

«Auf und davon», sagte er. «Die halbe Welt ist fort.»

«Wer ist noch da?»

«Niemand, auf den es ankommt. Nichts, was rudern, reiten oder kriechen kann.» Er lachte gackernd. «Die halbe Welt ist vorbeigekommen, und die halbe Welt ist fort. Jetzt ist nur noch der Elf da!»

«Der Elf?»

«Der Elf ist hier», sagte er vollkommen ernst, «aber alles andere ist fort.» Ich glaube, er war irrsinnig, aber seine alten Hände verflochten die Weidenruten kräftig und geschickt. Er warf einen fertigen Korb auf einen Haufen und nahm sich frische Ruten. «Alles andere ist fort», sagte er noch einmal, «und nur der Elf wurde zurückgelassen.»

Ich trieb mein Pferd weiter. Ein Pfostenpaar flankierte die Straße, und an jeden Pfosten war mit Hanfstricken ein Skelett gebunden. Das war eine Warnung, wie sich versteht, eine Warnung davor, dass Diebe getötet wurden. Die meisten Männer hätten sich mit ein paar Schädeln

zufriedengegeben, doch es passte zu Haesten, dass er mehr wollte. Der Anblick der Knochen erinnerte mich an Sankt Oswald, und dann vergaß ich den Heiligen, weil unsere Straße geradewegs auf das nördliche Tor von Ceaster zuführte und dieses Tor, noch während ich hinschaute, geschlossen wurde. «Das ist mir ein Willkommen», sagte Finan.

«Was würdest du tun, wenn du siehst, dass sich Reiter nähern?»

«Ich dachte, die Bastarde würden das Tor offen lassen und es uns einfach machen», sagte er.

Das Tor war gewaltig. Steintürme flankierten den Torbogen, auch wenn einer der Türme zum Teil eingestürzt war und die Steine in den Graben gefallen waren, der von einer Balkenbrücke überspannt wurde. Der eingestürzte Turm war mit Holz wieder aufgebaut worden. Die Decke des Torbogens bildete eine Plattform, auf der ein einzelner Mann stand und uns beobachtete, doch als wir näher kamen, gesellten sich drei weitere Männer zu ihm.

Die beiden Torflügel waren etwa doppelt so hoch wie ein Mann. Sie wirkten so massiv wie Stein. Darüber befand sich eine offene Lücke, denn die Torflügel reichten nicht bis ganz hinauf zu der Kampfplattform, die von einer Palisade und einem stabil wirkenden Dach geschützt wurde. Einer der Männer im Schatten des Daches legte die Hände trichterförmig um den Mund. «Wer seid ihr?», rief er.

Ich tat so, als hätte ich ihn nicht gehört. Wir ritten langsam weiter.

«Wer seid Ihr?», rief der Mann erneut.

«Rolla von Haithabu!», rief Rolla zur Antwort. Ich blieb absichtlich hinter meinen ersten Männern zurück und hielt den Kopf gesenkt, denn es war möglich, dass einige dieser

Männer in Tameworþig gewesen waren und mich wiedererkennen konnten.

«Ihr seid spät dran!», rief der Mann. Rolla gab keine Antwort. «Kommt Ihr, um Euch Jarl Cnut anzuschließen?», fragte der Mann.

«Aus Haithabu», rief Rolla.

«Ihr könnt nicht hereinkommen!», sagte der Mann. Wir waren nun so nahe am Tor, dass er nicht mehr schreien musste.

«Was sollen wir denn sonst tun?», fragte Rolla. «Vor dem Tor hier verhungern? Wir brauchen etwas zu essen!»

Unsere Pferde waren kurz vor der Brücke stehen geblieben, die so breit wie eine Straße war und etwa zehn Schritt lang. «Reitet um die Stadtmauer herum», befahl der Mann, «zum Südtor. Überquert dort die Brücke, und Ihr könnt im Dorf Verpflegung kaufen.»

«Wo ist Jarl Cnut?», wollte Rolla wissen.

«Ihr müsst nach Süden reiten», sagte der Mann, «aber zuerst überquert Ihr den Fluss. Leiknir wird Euch sagen, was Ihr tun sollt.»

«Wer ist Leiknir?»

«Er führt hier den Befehl.»

«Aber warum können wir nicht in die Stadt?», fragte Rolla.

«Weil ich es sage. Weil niemand hereinkommt. Weil der Jarl es befohlen hat.»

Rolla zögerte. Er wusste nicht, was er tun sollte, und warf mir einen Blick über die Schulter zu, als brauche er einen Rat, doch in diesem Moment trieb mein Sohn sein Pferd an mir vorbei und galoppierte auf die Brücke. Er sah zu den vier Männern hinauf. «Ist Brunna noch hier?», fragte er. Er

sprach Dänisch, die Sprache, die er von seiner Mutter und mir gelernt hatte.

«Brunna?» Der Mann war verwirrt, denn Brunna war der Name von Haestens Frau, auch wenn ich bezweifelte, dass mein Sohn das wusste.

«Brunna!», sagte mein Sohn, als müsste jeder den Namen kennen. «Brunna!», wiederholte er. «Ihr müsst doch Brunna das Häschen kennen! Diese Augenweide von einer Hure mit ihren wippenden Brüsten und einem Arsch zum Träumen.»

Der Mann lachte. «Das ist nicht die Brunna, die ich kenne.»

«Dann solltet Ihr sie kennenlernen!», sagte mein Sohn eifrig. «Aber erst, wenn ich mit ihr fertig bin.»

«Ich schicke sie Euch über den Fluss», sagte der Mann belustigt.

«Ho!», rief Uhtred, aber nicht vor Begeisterung, sondern weil sein Pferd ein paar Schritte zur Seite tänzelte. Es wirkte zufällig, aber ich hatte gesehen, wie er einen Sporn in seine Flanke gedrückt hatte, und das Pferd zuckte vor Schmerz weg, und diese Bewegung brachte Uhtred unter die Kampfplattform, sodass er von den vier Männern oben nicht mehr gesehen werden konnte. Dann, zu meinem Erstaunen, schüttelte er die Steigbügel ab und stellte sich auf den Sattel. Er bewegte sich geschmeidig, doch es war ein gefährliches Spiel, denn das Pferd war nicht seins, wir hatten es uns von Merewalhs Männern geliehen, und Uhtred konnte nicht wissen, wie es auf sein merkwürdiges Verhalten reagieren würde. Ich hielt die Luft an, doch das Pferd warf nur den Kopf zurück und blieb ruhig stehen, sodass mein Sohn mit beiden Händen nach der Oberkante eines Torflügels greifen konnte. Er zog sich hinauf, setzte sich rittlings auf das Tor, und dann ließ er sich auf der

anderen Seite hinunterfallen. All das war im Handumdrehen geschehen.

«Was …» Der Mann auf dem Torturm beugte sich vor und versuchte zu sehen, was vorging.

«Werdet Ihr alle Huren der Stadt über den Fluss schicken?», rief ich, um seine Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.

Uhtred war verschwunden. Er war in der Stadt. Ich wartete auf einen Schrei oder das Klirren von Schwertern, doch stattdessen hörte ich das Schaben, mit dem der Sperrbalken aus seinen Halterungen gehoben wurde, und einen dumpfen Schlag, als er herunterfiel, und dann wurde einer der Torflügel aufgedrückt. Die schweren Eisenscharniere kreischten. «He!», rief der Mann von oben.

«Los!», rief ich. «Los!»

Ich gab meinem Pferd die Sporen und trieb Uhtreds reiterlosen Hengst vor mir her. Wir hatten geplant, was wir tun würden, wenn wir in die Stadt kamen, und diese Pläne mussten geändert werden. Die Römer haben ihre Städte nach einem Muster gebaut, mit vier Toren in den vier Seiten der Stadtmauer und zwei Verbindungsstraßen zwischen diesen Toren, sodass sie in der Mitte der Stadt eine Kreuzung bildeten. Meine Vorstellung war gewesen, schnell in diese Mitte vorzudringen, dort einen Schildwall aufzustellen und damit die Gegner einzuladen, zu uns zu kommen und sich umbringen zu lassen. Dann hätte ich zwanzig Mann zu dem südlichen Tor geschickt, um dafür zu sorgen, dass es geschlossen und mit dem Sperrbalken gesichert war, doch jetzt vermutete ich, dass die meisten Verteidiger aus der Garnisonsbesatzung an diesem südlichen Tor waren, also würden wir unseren Schildwall dort aufstellen. «Merewalh!»

«Herr?»

«Zwanzig Mann zu diesem Tor. Schließt es, legt den Balken vor, sichert es! Finan! Südtor!»

Mein Sohn rannte neben seinem Pferd her, griff nach dem Sattelknauf und schwang sich hinauf. Er zog sein Schwert.

Und ich zog meines.

Der Hufschlag unserer Pferde hallte laut durch die gepflasterte Straße. Hunde bellten, und Frauen schrien.

Denn die Sachsen waren nach Ceaster gekommen.

Neun

Vor mir lag eine Straße. Eine lange, gerade Straße, während hinter mir Reiter durch das Stadttor drängten. Sie begannen ein Triumphgeheul, als sie in die Stadt galoppierten.

Mit einem Mal wirkte Ceaster ungeheuer groß. Ich weiß noch, dass ich dachte, was für eine Torheit dies war und dass ich dreimal so viele Männer brauchte, um diesen Ort einzunehmen, doch nun konnten wir nicht mehr zurück. «Du bist ein Narr!», schrie ich meinen Sohn an. Er drehte sich im Sattel um und grinste. «Und gut gemacht!», rief ich ihm zu.

Die lange Straße säumten Steingebäude. Enten flüchteten vor den führenden Reitern, und ein Vogel wurde von einem massigen Huf zertrampelt. Es gab ein kurzes Quaken, und weiße Federn wirbelten empor. Ich stieß die Fersen zurück, um meinen Hengst schneller voranzutreiben, als zwei Bewaffnete aus einer Gasse kamen. Sie blieben stehen, waren fassungslos, und einer hatte Verstand genug, wie der Blitz in die dunkle Gasse zurückzuweichen, während der andere von Rolla niedergeritten wurde, dessen Schwert ein einziges Mal heftig niederfuhr, sodass auf den hellen Steinen des nächsten Hauses mit einem Mal rote Spritzer waren. Blut und Federn. Eine Frau schrie. Mehr als einhundert von uns ritten den Angriff durch die Straße. Sie war einst vollständig gepflastert gewesen, doch nun fehlte die Pflasterung an manchen Stellen, und die Hufe trafen auf den Erdboden, um gleich darauf wieder auf Stein zu klappern. Ich hatte erwartet, am Ende der Straße das

Südtor zu sehen, doch ein Gebäude mit Säulen schnitt mir die Sicht ab, und als ich näher kam, sah ich, dass hinter den Säulen vier Speermänner rannten. Einer drehte sich zu uns um. Eldgrim und Kettil, die Steigbügel an Steigbügel ritten, trieben ihre Pferde die zwei Stufen zu dem Säulengang hinauf, der um das riesige Gebäude lief. Ich schwenkte nach links, hörte einen Aufschrei, als der Mann niedergemetzelt wurde, dann riss ich mein Pferd nach rechts und sah noch mehr Männer, vielleicht ein halbes Dutzend, die an einem enormen Tor standen, das in das Säulengebäude führte. «Rolla! Zwölf Mann. Halt die Bastarde hier fest!»

Ich schwenkte erneut nach rechts, dann nach links, und wir überquerten einen weiten Platz und galoppierten in eine andere lange Straße, die pfeilgerade auf das südliche Tor zuführte. Vor uns rannten fünf Männer, denen die Klugheit fehlte, in eine Gasse abzubiegen. Ich galoppierte hinter einem von ihnen, sah sein verängstigtes Gesicht, als er sich entsetzt umdrehte, dann fuhr Schlangenhauch in seinen Nacken, und ich trieb mein Pferd wieder an und sah meinen Sohn einen anderen der Männer niedermachen. Drei Kühe standen am Straßenrand. Eine Frau mit rotem Gesicht war gerade dabei, eine von ihnen zu melken, und starrte uns entrüstet an, zog aber weiter an den Euterzitzen, als wir vorüberdonnerten. Ich sah Speere und Klingen auf dem Wehrgang über dem Südtor. Cnuts Banner mit der Axt und dem zerschmetterten Kreuz flatterte dort. Der Torbogen wurde von einem Paar Steintürme flankiert, aber der Wehrgang darüber war aus Holz. Wenigstens ein Dutzend Männer waren auf der Plattform, und weitere schlossen sich ihnen an. Ich sah keinen Weg auf den Wehrgang und riet, dass sich die Treppe in einem der Türme befinden musste. Die großen Torflügel in dem Torbogen waren geschlossen, und der Sperrbalken lag in den Halterungen. Ich war jetzt recht nahe vor dem Tor,

immer noch galoppierend, und sah einen Pfeil von der hohen Kampfplattform herabjagen und über das Straßenpflaster schlittern. Ich sah, wie ein zweiter Bogenschütze auf ein Ziel anlegte, zerrte die Zügel herum und schüttelte die Steigbügel von den Füßen. «Cenwalh!», rief ich einem meiner jüngeren Sachsen zu. «Kümmere dich um die Pferde!»

Ich stieg ab. Ein Steinbrocken wurde von der Kampfplattform geschleudert und sein Aufprall ließ eine der großen Steinplatten der Straßenpflasterung brechen. In dem Turm auf der rechten Seite war ein Zugang, und als ich dorthin rannte, verfehlte mich ein zweiter Steinbrocken nur knapp. Ein Pferd schrie, als es von einem Pfeil getroffen wurde. Da war eine Steintreppe, die sich aufwärts ins Dunkle wand, doch nach einigen Stufen hörte sie auf, denn das Innere des Turms war zum großen Teil eingestürzt. Das fehlende Mauerwerk war mit schweren Holzbalken ersetzt worden und die Turmtreppe mit einer kräftigen Holzleiter. Ich stieg ein paar der alten römischen Stufen hinauf, spähte nach oben und musste einen Sprung rückwärts machen, weil ein schwerer Steinbrocken niederging. Der Stein traf die unterste Sprosse der Leiter, prallte ab, ohne sie splittern zu lassen, und rollte neben mir auf den Boden. Ein Pfeil folgte, zwar nur ein Jagdpfeil, doch weil ich kein Kettenhemd trug, hätte er leicht meine Brust durchbohren können.

«Finan!», brüllte ich, als ich wieder am Eingang des Turms war. «Wir brauchen Schilde!»

«Kommen gleich!», rief er zurück. Meine Männer waren abgesessen, und er hatte sie in eine Gasse geführt, weil der Pfeilbeschuss von der hohen Wallmauer dichter geworden war. Wir trugen keine Schilde, weil ich bei den Wachen am nördlichen Tor kein Misstrauen hatte erregen wollen, was

bedeutete, dass unser bester Schutz gegen die Pfeile auf die Rücken der Packpferde getürmt war.

«Wo sind die Packpferde?», rief ich.

«Kommen gleich!», schrie Finan erneut.

Ich zögerte einen Augenblick, dann rannte ich von dem Turm weg und schlug Haken nach rechts und links, als ich über den offenen Platz hastete. Seit dem Kampf bei Ethandun hinkte ich, und ich konnte nicht wie ein junger Mann rennen. Ein Pfeil ging rechts neben mir auf die Pflasterung nieder, ich schwenkte in diese Richtung, und ein anderer zuckte an meiner linken Schulter vorbei, und dann war ich sicher in der Gasse. «Da hocken zwei Bastarde von Bogenschützen», sagte Finan.

«Wo sind die Schilde?»

«Ich habe dir doch gesagt, dass sie gleich kommen. Einar hat einen Pfeil im Bein.»

Einar war ein Däne, ein guter Mann. Er saß mit einem Pfeil im Oberschenkel in der Gasse. Er zog ein Messer, um den Pfeilkopf herauszuschneiden. «Warte auf Pater Wissian», sagte ich zu ihm. Merewalh hatte mir erzählt, dass der Priester ein geschickter Wundarzt war.

«Was kann er, das ich nicht kann?», fragte Einar. Er biss die Zähne zusammen und versenkte die Klinge in seinem Bein.

«Herr Jesus!», sagte Finan.

Ich spähte aus der Gasse und zuckte sofort wieder vor einem Pfeil zurück. Hätte ich Kettenrüstung und Schild getragen, wäre ich recht sicher gewesen, doch ein Mann ohne Rüstung kann sogar von einem Jagdpfeil getötet werden. «Ich will Feuerholz», erklärte ich Finan, «viel Feuerholz. Und Kienspäne.»

Ich hielt nach Merewalh Ausschau und entdeckte ihn mit den Packpferden. Die Straßen der Stadt bildeten ein Gitter, und die Männer mit den Packpferden waren klug genug gewesen, die Tiere durch eine Parallelstraße zu führen und sie so außer Sicht der zwei Bogenschützen auf der Plattform zu halten. «Wir haben die Männer am nördlichen Tor getötet», berichtete mir Merewalh. Er zog sich gerade ein Kettenhemd über den Kopf, und seine Stimme klang dumpf. «Und ich habe zwölf Mann zur Sicherung des Tores dortgelassen.»

«Ich will noch zwei weitere Gruppen», erklärte ich ihm, «sie sollen sich zu beiden Seiten dieses Tores einen Weg auf die Mauer suchen.» Ich meinte die Mauer Richtung Osten und Richtung Westen. «Zwölf Mann in jeder Gruppe», sagte ich. Er bestätigte den Befehl mit einem Brummen. «Und sagt ihnen, sie sollen die beiden anderen Tore überprüfen», befahl ich. «Ich glaube, sie sind geschlossen, aber sie sollen es noch einmal sicherstellen!»

Ich wusste nicht, wie viel Mann auf der Kampfplattform des südlichen Tores waren, aber es mussten wenigstens zwanzig sein, und indem ich Merewalhs Männer auf die Mauer schickte, sollte es möglich sein, die Verteidiger in die Zange zu nehmen. «Warnt sie vor den Bogenschützen», erklärte ich Merewalh, dann schnallte ich meinen Schwertgürtel auf und schüttelte den Umhang ab. Ich zog mein Kettenhemd über den Kopf. Das Lederfutter stank, als hätte ein Iltis gefurzt. Ich legte den Helm an und schnallte den Schwertgürtel wieder um meine Mitte. Auch die anderen Männer suchten sich ihre Rüstungen. Finan reichte mir meinen Schild. «Hol das Feuerholz», sagte ich zu ihm.

«Es wird schon geholt», erwiderte er geduldig.

Einige Männer waren in ein Haus eingebrochen und zertrümmerten Bänke und einen Tisch. Im Hinterhof war ein Schweinekoben, und wir zogen sein Strohdach herunter und rissen die Balken auseinander. Ein Feuer, kaum mehr als rauchende Glut in einem Steinkreis, schwelte in dem Hof. Ein alter Kessel stand neben der Feuerstelle, und auf einem Regal an der Hauswand befanden sich ein Dutzend Tontöpfe. Ich nahm einen der Töpfe, schüttete die Trockenbohnen aus, die darin waren, und sah mich nach einer Schaufel um. Stattdessen fand ich eine Schöpfkelle und benutzte sie, um den Topf mit Glut zu füllen. Dann stellte ich den Topf in den Kessel.

All das kostete Zeit. Ich hatte immer noch keine Ahnung, mit wie vielen Gegnern wir es in der Stadt zu tun hatten, und ich teilte meinen eigenen Kampfverband in immer kleinere Gruppen, was bedeutete, dass diese Gruppen eine nach der anderen überwältigt werden konnten. Wir hatten die Garnison besetzen können, weil wir die Gegner überrascht hatten, aber sie würden sich schnell erholen, und wenn sie in der Überzahl waren, konnten sie uns wie Wanzen zerquetschen. Wir mussten sie schnell besiegen. Ich wusste, dass die Männer am nördlichen Tor schon tot waren, und ich vermutete, dass Rolla die Dänen in dem großen Säulengebäude in Schach hielt, aber es konnten dreihundert oder vierhundert wütende Nordmänner in den Teilen der Stadt sein, die wir noch nicht erkundet hatten. Die Gegner auf dem Südtor wirkten sehr zuversichtlich, was darauf hindeutete, dass sie damit rechneten, von Verstärkungstruppen gerettet zu werden. Sie brüllten uns Beleidigungen zu und forderten uns auf, aus der Gasse zu kommen und uns töten zu lassen. «Oder ihr bleibt dort!», rief ein Mann. «Ihr sterbt auf jeden Fall. Willkommen in Ceaster!»

Ich musste die Wallmauer besetzen. Ich vermutete, dass sie Männer außerhalb der Stadt hatten, und wir mussten sie daran hindern, hereinzukommen. Ich sah zu, wie Männer mit Armen voller Stroh und zersplitterter Holzbalken in die Gasse kamen. «Ich brauche vier Mann», sagte ich. Mehr als vier wären für das Erdgeschoss des Torturms zu viele gewesen. «Und sechs Mann mit Kettenrüstungen und Schilden!»

Die sechs Mann schickte ich zuerst los. Sie rannten zu dem Turm, und wie erwartet ließen die Bogenschützen ihre Pfeile abschnellen, die harmlos auf die Schilde trafen, und sobald die Pfeile abgeschossen waren, führte ich die vier Mann zu dem Turm. Es hagelte Steine. Ich hielt meinen Schild über meinen Kopf, und er zitterte, wenn die Steinbrocken auf die Weidenbretter trafen. Mit meiner Schwerthand trug ich den Kessel.

Ich duckte mich in den Turm. Wenn die Verteidiger richtig nachgedacht hätten, dann hätten sie Männer die Leiter heruntergeschickt, um uns von der alten römischen Treppe fernzuhalten, doch sie fühlten sich auf ihrer hohen Plattform sicher, und deshalb blieben sie dort. Aber sie wussten, dass wir in dem Turm waren, und schleuderten Steine herab. Ich schützte meinen Kopf mit meinem Schild, als ich die wenigen Steinstufen hinaufging. Die Weidenbretter bebten bei jedem Aufprall eines Steins, aber der Schild deckte mich, als ich mich am Fuß der Leiter hinkauerte und mir meine Männer händeweise Stroh und zersplittertes Holz reichten. Mit meiner freien Hand häufte ich das Feuerholz lose um die Leiter auf, dann hob ich den kochend heißen Tontopf aus dem Kessel und schüttete die Glut auf das Stroh und die Kienspäne. «Mehr Holz!», rief ich. «Mehr!»

Doch ich brauchte im Grunde kein Holz mehr, weil das Feuer augenblicklich aufloderte, sodass ich mich eilig über

die Steinstufen zurückzog. Die Kienspäne flackerten, das Holz fing Feuer, und der Turm schien Flammen und Rauch in die Höhe zu saugen, sodass die Männer oben sofort anfingen zu husten und der Steinhagel endete. Die Leiter würde schnell Feuer fangen, und dieses Feuer sollte sich bis zu den Eichenbalken auf der Vorderseite des Turms und dann bis zu der Plattform selbst ausbreiten und die Männer seitlich auf die Mauer treiben, wo sie von Merewalhs Männern empfangen werden sollten. Ich rannte zurück ins Freie, um zu sehen, wie Rauch aus dem Turm quoll und wie Männer die Plattform aufgaben, wie Ratten, die aus einem volllaufenden Kielraum flüchten. Sie zögerten, als sie an die Mauerkrone kamen, doch sie mussten gesehen haben, wie sich Merewalhs Männer näherten, denn sie verließen einfach die Befestigung, sprangen in den Graben hinunter und somit in das offene Land außerhalb der Stadt.

«Uhtred!», rief ich meinen Sohn und deutete auf das Tor. «Das Feuer könnte sich bis zum Tor ausbreiten, also suche etwas, um den Torbogen zu verschließen, wenn er ausgebrannt ist. Such dir ein Dutzend Männer aus. Du musst den Tordurchgang sichern.»

«Glaubst du, sie …»

«Ich weiß nicht, was sie tun werden», unterbrach ich ihn, «und ich weiß nicht, wie viele sie sind. Was ich weiß, ist, dass du jeden von ihnen daran hindern musst, wieder in die Stadt zu kommen.»

«Lange können wir die Stadt nicht halten», sagte er.

«Gewiss nicht. Dazu sind wir zu wenige. Aber das wissen sie nicht.» Das Feuer ergriff Cnuts Banner, das in einer Stichflamme aufging. In einem Moment hatte es noch geweht, im nächsten war es nur noch ein Zucken aus Feuer und Asche im Wind. «Merewalh!» Ich sah mich nach dem Mercier um. «Bringt die Hälfte Eurer Männer auf der

Mauer in Stellung!» Ich wollte, dass sämtliche Dänen außerhalb der Stadt Speere und Schwerter und Äxte auf der Wallmauer sahen. Ich wollte sie denken lassen, dass wir in der Überzahl waren. «Und die andere Hälfte geht als Aufklärungstrupp durch die Stadt.»

Ich schickte die meisten meiner Männer auf die Mauer und ging mit Finan und sieben anderen zurück in die Mitte der Stadt zu dem großen Gebäude mit dem Säulengang, bei dem ich Rolla zurückgelassen hatte. Er war immer noch dort. «Es gibt nur einen Eingang», erklärte er mir, «und ein paar von ihnen sind drinnen. Mit Schilden und Speeren.»

«Wie viele?»

«Ich habe acht gesehen, es können aber auch mehr sein.» Er hob das Kinn. «Da oben sind Fenster, aber sie liegen sehr hoch und sind vergittert.»

«Vergittert?»

«Mit Eisenstangen. Ich vermute, der einzige Weg hinein und hinaus führt durch diese Flügeltür.»

Die Männer hatten die Türflügel, die aus schweren, eisenbeschlagenen Balken bestanden, von innen geschlossen. An einem Türflügel war eine Klinke, doch als ich daran zog, war klar, dass beide Türflügel von innen mit einem Balken oder Bolzen gesichert waren. Ich winkte Folcbald zu mir, der eine mit Blei beschwerte Kriegsaxt trug. «Brich sie auf», sagte ich zu ihm.

Folcbald war der Friese mit der Kraft eines Ochsen. Er war langsam, aber bei einfachen Aufträgen konnte er unerbittlich sein. Er nickte, atmete ein und schwang die Waffe.

Die Stahlklinge fraß sich tief ins Holz. Splitter flogen. Er zerrte die Axt frei, führte den nächsten Hieb aus, und die beiden schweren Türflügel bebten unter dem mächtigen Schlag. Er zog die Klinge wieder heraus und holte aus für

den dritten Hieb, als ich hörte, wie der Sperrbalken knirschend durch seine Halterungen gezogen wurde. «Genug», sagte ich zu Folcbald. «Tritt zurück.»

Die sieben Mann, mit denen ich gekommen war, trugen alle Kettenrüstung und Schilde, also stellten wir zwischen den beiden Säulen vor der Tür einen Schildwall auf. Rolla und seine Männer waren hinter uns. Der Sperrbalken knirschte erneut, dann hörte ich einen dumpfen Laut, als er drinnen auf den Boden fiel. Einen Moment lang geschah nichts, dann wurde der rechte Türflügel ganz langsam aufgedrückt. Als der Spalt etwa eine Handbreit erreicht hatte, wurde die Tür festgehalten, und ein Schwert wurde durch den Spalt gestreckt. Das Schwert fiel auf den Boden. «Wir liefern Euch einen Kampf, wenn Ihr das wollt», rief ein Mann von drinnen, «aber am Leben zu bleiben wäre uns lieber.»

«Wer bist du?», fragte ich.

«Leiknir Olafson», sagte der Mann.

«Und du dienst wem?»

«Jarl Cnut. Wer seid Ihr?»

«Der Mann, der euch allesamt abschlachtet, wenn ihr euch nicht ergebt. Öffnet jetzt beide Türflügel.»

Ich schloss die Wangenstücke meines Helms und wartete. Aus dem Gebäude hörte ich leise, erregte Stimmen, doch die Auseinandersetzung war kurz, und dann wurden beide Türflügel weit aufgedrückt. Vielleicht ein Dutzend Männer standen in einem düsteren Gang, der tief in die Dunkelheit des großen Gebäudes hineinführte. Die Männer trugen Kettenrüstungen, Helme und Schilde, doch sobald die Türflügel offen waren, ließen sie ihre Speere und Schwerter auf die Steinfliesen fallen. Ein großer, graubärtiger Mann trat auf uns zu. «Ich bin Leiknir», verkündete er.

«Gib deinen Männern Befehl, die Schilde fallen zu lassen», sagte ich, «die Schilde und die Helme. Du auch.»

«Lasst Ihr uns am Leben?»

«Darüber habe ich noch nicht entschieden», sagte ich. «Nenn mir einen Grund, warum ich es tun sollte.»

«Meine Frau ist hier», sagte Leiknir, «und meine Tochter mit ihrem Säugling. Meine Familie.»

«Deine Frau könnte einen anderen Ehemann finden», sagte ich.

Leiknir warf den Kopf zurück. «Habt Ihr Familie?», fragte er.

Ich gab ihm keine Antwort. «Vielleicht lasse ich dich leben», erklärte ich ihm, «und verkaufe nur deine Familie. Die Nordmänner in Irland zahlen gut für Sklaven.»

«Wer seid Ihr?», fragte er.

«Uhtred von Bebbanburg», knurrte ich, und die Wirkung meiner Worte war seltsam. Sie war auch befriedigend, denn auf Leiknirs Miene erschien ein Ausdruck schierer Angst. Er trat ein paar Schritte zurück und legte die Hand auf den Thorshammer, der um seinen Hals hing.

«Uhtred ist tot», sagte er, und das war das zweite Mal, dass ich von diesem Gerücht hörte. Leiknir hatte offenkundig daran geglaubt, denn er starrte mich voller Entsetzen an.

«Soll ich dir erzählen, was geschehen ist?», fragte ich. «Ich bin gestorben, und ich bin ohne mein Schwert in der Hand gestorben, also wurde ich zu Hel geschickt und habe ihren dunkelbraunen Hahn krähen hören! Er hat meine Ankunft verkündet, Leiknir, und der Totenfresser wollte sich um mich kümmern.» Ich ging einige Schritte auf ihn zu, und er wich zurück. «Der Totenfresser, Leiknir, nichts als verfaultes Fleisch, das sich von seinen gelben Knochen löst,

Augen wie Feuer, Zähne wie Hörner und Klauen wie Kastriermesser. Und auf dem Boden lag ein Knochen, ein Oberschenkelknochen, und ich habe ihn aufgehoben und mit meinen eigenen Zähnen zu einer Spitze gebissen, und damit habe ich ihn niedergemacht.» Ich hob Schlangenhauch. «Ich bin der Tote, Leiknir, gekommen, um die Lebenden zu holen. Und jetzt schiebt eure Schwerter, Speere, Schilde und Helme mit den Füßen Richtung Tür.»

«Ich bitte um das Leben meiner Familie», sagte Leiknir.

«Hast du schon von mir gehört?», fragte ich und wusste genau, wie die Antwort lauten würde.

«Gewiss.»

«Und hast du jemals gehört, dass ich Frauen und Kinder töte?»

Er schüttelte den Kopf. «Nein, Herr.»

«Dann schiebt mir eure Waffen zu und kniet nieder.»

Sie gehorchten und knieten entlang der Wand des Gangs nieder. «Bewache sie», sagte ich zu Rolla, dann ging ich an den knienden Männern vorbei. «Leiknir», rief ich, «du kommst mit mir.» Die Wände des Gangs bestanden aus groben Holzplanken, also stammten sie nicht von den Römern. Auf jeder Seite gab es Türen, die in kleine Kammern führten, in denen Strohmatratzen lagen. In einem anderen Raum standen Fässer. Alle Räume waren menschenleer. Am Ende des Gangs war eine größere Tür, die in den westlichen Teil des Gebäudes führte. Ich ging zu dieser Tür und drückte sie auf. Eine Frau schrie.

Und ich starrte. Sechs Frauen waren in dem Raum. Vier waren offenbar Dienerinnen, denn sie knieten entsetzt hinter den anderen beiden, und diese beiden kannte ich. Eine war Brunna, Haestens Frau. Sie war grauhaarig, plump, hatte ein rundes Gesicht, und um ihren Hals hing ein schweres Kreuz. Sie klammerte sich an das Kreuz und

bewegte die Lippen in einem tonlosen Gebet. Sie war auf Befehl König Alfreds getauft worden, und ich hatte immer gedacht, ihre Annahme des Christentums wäre eine tückische List gewesen, die ihr Ehemann erdacht hatte, doch anscheinend täuschte ich mich. «Ist das deine Frau?», fragte ich Leiknir, der mir in den Raum gefolgt war.

«Ja, Herr», sagte er.

«Ich töte Lügner, Leiknir», sagte ich.

«Sie ist meine Frau», sagte er wieder, allerdings abwehrend, als müsse die Lüge aufrechterhalten werden, obwohl er damit gescheitert war.

«Und ist das deine Tochter?», fragte ich und nickte zu der jüngeren Frau hin, die neben Brunna saß.

Dieses Mal sagte Leiknir nichts. Brunna schrie mich mittlerweile an, forderte, dass ich sie freilassen solle, aber ich beachtete sie nicht. Zwei kleine Kinder, Zwillinge, hingen an den Röcken der jüngeren Frau, und auch sie sagte nichts, sondern hielt einfach den Blick auf mich geheftet, den Blick aus ihren großen, dunklen Augen, an die ich mich so gut erinnerte. Sie war so schön, so zart, so verängstigt, und sie starrte mich einfach an und sagte nichts. Sie war älter geworden, aber sie war nicht so gealtert wie wir anderen. Ich schätze, dass sie wohl fünfzehn oder sechzehn gewesen sein muss, als ich ihr zum ersten Mal begegnete, und nun war sie zehn Jahre älter, aber diese Jahre hatten lediglich die Schönheit durch Würde ergänzt.

«Ist sie deine Tochter?», fragte ich Leiknir erneut und sehr viel schroffer, und er sagte nichts.

«Wie lautet ihr Name?», verlangte ich zu wissen.

«Frigg.» Leiknir flüsterte die Antwort beinahe.

Frigg, die Gemahlin Odins, das Oberhaupt aller Göttinnen in Asgard, die einzige, der es gestattet ist, auf Odins hohem

Thron zu sitzen, und eine Kreatur von überwältigender Schönheit, die auch die wertvolle Gabe der Prophetie besaß, auch wenn sie es vorzog, niemals zu enthüllen, was sie wusste.

Und vielleicht wusste auch diese Frigg alles, was sich je zutragen würde, doch sie würde es niemals erzählen, denn die junge Frau, die ich als Erce kannte, die Enkelin von Ælfadell der Zauberin, war sowohl taub als auch stumm.

Und außerdem war sie, so vermutete ich, die Frau von Jarl Cnut.

Und ich hatte sie gefunden.

Zweihundert Dänen waren zur Sicherung Ceasters zurückgelassen worden, doch davon waren viele alt oder durch Verwundungen behindert. «Warum so wenige?», fragte ich Leiknir.

«Niemand hat erwartet, dass Ceaster angegriffen wird», sagte er verbittert.

Ich ging erkundend und bewundernd durch die eroberte Stadt. Nicht einmal die Altstadt von Lundene, der Teil, der auf dem Hügel erbaut wurde, besaß so viele römische Bauten in so gutem Zustand. Wenn ich nicht auf die Strohdächer achtete, konnte ich mich beinahe in die Zeiten zurückversetzen, in denen der Mensch imstande war, solche Wunderwerke zu erschaffen, und in der die halbe Welt von einer strahlenden Stadt aus regiert worden war. Wie hatten sie das nur gemacht, fragte ich mich, und wie hatte ein solches Volk, das so mächtig und klug gewesen war, je besiegt werden können?

Finan und mein Sohn begleiteten mich. Merewalh und seine Männer waren auf der Wallmauer und erweckten den Eindruck, als wären wir viel mehr als hundertdreiunddreißig Mann. Die meisten aus der

besiegten Garnisonsmannschaft waren nun außerhalb der Wallanlage, in der enormen Arena, in der sich die Römer am Tod belustigt hatten, aber wir hatte ihre Pferde, beinahe ihren gesamten Proviant und viele ihrer Frauen.

«Du wurdest also abgestellt, um Frigg zu bewachen?», fragte ich Leiknir.

«Ja.»

«Jarl Cnut wird nicht zufrieden mit dir sein», sagte ich belustigt. «Wenn ich an deiner Stelle wäre, Leiknir, würde ich mir einen sehr weit entfernten Ort suchen und mich dort verstecken.» Dazu sagte er nichts. «Ist Haesten mit Jarl Cnut gesegelt?», fragte ich.

«Das ist er.»

«Und wohin?»

«Das weiß ich nicht.»

Wir standen in einer Töpferei. In dem Ofen, der aus dünnen römischen Ziegeln gebaut war, brannte noch das Feuer. Es gab Regale mit fertigen Schüsseln und Krügen, und eine Scheibe, auf der ein Klumpen Ton in sich zusammengesunken war. «Du weißt es nicht?», fragte ich.

«Er hat es nicht gesagt, Herr», gab Leiknir demütig zurück.

Ich stieß den Klumpen auf der Töpferscheibe mit dem Finger an. Der Ton war schon hart geworden. «Finan?»

«Herr?»

«Gibt es Feuerholz für diesen Ofen?»

«Ja, das gibt es.»

«Warum heizt du ihn dann nicht richtig an, damit wir Leiknirs Hände und Füße hineinstecken können? Wir fangen mit seinem linken Fuß an.» Ich drehte mich zu dem gefangenen Dänen um. «Zieh deine Stiefel aus. Die wirst du nicht mehr brauchen.»

«Ich weiß es nicht!», sagte er verzweifelt. Finan hatte Feuerholz in den Ofen geschoben.

«Du wurdest abgestellt, um Jarl Cnuts wertvollsten Besitz zu bewachen», sagte ich, «und Jarl Cnut wäre nicht einfach so verschwunden. Er hat dir bestimmt gesagt, wie du ihm Nachrichten schicken kannst.» Ich sah zu, wie das Feuer aufloderte. Die unvermittelte Hitze brachte mich dazu, einen Schritt zurückzutreten. «Danach wirst du keine Hände und keine Füße mehr haben», sagte ich, «aber vermutlich kannst du noch auf deinen Knien und Armstümpfen herumkriechen.»

«Sie sind zum Sæfern gesegelt», sagte er verzweifelt.

Und ich glaubte ihm. Er hatte soeben enthüllt, was Cnut vorhatte, und es ergab Sinn. Cnut hätte mit seiner Flotte südlich um Cornwalum herumfahren und die Südküste von Wessex angreifen können, aber das war schon früher versucht worden, und der Versuch war gescheitert. Also benutzte er stattdessen den Fluss Sæfern, um seine Armee tief nach Mercien hineinzubringen, und das erste große Hindernis, dem er begegnen würde, war Gleawecestre. Gleawecestre war Æthelreds Wohnsitz, die bedeutendste Stadt Merciens, und es war eine gut geschützte Wehrstadt mit einer hohen römischen Mauer, doch wie viele Männer waren noch dort, um die Wallanlage zu verteidigen? Hatte Æthelred die Männer aus seinem Land abgezogen, um in Ostanglien einfallen zu können? Und mit einem Mal erfüllte mich Angst, denn gewiss hatte Æthelflæd in Gleawecestre Zuflucht gesucht. Sobald das Volk hörte, dass Dänen auf dem Fluss waren, dass Tausende Männer und Pferde an den Ufern des Sæferns an Land gesetzt wurden, würde es zu der nächsten, stärksten Wehrstadt fliehen, doch wenn diese Wehrstadt unzureichend verteidigt wurde, würde sie sich in eine Falle verwandeln.

«Und was würdest du tun, wenn du Cnut eine Nachricht schicken müsstest?», fragte ich Leiknir, der ängstlich zu dem Brennofen sah.

«Er hat gesagt, ich soll Reiter nach Süden schicken, Herr. Er hat gesagt, sie würden ihn finden.»

Und das traf vermutlich zu. Cnuts Armee würde sich im sächsischen Mercien ausbreiten, Palas-Bauten, Kirchen und Dörfer niederbrennen, und der Rauch dieser Brände würde den Boten helfen, sich zu orientieren. «Wie viel Mann hat Cnut?», fragte ich.

«Fast viertausend.»

«Wie viele Schiffe sind von hier abgesegelt?»

«Einhundertachtundsechzig, Herr.»

So viele Schiffe hätten leicht fünftausend Mann an Bord haben können, aber sie hatten auch Pferde mitgenommen und Diener und Ausrüstung, also stimmte die Zahl viertausend vermutlich. Das war eine große Armee, und Cnut war schlau gewesen. Er hatte Æthelred fort nach Ostanglien gelockt, und nun stand er tief in Æthelreds Land. Und was tat Wessex? Edward würde gewiss seine Armee sammeln, aber er würde auch seine Wehrstädte mit Kriegern besetzen, weil er fürchten musste, dass die Dänen über die Temes angriffen. Nach meiner Einschätzung würde sich Edward für die Verteidigung von Wessex entscheiden, und das bedeutete, dass Cnut Mercien ungehindert verwüsten konnte und dass er Æthelred schlagen konnte, wenn dieser Narr irgendwann beschloss, seine Truppen wieder nach Hause zurückzuführen. In einem Monat wäre ganz Mercien dänisch.

Nur dass ich Frigg hatte. Das war nicht ihr richtiger Name, aber wer kannte den schon? Sie konnte ihn nicht sagen, und weil sie taub war, kannte sie ihn vielleicht nicht einmal selbst. Ælfadell hatte ihre Enkelin Erce genannt,

aber dieser Name einer Göttin hatte nur die Leichtgläubigen beeindrucken sollen. «Jarl Cnut ist Frigg wohl sehr zugetan», sagte ich zu Leiknir.

«Er ist wie ein Mann mit einem neuen Schwert», sagte er, «er kann es nicht ertragen, nicht in ihrer Nähe zu sein.»

«Das kann man ihm nicht zum Vorwurf machen», sagte ich, «sie ist ein selten schönes Geschöpf. Warum ist sie dann nicht mit ihm in den Süden gegangen?»

«Er wollte, dass sie sicher ist.»

«Und hat nur zweihundert Mann zu ihrer Bewachung zurückgelassen?»

«Er glaubte, das würde genügen», sagte Leiknir, doch dann hielt er inne. «Er sagte, es gäbe nur einen Mann, der gerissen genug wäre, um Ceaster anzugreifen, und dieser Mann sei tot.»

«Und hier bin ich», sagte ich, «zurück aus Hels Reich.» Ich trat die Tür des Brennofens zu. «Du kannst deine Hände und Füße behalten», sagte ich.

Es wurde dämmrig. Wir verließen die Töpferei, gingen zur Mitte der Stadt, und ich war überrascht, ein Gebäude zu sehen, das mit einem Kreuz geschmückt war. «Haestens Frau», erklärte Leiknir.

«Stört es ihn nicht, dass sie Christin ist?»

«Er sagt, es schade nicht, auch noch den Christengott auf seiner Seite zu haben.»

«Das klingt nach Haesten», sagte ich, «mit zwei verschiedenen Frauen zu zwei verschiedenen Melodien zu tanzen.»

«Ich bezweifle, dass er mit Brunna tanzt», sagte Leiknir.

Ich lachte. Sie war ein zänkisches Luder, dieses Weib, ein feistes, tückisches Luder, dick wie ein Fass und mit einem Kinn wie ein Schiffsbug und einer Zunge, die genauso

scharf war wie das schärfste Schwert. «Ihr könnt uns nicht gefangen halten!», erklärte sie mir, als wir wieder in der großen Säulenhalle waren. Ich beachtete sie nicht.

Das Gebäude war einst ein Saal gewesen, und zwar ein großartiger Saal. Vielleicht hatte es als Tempel gedient oder als Palast eines römischen Stadthalters, doch irgendjemand, ich vermutete Haesten, hatte den weitläufigen Raum in einzelne Zimmer unterteilt. Die Wände bestanden aus Holz und reichten nur bis zur halben Höhe des Gebäudes. Tagsüber fiel Licht durch die hohen, mit Eisenstäben vergitterten Fenster. Abends wurden Lampen entzündet, und in dem großen Raum, in dem die Frauen und Kinder wohnten, war die hohe, bemalte Decke vom Ruß und Rauch eines offenen Feuers fleckig geworden. Der Boden bestand aus Tausenden und Abertausenden winziger Fliesen, die zu einem Muster gelegt worden waren, das ein wunderliches Meeresgeschöpf mit einem gewundenen Schwanz zeigte, das von drei nackten Männern mit Dreizacken gejagt wurde. Zwei nackte Frauen ritten in riesenhaften Muschelschalen auf einem schäumenden Wellenkamm, um die Jagd zu beobachten.

Brunna zeterte weiter, und ich ließ sie weiter unbeachtet. Die vier Dienerinnen kauerten mit Friggs Zwillingen in einer Ecke und sahen mich ängstlich an. Frigg trug einen Federumhang und saß auf einem Holzstuhl in der Mitte des Raumes. Auch sie sah mich an, aber nicht ängstlich, sondern mit einer kindlichen Neugierde. Der Blick aus ihren großen Augen folgte mir durch den Raum, als ich das merkwürdige Bild auf dem Fußboden musterte. «In Rom muss es gewaltige Muscheln geben», sagte ich, und niemand äußerte sich dazu. Ich ging zu Friggs Stuhl, sah zu ihr hinunter, und sie erwiderte ruhig meinen Blick. Ihr Umhang war aus Tausenden Federn gemacht, die an einen Leinenüberwurf genäht worden waren. Die Federn

stammten von Hähern und Raben, sodass der Umhang blau und schwarz schimmerte. Unter dem seltsamen Umhang war sie mit Gold behängt. Um ihre schlanken Handgelenke lagen Goldreifen, an ihren Fingern blitzten goldgefasste Steine, um ihren Hals hingen Goldketten, und ihr Haar, das so schwarz war wie ein Odinsrabe, war auf ihrem Kopf aufgetürmt und wurde von einem goldenen Haarnetz gehalten.

«Rührt sie an», zischte Brunna, «und Ihr seid ein toter Mann.»

Ich hatte Brunna schon einmal gefangen genommen, doch Alfred, davon überzeugt, dass sie eine echte Christin geworden war, hatte auf ihrer Freilassung bestanden. Er hatte sich sogar als Pate ihrer beiden Söhne zur Verfügung gestellt, Haesten der Jüngere und Horic, und ich erinnerte mich noch an den Tag, an dem sie in der Kirche von Lundene in das heilige Wasser getaucht worden war und einen neuen, christlichen Namen bekommen hatte. Æthelbrun. Nun trug sie, obwohl sie sich immer noch Brunna nannte, ein großes Silberkreuz um den Hals. «Mein Mann wird Euch töten», fauchte sie.

«Das hat Euer Mann schon oft versucht», sagte ich, «und ich lebe immer noch.»

«Wir könnten stattdessen sie töten», sagte Rolla. Er schien es sattzuhaben, die Frauen zu bewachen, oder zumindest Brunna. Denn kein Mann konnte es sattbekommen, Frigg anzuschauen.

Ich ging vor Friggs Stuhl in die Hocke und sah ihr in die Augen. Sie lächelte mich an. «Erinnerst du dich an mich?», fragte ich.

«Sie kann nicht hören», sagte Leiknir.

«Ich weiß», sagte ich, «aber versteht sie etwas?»

Er zuckte mit den Schultern. «Vielleicht so viel wie ein Hund? Manchmal denkt man, sie weiß alles, und dann wiederum?» Er zuckte erneut mit den Schultern.

«Und die Kinder?», fragte ich und warf einen Blick zu den Zwillingen, die mich aus ihrer Ecke heraus schweigend und mit weit aufgerissenen Augen beobachteten. Sie mochten wohl sechs oder sieben Jahre alt sein, ein Junge und ein Mädchen, und beide hatten das schwarze Haar ihrer Mutter.

«Sie können sprechen», sagte Leiknir, «und hören.»

«Wie heißen sie?»

«Das Mädchen heißt Sigril, der Junge Cnut Cnutson.»

«Und sie sprechen gut?»

«Gewöhnlich plappern sie ohne Unterlass», sagte Leiknir.

Und die Zwillinge konnten in der Tat sprechen, denn in diesem Moment geschah etwas Merkwürdiges, etwas, das ich nicht sofort verstand. Merewalh kam in den Raum, und bei ihm war Pater Wissian mit seinem vor der Zeit weiß gewordenen Haar und seinem langen, gegürteten schwarzen Umhang, der aussah wie ein Priestergewand, und die Miene des kleinen Jungen erhellte sich. «Onkel Withred!», sagte Cnut Cnutson. «Onkel Withred!»

«Onkel Withred!», stimmte das Mädchen freudig ein.

Wissian trat aus dem Schatten ins Licht des Feuers. «Mein Name ist Wissian», sagte er, und auf den Gesichtern der Zwillinge spiegelte sich Betrübnis.

In diesem Moment dachte ich nicht darüber nach, weil ich Frigg anschaute, und der Anblick ihrer Lieblichkeit genügte, um einem Mann sämtlichen Verstand auszutreiben. Ich hockte noch immer vor ihrem Stuhl und nahm eine ihrer bleichen Hände, und sie fühlte sich so zart in meiner an, so zart und zerbrechlich wie ein Vogel, der in

einer Faust festgehalten wird. «Erinnerst du dich an mich?», fragte ich noch einmal. «Ich bin dir und Ælfadell begegnet.»

Sie lächelte bloß. Sie hatte sich gefürchtet, als wir hereingekommen waren, doch nun schien sie recht unbeschwert. «Erinnerst du dich an Ælfadell?», fragte ich, und selbstredend sagte sie nichts. Ich drückte ihr ganz zart die Hand. «Du kommst mit mir», erklärte ich ihr, «du und deine Kinder, aber ich verspreche, dass dir kein Leid geschieht. Nicht im Geringsten.»

«Jarl Cnut wird Euch töten!», kreischte Brunna.

«Noch ein Wort von Euch», sagte ich, «und ich schneide Euch die Zunge ab.»

«Ihr wagt es …», fing sie an, und dann schrie sie, weil ich aufgestanden war und ein Messer an meinem Schwertgürtel gezogen hatte. Und zu meiner Überraschung lachte Frigg. Dieses Lachen war tonlos, abgesehen von einem kehligen, würgenden Geräusch, aber ihr Gesicht strahlte vor unvermittelter Erheiterung.

Ich ging zu Brunna hinüber, die vor mir zurückwich. «Könnt Ihr reiten, Weib?», fragte ich. Sie nickte nur. «Dann werdet Ihr morgen früh nach Süden reiten», sagte ich. «Ihr werdet zu diesem elenden Würmerschiss gehen, den Ihr Euren Gemahl nennt, und ihm erklären, dass Uhtred von Bebbanburg Cnuts Frau und Kinder hat. Und Ihr werdet ihm erklären, dass Uhtred von Bebbanburg in der rechten Stimmung fürs Töten ist.»

Ich steckte das Messer in die Scheide und sah Rolla an. «Haben sie gegessen?»

«Nicht, solange ich hier bin.»

«Sorg dafür, dass sie etwas zu essen haben. Und sicher sind.»

«Sicher», sagte er niedergeschlagen.

«Rühr sie an», warnte ich ihn, «und du bekommst es mit mir zu tun.»

«Sie sind sicher, Herr», versprach er.

Æthelred hatte diesen Krieg begonnen, und Cnut hatte ihn zum Narren gehalten, und nun wütete Cnut in Mercien und war überzeugt davon, dass er seine Gegner ausreichend verwirrt hatte. Der alte Traum der Dänen wurde wahr, die Eroberung des sächsischen Britanniens.

Nur dass ich noch lebte.

In dieser Nacht schliefen wir kaum. Es gab zu viel zu tun.

Finan suchte die besten Pferde aus, die wir erbeutet hatten, denn wir würden sie mitnehmen. Mein Sohn führte Suchtrupps durch die Stadt, die nach versteckten Münzen stöberten oder anderen Dingen von Wert, die wir erbeuten konnten, während die Hälfte von Merewalhs Männern die Stadtmauer bewachte und die übrigen noch mehr Häuser einrissen, damit wir Anmachholz und Balken hatten.

Das südliche Stadttor war verbrannt, und mein Sohn hatte den Tordurchgang mit zwei schweren Fuhrwerken versperrt. Die Dänen außerhalb der Stadt waren in der Überzahl, auch wenn sie es nicht wussten, und ich fürchtete einen nächtlichen Angriff, doch es kam keiner. Ich sah Feuerstellen in der alten Arena flackern und weitere bei der Brücke, die einen kurzen Ritt Richtung Süden lag. Bald würde es noch mehr Feuer geben.

Merewalhs Männer legten Anmachholz und Balken an jeden Abschnitt der Palisade. Überall dort, wo die Wallmauer mit der Holzpalisade instand gesetzt worden war, würden wir Feuer legen. Wir würden die Stadttore verbrennen, wir würden die Palisade verbrennen, und wenn wir die Stadt verließen, wäre jede Verteidigungsanlage zerstört, die nicht aus Stein war.

Ich konnte Ceaster nicht halten. Dazu hätte ich zehnmal mehr Männer gebraucht, also würde ich die Stadt aufgeben, und zweifellos würden die Dänen wieder hinter die römische Stadtmauer ziehen, aber zumindest konnte ich es einem sächsischen Verband leichter machen, diese Stadtmauer anzugreifen. Es würde sechs Monate dauern, um den Schaden, den ich anrichten wollte, wieder auszubessern, sechs Monate, in denen Bäume gefällt, Stämme zurechtgeschnitten und zwischen den Bruchsteinen der eingebrochenen Mauer aufgestellt werden mussten. Ich hoffte, dass den Dänen keine sechs Monate Zeit geschenkt wurden. Und so zündeten wir, während die Nacht voranschritt, die Feuer an. Wir begannen an der Nordseite der Stadt. Brand nach Brand flackerte hell in der Spätsommernacht auf, die Flammen loderten zu den Sternen empor, der Rauch zog über den weiten Himmel. Ceaster lag in einem tosend lauten Feuerring, und die Funken der Brände wurden auf Strohdächer in der Stadt geweht, die ebenfalls anfingen zu brennen, doch bis das letzte Feuer gelegt war und ein großer Teil der Stadt brannte, saßen wir in den Sätteln und waren bereit zum Losreiten. Um diese Zeit stand schon der letzte Stern am Himmel. Earendel wird dieser Stern genannt, der Morgenstern, und Earendel leuchtete noch, als wir die beiden Fuhrwerke zur Seite zogen und durch das Südtor aus der Stadt ritten.

Wir führten sämtliche Pferde mit uns, denn die Späher der Dänen sollten eine ganze Horde aus der brennenden Stadt ausbrechen sehen. Wir nahmen auch Haestens Frau, Cnuts Frau und ihre beiden Kinder mit, alle dicht von meinen Männern umringt, die sie bewachten, und wir nahmen die Dänen mit, die sich uns ergeben hatten. Wir hatten unser Kriegskleid angelegt, trugen Kettenrüstungen und Schilde, in unseren nackten Klingen spiegelten sich die Flammen,

und wir galoppierten die lange, gerade Straße hinunter, und ich sah Männer an der Brücke warten, aber diese Männer waren verfroren, ängstlich und weit in der Unterzahl. Sie unternahmen nicht einmal den Versuch, uns aufzuhalten, stattdessen flohen sie entlang des Flusses, und die Hufe meines Pferdes donnerten laut über die Balkenbrücke. Auf dem südlichen Ufer des Dees hielten wir an. «Äxte», sagte ich.

Auf der anderen Uferseite brannte die Festungsstadt Ceaster. Stroh und Balken flackerten, wurden von den Flammen verzehrt, gingen in Rauch, Funken und Glut auf. Die Stadt selbst, dachte ich, würde überleben. Sie würde versengt, und auf den gepflasterten Straßen würde eine dicke Schicht Asche liegen, aber was die Römer erbaut hatten, würde noch lange, nachdem wir nicht mehr hier waren, weiterbestehen. «Wir erbauen nichts», sagte ich zu meinem Sohn, «wir zerstören nur.»

Er sah mich an, als wäre ich nicht ganz richtig im Kopf, aber ich nickte nur in Richtung unserer Axtmänner, die den Brückengang zerstörten. Ich wollte dafür sorgen, dass uns die übrigen Dänen aus Ceaster nicht verfolgten, und die schnellste Art, das zu bewerkstelligen, war, ihnen die Brücke zu nehmen. «Es wird Zeit, dass du heiratest», erklärte ich Uhtred.

Er sah mich überrascht an, dann grinste er. «Frigg ist bald Witwe.»

«Du brauchst keine taube, stumme Witwe. Aber ich suche dir jemanden.»

Die letzte Planke, die zwei der Steinbögen verband, stürzte in den Fluss. Es wurde hell. Die aufgehende Sonne ließ den Osten aufflammen und malte die niedrigen Wolken scharlachrot und golden. Männer beobachteten uns von der anderen Uferseite aus.

Die Gefangenen waren mit uns geritten, jeder Mann mit einer Schlinge um den Hals, nun aber gab ich Befehl, ihnen die Schlingen abzunehmen. «Ihr seid frei», sagte ich, «aber wenn ich euch wiedersehe, werde ich euch alle töten. Ihr nehmt sie mit.» Ich hob das Kinn zu Brunna, die wie ein Sack Hafer auf einer kräftigen Stute saß.

«Herr», Leiknir ließ sein Pferd ein paar Schritt näher zu mir gehen. «Ich würde mit Euch kommen.»

Ich sah ihn an, grauhaarig und geschlagen, wie er war. «Du hast Jarl Cnut den Treueid geschworen», sagte ich schroff.

«Bitte, Herr», flehte er.

Einer der Gefangenen, ein junger Mann, trieb sein Pferd neben das von Leiknir. «Herr», sagte er, «können wir ein Schwert haben?»

«Ihr könnt euch ein Schwert ausleihen», sagte ich.

«Bitte, Herr!», sagte Leiknir. Er wusste, was nun kommen würde.

«Zwei Schwerter», sagte ich.

Leiknir hatte versagt. Er hatte eine Aufgabe erhalten und versagt. Wenn er zu Cnut zurückkehrte, würde er für dieses Versagen bestraft werden, und ich bezweifelte nicht, dass diese Strafe lang, qualvoll und tödlich ausfallen würde. Doch ich wollte ihn nicht. Er war ein Versager. «Wie heißt du?», fragte ich den jungen Mann.

«Jorund, Herr.»

«Mach es schnell, Jorund. Ich habe kein Vergnügen an Quälerei.»

Er nickte und saß ab. Meine Männer bewegten ihre Pferde zur Seite und bildeten einen groben Ring um ein Wiesenstück, als Leiknir aus dem Sattel glitt. Er sah schon in diesem Moment besiegt aus.

Wir warfen zwei Schwerter ins Gras. Leiknir ließ Jorund als Ersten seine Waffe wählen, dann hob er die andere auf, doch er unternahm kaum Anstrengungen, um sich zu verteidigen. Er hob die Klinge, doch ohne jede Leidenschaft. Er starrte Jorund einfach nur an, und ich sah, wie Leiknir das Heft des Schwertes mit aller Kraft umklammerte, entschlossen, die Waffe im Augenblick seines Todes in der Hand zu halten.

«Kämpfe!», trieb ihn Jorund an, aber Leiknir hatte sich mit dem Tod abgefunden. Er führte einen schwachen Stoß gegen den jüngeren Mann, den Jorund mit einem Schwung seiner Waffe auffing, indem er Leiknirs Klinge seitlich ablenkte, und dort ließ sie Leiknir und blieb mit ausgebreiteten Armen stehen, und Jorund trieb ihm das ausgeliehene Schwert tief in den ungeschützten Bauch. Leiknir krümmte sich mit einem hellen Laut nach vorn, seine Faust war weiß, so fest hielt er das Schwert gepackt. Jorund zog seine Klinge frei, wodurch er einen dicken Blutstrahl zum Fließen brachte, und stach erneut zu, dieses Mal in Leiknirs Kehle. Er hielt das Schwert dort fest, als Leiknir auf die Knie und dann nach vorne fiel. Der ältere Mann lag noch für wenige Augenblicke zuckend im Gras, dann rührte er sich nicht mehr. Und das Schwert, fiel mir auf, hielt er dabei weiter fest im Griff.

«Die Schwerter», sagte ich.

«Ich brauche diesen Kopf, Herr», bat Jorund.

«Dann nimm ihn.»

Er brauchte den Kopf, weil Cnut einen Beweis dafür verlangen würde, dass Leiknir tot war, dass der ältere Mann für sein Versagen bei der Bewachung Friggs bestraft worden war. Wenn Jorund ohne einen solchen Beweis zu Cnut kam, drohte ihm selbst eine Bestrafung. Der Kopf des toten Mannes war Jorunds Sicherheit, ein Zeugnis dafür,

dass er die Bestrafung vollzogen hatte und ihr selbst dadurch entkommen konnte.

Dicht bei der Straße war ein Steinbruch. Dort hatte wohl seit Jahren niemand gearbeitet, denn der Boden war mit Gestrüpp bewachsen, zwischen dem hier und da ein Baumschössling emporspross. Ich vermutete, dass die Römer an dieser Stelle den Kalkstein gebrochen hatten, um Ceaster zu bauen, und nun warfen wir Leiknirs kopflose Leiche hinunter auf die Steine. Jorund hatte die beiden Schwerter zurückgegeben und den blutigen Kopf in ein Tuch gewickelt. «Wir werden uns wiedersehen, Herr», sagte er.

«Richte Jarl Cnut meine Empfehlung aus», sagte ich, «und sag ihm, dass seiner Frau und seinen Kindern nichts geschieht, wenn er nach Hause zurückkehrt.»

«Und wenn er es tut, Herr, gebt Ihr sie dann zurück?»

«Er muss sie mir abkaufen, sag ihm das. Und jetzt geh.»

Die Dänen ritten nach Osten. Brunna beschwerte sich, als sie mit ihnen ging. Sie hatte verlangt, von zwei der Dienstmägde begleitet zu werden, aber ich hatte sie alle behalten, damit sie sich um Frigg und ihre Kinder kümmerten. Cnuts Frau saß auf einer grauen Stute und trug ihren Federumhang, und sie war ein wahres Traumbild an diesem Sommermorgen. Sie hatte Leiknir sterben sehen, und das leichte Lächeln war nicht von ihrer Miene gewichen, als er Blut würgte und gurgelte und zuckte und sich schließlich nicht mehr rührte.

Und so ritten wir nach Süden.

Zehn

«Wird Cnut nach Hause gehen?», fragte mein Sohn, als wir durch Buchenwälder und an einem schmalen, schnell fließenden Strom entlang nach Süden ritten.

«Nicht, bevor er mit Mercien fertig ist», sagte ich, «und möglicherweise auch danach nicht. Er würde gern auch noch Wessex einnehmen.»

Mein Sohn drehte sich im Sattel nach Frigg um. «Aber du gibst sie zurück, wenn er nach Hause geht, oder? Also tut er es vielleicht.»

«Sei kein Narr», sagte ich. «Wir wissen, dass er sie gernhat, aber er würde keine zehn Schritte tun, um ihr Leben zu retten.»

Mein Sohn lachte ungläubig auf. «Ich würde für sie um die halbe Welt gehen», sagte er.

«Das liegt daran, dass du ein Schwachkopf bist. Cnut ist keiner. Er will Mercien, er will Ostanglien, er will Wessex, und überall dort gibt es Frauen zuhauf, und einige davon sind beinah so schön wie Frigg.»

«Aber …»

«Ich habe ihn in seinem Stolz verletzt», unterbrach ich ihn. «Sie ist keine echte Geisel, weil Cnut nicht mal einen Rattenschiss darauf verwenden wird, sie zu retten. Möglicherweise könnte er einen Finger rühren, um seinen Sohn zu befreien, aber seine Frau? Deswegen wird er mich nicht jagen. Aber er wird mich jagen, weil sein Stolz verletzt ist. Ich habe ihn zum Narren gemacht, und das kann er nicht ertragen. Er wird kommen.»

«Mit viertausend Mann?»

«Mit viertausend Mann», sagte ich ausdruckslos.

«Oder er könnte dich einfach nicht beachten», mutmaßte mein Sohn. «Du hast selbst gesagt, dass Mercien ein größerer Gewinn ist.»

«Er wird kommen», sagte ich noch einmal.

«Wie kannst du so sicher sein?»

«Aus dem einfachen Grund», sagte ich, «dass Cnut ist wie ich. Er ist genauso wie ich. Er ist stolz.»

Mein Sohn ritt ein paar Schritt schweigend weiter, dann warf er mir einen strengen Blick zu. «Stolz ist eine Sünde, Vater», sagte er in der salbungsvollen Nachahmung eines Priesters.

Ich musste lachen. «Du Earsling!», sagte ich.

«Das erzählen sie uns», sagte er, inzwischen ernst geworden.

«Die Priester?», fragte ich. «Erinnerst du dich an Offa?»

«Der Hundemann?»

«Eben der.»

«Ich mochte seine Hunde», sagte Uhtred. Offa war ein gescheiterter Priester gewesen, der mit einem Rudel abgerichteter Hunde durch Britannien gereist war. Er hatte sie Kunststücke aufführen lassen, doch die Hunde waren nur seine Art gewesen, im Palas jedes Herren Zugang zu bekommen, und wenn er erst einmal in einem Palas war, hatte er genau zugehört, was geredet wurde. Er war ein kluger Mann gewesen und hatte vieles erfahren. Offa hatte immer gewusst, was insgeheim geplant wurde, wer wen hasste und das Gegenteil vorgab, und dieses Wissen hatte er verkauft. Zum Schluss hatte er mich betrogen, aber mir fehlte sein Wissen.

«Die Priester sind wie Offa», sagte ich. «Sie wollen, dass wir ihre Hunde sind, gut abgerichtet, dankbar und

gehorsam, und warum? Damit sie reich werden können. Sie erzählen dir, Stolz sei eine Sünde? Du bist ein Mann! Das ist, als würde man dir erzählen, das Atmen sei eine Sünde, und wenn sie dich erst einmal so weit haben, dass du dich schuldig fühlst, weil du zu atmen gewagt hast, erteilen sie dir für eine Handvoll Silber die Absolution.» Ich duckte mich unter einem niedrig hängenden Ast. Wir folgten einem Waldpfad, der neben dem schnell fließenden Strom Richtung Süden führte. Es regnete wieder, aber nicht stark. «Die Priester hatten nie etwas gegen meinen Stolz einzuwenden, wenn die Dänen ihre Kirchen niedergebrannt haben», fuhr ich fort, «aber sobald sie dachten, es wäre Frieden und dass keine Kirchen mehr zerstört würden, haben sie sich gegen mich gestellt. Du wirst schon sehen. Heute in einer Woche lecken mir die Priester den Hintern ab und betteln darum, dass ich sie rette.»

«Und du wirst es tun», sagte Uhtred.

«So närrisch, wie ich bin», sagte ich trübselig, «werde ich das wohl.»

Wir waren in vertrautem Gelände, denn wir hatten über Jahre hinweg große Verbände zur Beobachtung der Dänen in Ceaster abgestellt. Das gesamte nördliche Mercien stand unter dänischer Führung, aber hier, in dem westlichen Teil, durch den wir ritten, wurde das Land ständig von wilden walisischen Stämmen bedroht, und es war schwer zu sagen, wer es wirklich regierte. Jarl Cnut erhob Anspruch auf die Herrschaft, aber er war zu klug, um sich die Waliser zum Feind zu machen, die kämpften wie Dämonen und sich jederzeit in ihre Berge zurückziehen konnten, wenn sie in der Unterzahl waren. Æthelred erhob ebenfalls Anspruch auf das Land, und er hatte jedem Mercier, der bereit war, sich in dieser umkämpften Region eine Heimstatt zu errichten, Silber angeboten, aber er hatte nichts getan, um diese Siedler zu schützen. Er hatte so weit im Norden nie

eine Wehrstadt anlegen lassen, und er hatte gezögert, Ceaster einzunehmen, weil sowohl die Dänen als auch die Waliser eine solche Einnahme als Bedrohung angesehen hätten. Das Letzte, was Æthelred gewollt hatte, war, einen Krieg mit den beiden gefährlichsten Gegnern Merciens herauszufordern, und deshalb hatte er sich damit begnügt, Ceaster einfach nur unter Beobachtung zu halten. Nun hatte er seinen Krieg gegen die Dänen, und ich betete darum, dass sich die Waliser heraushalten würden. Auch sie machten Ansprüche auf dieses Land geltend, und selbst wenn sie sich in den langen Jahren, in denen meine Männer durch diese Gegend geritten waren, um Ceaster im Auge zu behalten, nie eingemischt hatten, mussten sie jetzt in Versuchung sein. Allerdings waren die Waliser Christen, und die meisten ihrer Priester stellten sich widerwillig auf die Seite der Sachsen, weil sie alle denselben angenagelten Gott anbeteten. Aber wenn sich die Dänen und Sachsen gegenseitig umbrachten, dann würden vielleicht sogar die walisischen Priester eine gottgegebene Gelegenheit darin erkennen, den reichen Landstrich an Merciens Westgrenze auszuplündern. Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Doch für den Fall, dass ein Verband walisischer Krieger aus den Hügeln kam, hatte ich Späher vorausgeschickt.

Und ich dachte, wir wären auf solch einen Kampfverband gestoßen, als einer der Späher zurückritt, um mir zu berichten, dass er Rauch am Himmel gesehen hatte. Ich rechnete so weit im Norden nicht mit Rauch. Cnuts Männer würden derzeit wohl Südmercien plündern, nicht den Norden, und eine dicke Rauchsäule wies darauf hin, dass ein Palas brannte. Der Rauch stand zu unserer Linken, im Osten, und so weit weg, dass wir ihn nicht hätten beachten müssen, aber ich musste wissen, ob sich nun auch die Waliser in das allgemeine Wirrwarr gestürzt hatten, also

überquerten wir den Fluss und ritten durch dichte Eichenwälder auf den Rauch in der Ferne zu.

Es war nur ein Bauerngehöft, das brannte. Es gab keinen Palas und keine Palisade, nur eine Ansammlung von Holzgebäuden auf einer Lichtung im Wald. Jemand hatte sich hier angesiedelt, hatte ein Haus gebaut und eine Scheune, hatte Bäume gefällt und Vieh gezüchtet und Gerste angepflanzt, und jetzt brannte die kleine Heimstatt lichterloh. Wir hielten uns zwischen den Eichen und beobachteten das Geschehen. Ich konnte acht oder neun bewaffnete Männer erkennen, ein paar Jungen und zwei Tote. Einige Frauen und Kinder hatten sich unter den Blicken ihrer Bewacher eng zusammengekauert.

«Das sind keine Waliser», sagte Finan.

«Das kannst du erkennen?»

«Es sind nicht genügend. Das sind Dänen.»

Die Männer, die Speere trugen, hatten langes Haar. Das machte sie noch nicht zu Dänen, aber die meisten Dänen trugen das Haar lang, und die meisten Sachsen zogen kurzes Haar vor, und so nahm ich an, dass Finan recht hatte. «Geh mit zwanzig Mann auf die Ostseite der Lichtung», sagte ich, «und dann zeigt ihr euch.»

«Nur zeigen?»

«Nur zeigen.»

Ich wartete, bis die Männer bei dem brennenden Bauernhof Finan erblickt hatten. Die beiden Jungen rannten sofort los, um Pferde zu holen, und die Gefangenen, die Frauen und Kinder, wurden auf die Füße gescheucht. Die Dänen, falls es Dänen waren, begannen sieben Kühe zusammenzutreiben und waren immer noch dabei, als ich meine Männer aus dem Wald und ein langes Stoppelfeld hinunterführte. Die neun Männer sahen uns, schienen in Furcht zu geraten, als sie erkannten, dass sie

zwischen zwei Kampfverbänden in der Falle saßen, doch dann beruhigten sie sich, weil sie keine Bedrohung wahrnahmen. Wir griffen nicht an, sondern ritten nur langsam auf sie zu, und sie mussten sehen, dass viele von uns langes Haar hatten. Sie hielten ihre Waffen bereit und blieben dicht zusammen, aber sie entschieden sich gegen einen Kampf. Das war ein Fehler.

Ich ließ die meisten meiner Männer auf dem Stoppelfeld anhalten und nahm nur drei von ihnen mit über einen kleinen Bachlauf und damit in die Hitze, die von den brennenden Gebäuden ausging. Ich winkte Finans Männer zu mir herüber, dann starrte ich in die Flammen des brennenden Kornspeichers. «Ein guter Tag für ein Feuer», sagte ich auf Dänisch.

«Das war schon lange zu erwarten», sagte einer der Männer in derselben Sprache.

«Warum?», fragte ich. Ich glitt aus dem Sattel und wunderte mich, wie steif ich war und wie mein Körper schmerzte.

«Sie gehören nicht hierher», sagte der Mann und deutete auf die beiden Toten, beides Männer, beide ausgeweidet wie erjagtes Wild und beide in Blutlachen, die der schwache Regen langsam verdünnte.

«Du nennst mich Herr», sagte ich milde.

«Ja, Herr», sagte der Mann. Er hatte nur ein Auge, die andere Augenhöhle war vernarbt und sonderte Eiter ab.

«Und wer seid ihr?», fragte ich.

Sie waren tatsächlich Dänen, alle ältere Männer, und beruhigt von dem Thorshammer, der über meinem Kettenhemd hing, erzählten sie bereitwillig, dass sie von Siedlungen im Osten gekommen waren und den Sachsen den Einbruch in ihr Land übelgenommen hatten. «Das sind alles Sachsen», sagte der Mann und deutete auf die Frauen

und Kinder, die am Flussufer kauerten. Die Frauen und Kinder hatten geweint, nun aber beobachteten sie mich in entsetztem Schweigen.

«Sind sie jetzt Sklaven?», fragte ich.

«Ja, Herr.»

«Noch zwei Tote hier drüben», rief Finan. «Alte Frauen.»

«Zu was sind alte Frauen nütze?», fragte der Mann. Einer seiner Gefährten sagte etwas, das ich nicht hörte, und alle anderen lachten.

«Wie lautet dein Name?», fragte ich den Einäugigen.

«Geitnir Kolfinnson.»

«Und du dienst Jarl Cnut?»

«Das tun wir, Herr.»

«Ich bin auf dem Weg, um mich ihm anzuschließen», erklärte ich, und das stimmte auf eine gewisse Art auch. «Hat er euch geheißen, diese Leute anzugreifen?»

«Er will, dass der sächsische Auswurf vertrieben wird, Herr.»

Ich sah Geitnir Kolfinnsons Männer an und hatte graue Bärte, zerfurchte Gesichter und Zahnlücken vor mir. «Sind eure jungen Männer mit dem Jarl gesegelt?»

«Das sind sie, Herr.»

«Und Ihr sollt den sächsischen Auswurf aus der Gegend vertreiben?»

«Das will der Jarl», sagte Geitnir.

«Ihr habt gründliche Arbeit geleistet», sagte ich bewundernd.

«Es ist ein Vergnügen», sagte Geitnir. «Ich wollte dieses Gehöft schon seit sechs Jahren niederbrennen.»

«Und warum hast du es dann nicht schon früher getan?»

Er zuckte mit den Schultern. «Jarl Cnut hat gesagt, wir sollten Æthelred von Mercien in Ruhe schlafen lassen.»

«Er wollte keinen Krieg herausfordern?»

«Damals nicht», sagte Geitnir, «aber jetzt?»

«Jetzt könnt ihr den sächsischen Auswurf behandeln, wie es ihm gebührt.»

«Besser spät als nie, Herr.»

«Ich bin auch sächsischer Auswurf», sagte ich. Augenblicklich herrschte Stille. Sie waren nicht sicher, ob sie mich richtig verstanden hatten. Schließlich stand ein Mann mit langem Haar vor ihnen, der einen Thorshammer und viele der Armringe trug, die bei den Dänen Kampftrophäen sind. Ich lächelte sie an. «Ich bin sächsischer Auswurf», sagte ich noch einmal.

«Herr?», fragte Geitnir verwirrt.

Ich drehte mich zu den zwei Jungen um. «Wer seid ihr?», fragte ich sie. Sie waren Geitnirs Enkel, mitgekommen, um zu lernen, wie man mit Sachsen umspringt. «Ich werde keinen von euch beiden töten», erklärte ich den Jungen, «also reitet ihr jetzt nach Hause und erzählt eurer Mutter, dass Uhtred von Bebbanburg hier ist. Sprecht mir den Namen vor.» Gehorsam wiederholten sie meinen Namen. «Und erzählt eurer Mutter, dass ich nach Snotengaham reite, um Jarl Cnuts Palas niederzubrennen. Wohin gehe ich?»

«Snotengaham», murmelte einer von ihnen. Ich bezweifelte, dass sie schon einmal von diesem Ort gehört hatten, und ich plante nicht, auch nur in die Nähe dieser Stadt zu gehen, aber ich wollte Gerüchte verbreiten, um Cnut aus der Ruhe zu bringen.

«Gute Burschen», sagte ich. «Und jetzt geht.» Sie zögerten. Das ungewisse Schicksal ihres Großvaters und

seiner Männer verunsicherte sie. «Geht!», schrie ich. «Bevor ich doch noch beschließe, auch euch zu töten.»

Sie gingen, und dann töteten wir die neun Männer. Wir nahmen alle ihre Pferde, außer den beiden, auf denen die zwei Jungen voller Entsetzen geflüchtet waren. Ich wollte, dass sich im dänischen Mercien Gerüchte verbreiteten, Gerüchte darüber, dass Uhtred zurückgekehrt und in der rechten Stimmung zum Töten war. Cnut glaubte, freie Hand zu haben und mit dem sächsischen Mercien nach Belieben verfahren zu können, doch in ein oder zwei Tagen, wenn Brunna erst einmal bei ihm angekommen war, würden die Gerüchte lauter werden, und Cnut würde anfangen, Blicke über seine Schulter zu werfen. Möglicherweise würde er sogar Männer nach Snotengaham schicken, wo einer seiner reicher ausgestatteten Palas-Bauten stand.

Wir ließen die sächsischen Frauen und Kinder zurück, damit sie sich allein durchschlugen, und ritten weiter nach Süden. Wir sahen keine dänischen Trupps mehr und keine walisischen Krieger, und zwei Tage später waren wir im sächsischen Mercien, und der Himmel im Osten und im Süden war mit Rauch überzogen, was bedeutete, dass Jarl Cnut sengte und plünderte und tötete.

Und wir ritten weiter nach Gleawecestre.

Gleawecestre war Æthelreds Festung. Es war eine Wehrstadt, die als Verteidigungsposten gegen die marodierenden Waliser im westlichen Mercien am Fluss Sæfern lag. Wenigstens war das der ursprüngliche Zweck dieser Wehrstadt gewesen, aber sie war auch groß genug, um den Leuten aus der Gegend Zuflucht zu bieten, ganz gleich, welcher Feind kam. Wie in Ceaster und so vielen anderen Orten in Mercien und Wessex waren

Gleawecestres Wehranlagen von den Römern errichtet worden. Und die Römer hatten gut gebaut.

Die Stadt lag im flachen Land, was ihre Verteidigung nicht eben leicht machte, aber wie in Ceaster verlief vor der Stadtmauer von Gleawecestre ein Graben, der sich aus dem nahe gelegenen Fluss speiste, nur dass dieser Graben viel tiefer und breiter war. Hinter dem Graben befand sich eine Schräge, aus der zugespitzte Pfähle ragten, über denen sich die römische Befestigung erhob, eine Steinmauer von zweifacher Mannshöhe. Diese Mauer wurde von über dreißig Wehrtürmen verstärkt. Æthelred hatte diese Verteidigungsanlage in gutem Zustand erhalten, hatte Geld für Steinmetze ausgegeben, um die Mauer an den Stellen wieder aufzubauen, wo sie im Lauf der Jahre eingebrochen war. Gleawecestre war Æthelreds Hauptstadt und sein Wohnort, und als er abgerückt war, um in Ostanglien einzufallen, hatte er dafür gesorgt, dass seine Besitztümer gut bewacht waren.

Es war der Fyrd, der die Verteidigung Gleawecestres übernommen hatte. Der Fyrd war die Streitmacht der Landbewohner und bestand aus Männern, die sonst Ackerbau betrieben oder Eisen bearbeiteten oder Bäume schlugen. Sie waren keine gewerbsmäßigen Krieger, doch wenn der Fyrd hinter einem gefluteten Graben auf eine hohe, starke Mauer gestellt wird, ist er ein respekteinflößender Gegner. Ich war besorgt gewesen, als ich erfahren hatte, dass Cnut zum Sæfern gesegelt war, doch als ich nach Süden ritt, kam ich zu dem Schluss, dass Gleawecestre und seine Einwohner wohl recht sicher waren. Æthelred hatte zu viele Reichtümer in dieser Stadt, um sie unter schwacher Verteidigung zurückzulassen, und möglicherweise hatte er ganze zweitausend Mann hinter den Stadtmauern aufgestellt. Wohl wahr, die meisten dieser Männer gehörten zum Fyrd, doch wenn sie hinter der

Verteidigungsanlage blieben, würden sie schwer zu schlagen sein.

Cnut musste in Versuchung gewesen sein, die Stadt anzugreifen, aber die Dänen haben Belagerungskämpfe noch nie gemocht. Dabei sterben Männer auf den Stadtmauern und ertrinken in den Gräben, und Cnut musste die Stärke seiner Streitmacht für die Schlacht erhalten, die er gegen Æthelreds Kräfte führen wollte, wenn sie aus Ostanglien zurückkehrten. Diese Schlacht musste er gewinnen, und erst danach konnte er daran denken, seine Männer eine römische Stadtfestung angreifen zu lassen. Indem er Gleawecestre unbehelligt ließ, machte er sich angreifbar, denn die Garnisonsbesatzung der Stadt könnte einen Ausfall machen und seinen Truppen in den Rücken fallen, doch Cnut kannte den sächsischen Fyrd. Sie waren gute Verteidiger, aber schwach im Angriff. Ich vermutete, dass Cnut zweihundert oder dreihundert Mann zur Beobachtung der Stadtmauern eingesetzt hatte, sodass die Garnison ruhiggestellt war. Dreihundert wären mehr als genug, denn ein ausgebildeter Krieger wog sechs oder sieben Mann im Fyrd auf, zudem hatten die Männer in der Stadt vermutlich nur wenige Pferde, weil sie ihre Vorräte schonen mussten, doch um Cnut anzugreifen, würden sie Pferde brauchen. Sie waren nicht da, um Cnut anzugreifen, sondern um Æthelreds verschwenderischen Palas und seine Schatzkammern zu verteidigen. Cnuts größere Bedenken galten nach meiner Überzeugung der Möglichkeit, dass Edward von Wessex anrücken könnte, um die Stadt zu entsetzen, doch inzwischen, so vermutete ich, würden Cnuts Männer wohl schon die Temes überwachen und wären bereit, sich jeder auftauchenden westsächsischen Armee entgegenzustellen. Und schnell würde so etwas nicht geschehen. Es würde Edward Tage kosten, seinen eigenen Fyrd

zusammenzurufen, um die westsächsischen Wehrstädte zu verteidigen, und seine eigene Streitmacht aufzustellen und zu entscheiden, was gegen das Durcheinander im Norden unternommen werden sollte.

Zumindest glaubte ich das.

Wir ritten durch ein verwüstetes Land.

Dies war ein üppiges Land mit fruchtbaren Böden, fetten Schafen und reich tragenden Obsthainen, ein Land des Überflusses. Noch Tage zuvor hatte es hier wohlhabende Dörfer gegeben und edle Palas-Gebäude und geräumige Kornspeicher, doch nun gab es nur noch Rauch, Asche und Tod. Verendetes Vieh lag auf den Feldern, sein verrottendes Fleisch von Wölfen, wilden Hunden und Raben zerfetzt. Menschen waren keine zu sehen, bis auf die Toten. Die Dänen, die all dieses Elend verursacht hatten, waren weitergeritten, um noch mehr Gehöfte zu finden, die sie plündern konnten, und die Überlebenden, sofern es welche gab, waren wohl in eine Wehrstadt geflüchtet. Wir ritten schweigend dahin.

Wir folgten einer Römerstraße, die mitten durch diese Trostlosigkeit führte, und die verbliebenen Marksteine zählten die Meilen bis nach Gleawecestre herunter. In der Nähe eines Steins mit den eingemeißelten Buchstaben VII sahen uns die ersten Dänen. Es waren dreißig oder vierzig Mann, und sie mussten uns ebenfalls für Dänen gehalten haben, denn sie ritten furchtlos auf uns zu. «Wer seid ihr?», rief uns einer von ihnen entgegen, als sie näher kamen.

«Euer Feind», sagte ich.

Sie zügelten ihre Pferde. Sie waren zu nah, um umzudrehen und sich in Sicherheit zu bringen, und es mag sein, dass sie meine Antwort auch verwirrt hatte. Ich ließ meine Männer anhalten und ritt allein weiter. «Wer seid Ihr?», fragte der Mann erneut. Er trug eine Kettenrüstung,

sein eng sitzender Helm umrahmte ein hageres, braungebranntes Gesicht, und an den Armen hatte er viele silberne Armringe.

«Ich habe mehr Männer als du», sagte ich, «also nennst du mir deinen Namen zuerst.»

Darüber dachte er ein paar Augenblicke nach. Meine Männer schwärmten aus, bildeten eine Linie schwer bewaffneter Reiter, die offenkundig bereit zum Angriff waren. Der Mann zuckte mit den Schultern. «Ich bin Torfi Ottarson.»

«Du dienst Cnut?»

«Wer tut das nicht?»

«Ich tue es nicht.»

Er streifte meinen Thorshammer mit einem Blick. «Wer seid Ihr?», fragte er ein drittes Mal.

«Ich heiße Uhtred von Bebbanburg», sagte ich und wurde mit einer erschrockenen Miene belohnt. «Hast du geglaubt, ich wäre tot, Torfi Ottarson?», fragte ich. «Vielleicht bin ich das auch. Aber wer sagt, die Toten können nicht zurückkehren, um sich an den Lebenden zu rächen?»

Er berührte seinen eigenen Thorshammer, öffnete den Mund zum Sprechen, dann aber sagte er doch nichts. Seine Männer beobachteten mich.

«Also erzähl mir, Torfi Ottarson», sagte ich, «sind du und deine Männer von Gleawecestre hierhergekommen?»

«Wo noch viel mehr Männer sind», sagte er herausfordernd.

«Seid ihr hier, um die Stadt unter Beobachtung zu halten?»

«Wir tun, was man uns sagt.»

«Dann werde ich dir nun sagen, was du zu tun hast, Torfi Ottarson. Wer befehligt eure Truppen bei Gleawecestre?»

Er zögerte, dann kam er zu dem Schluss, dass die Antwort keinen Schaden anrichten würde. «Der Jarl Bjorgulf.»

Diesen Namen kannte ich nicht, aber vermutlich gehörte er zu den Vertrauten Cnuts. «Dann wirst du jetzt zu Jarl Bjorgulf reiten», sagte ich, «und ihm berichten, dass Uhtred von Bebbanburg nach Gleawecestre reitet und dass man mir freien Durchlass gewährt. Er wird mich durchlassen.»

Torfi lächelte grimmig. «Ihr besitzt großes Ansehen, Herr, aber nicht einmal Ihr könnt die Männer schlagen, die wir bei Gleawecestre haben.»

«Wir werden nicht kämpfen», sagte ich.

«Und wenn Jarl Bjorgulf andere Wünsche hat?»

«Er mag andere Wünsche haben», sagte ich, «aber du wirst ihm noch mehr erzählen.» Ich hob meine Hand, gab einen Wink und beobachtete Torfis Miene, als Finan und drei meiner Männer mit Frigg und den Zwillingen in Sicht kamen. «Weißt du, wer sie sind?», fragte ich Torfi. Er nickte nur. «Also sag Jarl Bjorgulf, dass ich, wenn er sich mir entgegenstellt, zuerst das kleine Mädchen töte, dann ihre Mutter und zuletzt den Jungen.» Ich lächelte. «Jarl Cnut wird darüber nicht sehr glücklich sein, nicht wahr? Wenn seine Frau und seine Kinder abgeschlachtet werden, nur weil der Jarl Bjorgulf einen Kampf wollte.»

Torfi starrte Frigg und die Zwillinge an. Ich glaube, er wollte seinen Augen nicht trauen, aber schließlich fand er seine Sprache wieder. «Ich werde es Jarl Bjorgulf berichten», sagte er bestürzt, «und Euch seine Antwort überbringen.»

«Erspar dir die Mühe», sagte ich, «ich kenne seine Antwort. Du reitest los und bestellst ihm, dass Uhtred von Bebbanburg auf dem Weg nach Gleawecestre ist und dass

er nicht versuchen wird, uns aufzuhalten. Du kannst dich glücklich schätzen, Torfi.»

«Glücklich?»

«Du bist mir begegnet und hast es überlebt. Jetzt geh.»

Sie drehten um und ritten davon. Ihre Pferde waren sehr viel ausgeruhter als unsere, und bald waren sie so weit entfernt, dass sie außer Sicht kamen. Ich grinste Finan an. «Das wird ein Genuss», sagte ich.

«Es sei denn, sie wollen die Helden spielen und versuchen, sie zu befreien.»

«Das werden sie nicht», sagte ich. Ich setzte das Mädchen Sigril auf Rollas Pferd, und er ritt mit gezogenem Schwert, während der Junge, Cnut Cnutson, bei Swithun im Sattel saß, und Swithun trug ebenso wie Rolla eine blanke Klinge. Frigg ritt zwischen Eldgrim und Kettil und schien von alldem nichts mitzubekommen. Sie lächelte einfach nur. Vor Frigg und ihren Kindern und als Anführer unserer Kolonne ritten zwei Standartenträger, denn zum ersten Mal seit wir Bearddan Igge verlassen hatten, ließen wir unsere Flaggen wehen, das aufsteigende Pferd Merciens und den Wolfskopf von Bebbanburg.

Und die Dänen sahen bloß zu, wie wir vorbeizogen.

Wir kamen in Sichtweite Gleawecestres, und ich sah, dass die Gebäude außerhalb der hohen Mauer niedergebrannt und die Trümmer weggeschafft worden waren, sodass die Verteidiger jeden Gegner sehen konnten, der sich der Stadt näherte. Die Stadtmauer starrte vor Speerspitzen, die das Licht der spätnachmittäglichen Sonne einfingen. Zu meiner Linken waren Unterstände, die sich die Dänen Bjorgulfs errichtet hatten, die Männer, die Gleawecestre bewachten, damit der Fyrd keinen Ausfall versuchte. Es mochten vierhundert Dänen sein, sie waren schwer zu zählen, denn nachdem wir erst einmal in Sicht gekommen waren, ritten

sie zu unseren Seiten mit, hielten sich aber immer in respektvoller Entfernung. Sie riefen nicht einmal Beleidigungen, sie behielten uns nur im Blick.

Etwa eine Meile vor dem nördlichen Stadttor galoppierte uns ein beleibter Mann mit einem roten, langsam ergrauenden Schnurrbart entgegen. Er wurde von zwei jüngeren Männern begleitet, und keiner von ihnen trug einen Schild, und ihre Schwerter steckten in den Scheiden.

«Ihr müsst Jarl Bjorgulf sein», grüßte ich ihn.

«Der bin ich.»

«Es tut gut, die Sonne wiederzusehen, nicht wahr?», sagte ich. «Ich kann mich an keinen so verregneten Sommer erinnern. Ich dachte schon fast, dass es nie mehr aufhört zu regnen.»

«Es wäre klug von Euch», sagte er, «mir die Familie von Jarl Cnut herauszugeben.»

«Und ganze Roggenfelder sind in dem Regen verfault», sagte ich. «Ich habe noch nie so viele bestellte Felder verderben sehen.»

«Jarl Cnut wird Gnade walten lassen», sagte Bjorgulf.

«Ihr solltet Euch darüber Sorgen machen, ob ich Gnade walten lasse, nicht, ob er es tut.»

«Wenn sie verletzt werden …», begann er.

«Seid kein Narr», sagte ich grob, «ganz gewiss werden sie verletzt. Es sei denn, Ihr tut genau, was ich Euch zu tun auftrage.»

«Ich …», fing er wieder an.

«Morgen früh, Bjorgulf», sagte ich, als hätte er nicht versucht, etwas zu sagen, «werdet Ihr Eure Männer von hier wegbringen. Ihr reitet nach Osten, in die Hügel hinauf, und um die Mittagszeit seid ihr alle verschwunden.»

«Wir …»

«Ihr alle und Eure Pferde sind dann dort oben in den Hügeln. Und dort bleibt Ihr, außer Sichtweite der Stadt, und wenn ich nach der Mittagszeit auch nur einen einzigen Dänen in der Nähe von Gleawecestre sehe, dann reiße ich Cnuts Tochter die Eingeweide heraus und schicke sie Euch als Geschenk.» Ich lächelte ihn an. «Es war ein Vergnügen, mit Euch zu sprechen, Bjorgulf. Wenn Ihr einen Boten zum Jarl schickt, dann lasst ihm meine Grüße ausrichten, und sagt ihm, dass ich ihm den Gefallen getan habe, um den er mich bat.»

Bjorgulf runzelte die Stirn. «Der Jarl hat Euch um einen Gefallen gebeten?»

«Das hat er. Er hat mich gebeten herauszufinden, wer ihn hasst, und festzustellen, wer seine Frau und seine Kinder mitgenommen hat. Die Antwort auf beide Fragen, Bjorgulf, lautet Uhtred von Bebbanburg. Das könnt Ihr ihm bestellen. Und jetzt geht. Ihr stinkt wie ein Ziegenschiss, der zu lange in Katzenpisse gelegen hat.»

Und so kamen wir nach Gleawecestre, und die hohen Flügel des nördlichen Stadttores wurden geöffnet, und die Hindernisse, die jenseits davon aufgetürmt waren, wurden beiseitegezogen, und auf der Stadtmauer jubelten die Männer, als sich meine beiden Flaggen senkten, um unter dem römischen Torbogen in die Stadt getragen zu werden. Pferdehufe klapperten laut auf uraltem Stein, und in der Straße hinter dem Tor erwartete uns Osferth, der glücklicher aussah, als ich ihn jemals erlebt hatte, und neben ihm stand Bischof Wulfheard, der mein Heim niedergebrannt hatte, und über den beiden Männern ragte auf einem Pferd mit einer silbergeschmückten Schabracke meine Goldfrau auf. Æthelflæd von Mercien.

«Ich habe Euch ja gesagt, dass ich Euch finden werde», erklärte ich ihr beglückt.

Und nun hatte ich sie gefunden.

Wann immer ich meinen Cousin Æthelred besucht hatte, was ich selten und widerwillig tat, war es in seinem Palas außerhalb von Gleawecestre gewesen, einem Palas, der sich nun wohl in Asche verwandelt hatte. Ich hatte kaum je die Stadt betreten, die sogar noch beeindruckender war als Ceaster. Der Palast war ein hoch aufragendes Gebäude aus dünnen römischen Ziegelsteinen, ursprünglich mit Marmorplatten verkleidet, die mittlerweile nahezu alle zu Kalk gebrannt worden waren, sodass nur noch rostige Eisenklammern aus den Wänden ragten, mit denen der Marmor einst befestigt worden war. Vor den Ziegelwänden hingen nun bemalte Ledertafeln, die unterschiedliche Heilige zeigten, darunter Sankt Oswald, wie er von einem bösartig aussehenden Rohling niedergemacht wurde, der seine blutigen Zähne fletschte, während auf Oswalds Lippen ein stumpfsinniges Lächeln lag, als würde er sich auf den Tod freuen. Das Verdrehte an dem Bild aber war, dass der bösartig aussehende Rohling Penda war, ein Mercier, und das töricht wirkende Opfer Oswald war ein Northumbrier, seinerzeit ein Gegner Merciens, aber es hat keinen Sinn, bei den Christen nach Vernunft zu suchen. Oswald wurde nun von seinen Feinden angebetet, und eine mercische Streitmacht hatte Britannien durchquert, um seine Knochen zu finden.

Der Boden des Saals bestand aus einem jener verzwickten römischen Fliesenmuster. Dieses hier stellte Krieger dar, die einem Anführer in einem Wagen zujubelten, der von zwei Schwänen und einem Fisch gezogen wurde. Vielleicht war das Leben in jenen Tagen anders. Große Säulen trugen eine gewölbte Decke, an der noch Reste von Verputz zu sehen waren, und diese Reste waren mit Malereien bedeckt, die zwischen vielen Wasserflecken eben noch zu

erkennen waren. Am Ende des Saals stand ein Podest aus Holz, auf das mein Cousin einen Thron gestellt hatte, der mit einem scharlachroten Tuch behängt war. Ein zweiter, niedrigerer Thron war vermutlich für seine neue Frau bestimmt, die so verzweifelt darauf aus war, eine Königin zu sein. Diesen Thron beförderte ich mit einem Fußtritt von dem Podest herunter, ließ mich auf dem scharlachroten Sitz nieder und blickte hinunter zu den Stadtoberen. Diese Männer, sowohl Kirchenvertreter als auch Laien, standen auf dem Bild mit dem Wagen und starrten einfältig vor sich hin. «Ihr Narren», knurrte ich. «Ihr seid allesamt arschkriecherische, pissevertröpfelnde, nasebohrende Narren.»

Ich war entschlossen, mich zu vergnügen.

Es waren wohl zwei Dutzend Mercier in dem Saal, alles Aldermänner, Priester oder Thegn, die Männer, die zur Bewachung Gleawecestres zurückgelassen worden waren, während Æthelred in Ostanglien nach Ruhm suchte. Auch Æthelflæd war da, aber sie war umgeben von meinen Männern, die sie von den anderen Merciern trennten. Sie war nicht die einzige Frau im Saal. Meine Tochter Stiorra, die in Æthelflæds Hausstand wohnte, stand dort an einer der Säulen, und der Anblick ihres schmalen, ernsten und schönen Gesichts ließ unvermittelt eine Erinnerung an ihre Mutter in mir aufblitzen. Bei Stiorra war eine andere junge Frau, ebenso groß wie meine Tochter, aber blond, während meine Tochter dunkelhaarig war, und diese junge Frau wirkte vertraut auf mich, aber ich konnte sie nicht einordnen. Ich starrte sie lange an, mehr aufgrund ihrer unbestreitbaren Schönheit, als um meinem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen, aber ich kam dennoch nicht darauf, wer sie war, und so wandte ich mich wieder an die Versammlung im Saal. «Und wer von euch», wollte ich

wissen, «hat den Befehl über die Garnisonsbesatzung der Stadt?»

Einen Moment lang herrschte Stille. Schließlich trat Bischof Wulfheard einen Schritt vor und räusperte sich. «Den habe ich», sagte er.

«Ihr!», sagte ich mit entsetzter Stimme.

«Der Herr Æthelred hat mir die Sicherheit der Stadt anvertraut», verteidigte er sich.

Ich starrte ihn an. Ließ das Schweigen andauern. «Gibt es hier eine Kirche?», fragte ich schließlich.

«Gewiss.»

«Dann werde ich morgen eine Messe feiern», sagte ich, «und ich werde eine Predigt halten. Ich kann nämlich ebenso gut wie jeder andere altbackenes Brot und schlechte Ratschläge verteilen, oder etwa nicht?» Erneut herrschte Schweigen, bis auf ein mädchenhaftes Kichern. Æthelflæd drehte sich unwillig um, damit das Kichern aufhörte. Es kam von der großen, hellhaarigen, schönen jungen Frau, die neben meiner Tochter stand. Und da erkannte ich sie, denn sie war seit jeher ein leichtsinniges, respektloses Geschöpf gewesen. Es war Æthelflæds Tochter, Ælfwynn, die ich noch als Kind in Erinnerung hatte, aber sie war kein Kind mehr. Ich zwinkerte ihr zu, was nur dazu führte, dass sie erneut kicherte.

«Warum sollte Æthelred die Garnison einem Bischof unterstellen?», fragte ich und richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf Bischof Wulfheard. «Habt Ihr je in einer Schlacht gekämpft? Ich weiß, dass Ihr meine Scheunen niedergebrannt habt, aber das ist keine Schlacht, Ihr stinkender Haufen Rattenknorpel. Eine Schlacht ist der Schildwall. Eine Schlacht ist, den Atem des Gegners zu riechen, während er versucht, einen mit seiner Axt auszuweiden, das sind Blut und Kot und Schreie und

Schmerz und Grauen. Eine Schlacht ist, auf den Därmen seiner Freunde herumtrampeln zu müssen, weil ein Gegner sie abgeschlachtet hat. Das sind Männer, die ihre Zähne so fest zusammenbeißen, dass sie zersplittern. Wart Ihr je in einer Schlacht?» Er sagte nichts, blickte nur ungehalten vor sich hin. «Ich habe Euch eine Frage gestellt!», schrie ich.

«Nein», gab er zu.

«Dann seid Ihr als Garnisonsführer nicht geeignet», sagte ich.

«Der Herr Æthelred …», fing er an.

«Pisst sich in Ostanglien in die Hose», sagte ich, «und fragt sich, wie er jemals wieder nach Hause kommen soll. Und er hat Euch nur eingesetzt, weil Ihr ein duckmäuserischer, speichelleckerischer Earsling seid, dem er vertraut hat, ebenso wie er Haesten vertraut hat. Es war Haesten, der Euch versichert hat, er habe Cnuts Familie gefangen genommen, oder?»

Einige Männer murmelten zustimmend. Der Bischof schwieg.

«Haesten», sagte ich, «ist ein verräterischer Schleimbrocken, und er hat Euch hintergangen. Er hat immer Cnut gedient, aber Ihr wolltet ihm alle glauben, weil Eure schwachköpfigen Priester beteuern, Gott sei auf Eurer Seite. Nun, jetzt ist er es. Er hat mich gesandt, und ich habe Euch Cnuts Frau und seine Kinder gebracht, und außerdem bin ich wütend.»

Bei diesen letzten vier Wörtern stand ich auf, stieg von dem Podest herunter und ging mit langen Schritten auf Wulfheard zu. «Ich bin wütend», wiederholte ich, «weil Ihr meine Gebäude niedergebrannt habt. Weil Ihr diesen Pöbel dazu bringen wolltet, mich zu töten. Ihr habt gesagt, jeder Mann, der mich tötet, würde sich die Gnade Gottes

verdienen. Wisst Ihr noch, Ihr ranziges Stück Rattenschiss?»

Wulfheard sagte nichts.

«Ihr habt mich einen Gräuel genannt», sagte ich. «Wisst Ihr noch?» Ich zog Schlangenhauch. Die Klinge fuhr mit einem kratzenden, überraschend lauten Geräusch aus ihrer Scheide. Wulfheard stieß einen leisen Entsetzenslaut aus und trat zurück in den Schutz von vier Priestern, die offenkundig seine Anhänger waren, aber ich bedrohte ihn nicht. Ich drehte nur das Schwert um und streckte ihm das Heft entgegen. «Hier, Ihr Krötenfurz», sagte ich, «verdient Euch die Gnade Gottes, indem ihr einen heidnischen Gräuel tötet.» Er starrte mich verwirrt an. «Tötet mich, Ihr hirnloser Wurm», sagte ich.

«Ich …», setzte er an, dann brach er ab und machte noch einen Schritt rückwärts.

Ich folgte ihm, und einer der Priester, ein junger Mann, wollte mich aufhalten. «Fass mich an», warnte ich ihn, «und ich verteile deine Eingeweide auf dem Boden. Ich bin der Priestermörder, schon vergessen? Ich bin von Gott verstoßen. Ich bin ein Gräuel. Ich bin der Mann, den du hasst. Ich töte Priester, wie andere Männer eine Wespe erschlagen. Ich bin Uhtred.» Ich richtete meinen Blick wieder auf Wulfheard und hielt ihm erneut das Schwert hin. «Also, Ihr altersschwaches Wiesel», forderte ich ihn heraus, «habt Ihr den Schneid, mich zu töten?» Er schüttelte den Kopf und sagte immer noch nichts. «Ich bin der Mann, der Abt Wihtred getötet hat», sagte ich zu ihm, «und dafür habt Ihr mich verflucht. Warum also tötet Ihr mich nicht?» Ich wartete, musterte das ängstliche Gesicht des Bischofs, und in diesem Moment fiel mir das eigentümliche Verhalten ein, das Cnuts Zwillinge gezeigt hatten, als Pater Wissian die große Kammer in Ceaster betrat. Ich drehte mich zu

Æthelflæd um. «Ihr habt mir gesagt, Abt Wihtred stamme aus Northumbrien.»

«So ist es.»

«Und auf einmal taucht er auf und predigt über Sankt Oswald?», fragte ich.

«Der gesegnete Sankt Oswald war Northumbrier», warf der Bischof ein, als ob er mich damit besänftigen könnte.

«Ich weiß, wer er war!», knurrte ich. «Und ist es irgendjemandem hier in den Sinn gekommen, dass Cnut Abt Wihtred dazu gebracht hat, in den Süden zu gehen? Cnut herrscht in Northumbrien, er wollte die mercische Streitmacht nach Ostanglien locken, also hat er sie mit Versprechungen über den wundertätigen Leichnam eines Heiligen geködert. Wihtred war sein Mann! Seine Kinder haben ihn Onkel genannt.» Natürlich wusste ich nicht, ob all das stimmte, aber es schien sehr wahrscheinlich. Cnut war schlau vorgegangen. «Ihr seid Narren, allesamt!» Ich hielt Wulfheard wieder das Schwert hin. «Tötet mich, Ihr Würmerdreck», sagte ich, aber er schüttelte nur den Kopf. «Dann werdet Ihr mich bezahlen», sagte ich, «für den Schaden, den Ihr in Fagranforda angerichtet habt. Ihr werdet mich mit Gold und Silber bezahlen, und ich werde meinen Palas und meine Scheunen und meinen Viehstall auf Eure Kosten wieder aufbauen. Ihr werdet mir den Schaden erstatten, oder nicht?»

Er nickte. Ihm blieb auch kaum eine andere Wahl.

«Gut!», sagte ich heiter. Ich rammte Schlangenhauch zurück in die Scheide und schritt zurück zu dem Podest. «Meine Herrin Æthelflæd», sagte ich sehr förmlich.

«Mein Herr Uhtred», antwortete sie ebenso förmlich.

«Wer soll hier den Befehl führen?»

Sie zögerte, schaute die Mercier an. «Merewalh ist so gut wie jeder andere.»

«Was ist mit Euch?», fragte ich sie. «Warum übernehmt nicht Ihr den Befehl?»

«Weil ich dorthin gehe, wo Ihr hingeht», sagte sie entschlossen. Die Männer im Raum traten unbehaglich von einem Fuß auf den anderen, aber keiner sagte etwas. Ich überlegte, ob ich ihr widersprechen sollte, doch dann beschloss ich, kein weiteres Wort daran zu vergeuden.

«Merewalh», sagte ich stattdessen, «Ihr führt den Befehl über die Garnison. Ich bezweifle, dass Cnut Euch angreift, weil ich plane, ihn in den Norden zu locken, aber ich könnte mich täuschen. Wie viele ausgebildete Krieger sind in der Stadt?»

«Einhundertsechsundvierzig», antwortete Æthelflæd. «Die meisten davon gehören zu meinen Truppen. Einige haben früher zu Euren Einheiten gehört.»

«Sie alle werden mit mir reiten», sagte ich. «Merewalh, Ihr könnt zehn von Euren Männern behalten, die übrigen kommen mit mir. Und möglicherweise schicke ich nach Euch, wenn ich weiß, dass die Stadt sicher ist, denn ich würde es sehr bedauern, wenn Ihr die Schlacht versäumt. Sie wird grausam werden. Bischof! Wollt Ihr gegen die Heiden kämpfen?»

Wulfheard starrte mich nur an. Er betete zweifellos darum, dass sein angenagelter Gott einen Blitz herabsandte, der mich verdorren und zusammenschrumpfen lassen würde, aber der angenagelte Gott erfüllte ihm seinen Wunsch nicht.

«Also lasst mich erklären, was geschehen wird», sagte ich und ging auf dem Podest auf und ab. «Jarl Cnut hat über viertausend Mann nach Mercien gebracht. Er zerstört Mercien, brennt es nieder, tötet das Volk, und Æthelred», ich nannte ihn vorsätzlich nicht ‹Herr› Æthelred, «muss

zurückkommen und dieses Zerstörungswerk aufhalten. Wie viele Männer hat Æthelred?»

«Fünfzehnhundert», murmelte jemand.

«Und wenn er nicht zurückkommt», fuhr ich fort, «wird ihn Cnut in Ostanglien zur Strecke bringen. Vermutlich ist Cnut in diesem Moment schon dabei. Er jagt Æthelred und hofft, ihn zu besiegen, bevor die Westsachsen in den Norden kommen. Also ist es unsere Aufgabe, Cnut von Æthelred abzulenken und ihn beschäftigt zu halten, während die Westsachsen ihre Streitmacht sammeln und losziehen, um sich Æthelred anzuschließen. Wie viele Männer kann Edward bringen?», fragte ich Osferth.

«Zwischen dreitausend und viertausend», sagte er.

«Gut!» Ich lächelte. «Wir sind in der Überzahl und reißen Cnut die Eingeweide heraus, um sie an die Hunde zu verfüttern.»

Aldermann Deogol, ein recht begriffsstutziger Mann, der nördlich von Gleawecestre Land besaß, sah mich stirnrunzelnd an. «Ihr wollt Männer nach Norden führen?»

«Das werde ich.»

«Und beinahe alle ausgebildeten Krieger mitnehmen», sagte er anklagend.

«Das werde ich», sagte ich.

«Aber ein dänischer Kampfverband hat die Stadt eingekreist», jammerte er.

«Ich bin in die Stadt gekommen», sagte ich, «und ich komme auch wieder hinaus.»

«Und wenn sie sehen, dass die erfahrenen Kämpfer die Stadt verlassen», seine Stimme wurde lauter, «was hält sie dann noch von einem Angriff ab?»

«Oh, sie werden morgen abrücken», sagte ich, «habe ich Euch das nicht erzählt? Sie rücken ab, und wir werden ihre

Schiffe verbrennen.»

«Sie rücken ab?», fragte Deogol ungläubig.

«Ja», sagte ich, «sie rücken ab.»

Und hoffte, dass ich recht hatte.

«Du bist mit Bischof Wulfheard hart umgesprungen», sagte Æthelflæd an diesem Abend zu mir. Wir lagen im Bett. Ich vermutete, es war das Bett ihres Ehemannes, und es kümmerte mich nicht. «Du warst sehr hart zu ihm», sagte sie.

«Nicht hart genug.»

«Er ist ein guter Mann.»

«Er ist ein Earsling», sagte ich. Sie seufzte.

«Ælfwynn ist ein schönes Mädchen geworden», fuhr ich fort.

«Sie hat den Kopf voller Flausen», sagte ihre Mutter streng.

«Aber es ist ein sehr hübscher Kopf.»

«Und das weiß sie auch», sagte Æthelflæd, «und benimmt sich wie eine Närrin. Ich hätte Söhne bekommen sollen.»

«Ich habe Ælfwynn immer gemocht», sagte ich.

«Du magst alle hübschen Mädchen», sagte sie missbilligend.

«Das ist wahr, da hast du recht, aber du bist diejenige, die ich liebe.»

«Und Sigunn und ein halbes Dutzend andere.»

«Nur ein halbes Dutzend?»

Dafür zwickte sie mich. «Frigg ist hübsch.»

«Frigg», sagte ich, «ist schöner, als man es mit Worten ausdrücken kann.»

Sie dachte darüber nach, dann nickte sie widerwillig. «Ja, das ist sie. Und wird Cnut kommen, um sie zu holen?»

«Er wird meinetwegen kommen.»

«Du bist ein solch bescheidener Mann.»

«Ich habe seinen Stolz verletzt. Er wird kommen.»

«Männer und ihr Stolz.»

«Willst du etwa, dass ich bescheiden bin?»

«Da könnte ich ebenso gut darauf hoffen, dass der Mond Purzelbäume schlägt», sagte sie. Dann drehte sie ihren Kopf und küsste mich auf die Wange. «Osferth ist verliebt», sagte sie. «Es ist rührend.»

«In Ingulfrid?»

«Ich würde sie gern kennenlernen», sagte Æthelflæd.

«Sie ist klug», sagte ich, «sehr klug.»

«Osferth auch, und er verdient eine kluge Frau.»

«Ich schicke ihn zurück zu deinem Bruder», erklärte ich ihr. Osferth war wieder in den Norden gekommen, nachdem er Edward meine Botschaft überbracht hatte, und Edward hatte ihn nach Gleawecestre geschickt, um Æthelflæd die Rückkehr nach Wessex zu befehlen, ein Befehl, den sie, wie vorauszusehen, nicht beachtet hatte. Osferth war nur Stunden vor der Landung der Dänen südlich der Stadt in Gleawecestre angekommen, und nun musste er zurück, um die Westsachsen zur Eile anzutreiben. «Ruft dein Bruder seine Streitmacht zusammen?»

«Osferth zufolge ja.»

«Aber wird er mit ihr in den Norden ziehen?», fragte ich mich laut.

«Er muss es einfach tun», sagte Æthelflæd niedergeschlagen.

«Ich sage Osferth, er soll Edward einen Tritt in den Hintern geben.»

«Osferth wird nichts dergleichen tun», sagte sie, «und er wird glücklich sein, nach Wessex zurückzukehren. Er hat seine Dame in Wintanceaster gelassen.»

«Und ich habe meine in Gleawecestre gelassen», sagte ich.

«Ich wusste, dass du zurückkommst.» Sie rührte sich neben mir, eine schmale Hand streichelte meine Brust.

«Ich habe darüber nachgedacht, ob ich mich Cnut anschließen soll», erklärte ich ihr.

«Nein, das hast du nicht.»

«Er wollte mich als Verbündeten haben», sagte ich, «aber stattdessen muss ich ihn töten.» Ich dachte an Eisrache, Cnuts Schwert, und an seine berühmte Schwertkunst, und ich spürte, wie mich in der Dunkelheit ein Schauder überlief.

«Das wirst du.»

«Das werde ich.» Ich überlegte, ob das Alter Cnut hatte langsamer werden lassen. Hatte es mich langsamer werden lassen?

«Was wirst du mit dem Jungen machen?»

«Ingulfrids Sohn? Ihn an seinen Vater zurückverkaufen, wenn ich mit Cnut fertig bin.»

«Osferth hat gesagt, du hättest Bebbanburg beinahe eingenommen.»

«Beinahe ist nicht genug.»

«Nein, vermutlich nicht. Was hättest du getan, wenn du Erfolg gehabt hättest? Wärst du dort geblieben?»

«Und nie mehr weggegangen», sagte ich.

«Und ich?»

«Ich hätte dich holen lassen.»

«Ich gehöre hierher. Ich bin jetzt Mercierin.»

«Es wird kein Mercien geben, bis wir Cnut getötet haben», sagte ich, und das war die Wahrheit.

Sie lag eine lange Zeit schweigend neben mir. «Was ist, wenn er siegt?», fragte sie schließlich.

«Dann werden Tausende Schiffe von Norden kommen, um sich ihm anzuschließen, und Männer werden von Friesland kommen, und jeder Nordmann, der Land will, wird sein Schwert hierherbringen, und sie werden die Temes überqueren.»

«Und es wird kein Wessex mehr geben», sagte sie.

«Kein Wessex», sagte ich, «und kein Englaland.»

Wie seltsam diese Name klingt. Es war der Traum ihres Vaters. Ein Land namens Englaland zu schaffen. Englaland. Ich schlief ein.

VIERTER TEIL

Eisrache

Elf

Die Dänen beschlossen, nicht von Gleawecestre abzurücken.

Das war nicht Bjorgulfs Entscheidung, zumindest glaubte ich das nicht, aber er musste Boten Richtung Osten geschickt haben, um Anweisungen zu holen, denn am nächsten Morgen kam eine Abordnung von Dänen vor die Stadtmauer Gleawecestres. Sie kamen zu Pferd und überließen es ihren Hengsten, sich einen Weg zwischen den Überresten der Häuser zu suchen, die vor der Wallanlage abgerissen worden waren. Es waren sechs Männer, angeführt von einem Standartenträger, der einen Laubzweig emporhielt, um anzuzeigen, dass sie zum Reden und nicht zum Kämpfen kamen. Bjorgulf war einer von den sechsen, aber er hielt sich zurück und überließ das Reden einem großen Mann mit buschigen Augenbrauen und einem langen, geflochtenen roten Bart, in den kleine Silberringe geknotet waren. Er hatte ein Kettenhemd angelegt, und ein Schwert hing an seiner Seite, doch er trug keinen Helm und keinen Schild. An seinen Armen steckten viele schimmernde Ringe, die anzeigten, dass er in vielen Kriegen gekämpft hatte, und um seinen Hals hing eine Kette aus schweren Goldgliedern. Er bedeutete seinen Gefährten, etwa zwanzig Schritt vor dem Graben anzuhalten, dann ritt er allein weiter, bis er den Rand des Grabens erreicht hatte, wo er sein Pferd zügelte und zur Stadtmauer emporsah. «Seid Ihr Herr Uhtred?», rief er mir zu.

«Ich bin Uhtred.»

«Ich bin Geirmund Eldgrimson», sagte er.

«Ich habe von Euch gehört», sagte ich, und das stimmte auch. Er war einer von Cnuts Schlachtenführern, ein Mann der für seine Furchtlosigkeit und seine Wildheit bekannt war. Seine Besitzungen lagen, wie ich wusste, im nördlichen Northumbrien, und er hatte sich seinen Ruhm im Kampf gegen die Schotten verdient, die immerzu Richtung Süden vorstießen, um zu sengen, zu schänden und zu stehlen.

«Der Jarl Cnut sendet Euch Grüße», sagte Geirmund.

«Ihr werdet diese Grüße in meinem Namen erwidern», sagte ich ebenso höflich.

«Er hat gehört, Ihr wärt tot.» Geirmund streichelte mit der behandschuhten Hand über die Mähne seines Pferdes.

«Dasselbe habe ich auch gehört.»

«Und er war betrübt über diese Nachricht.»

«War er das?», fragte ich überrascht.

Geirmund verzog das Gesicht zu einer Grimasse, aber in Wahrheit sollte es wohl ein Lächeln sein. «Er wollte selbst das Vergnügen haben, Euch zu töten», erklärte er. Er redete in mildem Ton, wollte keinen Austausch von Beleidigungen herausfordern. Noch nicht, jedenfalls.

«Dann wird er genau so erfreut darüber sein, dass ich noch lebe, wie ich selbst es bin», sagte ich, ebenfalls in mildem Ton.

Geirmund nickte. «Aber der Jarl sieht keine Notwendigkeit, gegen Euch zu kämpfen», sagte er, «und sendet Euch einen Vorschlag.»

«Den ich mir mit großer Aufmerksamkeit anhören werde.»

Geirmund hielt inne, warf einen Blick nach rechts und links. Er begutachtete die Stadtmauer, nahm den Graben und die spitzen Pflöcke zur Kenntnis und schätzte die

Anzahl der Speerspitzen, die auf den hohen römischen Mauern blitzten. Ich ließ ihn starren, denn ich wollte ihn sehen lassen, wie respekteinflößend diese Verteidigungsanlage war. Er richtete seinen Blick wieder auf mich. «Der Jarl Cnut bietet Euch dieses an», sagte er. «Wenn Ihr seine Frau und seine Kinder unversehrt zurückgebt, dann wird er auf seine eigenen Besitzungen zurückkehren.»

«Ein großzügiges Angebot», sagte ich.

«Der Jarl ist ein großzügiger Mann», gab Geirmund zurück.

«Ich führe hier nicht den Befehl», sagte ich, «aber ich werde mit den Stadtoberen sprechen und Euch in einer Stunde ihre Antwort überbringen.»

«Ich empfehle Euch, das Angebot anzunehmen», sagte Geirmund. «Der Jarl ist großzügig, aber geduldig ist er nicht.»

«Eine Stunde», wiederholte ich und trat zurück, sodass er mich nicht mehr sehen konnte.

Und diese Wendung war bemerkenswert, dachte ich. Hatte Cnut wirklich ein solches Angebot gemacht? Wenn es so war, hatte er nicht die Absicht, seinen Teil der Bedingungen einzuhalten. Wenn ich Frigg und die Kinder aushändigte, verloren wir auch noch dieses schwache Druckmittel, das wir gegen Cnut in der Hand hatten, und die Folge wäre, dass sich seine Grausamkeit verdoppelte. Also war das Angebot eine Lüge, da war ich mir gewiss, aber stammte es überhaupt von Cnut? Ich hatte den Verdacht, dass sich Cnut und seine Hauptstreitmacht am anderen Ende Merciens befanden, wo sie darauf warteten, über Æthelreds kleineren Kampfverband herzufallen, sobald er Ostanglien verlassen würde, und wenn dieser Verdacht zutraf, dann bestand keine Möglichkeit, dass ein

Bote innerhalb des einen Tages seit meiner Ankunft in Gleawecestre bei Cnut gewesen und zurückgekehrt sein konnte. Ich argwöhnte, dass Geirmund das Angebot erfunden hatte.

Bischof Wulfheard, das versteht sich, glaubte das Gegenteil. «Wenn Cnut auf sein eigenes Land zurückkehrt», sagte er, «dann haben wir den Sieg, den wir erhoffen, ohne Blutvergießen gewonnen.»

«Sieg?», fragte ich zweifelnd.

«Die Heiden werden unser Land verlassen haben!», erklärte der Bischof.

«Und es verwüstet zurücklassen», sagte ich.

«Es muss einen Ausgleich geben, gewiss.» Der Bischof hatte verstanden, was ich meinte.

«Ihr seid ein nasebohrender Schwachkopf», sagte ich. Wir hatten uns wieder in dem Saal versammelt, und ich hatte den Thegn und Kirchenmännern von dem dänischen Angebot berichtet. Jetzt erklärte ich ihnen, dass es eine List war. «Cnut ist weit weg», sagte ich. «Irgendwo an der Grenze zu Ostanglien, und Geirmund hatte keine Zeit, ihm einen Boten zu schicken und eine Antwort zu erhalten, also hat er dieses Angebot erfunden. Er versucht uns zu überlisten, damit wir Cnuts Familie zurückgeben, und wir müssen ihn dazu bringen, von Gleawecestre abzurücken.»

«Warum?», fragte ein Mann. «Wenn sie hier sind, wissen wir wenigstens, wo sie sind, und die Stadt ist stark.»

«Weil Cnut seine Flotte hier hat», sagte ich. «Wenn sich die Dinge schlecht für ihn entwickeln, und ich habe vor, dafür zu sorgen, dass sie sich sehr schlecht für ihn entwickeln, dann wird er sich mit seinen Schiffen zurückziehen wollen. Er will keine hundertachtundsechzig Schiffe verlieren. Aber wenn wir diese Schiffe verbrennen,

dann wird er sich Richtung Norden zurückziehen, und dort will ich ihn haben.»

«Warum?», fragte der Mann wieder. Er war einer von Æthelreds Thegn, was bedeutete, dass er eine Abneigung gegen mich hegte. Das gesamte sächsische Mercien war gespalten zwischen den Gefolgsleuten Æthelreds und den Unterstützern seiner entfremdeten Gemahlin Æthelflæd.

«Aus dem Grund», sagte ich wütend, «dass seine Streitmacht in diesem Augenblick zwischen Æthelreds Kampfverband und der Streitmacht König Edwards steht, und solange er dort ist, können sich die beiden Heere nicht vereinen, und deshalb muss ich ihn dort wegschaffen.»

«Der Herr Uhtred weiß, was er tut», tadelte Æthelflæd den Mann sanft.

«Ihr habt gesagt, Ihr würdet die Kinder töten, wenn sie nicht abziehen.» Das hatte einer von Wulfheards Priestern gesagt.

«Eine leere Drohung», sagte ich.

«Leer?» Der Bischof klang zornig.

«Ich weiß, dass Euch das erstaunen wird», sagte ich, «aber ich bin dafür bekannt, keine Frauen und Kinder zu töten. Das mag daran liegen, dass ich ein Heide bin und kein Christ.»

Æthelflæd seufzte.

«Andererseits müssen wir die Dänen immer noch dazu bringen, von Gleawecestre abzurücken», fuhr ich fort, «und solange ich keinen von den Zwillingen abschlachte, wird sich Geirmund nicht vom Fleck rühren.»

Das verstanden sie. Auch wenn sie mich nicht mochten, konnten sie nichts gegen meine Folgerungen einwenden. «Dann das Mädchen», sagte Bischof Wulfheard.

«Das Mädchen?»

«Es hat den geringsten Wert», sagte er, und als ich nichts darauf zurückgab, versuchte er es zu erklären. «Es ist ein Mädchen!»

«Also bringen wir es einfach um?», fragte ich.

«Habt Ihr das nicht gerade selbst vorgeschlagen?»

«Werdet Ihr es tun?», fragte ich.

Er öffnete den Mund, stellte fest, dass er nichts zu sagen hatte, und schloss ihn wieder.

«Wir töten keine kleinen Kinder», sagte ich. «Wir warten, bis sie groß geworden sind, und dann töten wir sie. Also. Wie bringen wir Geirmund dazu, von hier abzurücken?» Darauf hatte niemand eine Antwort. Æthelflæd musterte mich argwöhnisch. «Nun?», fragte ich.

«Ihn dafür bezahlen?», schlug Aldermann Deogol mit schwacher Stimme vor. Ich sagte nichts, und er blickte sich auf der Suche nach Unterstützung im Saal um. «Wir bewachen die Schatzkammern von Herrn Æthelred», sagte er, «also können wir es uns leisten, ihn zu bezahlen.»

«Bezahlt einen Dänen dafür, dass er verschwindet», sagte ich, «und er kommt am nächsten Tag zurück, damit er noch einmal bezahlt wird.»

«Was sollen wir dann tun?», jammerte Deogol.

«Das Mädchen töten, selbstredend», sagte ich. «Bischof», ich sah Wulfheard an, «erweist Euch einmal als nützlich. Redet mit den Priestern der Stadt und stellt fest, ob letzte Woche ein kleines Mädchen gestorben ist. Es muss sechs oder sieben Jahre alt gewesen sein. Wenn es so eine Kleine gibt, muss sie ausgegraben werden. Erzählt den Eltern, sie würde eine Heilige oder ein Engel werden, oder irgendetwas anderes, das die Eltern glücklich macht. Und dann bringt Ihr den Leichnam zur Stadtmauer, aber sorgt dafür, dass die Dänen ihn nicht zu sehen bekommen! Merewalh?»

«Herr?»

«Sucht mir ein Ferkel. Bringt es zur Stadtmauer, aber haltet es unter der Brustwehr, damit die Dänen nichts von ihm mitbekommen. Finan? Du bringst Frigg und die Zwillinge zur Stadtmauer.»

«Ferkel», sagte Bischof Wulfheard spöttisch.

Ich starrte ihn an, dann hob ich die Hand, um Merewalh aufzuhalten, der sich anschickte, den Saal zu verlassen. «Möglicherweise brauchen wir doch kein Ferkel», sagte ich langsam, als würde mir der Gedanke gerade erst in den Sinn kommen. «Warum ein Schweineferkel vergeuden, wenn uns ein Bischof zur Verfügung steht?»

Wulfheard flüchtete.

Und Merewalh holte das Ferkel.

Geirmund wartete schon, war nun aber in Begleitung von beinahe zwanzig weiteren Männern. Ihre Pferde waren hundert Schritt vor dem Graben angepflockt, während die Dänen viel dichter vor dem Graben standen und alle in sehr guter Stimmung waren. Diener hatten Ale, Brot und Fleisch gebracht sowie ein halbes Dutzend Knaben. Vermutlich waren es die Söhne der Krieger, die Geirmund begleiteten, um seiner Auseinandersetzung mit Uhtred von Bebbanburg beizuwohnen, dessen Ruf die Abschlachtung von Frauen und Kindern nicht einschloss. Geirmund kaute an einem Gänseschenkel. Als ich erschien, warf er ihn weg und schlenderte auf die Stadtmauer zu. «Habt Ihr eine Entscheidung getroffen?», rief er zu mir hinauf.

«Ihr habt mich zu einer Entscheidung gezwungen», sagte ich.

Er lächelte. Er war kein Mann, der ans Lächeln gewohnt war, und deshalb sah es mehr wie ein Zähnefletschen aus,

aber zumindest hatte er es versucht. «Wie ich Euch schon erklärt habe», sagte er, «der Jarl ist gnädig.»

«Und er wird das sächsische Mercien verlassen?»

«Er hat sein Wort gegeben!»

«Und wird er einen Ausgleich für den Schaden bezahlen, den er in Herrn Æthelreds Land angerichtet hat?», fragte ich.

Geirmund zögerte, dann nickte er. «Es wird einen Ausgleich geben, da bin ich mir sicher. Der Jarl ist kein unvernünftiger Mann.»

Und du, dachte ich, bist ein dreckiger Lügenbold. «So», sagte ich, «der Jarl wird uns also Gold bezahlen und auf sein eigenes Land zurückkehren?»

«Das ist sein Wunsch, aber nur, wenn Ihr seine Familie unverletzt ausliefert.»

«Sie wurden weder verletzt noch belästigt», versicherte ich ihm. «Ich schwöre es bei der Spucke Thors.» Ich spuckte aus, um die Aufrichtigkeit meiner Beteuerung zu zeigen.

«Ich bin froh, das zu hören», sagte Geirmund und spuckte ebenfalls aus, zum Zeichen, dass er meiner Beteuerung Glauben schenkte, «und auch der Jarl wird froh sein.» Dann versuchte er erneut ein Lächeln zustande zu bringen, denn Frigg und ihre beiden Kinder waren auf der hohen Stadtmauer aufgetaucht. Sie wurden von Finan und fünf Männern begleitet. Frigg sah erschrocken und ausnehmend schön aus. Sie trug ein Leinengewand, das ihr Æthelflæd ausgeliehen hatte. Das Kleid war blassgelb gefärbt, und ihre Zwillinge klammerten sich an die Rockfalten des bezaubernden Gewandes. Geirmund verbeugte sich vor ihnen. «Meine Herrin», sagte er förmlich, dann sah er wieder zu mir. «Wäre es nicht besser, Herr Uhtred», schlug er vor, «wenn Ihr der Dame und ihren

Kindern gestatten würdet, durch das Tor herauszukommen?»

«Das Tor?», fragte ich und gab vor, nicht zu verstehen, was er meinte.

«Ihr erwartet doch gewiss nicht, dass sie durch diesen schmutzigen Graben schwimmen.»

«Nein», sagte ich, «ich werde sie Euch zuwerfen.»

«Ihr werdet …», fing er an und verstummte, denn ich hatte das Mädchen, Sigril, gepackt, und hielt sie vor mir hoch. Die Kleine schrie vor Angst, und ihre Mutter wollte zu ihr, wurde aber von Finan festgehalten. Ich hatte Sigril meinen linken Arm um den Hals gelegt und presste sie an mich, während ich mit der rechten Hand ein Messer an meinem Gürtel zog.

«Ich werfe sie Euch in Stücken hinüber», rief ich Geirmund zu und griff in Sigrils langes, schwarzes Haar. «Halt sie fest», befahl ich Osferth, und während er sie festhielt, schnitt ich ihr das Haar ab, sägte durch die Strähnen, und warf sie über die Mauer, damit sie vom Wind verweht wurden. Die Kleine schrie wunderbar, während ich sie hinter der Brustwehr hinabdrückte, sodass Geirmund sie nicht mehr sehen konnte. Dann legte ich ihr die Hand über den Mund und nickte dem Mann zu, der sich hinter der Brustwehr versteckte, und er stach dem Ferkel ein Messer in den Hals. Es gab ein Quieken von sich, und Blut spritzte hoch auf. Die Dänen vor der Mauer konnten nur das Blut sehen und das grauenvolle Kreischen hören, und dann sahen sie Rolla eine Axt niederschmettern.

Das tote Kind war gelblich, wächsern, und es roch überaus widerwärtig. Rolla hatte ein Bein abgehackt, und nun verbreitete sich ein Gestank wie in der Höhle des Totenfressers. Rolla beugte sich nieder, zog das abgetrennte Bein durch das Ferkelblut, und dann warf er

es über die Brustwehr. Es landete mit einem Aufspritzer im Graben, und er hieb erneut zu, und dieses Mal traf es einen Arm.

«Oh gütige Mutter Jesu», murmelte Osferth mit schwacher Stimme. Frigg kämpfte in Finans Griff, ihr Mund öffnete und schloss sich vor Entsetzen, die Augen hatte sie weit aufgerissen. Ihr schönes Kleid war mit Blut bespritzt, und für die Dänen muss es so ausgesehen haben, als ob sie mitansah, wie ihre Tochter vor ihren Augen abgeschlachtet wurde, aber in Wahrheit grauste sie sich davor, wie die halbverweste, flüssigkeitsabsondernde Leiche zerhackt wurde. Ihr Sohn schrie. Ich hielt Sigril immer noch den Mund zu, und das kleine Miststück biss mich so fest, dass es blutete.

«Als Nächstes kommt ihr Kopf», rief ich zu Geirmund hinunter, «und dann töten wir den Jungen, und danach bringen wir die Mutter wieder in die Stadt und vergnügen uns mit ihr.»

«Aufhören!», rief er.

«Warum? Ich unterhalte mich prächtig!» Mit der freien Hand schleuderte ich den anderen Fuß des toten Kindes über die Brustwehr. Rolla hob die Axt, die er mit Ferkelblut beschmiert hatte. «Hack ihr den Kopf ab!», befahl ich laut.

«Was wollt Ihr?», rief Geirmund.

Ich hielt eine Hand hoch, um Rolla zu unterbrechen. «Ich will, dass Ihr aufhört, mir Lügen zu erzählen», sagte ich zu Geirmund. Ich winkte Osferth heran, und er kniete sich neben mich, um seine Hand auf Sigrils Mund zu legen. Es gelang ihr, einen Aufschrei auszustoßen, als sich meine Hand von ihren Lippen gelöst und Osferth seine Hand noch nicht darübergelegt hatte, aber die Dänen hatten es anscheinend nicht gehört. Sie sahen einfach nur Friggs schreckliche Verzweiflung und die schiere Angst des

Jungen. Ich stand in dem Ferkelblut und starrte zu Geirmund hinunter. «Ihr hattet kein Versprechen von Cnut», sagte ich, «und er hat keine Nachricht geschickt! Er ist zu weit weg!» Geirmund sagte nichts, aber seine Miene verriet, dass ich recht hatte. «Aber jetzt werdet Ihr ihm eine Nachricht schicken!» Ich schrie, sodass mich alle Begleiter Geirmunds hören konnten. «Sagt Jarl Cnut, dass seine Tochter tot ist, und sein Sohn wird ebenfalls sterben, wenn Ihr nicht innerhalb einer Stunde abgerückt seid. Ihr geht! Und zwar alle! Ihr geht jetzt! Ihr zieht in die Hügel und weit weg von hier. Ihr verlasst diesen Ort. Wenn ich in einer Stunde noch einen einzigen Dänen in der Nähe von Gleawecestre sehe, dann werde ich den Jungen an meine Wolfshunde verfüttern und seine Mutter zur Hure meiner Männer machen.» Ich nahm Friggs Arm und zog sie an die Brustwehr, sodass die Dänen das schöne Gewand mit seinem Muster aus Blutspritzern sehen konnten. «Wenn Ihr nicht innerhalb einer Stunde verschwunden seid», erklärte ich Geirmund, «dann wird Jarl Cnuts Frau unsere Hure. Habt Ihr das verstanden? Ihr geht nach Osten, in die Hügel hinauf!» Ich deutete in die Richtung. «Geht zu Jarl Cnut, und bestellt ihm, dass seine Frau und sein Sohn unversehrt zurückgebracht werden, wenn er sich nach Northumbrien zurückzieht. Bestellt ihm das! Und jetzt geht! Oder seht zu, wie Cnut Cnutson von den Hunden zerrissen wird!»

Sie glaubten mir. Sie rückten ab.

Und so sahen wir in der nächsten Stunde, während eine blasse, wolkenverhangene Sonne ihrem mittäglichen Höchststand entgegenwanderte, wie die Dänen von Gleawecestre abrückten. Sie ritten ostwärts zu den Coddeswold-Hügeln, und den Reitern folgte zu Fuß ein Zug aus Frauen, Kindern und Dienern. Das Bein des toten Kindes war zum Ufer des Grabens getrieben, wo sich zwei

Raben daran gütlich taten. «Beerdigt das Kind wieder», sagte ich zu einem Priester, «und schickt mir die Eltern.»

«Zu Euch?»

«Damit ich ihnen Gold geben kann», erklärte ich. «Geht», sagte ich, dann sah ich meinen Sohn an, der die Dänen bei ihrem Rückzug beobachtete. «Die Kriegskunst», erklärte ich ihm, «besteht darin, deinen Feind nach deinem eigenen Geheiß handeln zu lassen.»

«Ja, Vater», sagte er pflichtschuldig. Die stumme Qual der panischen Friggs hatte ihm zugesetzt, doch mittlerweile hatte Æthelflæd das arme Weib wohl wieder beruhigt. Ich hatte das Haar der kleinen Sigril verdorben, doch es würde nachwachsen, und zum Trost hatte ich ihr eine triefende Honigwabe gegeben.

Und so hatten wir, um den Preis eines Ferkels und der Haare eines kleinen Mädchens, die Dänen von Gleawecestre vertrieben, und sobald sie verschwunden waren, nahm ich hundert Mann mit zu der Stelle am Fluss, an der die Dänen ihre Schiffe festgemacht hatten. Einige waren an Land gezogen worden, doch die meisten ankerten am Ufer des Sæferns, und bis auf ein kleineres verbrannten wir alle. Eins nach dem anderen fingen die Schiffe Feuer, und die Flammen leckten an den Hanftauen hinauf, und die hohen Masten brachen in Wolken von Rauch und stiebenden Funken zusammen, und all das sahen die Dänen. Auch wenn ich Geirmund gesagt hatte, dass er bis ganz hinauf in die Hügel gehen sollte, wusste ich, dass er uns beobachten ließ, und sie sahen, wie sich ihre Flotte zu Asche verwandelte, die den Fluss grau färbte, als sie Richtung Meer getrieben wurde. Schiff um Schiff brannte, die Drachenköpfe am Bug spien Feuer, die Planken sprangen, und die Rümpfe zischten, als sie sanken. Ein

einziges Schiff verschonte ich und nahm Osferth beiseite. «Dieses Schiff ist deins», sagte ich.

«Meins?»

«Nimm ein Dutzend Männer», sagte ich, «und dann rudert ihr flussabwärts. Und danach den Afen hinauf. Nimm Rædwulf mit.» Rædwulf war einer meiner älteren Männer, langsam und zuverlässig, und er war in Wiltunscir geboren und aufgewachsen und kannte die Flüsse dort. «Der Afen wird dich tief ins Landesinnere von Wessex bringen», fuhr ich fort, «und dort will ich dich schnellstens haben!» Aus diesem Grund hatte ich das eine Schiff nicht verbrannt; diese Strecke konnte auf dem Wasser sehr viel schneller bewältigt werden als über Land.

«Ihr wollt, dass ich zu König Edward gehe», sagte Osferth.

«Ich will, dass du deine schwersten Stiefel anziehst und ihm kräftig in den Hintern trittst! Sag ihm, dass er mit seiner Streitmacht die Temes überqueren soll, aber er muss nach Æthelred Ausschau halten, der von Osten kommt. Am besten schließen sie sich zusammen. Dann sollen sie Richtung Tameworþig ziehen. Ich kann dir noch nicht sagen, wo wir dann sein werden oder wo Cnut sein wird, aber ich versuche ihn nach Norden auf sein eigenes Land zu locken.»

«Tameworþig?», fragte Osferth.

«Ich fange in Tameworþig an und bewege mich Richtung Nordosten weiter, und er wird mich verfolgen. Er wird schnell sein, und er wird mir zwanzig oder dreißig zu eins überlegen sein, also brauche ich Edward und Æthelred.»

Osferth runzelte die Stirn. «Warum dann nicht in Gleawecestre bleiben, Herr?»

«Weil uns Cnut hier mit fünfhundert Mann festhalten und tun kann, was er will, während wir uns den Hintern kratzen. Ich kann nicht zulassen, dass er mich in einer

Wehrstadt festsetzt. Er muss mich verfolgen. Ich führe ihn zu einem Tanz, und du musst Edward und Æthelred holen, damit sie daran teilnehmen.»

«Ich verstehe, Herr», sagte er. Er drehte sich um und betrachtete die brennenden Schiffe und die dichten Rauchschwaden, die den Himmel über dem Fluss verdüsterten. Zwei Schwäne flogen vorbei, und ich nahm sie als gutes Omen. «Herr?», fragte Osferth.

«Ja?»

«Der Junge.» Osferth klang verlegen.

«Cnuts Sohn?»

«Nein, Ingulfrids Sohn. Was werdet Ihr mit ihm machen?»

«Machen? Ich würde ihm gern seine erbärmliche kleine Kehle durchschneiden, aber ich gebe mich damit zufrieden, ihn an seinen Vater zurückzuverkaufen.»

«Gebt mir Euer Wort, Herr, dass Ihr ihm nichts antun und ihn nicht in die Sklaverei verkaufen werdet.»

«Ich soll dir mein Wort geben?»

Er sah mich trotzig an. «Das ist wichtig für mich, Herr. Habe ich Euch schon jemals um einen Gefallen gebeten?»

«Ja», sagte ich, «du hast mich gebeten, dich vor einem Leben als Priester zu retten, und ich habe es getan.»

«Dann erbitte ich nun einen zweiten Gefallen von Euch, Herr. Bitte lasst Euch den Jungen von mir abkaufen.»

Ich lachte. «Den kannst du dir nicht leisten.»

«Ich werde Euch bezahlen, Herr, und wenn es den Rest meines Lebens dauert.» Wie ernst er mich ansah. «Ich schwöre es, Herr», sagte er, «beim Blute unseres Heilands.»

«Du wirst mich für ihn bezahlen?», fragte ich. «Mit Gold?»

«Und wenn es mein ganzes übriges Leben dauert, Herr, ich werde Euch bezahlen.»

Ich gab vor, über das Angebot nachzudenken, doch dann schüttelte ich den Kopf. «Er ist nicht zu verkaufen», sagte ich, «außer an seinen Vater. Aber ich werde ihn dir schenken.»

Osferth starrte mich an. Er wusste nicht, ob er recht gehört hatte. «Ihn mir schenken?», fragte er mit schwacher Stimme.

«Bring mir Edwards Streitmacht», sagte ich, «und du bekommst den Jungen geschenkt.»

«Geschenkt?», fragte er ein zweites Mal.

«Ich schwöre es beim Hammer Thors, dass ich dir den Jungen schenken werde, wenn du mir Edwards Streitmacht bringst.»

«Wahrhaftig, Herr?» Auf seiner Miene stand Freude.

«Jetzt schaff deinen mageren Arsch auf dieses Schiff und fahr los», sagte ich, «und ja. Aber nur, wenn du mir Edward und Æthelred bringst. Oder nur Edward. Und wenn du sie nicht bringst», fuhr ich fort, «dann gehört dir der Junge ohnehin.»

«Wieso das?»

«Weil ich dann tot sein werde. Und jetzt geh.»

Die Schiffe brannten bis in die Nacht. Geirmund musste den glühenden Schein am westlichen Himmel gesehen haben, und er musste wissen, dass sich alles geändert hatte. Seine Boten würden nach Osten zu Cnut reiten, ihm berichten, dass von seiner Flotte nur noch Asche übrig und seine Tochter tot sei und dass Uhtred von Bebbanburg im Westen umherzog.

Was bedeutete, dass der Totentanz nun bald beginnen würde.

Und am nächsten Morgen, an dem immer noch Brandwolken über den Himmel zogen, ritten wir nach

Norden.

Zweihundertneunundsechzig Krieger ritten von Gleawecestre los.

Und eine Kriegerin. Æthelflæd bestand darauf, uns zu begleiten, und wenn Æthelflæd auf etwas bestand, dann konnten sie nicht einmal die vereinten Kräfte der Götter von Asgard davon abbringen. Ich versuchte es dennoch. Aber ich hätte auch versuchen können, einen Sturm umzuwenden, indem ich in seine Richtung furzte.

Wir nahmen auch Frigg mit, zusammen mit ihrem Sohn, ihrer Tochter mit dem struppigen Kopf und ihren Dienerinnen. Und wir nahmen etwa zwanzig Jungen mit, deren Aufgabe es war, sich um die Ersatzpferde zu kümmern. Einer dieser Jungen war Æthelstan, König Edwards ältester Sohn, aber nicht sein Erbe. Ich hatte darauf bestanden, dass er unter der Fürsorge Merewalhs und Bischof Wulfheards in der Sicherheit der römischen Stadtmauern blieb, doch als wir fünfzehn Meilen zurückgelegt hatten, sah ich ihn auf einem grauen Pferd über eine Weide galoppieren, wo er einen anderen Jungen jagte. «Du!», brüllte ich, und er ließ den Hengst umschwenken und trieb ihn auf mich zu.

«Herr?», fragte er unschuldig.

«Ich habe dir befohlen, in Gleawecestre zu bleiben», knurrte ich.

«Und dort bin ich auch geblieben», sagte er respektvoll. «Ich bin Euch immer gehorsam.»

«Ich sollte dich bis aufs Blut prügeln, du elender kleiner Lügner.»

«Aber Ihr habt nicht gesagt, wie lange ich dort bleiben soll, Herr», sagte er vorwurfsvoll, «also bin ich einige

Minuten geblieben und Euch dann gefolgt. Aber ich habe Euch gehorcht. Ich bin geblieben.»

«Und was wird dein Vater sagen, wenn du umkommst?», fragte ich ihn. «Sag mir das, du Missgeburt.»

Er gab vor, über meine Frage nachzudenken, dann blickte er mich mit Unschuldsmiene an. «Er wird Euch vermutlich danken, Herr. Bastarde sind ein Ärgernis.»

Æthelflæd lachte, und ich musste mich beherrschen, um nicht auch zu lachen.

«Du bist wahrhaftig ein abscheuliches Ärgernis», erklärte ich ihm. «Und jetzt geh mir aus den Augen, bevor ich dir den Schädel einschlage.»

«Ja, Herr», sagte er grinsend, «und danke, Herr.» Er ließ sein Pferd umdrehen und ritt zurück zu seinen Freunden.

Æthelflæd lächelte. «Er hat Mut.»

«Einen Mut, der ihn umbringen wird», sagte ich, «aber darauf kommt es vermutlich nicht an. Wir sind alle dem Tod geweiht.»

«Sind wir das?»

«Zweihundertsechsundneunzig Mann», sagte ich, «und eine Frau. Während Cnut zwischen dreitausend und viertausend Mann hat. Was denkst du dazu?»

«Ich denke, dass niemand ewig lebt», sagte sie.

Und aus irgendeinem Grund musste ich in diesem Moment an Iseult denken, an Iseult, die Schattenkönigin, in Dunkelheit geboren und mit der Gabe der Prophetie gesegnet, jedenfalls hatte sie das gesagt, und sie hatte auch gesagt, Alfred würde mir Macht verleihen, und ich würde mir mein Zuhause im Norden zurückholen, und meine Frau wäre eine Frau aus Gold, und ich würde Streitmächte führen, unter deren schierer Größe und Gewalt die Erde

erzittern würde. Zweihundertsechsundneunzig Mann. Ich lachte.

«Lachst du darüber, dass ich sterben werde?», fragte Æthelflæd.

«Darüber, dass beinahe keine der Weissagungen wahr geworden ist», sagte ich.

«Welche Weissagungen?»

«Mir wurde verheißen, dass mir dein Vater Macht verleihen würde, dass ich Bebbanburg zurückerobern würde, dass ich Streitmächte führen würde, deren Größe einen Schatten über das ganze Land werfen würde, und dass sieben Könige sterben würden. Alles falsch.»

«Mein Vater hat dir Macht gegeben.»

«Er hat mir Macht gegeben», stimmte ich ihr zu, «und dann hat er sie mir wieder genommen. Er hatte sie mir nur geliehen. Ich war ein Hund, und er hielt die Leine.»

«Und du wirst dir Bebbanburg zurückholen.»

«Ich habe es versucht und bin gescheitert.»

«Du wirst es wieder versuchen», sagte sie zuversichtlich.

«Wenn ich überlebe.»

«Wenn du überlebst», sagte sie, «und das wirst du.»

«Und die sieben Könige?»

«Wir werden wissen, wer sie sind», sagte sie, «wenn sie sterben.»

Die Männer, die mich bei Fagranforda verlassen hatten, waren nun wieder bei mir. Sie hatten Æthelflæd gedient, seit ich aus Fagranforda weggegangen war, doch einer nach dem anderen kam zu mir und schwor mir erneut den Treueid. Sie waren beschämt. Sihtric stammelte eine Erklärung, doch ich schnitt ihm das Wort ab. «Du hattest Angst», sagte ich.

«Angst?»

«Dass du zur Hölle fahren würdest.»

«Der Bischof hat gesagt, dass wir für alle Zeit verflucht sind, wir und unsere Kinder. Und Ealswith hat gesagt …» Seine Stimme erstarb.

Ealswith war eine Hure gewesen, und eine gute dazu, und Sihtric hatte sich in sie verliebt und sie gegen meinen Rat geheiratet. Es stellte sich heraus, dass er recht gehabt hatte und ich unrecht, denn die Ehe war glücklich, aber ein Teil des Preises dafür war gewesen, dass er Christ geworden war, und zwar, so schien es, ein Christ, der sein Weib ebenso sehr fürchtete wie das Höllenfeuer.

«Und nun?», fragte ich.

«Nun, Herr?»

«Und nun bist du sicher, dass du nicht verflucht wirst? Wenn du wieder unter meinem Befehl stehst?»

Ein Lächeln glitt über sein Gesicht. «Jetzt hat der Bischof Angst, Herr.»

«Das sollte er auch», sagte ich. «Die Dänen werden ihn seine eigenen Eier fressen lassen, und dann werden sie ihm langsam und genüsslich sein Inneres nach außen stülpen.»

«Er hat uns die Absolution erteilt, Herr», er stolperte über das schwierige Wort, «und er hat gesagt, wir sind nicht dem Untergang geweiht, wenn wir Euch folgen.»

Ich lachte, dann klopfte ich ihm auf den Rücken. «Ich bin froh, dass du da bist, Sihtric. Ich brauche dich.»

«Herr», war alles, was er sagen konnte.

Ich brauchte ihn. Ich brauchte jeden einzelnen Mann. Aber vor allem brauchte ich Edward von Wessex, so bald es nur ging. Wenn Cnut sich erst einmal dazu entschlossen hatte, seine Pläne zu ändern, falls er sich überhaupt dazu entschloss, würde er sich so schnell bewegen wie der Blitz. Seine Männer, alle beritten, würden donnernd durch

Mercien galoppieren. Es wäre die wilde Jagd mit Tausenden von Jägern, und die Beute wäre ich.

Doch zuerst musste ich ihn anlocken, und so ritten wir nordwärts, zurück auf dänisches Gebiet. Ich wusste, dass man uns folgte. Geirmund Eldgrimson hatte uns bestimmt Späher auf die Fersen gesetzt, und ich überlegte, ob ich umdrehen und sie herausfordern sollte, doch sie würden wohl einfach wegreiten, wenn wir sie bedrohten. Also ließ ich zu, dass sie uns folgten. Es würde zwei oder drei Tage dauern, bis eine Nachricht über unseren Verbleib bei Cnut ankam, und zwei oder drei weitere Tage, bis sein Kampfverband uns erreicht hätte, und ich hatte nicht vor, länger als einen Tag am selben Ort zu bleiben. Übrigens wollte ich, dass Cnut mich fand. Was ich nicht wollte, war, dass Cnut mich gefangen nahm.

Wir wechselten ins dänische Mercien, und wir legten Feuer. Wir zündeten Palas-Gebäude, Scheunen und Hütten an. Wo immer ein Däne wohnte, setzten wir alles in Brand. Wir erfüllten den Himmel mit Rauch. Wir gaben Zeichen, sagten den Dänen, wo wir waren, doch nachdem wir die Brände gelegt hatten, bewegten wir uns schnell weiter, damit es wirkte, als wären wir überall. Es gab keine Gegenwehr. Die Männer aus diesen Gehöften waren zu Cnuts Streitmacht gerufen worden und hatten die Alten, die Jungen und die Frauen allein zurückgelassen. Ich tötete nicht, nicht einmal Vieh. Wir gaben den Leuten Zeit, um ihre Häuser zu verlassen, und setzten dann mit der Glut aus ihren Feuerstellen die Strohdächer in Brand. Andere Leute sahen den Rauch und flohen, bevor wir da waren, und wir suchten den Boden um ein solches aufgegebenes Haus nach Spuren hastigen Grabens ab. Auf diese Art fanden wir zwei Horte, einer davon war ein tiefes Loch, das mit schweren silbernen Schalen und Krügen gefüllt war, die wir in Stücke hackten. Ich weiß noch, wie eine dieser

Schalen aussah. Sie war groß genug, um einen Schweinskopf daraufzulegen, und verziert mit halbnackten, tanzenden Mädchen. Sie hielten Blumengirlanden in den Händen und waren anmutig und geschmeidig, und sie lächelten, als würden sie aus reiner Freude auf einer Waldwiese tanzen. «Das muss römisch sein», sagte ich zu Æthelflæd. Niemand, den ich kannte, hätte so zarte Formen erschaffen können.

«Es ist römisch», sagte sie und deutete auf Worte, die in den Rand eingeritzt waren. Ich las die Worte laut, hatte Schwierigkeiten mit den fremdartigen Silben. *«Moribus et forma conciliandus amor»*, las ich. «Und was bedeutet das?»

Sie zuckte mit den Schultern. «Ich weiß nicht. *Amor* heißt Liebe, glaube ich. Die Priester würden es wissen.»

«Wir leben in seligem Priestermangel», sagte ich. Einige wenige begleiteten uns dennoch, weil die meisten meiner Männer Christen waren und Priester dabeihaben wollten.

Sie fuhr mit dem Finger über den Rand der Schale. «Sie ist wirklich schön. Es wäre schade, sie zu zerstören.»

Wir zerstörten sie dennoch, hackten sie mit Äxten in kleine Stücke. Die altehrwürdige Arbeit eines Handwerkers wurde in Hacksilber verwandelt, und Hacksilber war zu sehr viel mehr nutze als eine Schale mit halbnackten Tänzerinnen. Hacksilber war leicht mitzunehmen, und es war Geld. Die Schale ergab wenigstens dreihundert Stücke, die wir unter uns verteilten, und dann ritten wir weiter.

Wir schliefen in kleinen Wäldchen oder aufgegebenen Palas-Gebäuden, die wir im Morgengrauen niederbrannten. An Verpflegung fehlte es uns nie. Die Ernte war eingebracht worden, und es gab Getreide, Gemüse und Vieh. Eine ganze Woche lang zogen wir durch Cnuts Land, und wir aßen sein Essen, und wir verbrannten seine Palas-

Bauten, und kein brennender Palas verschaffte mir mehr Genugtuung als sein großer Fest-Palas in Tameworþig.

Wir waren nördlich dieser Stadt durchs Land geritten, weit im Innern von Cnuts Gebiet, doch nun wendeten wir uns nach Süden, wo sich die Flüsse vereinten und wo der alte König Offa auf dem befestigten Hügel von Tameworþig seinen großartigen Palas errichtet hatte. Speermänner sicherten die Holzpalisade, aber es waren nicht viele, vermutlich alles alte oder verletzte Männer, und sie unternahmen keinen Versuch, uns Widerstand zu leisten. Als wir aus dem Norden kamen, flohen sie über die Römerbrücke, die sich über die Tame spannte, und verschwanden Richtung Süden.

Wir durchsuchten den hohen alten Palas auf der Jagd nach Silber oder Besserem, aber wir fanden nichts. Die Platten für die Festmahle waren aus Ton, die Trinkhörner nicht verziert, und die Reichtümer, sofern es welche gegeben hatte, waren fort. In der Stadt, die auf der Nordseite des Hügels entstanden war, auf dem der große alte Palas stand, lebten Sachsen, und sie erzählten uns, dass zwei Tage zuvor Männer gekommen waren und vier Wagenladungen mit Gütern Richtung Osten weggeschafft hatten. Diese Männer hatten den Palas ausgeräumt, nur die Geweihe und Schädel zurückgelassen, und selbst die Vorratsspeicher waren nahezu leer. Wir benutzten Hacksilber, um Brot, Räucherfleisch und Salzfisch von den Leuten aus der Stadt zu kaufen, und in dieser Nacht schliefen wir in Cnuts Palas, aber ich sorgte dafür, dass Späher auf der Festungsanlage standen und noch mehr auf der Römerbrücke Richtung Süden.

Und am Morgen setzten wir Offas Palas in Brand. War es wirklich König Offas Palas? Ich weiß es nicht; ich weiß nur, dass er vom Alter geschwärzt war und dass Offa die Festung dort gebaut hatte und dass er einen Palas

innerhalb der Festungsanlage gehabt haben musste. Möglicherweise war der Palas nach seinem Tod neu gebaut worden, doch ganz gleich, wer ihn gebaut hatte, nun brannte er. Er loderte. Er hatte mit stürmischer Wildheit Feuer gefangen, das alte Holz schien sich seinem Schicksal bereitwillig hinzugeben, und wir zogen uns respektvoll zurück, als die hohen Stämme in einem Wirbel von stiebenden Funken, quellendem Rauch und aufschießenden Flammen umstürzten. Dieser Brand musste noch aus fünfzig Meilen Entfernung gesehen worden sein. Ich habe nie einen Palas so wild oder so schnell brennen sehen. Ratten flohen von ihm, im Dachstroh kreischten aufgeschreckte Vögel, und die Hitze trieb uns zur Stadt hinunter, wo wir unsere Pferde eingepfercht hatten.

Wir hatten ein Zeichen gegeben, um die Dänen herauszufordern, und am nächsten Morgen, als es immer noch brannte und der Rauch von einem kühlen, feuchten Wind mitgenommen wurde, stellte ich zweihundert Mann auf den Festungswall auf der Flussseite. Ein Teil der Palisade war verbrannt, und vom Rest waren lange Abschnitte angekohlt, doch für jeden, der von der Südseite des Flusses kam, musste es nach einer erbittert verteidigten Festung aussehen. Eine Festung aus Rauch. Meine übrigen Männer nahm ich mit zu der Brücke, und dort warteten wir ab.

«Glaubst du, er kommt?», fragte mein Sohn.

«Ich glaube, er kommt. Heute oder morgen.»

«Und wir kämpfen hier gegen ihn?»

«Was würdest du tun?», fragte ich ihn.

Er verzog das Gesicht. «Wir können die Brücke verteidigen», sagte er unsicher, «aber er kann weiter stromaufwärts oder stromabwärts über den Fluss kommen. Das Wasser ist nicht sehr tief.»

«Und würdest du hier gegen ihn kämpfen?»

«Nein.»

«Dann werden wir es nicht tun», sagte ich. «Ich will ihn denken lassen, dass wir es tun werden, aber wir tun es nicht.»

«Wo dann?»

«Sag du es mir.»

Er dachte eine Zeitlang nach. «Du willst nicht, dass wir in den Norden zurückgehen», sagte er schließlich, «weil das unsere Entfernung zu König Edward vergrößern würde.»

«Falls er kommt», sagte ich.

«Und du kannst nicht nach Süden», fuhr er fort, ohne auf meine Schwarzseherei einzugehen, «und nach Osten zu gehen würde Cnut zwischen uns und Edward bringen, also müssen wir nach Westen.»

«Siehst du?», sagte ich. «Wenn man seinen Verstand gebraucht, ist es einfach.»

«Und nach Westen zu gehen, führt uns auf die Waliser zu», sagte er.

«Also lass uns hoffen, dass die Bastarde gerade schlafen.»

Er starrte auf die langen, grünen Wassergräser, die sich träge im Fluss wiegten. «Aber warum nicht nach Süden gehen?», fragte er nach einer Weile. «Warum versuchen wir nicht, uns Edwards Streitmacht anzuschließen?»

«Falls sie kommt», sagte ich, «und das wissen wir nicht.»

«Uns bleibt keine Hoffnung, wenn sie nicht kommt», sagte er grimmig, «also gehe ich davon aus, dass sie kommt. Warum schließen wir uns ihr nicht an?»

«Gerade hast du gesagt, das könnten wir nicht.»

«Aber wenn wir jetzt abrücken? Wenn wir uns schnell bewegen?»

Ich hatte darüber nachgedacht, das zu tun. Wir hätten uns in der Tat schnell Richtung Süden zurückziehen und uns damit auf die westsächsische Streitmacht zubewegen können, von der ich hoffte, dass sie nach Norden kam, aber ich konnte nicht sicher sein, dass Cnut den Weg nicht schon abgesperrt hatte oder dass er uns nicht auf der Straße abfangen würde, und in diesem Fall wären wir gezwungen gewesen, eine Schlacht an einer Stelle seiner und nicht meiner Wahl auszutragen. Also würden wir nach Westen gehen und hoffen, dass die Waliser betrunken waren und schliefen.

Die Römerbrücke bestand aus vier Steinbögen und war in erstaunlich gutem Zustand. In der Mitte, eingemauert in eines der Geländer, war ein weißer Kalksteinblock, in den die Worte *pontem perpetui mansurum in saecula* eingemeißelt waren, und erneut hatte ich keine Vorstellung davon, was das hieß, auch wenn das Wort *perpetui* darauf hindeutete, dass die Brücke für immer bestehen sollte. Wenn es so war, dann erfüllte sich dieser Wunsch nicht, denn meine Männer zerstörten einen der beiden mittleren Bögen. Wir setzten schwere Hämmer ein, und es dauerte beinahe den ganzen Tag, aber schließlich lagen die alten Steine im Flussbett, und wir überbrückten die Lücke mit einem Balkengang, für den wir das Holz aus der Stadt holten. Mit weiteren Balken errichteten wir eine Sperre am nördlichen Ende der Brücke, und hinter diesem Hindernis stellten wir unseren Schildwall auf.

Und warteten.

Und am nächsten Tag, als im Westen scharlachrot die Sonne unterging, kam Cnut.

Zuerst kamen Cnuts Späher, Reiter auf kleinen, leichten Pferden, die sich schnell bewegen konnten. Die Männer

erreichten den Fluss, und da standen sie einfach, und alle beobachteten sie uns, bis auf eine kleine Gruppe, die weiter am Ufer der Tame entlangritt, vermutlich um festzustellen, ob wir auch am nächstgelegenen Flussübergang Männer aufgestellt hatten.

Der Hauptteil von Cnuts Truppen traf etwa eine Stunde nach den Spähern ein, und sie überzogen das Land, eine unübersehbare Horde von Reitern mit Kettenrüstungen und Helmen, deren runde Schilde mit Raben, Äxten, Hämmern und Falken verziert waren. Es war unmöglich, sie zu zählen, denn es mussten Tausende sein. Und beinahe alle hatten Säcke oder Beutel an den Sattelknäufen hängen: die Beute aus Mercien. In diesen Säcken waren wohl die wertvollen Gegenstände aus Silber, Bernstein und Gold, während die übrige Beute auf Packpferde im Gefolge der enormen Streitmacht geladen war, die nun lange Schatten warf, als sie auf die Brücke zurückte.

Fünfzig Schritt vor der Brücke hielten sie an, und Cnut ritt allein weiter. Er trug ein glänzend poliertes Kettenhemd. Darüber hing ein weißer Umhang, und er ritt ein graues Pferd. Bei ihm war sein enger Freund, Sigurd Thorrson, und während Cnut sich ganz in Silber und Weiß gekleidet hatte, war Sigurd Thorrson schwarz. Sein Pferd war schwarz, sein Umhang war schwarz, und sein Helm war mit Rabenfedern gekrönt. Er hasste mich, und diesen Hass konnte ich ihm nicht verübeln. Ich würde einen Mann genauso hassen, wenn er meinen Sohn getötet hätte. Sigurd war ein großer Mann mit starken Muskeln, der hoch über seinem kräftigen Pferd aufragte, und neben ihm wirkte Cnut mager und bleich. Und dennoch fürchtete ich Cnut von den beiden mehr. Er war schnell wie eine Schlange, verschlagen wie ein Wiesel, und sein Schwert, Eisrache, war als Bluttrinker berühmt.

Hinter den beiden Jarlen waren Standartenträger. Cnuts Flagge zeigte die Axt und das zerschmetterte Kreuz, während Jarl Sigurds Zeichen ein fliegender Rabe war. Es wehten noch hundert weitere Flaggen über der Streitmacht, doch ich hielt nur nach einer einzigen Ausschau, und ich entdeckte sie. Haestens Zeichen mit dem gebleichten Schädel wurde in der Mitte der Streitmacht an einem Stab emporgehalten. Also war er da, aber nicht eingeladen worden, Cnut und Sigurd nach vorn zu begleiten.

Die Bannerträger mit dem zerschmetterten Kreuz und dem fliegenden Raben verharrten am südlichen Ende der Brücke, während die beiden Jarle weiter auf uns zuritten. Sie ließen ihre Pferde erst knapp vor dem Balkengang auf der Brücke anhalten. Æthelflæd, an meiner Seite, zitterte. Sie hasste die Dänen, und nun stand sie nur wenige Schritt von den beiden mächtigsten Jarlen Britanniens entfernt.

«Dies werde ich tun», sagte Jarl Cnut, ohne einen Gruß oder auch nur eine Beleidigung vorauszuschicken. Er klang ruhig und vernünftig, als würde er bloß eine Feier oder ein Pferderennen planen. «Ich werde dich lebend einfangen, Uhtred von Bebbanburg, und ich werde dich am Leben halten. Ich werde dich zwischen zwei Pfähle binden, damit das Volk dich verhöhnen kann, und ich werde deine Frau vor deinen Augen von meinen Männern missbrauchen lassen, bis sie nicht mehr zu gebrauchen ist.» Er richtete den kalten Blick aus seinen hellen Augen auf Æthelflæd. «Ich werde dir die Gewänder vom Leib reißen, Weib, bis du nackt bist, und dann übergebe ich dich meinen Männern, sogar den Sklaven, und du, Uhtred von Bebbanburg, wirst sie schluchzen hören, du wirst ihre Schande mit ansehen, und du wirst sie sterben sehen. Danach werde ich mich um dich kümmern. Davon habe ich geträumt, Uhtred von Bebbanburg, ich habe davon geträumt, dir ein Stück nach

dem anderen vom Körper zu schneiden, bis du keine Hände, keine Füße, keine Nase, keine Zunge und keine Männlichkeit mehr besitzt. Und dann werden wir dir die Haut abziehen, Zoll für Zoll, und dein Fleisch mit Salz einreiben und deinen Schreien lauschen. Und Männer werden auf dich pissen, und Frauen über dich lachen, und all das wirst du sehen, weil du noch deine Augen haben wirst. Aber auch die wirst du verlieren, und so wird die Geschichte deines erbärmlichen Lebens enden.»

Ich sagte nichts, als er fertig war. Der Fluss lief schäumend über die abgeschlagenen Steine der Brücke.

«Hat es dir schon die Sprache verschlagen, du kotverdreckter Bastard?», knurrte Jarl Sigurd.

Ich lächelte Cnut an. «Aber warum solltest du mir das alles antun?», fragte ich. «Habe ich nicht deine Bitte erfüllt und herausgefunden, wer deine Frau und deine Kinder mitgenommen hat?»

«Ein Kind», sagte Cnut leidenschaftlich, «ein kleines Mädchen! Was hatte es getan? Und ich werde deine Tochter finden, Uhtred von Bebbanburg, und wenn sich alle von meinen Männern, die es wollen, mit ihr vergnügt haben, werde ich sie so töten, wie du meine Tochter getötet hast! Und falls ich sie vor deinem Tod finde, wirst du auch das noch mit ansehen.»

«Du wirst also mit meiner Tochter machen, was ich mit deiner getan habe?», fragte ich.

«Darauf kannst du dich verlassen», sagte Cnut.

«Wirklich?»

«Ich schwöre es», sagte er und berührte den Thorshammer, der über seinem silberglänzenden Kettenhemd hing.

Ich hob die Hand. Hinter mir teilte sich der Schildwall, und mein Sohn brachte Cnuts Tochter zu der Sperre aus

Balken. Er hielt sie an der Hand. «Vater!», rief Sigril, als sie Cnut sah, und Cnut starrte sie fassungslos an. «Vater!», rief Sigril erneut und versuchte sich von meinem Sohn loszureißen.

Ich übernahm das Mädchen von ihm. «Es tut mir leid um ihr Haar», sagte ich zu Cnut, «und mag sein, dass es ihr ein bisschen weh getan hat, als ich es abgeschnitten habe, denn das Messer war nicht annähernd so scharf, wie ich es mir gewünscht hätte. Aber Haare wachsen nach, und in ein paar Monaten ist sie so schön wie eh und je.» Ich nahm das Mädchen auf den Arm, hob es über die Balkensperre und ließ es laufen. Sigril rannte zu Cnut, und ich sah die Freude und die Erleichterung auf seinem Gesicht. Er beugte sich aus dem Sattel hinab, streckte ihr die Hand entgegen, sie ergriff die Hand, und er hob sie hoch, sodass sie bei ihm im Sattel sitzen konnte. Er umarmte sie, dann starrte er mich verwirrt an.

«Hat es dir schon die Sprache verschlagen, du kotverdreckter Bastard?», erkundigte ich mich freundlich, dann hob ich erneut die Hand, und Frigg durfte durch den Schildwall gehen. Sie lief zu der Sperre, sah mich an, und ich nickte. Sie stieg darüber, gab ein schluchzendes Geräusch von sich, rannte zu Cnut, und er sah noch verwirrter aus, als sie sein Bein und das Steigbügelleder packte und sich daran festklammerte, als hinge ihr Leben davon ab. «Sie wurde nicht verletzt», sagte ich, «nicht einmal angerührt.»

«Du …», begann er.

«Geirmund war leicht zu täuschen», sagte ich. «Ein Ferkel und ein Leichnam waren alles, was wir brauchten. Und das hat gereicht, um ihn loszuwerden, sodass wir deine Schiffe verbrennen konnten. Deine auch», fügte ich an Sigurd gewandt hinzu, «aber ich denke, das wisst ihr.»

«Wir wissen noch viel mehr, du Schweinedreck», sagte Sigurd. Er erhob die Stimme, sodass ihn die Männer hinter mir hören konnten. «Edward von Wessex kommt nicht», rief er. «Er hat beschlossen, sich hinter seinen Stadtmauern zu verkriechen. Habt ihr gehofft, dass er kommen und euch retten würde?»

«Retten?», fragte ich. «Warum sollte ich den Siegesruhm mit Edward von Wessex teilen?»

Cnut starrte mich immer noch an. Er sagte nichts. Sigurd übernahm das Reden. «Æthelred ist immer noch in Ostanglien», rief er, «denn er wagt sich nicht hinter den Flüssen hervor, aus Angst, einem Dänen zu begegnen.»

«Das klingt nach Æthelred», sagte ich.

«Du bist allein, du kotverdreckter Bastard.» Sigurd bebte vor Zorn.

«Ich habe doch meine riesige Streitmacht bei mir», sagte ich und deutete auf den kleinen Schildwall hinter mir.

«Deine Streitmacht?», höhnte Sigurd, dann brach er ab, denn Cnut hatte den Arm ausgestreckt und ihn mit einer Berührung seines goldberingten Arms zum Schweigen gebracht.

Noch immer hielt Cnut seine Tochter eng an sich gedrückt. «Du kannst gehen», sagte er zu mir.

«Gehen?», fragte ich. «Wohin gehen?»

«Ich schenke dir das Leben», sagte er und berührte Sigurd erneut am Arm, um seinen Widerspruch zu ersticken.

«Mein Leben gehört dir nicht, also kannst du es mir auch nicht schenken», erklärte ich ihm.

«Geh, Uhtred», sagte Cnut beinahe flehend. «Geh in den Süden nach Wessex. Nimm all deine Männer mit, geh einfach.»

«Kannst du zählen, Jarl Cnut?», fragte ich ihn.

Er lächelte. «Du hast weniger als dreihundert Mann», sagte er, «aber was mich angeht – meine Männer kann ich nicht zählen. Sie sind so zahlreich wie die Sandkörner an einem langen Strand.» Er hielt seine Tochter mit einem Arm, und den anderen streckte er nun zu Frigg hinunter, um ihr über die Wange zu streicheln. «Ich danke dir hierfür, Uhtred», sagte er, «aber nun geh einfach.»

Sigurd knurrte. Er wollte meinen Tod, aber er würde jedem Vorschlag Cnuts zustimmen.

«Ich habe dich gefragt, ob du zählen kannst», sagte ich zu Cnut.

«Ich kann zählen», sagte er verwirrt.

«Dann wirst du dich vielleicht daran erinnern, dass du zwei Kinder hattest. Ein Mädchen und einen Jungen, erinnerst du dich? Und den Jungen habe ich immer noch.» Er zuckte zusammen. «Wenn du im sächsischen Mercien bleibst oder Wessex angreifst», sagte ich, «hast du vielleicht nur noch eine Tochter.»

«Ich kann andere Söhne zeugen», sagte er, aber es klang unentschlossen.

«Geh zurück auf dein Gebiet», erklärte ich ihm, «und dein Sohn wird dir zurückgebracht werden.»

Sigurd begann in ärgerlichem Ton zu reden, aber Cnut gebot ihm Einhalt. «Wir werden morgen in der Frühe darüber sprechen», erklärte er mir und ließ sein Pferd umdrehen.

«Wir werden morgen in der Frühe darüber sprechen», stimmte ich zu und sah ihnen nach, während sie davonritten, Frigg zu Fuß in ihrer Mitte.

Nur dass wir am nächsten Morgen in der Frühe nicht darüber sprechen würden, denn sobald sie außer Sicht

waren, beförderten meine Männer den Balkengang von der Brücke, und dann zogen wir ab.

Wir zogen nach Westen.

Und Cnut, das wusste ich, würde uns folgen.

Zwölf

Hatte Edward von Wessex beschlossen, sich hinter den Festungswällen seiner Wehrstadt zu verschanzen? Ich konnte mir sehr wohl vorstellen, dass sich Æthelred in Ostanglien verkroch, denn falls er versuchte, nach Mercien zurückzukehren, würde er einem viel stärkeren Feind gegenüberstehen, und vermutlich entsetzte ihn der Gedanke an eine offene Schlacht gegen Dänen. Aber Edward? Würde er Mercien einfach Cnuts Truppen überlassen? Es war möglich. Seine Berater waren vorsichtige Männer, die alle Nordmänner fürchteten, jedoch darauf vertrauten, dass die starken Festungsanlagen der Wehrstädte von Wessex jedem Angriff trotzen konnten. Aber Narren waren sie nicht. Sie wussten, wenn Cnut und Sigurd sowohl Mercien als auch Ostanglien eroberten, dann würden Zehntausende Krieger übers Meer kommen, die alle danach gierten, sich auf den Kadaver von Wessex zu stürzen. Wenn Edward hinter seinen Wällen abwartete, würde sein Gegner stärker werden. Er würde nicht viertausend Dänen gegenüberstehen, sondern zehntausend oder zwölftausend. Sie würden ihn überwältigen.

Und doch war es möglich, dass er beschlossen hatte, in der Defensive zu bleiben.

Andererseits, was sonst hätte Jarl Sigurd mir gegenüber behaupten sollen? Er hätte es mir wohl kaum verraten, wenn die Westsachsen marschierten. Er hatte mich beunruhigen wollen, und das wusste ich, aber ich war trotzdem beunruhigt.

Und was konnte ich meinen Männern gegenüber anderes behaupten, als dass Jarl Sigurd gelogen hatte? Ich musste selbstbewusst klingen. «Sigurd hat die geölte Zunge eines Wiesels», erklärte ich ihnen, «Edward kommt ganz gewiss!»

Und wir flohen, ritten westwärts durch die Nacht. Als ich jung war, mochte ich die Nacht. Ich lehrte mich, die Geister, die in der Nacht umgehen, nicht zu fürchten, lehrte mich, wie ein Schatten durch die Schatten zu wandern und den Schrei der Füchsin und den Ruf der Eule zu hören und nicht zu zittern. Die Nacht ist das Reich des Todes, und die Lebenden fürchten sie, aber in dieser Nacht ritten wird durch die Finsternis als wären wir ein Teil von ihr.

Zuerst kamen wir nach Liccelfeld. Ich kannte diese Stadt gut. Hier hatte ich die Leiche des verräterischen Offas in einen Fluss geworfen. Offa, der seine Hunde abgerichtet, Neuigkeiten verkauft und meinen Freund gespielt hatte und dann versuchte, mich zu betrügen. Es war eine sächsische Stadt, sie wurde jedoch von den Dänen, die im Umland wohnten, zumeist unbehelligt gelassen, und ich vermutete, dass sich die meisten Sachsen diesen Frieden erkauften, indem sie den Dänen einen Tribut zahlten, ebenso, wie es der tote Offa getan hatte. Einige von ihnen waren vermutlich in Cnuts Streitmacht, und zweifellos waren sie zum Grab von Sankt Chad in Liccelfelds großer Kirche gegangen und hatten um Cnuts Sieg gebetet. Die Dänen erlaubten christliche Kirchen, wenn ich jedoch versucht hätte, auf sächsischem Land einen Odinsschrein zu errichten, hätten die Christenpriester ihre Ausweidemesser gewetzt. Ihr Gott ist ziemlich eifersüchtig.

Fledermäuse huschten über die Dächer der Stadt. Hunde bellten, als wir vorüberkamen, und wurden zum Schweigen gebracht von ängstlichen Leuten, die ganz recht damit hatten, sich vor nächtlichem Hufschlag zu fürchten. Geschlossene Fensterläden blieben zu. Wir ritten spritzend

durch den Fluss, in den ich Offa geworfen hatte, und ich erinnerte mich an die schrillen Flüche, die mir seine Frau damals nachrief. Es war beinahe Vollmond, das Licht versilberte die Straße, die nun zu bewaldeten Hügeln hin anstieg. Die Bäume warfen scharf umrissene schwarze Schatten. Wir ritten ganz still dahin, wenn man von den Hufschlägen unserer Pferde und dem Klirren des Zaumzeugs absieht. Wir folgten der Römerstraße, die von Liccelfeld aus nach Westen führte, eine Straße, die so gerade wie ein Speerschaft durch die niedrigen Hügel und weiten Täler führte. Wir hatten diese Straße schon früher benutzt, nicht oft, aber oft genug, dass mir die Landschaft nun selbst im Licht des Mondes vertraut erschien.

Finan und ich blieben auf einer kahlen Hügelkuppe stehen, von der aus wir nach Süden Ausschau hielten, während unter uns auf der Straße unsere Reiter vorbeizogen. Ein langgestrecktes Stoppelfeld fiel vor uns ab, und dahinter lagen dunkle Wälder und noch mehr Hügel, und irgendwo weit weg war schwach glimmend ein Feuer zu erkennen. Ich drehte mich nach Osten, um dorthin zurückzuschauen, von wo wir gekommen waren. Lag dort ein Schimmer auf dem Himmel? Ich wollte einen Beweis dafür finden, dass Cnut in Tameworþig geblieben war, dass seine gewaltige Streitmacht mit dem Abrücken auf die Morgendämmerung wartete, aber ich sah keine Feuer am Horizont. «Der Bastard folgt uns», knurrte Finan.

«Vermutlich.»

Doch weit weg im Süden, da war ein Schimmern. Wenigstens glaubte ich das. Es war schwer zu sagen, weil es so weit weg war, und möglicherweise war es nur eine Täuschung, die durch die Dunkelheit hervorgerufen wurde. Ein brennender Palas? Oder die Lagerfeuer einer fernen Streitmacht? Eine Streitmacht, von der ich nur hoffte, dass sie dort an dieser Stelle war? Finan sah ebenfalls

angestrengt hin, und ich wusste, was er dachte oder auf was er hoffte, aber er sagte nichts. Ich glaubte einen Moment lang, der Schimmer wäre heller geworden, aber sicher konnte ich nicht sein. Manchmal stehen Lichter am Nachthimmel, große, schimmernde Schwaden aus Helligkeit, die sich kräuseln und zittern wie Wellen, und ich fragte mich, ob dies auch zu dem geheimnisvollen hellen Leuchten gehörte, das die Götter zuweilen durch die Dunkelheit schicken, doch je länger ich hinstarrte, umso weniger sah ich. Nur Nacht und den Horizont und die schwarzen Bäume.

«Wir haben einen langen Weg hinter uns gebracht, seit damals auf dem Sklavenschiff», sagte Finan wehmütig.

Ich überlegte, was ihm diese fernen Tage ins Gedächtnis gerufen hatte, dann wurde mir klar, dass er dachte, seine Tage würden bald enden, und ein Mann tut angesichts seines Todes gut daran, auf sein Leben zurückzublicken. «Du lässt es wie das Ende klingen», tadelte ich ihn.

Er lächelte. «Was sagst du immer? Wyrd bið ful āræd?»

«Wyrd bið ful āræd», wiederholte ich.

Das Schicksal ist unausweichlich. Und in ebendiesem Moment, als wir verloren in die Dunkelheit schauten, in der wir das Licht zu erblicken hofften, verwebten die drei Nornen am Fuße des Weltenbaums meinen Schicksalsfaden. Und eine von ihnen hielt eine Schere in der Hand. Finan sah immer noch nach Süden, hoffte gegen alle Hoffnung, dort stünde ein Schimmer am Himmel, der die Anwesenheit einer anderen Streitmacht verriet, doch der südliche Horizont lag dunkel unter den Sternen. «Die Westsachsen waren schon immer zaghaft», sagte Finan betrübt, «es sei denn, du hast sie angeführt.»

«Und Cnut ist nicht zaghaft.»

«Und er verfolgt uns», sagte Finan. Er sah wieder Richtung Osten. «Sie sind wohl eine Stunde hinter uns.»

«Ihre Späher schon», sagte ich, «aber Cnut selbst wird es den größten Teil der Nacht kosten, bis er seine Streitmacht über den Fluss gebracht hat.»

«Aber wenn er erst einmal über den Fluss ist …», begann Finan und beendete den Satz nicht.

«Wir können nicht ewig davonlaufen», sagte ich, «aber wir werden ihren Vormarsch verlangsamen.»

«Im Morgengrauen werden trotzdem zweihundert oder dreihundert Mann nach unseren Ärschen schnappen», sagte Finan.

«So ist es», stimmte ich ihm zu, «und was immer geschieht, es geschieht morgen.»

«Also müssen wir uns einen Kampfplatz suchen.»

«Das, und dafür sorgen, dass ihr Vormarsch heute Nacht verzögert wird.» Ich warf einen letzten Blick nach Süden, kam aber zu dem Schluss, dass ich mir den hellen Schimmer nur erträumt hatte.

«Wenn ich mich richtig erinnere», Finan lenkte sein Pferd Richtung Westen, «liegt an dieser Straße eine alte Festung.»

«Das stimmt», sagte ich, «aber sie ist zu groß für uns.» Die Festung war römisch, vier Erdwälle um einen großen, viereckigen Platz, bei dem sich zwei Straßen kreuzten. Ich konnte mich an keine Siedlung bei der Kreuzung erinnern, nur an die Überreste der mächtigen Festung. Warum hatten die Römer sie erbaut? Waren ihre Straßen von Wegelagerern heimgesucht worden?

«Sie ist zu groß für uns, wenn wir sie verteidigen wollen», sagte Finan, «aber dort können wir den Vormarsch der Bastarde behindern.»

Wir folgten unserer Kolonne Richtung Westen. Ich drehte mich ständig im Sattel um, hielt nach Verfolgern Ausschau, doch ich entdeckte keine. Cnut musste gewusst haben, dass wir versuchen würden zu entkommen, und er hatte bestimmt Männer auf leichten Pferden über den Fluss geschickt, die uns suchen sollten. Ihre Aufgabe war es, uns zu folgen, sodass Cnut nachkommen und uns vernichten konnte. Er musste es schnell tun, und er war gewiss auch wütend, nicht auf mich, sondern auf sich selbst. Er hatte seine Jagd auf Æthelred aufgegeben, und inzwischen musste er wissen, dass dies eine schlechte Entscheidung gewesen war. Seine Streitmacht war tagelang plündernd durch Mercien gezogen, doch sie hatte immer noch alle sächsischen Streitmächte zu besiegen, und diese Streitmächte wurden stärker, marschierten vielleicht schon an, und Cnut ging die Zeit aus. Und ich hatte ihn abgelenkt. Ich hatte seine Familie mitgenommen, seine Schiffe verbrannt und seine Palas-Bauten zerstört, und er hatte sich auf mich stürzen wollen vor Zorn, nur um festzustellen, dass er überlistet worden war und seine Frau und seine Kinder noch lebten. Wenn er das kleinste bisschen Verstand besaß, würde er meine Verfolgung aufgeben, denn ich war nicht der Gegner, den er schlagen musste. Es war Æthelreds Streitmacht, die er abschlachten musste, und dann musste er in den Süden ziehen und Edwards Streitmacht niedermetzeln, doch ich vermutete, dass er mich dennoch weiter verfolgte. Ich war ihm zu nah, eine zu große Versuchung, und mich zu töten würde Cnuts Ansehen noch weiter erhöhen, und er wusste, dass unser kleiner Kampfverband leichte Beute für ihn war. Uns töten, seinen Sohn befreien und dann nach Süden, um die eigentliche Schlacht zu schlagen. Es würde ihn einen Tag kosten, uns zu vernichten, danach konnte er sich um den bedeutenderen Gegner kümmern.

Und meine einzige Hoffnung, aus diesem Tag lebend herauszukommen, lag darin, dass sich dieser bedeutendere Gegner nicht zaghaft verhielt, sondern zu meiner Hilfe anrückte.

Die mächtige Festung lag im schwarzen Mondschatten. Sie war ungeheuer groß, ein Erdwerk, das dort auf dem niedrigen Gelände errichtet worden war, wo sich die beiden Straßen kreuzten. Ich vermutete, dass in der Festung einst Holzgebäude gestanden hatten, in denen die römischen Soldaten untergebracht waren, doch nun umschlossen die grasüberwachsenen Erdwälle nichts als eine enorme Wiese, auf der eine Herde Kühe stand. Ich ritt in leichtem Galopp durch den seichten Graben und über den niedrigen Wall, wo ich von zwei bellenden Hunden empfangen wurde, die der Kuhhirte augenblicklich wieder zur Ruhe brachte. Er fiel auf die Knie, als er meinen Helm und meine Rüstung sah. Er beugte den Kopf, legte seinen knurrenden Hunden die Hände aufs Genick und schlotterte vor Angst. «Wie heißt dieser Ort?», fragte ich ihn.

«Die alte Festung, Herr», sagte er, ohne den Kopf zu heben.

«Gibt es hier ein Dorf?»

«Da vorn.» Er wies mit einem Kopfrucken nach Norden.

«Wie heißt es?»

«Wir nennen es Penric, Herr.»

Ich erinnerte mich an den Namen, als er ihn nannte. «Und ist dort ein Fluss?», fragte ich, während ich mir das letzte Mal ins Gedächtnis rief, als ich auf dieser Straße gewesen war.

«Dahinten», sagte er und ruckte mit dem Kopf nach Westen.

Ich warf ihm ein Stückchen Hacksilber zu. «Sorg dafür, dass deine Hunde still bleiben», sagte ich.

«Kein Ton, Herr.» Er sah zu dem Silber hinüber, das im Mondlicht auf dem Boden schimmerte, dann hob er den Kopf, um mich anzuschauen. «Gott segne Euch, Herr», sagte er, dann entdeckte er meinen Thorshammer. «Die Götter sollen Euch schützen, Herr.»

«Bist du Christ?», fragte ich ihn.

Er runzelte die Stirn. «Glaub schon, Herr.»

«Dann hasst mich dein Gott», sagte ich, «und du wirst es auch tun, wenn deine Hunde auch nur den geringsten Laut von sich geben.»

«Still wie die Mäuse werden sie sein, Herr, still wie kleine Mäuschen. Kein Ton, ich schwör's.»

Ich schickte die meisten meiner Männer weiter westwärts, allerdings mit dem Befehl, Richtung Süden abzuschwenken, wenn sie den nahe gelegenen Fluss erreichten, der weder tief noch breit war. «Folgt einfach dem Fluss nach Süden», erklärte ich ihnen, «wir finden euch dann schon.»

Ich wollte Cnut denken lassen, dass wir nach Westen flüchteten und auf den fragwürdigen Schutz der walisischen Hügel aus waren, allerdings würden die Hufspuren unseren Schwenk nach Süden verraten. Dennoch, auch wenn es ihn nur kurz aufhielt, wäre es eine Hilfe, denn ich brauchte alle Zeit, die ich gewinnen konnte, und so verschwanden meine Reiter westwärts in Richtung des Flusses, während ich mit fünfzig meiner Männer hinter den grasüberwachsenen Wällen der altertümlichen Festung blieb. Wir hatten leichte Bewaffnung bei uns, Speere oder Schwerter, Wibrund allerdings, der Friese, trug auf meinen Befehl eine Kriegsaxt. «Auf dem Pferderücken kann man nur schlecht mit einer Axt kämpfen, Herr», hatte er gemurrt.

«Du wirst sie brauchen», sagte ich, «also behalte sie.»

Wir warteten nicht lange. Möglicherweise verging nicht einmal eine Stunde, bis auf der Straße Richtung Osten Reiter auftauchten. Sie bewegten sich schnell. «Sechzehn», sagte Finan.

«Siebzehn», stellte mein Sohn richtig.

«Sie hätten mehr schicken sollen», erklärte ich und musterte die Straße für den Fall, dass weitere Männer aus den Wäldern in der Entfernung auftauchten. Es würden auch noch weitere Männer kommen und nur allzu bald, aber diese sechzehn oder siebzehn waren vorausgaloppiert, darauf aus, uns zu entdecken, damit sie Cnut berichten konnten. Wir ließen sie nahe herankommen, dann gaben wir unseren Pferden die Sporen und ritten über den Erdwall. Finan führte zwanzig Mann nach Osten, um ihnen den Rückzug abzuschneiden, während ich die übrigen geradewegs auf die herankommenden Männer zuführte.

Wir töteten die meisten von ihnen. Es war nicht schwer. Sie waren Narren, sie ritten ohne Bedacht, sie rechneten nicht mit Schwierigkeiten, sie waren in der Unterzahl, und sie starben. Einige flüchteten Richtung Süden, dann wandten sie sich in kopfloser Furcht nach Osten. Ich rief Finan zu, er solle sie gehen lassen. «Jetzt, Wibrund», sagte ich, «hack ihnen die Köpfe ab. Mach schnell.»

Die Axt fuhr elfmal nieder. Wir warfen die enthaupteten Leichen in den alten Festungsgraben, die Köpfe aber stellten wir auf der Römerstraße so auf, dass ihre toten Augen nach Osten starrten. Diese toten Augen würden Cnuts Männer empfangen und, davon ging ich aus, das Gefühl in ihnen auslösen, dass etwas Grauenvolles und Dämonisches geschehen war. Sie würden Zauberwerk wittern, und sie würden zögern.

Gib mir Zeit, betete ich zu Thor, gib mir einfach nur Zeit.

Und wir ritten weiter nach Süden.

Wir holten meine übrigen Männer ein und ritten durch die Morgendämmerung. Überall sangen die Vögel das freudvolle Lied eines neuen Tages, und ich hasste den Klang, denn er begrüßte den Tag, an dem ich glaubte, sterben zu müssen. Immer noch ritten wir Richtung Süden dem fernen Wessex entgegen und hofften gegen alle Hoffnung, dass uns die Westsachsen entgegenkommen würden.

Und dann hielten wir einfach an.

Wir hielten an, weil die Pferde erschöpft waren, weil wir erschöpft waren. Wir waren durch eine Gegend mit niedrigen Hügeln und friedlichem Ackerland geritten, und ich hatte keine Stelle gefunden, an der ich kämpfen wollte. Was hatte ich erwartet? Eine römische Festung, die so klein war, dass sie mit zweihundertneunundsechzig Kriegern bemannt werden konnte? Eine Festung in zweckmäßiger Hügellage? Eine steil aufragende Felskuppe, auf der ein Mann an Altersschwäche sterben konnte, während seine Gegner um den Fuß des Felsens tobten? Doch es gab nur Stoppelfelder, Schafsweiden, Wälder mit Eschen und Eichen, seichte Flüsse und sanfte Abhänge. Die Sonne stieg höher. Es war ein warmer Tag, und unsere Pferde wollten Wasser.

Und wir waren an einen Fluss gekommen, also hielten wir einfach an.

Es war kein bemerkenswerter Fluss, mehr ein Bachlauf als ein Fluss, der nach kaum mehr aussah als nach einem tiefen Graben, doch er würde dennoch jedem Schwierigkeiten machen, der ihn überqueren wollte. Die Uferböschungen waren steil und morastig, allerdings wurden sie dort, wo die Straße durch das Wasser führte,

flacher und niedriger. Die Furt war nicht tief. Der Fluss oder Bachlauf wurde dort breiter, und in der Mitte reichte das träge dahinströmende Wasser einem Mann kaum bis an die Oberschenkel. Das westliche Ufer säumten Kopfweiden, und noch weiter westlich lag ein niedriger Hügelrücken, auf dem ein paar Häuser standen, und ich schickte Finan zur Erkundung des höheren Geländes los, während ich selbst in beide Richtungen am Ufer des Flusses entlangstreifte. Ich konnte keine Festung entdecken, keinen steilen Hügel, es gab nur diesen Graben mit dem träge fließenden Wasser, der gerade breit und tief genug war, um einen Angriff zu verlangsamen.

Und so hielten wir dort an. Wir stellten die Pferde in eine ummauerte Koppel auf dem Westufer und warteten.

Wir hätten weiter nach Süden drängen können, aber Cnut hätte uns früher oder später dennoch eingeholt, und an dieser Stelle konnte ihn wenigstens der Fluss eine Zeitlang aufhalten. Das sagte ich mir jedenfalls. In Wahrheit hatte ich wenig Hoffnung, und noch weniger, als Finan von dem niedrigen Hügelrücken zurückkam. «Reiter», sagte er ohne Umschweife, «im Westen.»

«Im Westen?», fragte ich, weil ich glaubte, er hätte sich versprochen.

«Im Westen», beharrte er. Cnuts Männer waren nördlich und östlich von uns, und ich rechnete nicht mit Gegnern von Westen. Besser gesagt, ich hoffte, dass keine Gegner von Westen kamen.

«Wie viele?»

«Spähtrupps. Nicht viele.»

«Cnuts Männer?»

Er zuckte mit den Schultern. «Kann ich nicht sagen.»

«Der Bastard kann den Graben nicht überquert haben», sagte ich, obwohl Cnut das sehr wohl getan haben konnte.

«Das ist kein Graben», sagte Finan. «Das ist die Tame.»

Ich blickte auf das Schlammwasser. «Das ist die Tame?»

«Das haben die Dörfler jedenfalls gesagt.»

Ich lachte säuerlich. Wir waren den ganzen Weg von Tameworþig bis hierher geritten, nur um uns am Stauwasser desselben Flusses wiederzufinden? Das hatte etwas Sinnloses an sich, etwas, das zu diesem Tag zu passen schien, an dem ich glaubte sterben zu müssen. «Und wie nennen sie diesen Ort?», fragte ich Finan.

«Das wissen die Bastarde anscheinend selbst nicht genau», antwortete er belustigt. «Ein Mann hat ihn Teotanheale genannt, und seine Frau sagte, es ist Wodnesfeld.»

Also war es entweder Teottas Tal oder Odins Feld, doch ganz gleich, wie der Ort hieß, er war das Ende unseres Weges, die Stelle, an der wir auf einen rachsüchtigen Gegner warten würden. Und er kam. Man konnte die Späher mittlerweile über die Furt hinweg sehen, was bedeutete, dass nördlich, östlich und westlich von uns Reiter waren. Wenigstens fünfzig Mann waren auf dem jenseitigen Ufer der Tame, aber noch weit vom Fluss entfernt, und Finan hatte weitere Reiter im Westen gesehen, und ich vermutete, dass Cnut seine Streitmacht aufgespalten und einen Teil seiner Männer am westlichen Ufer, den anderen am östlichen Flussufer entlanggeschickt hatte.

«Wir könnten immer noch Richtung Süden reiten», sagte ich.

«Er würde uns einholen», sagte Finan düster, «und dann müssten wir im offenen Gelände kämpfen. Hier können wir uns wenigstens auf diese Erhöhung zurückziehen.» Er nickte in Richtung der wenigen Hütten, die den niedrigen Hügel krönten.

«Brenn sie nieder», sagte ich.

«Ich soll sie niederbrennen?»

«Brenn die Häuser nieder. Sag den Männern, es ist ein Zeichen für Edward.»

Der Glaube, dass Edward nahe genug war, um den Rauch zu sehen, würde meinen wenigen Männern Hoffnung machen, und hoffnungsvolle Männer kämpfen besser, und dann betrachtete ich die Koppel, in der unsere Pferde standen. Ich fragte mich, ob wir nach Westen reiten und uns durch die wenigen Späher kämpfen sollten, die in dieser Richtung lauerten, weil dann die Aussicht bestand, noch höher gelegenes Gelände zu erreichen. Doch das war wohl eine vergebliche Hoffnung, und dann dachte ich, wie seltsam es war, dass die Koppel eine Steinmauer hatte. Dies war eine Gegend der Hecken, und doch hatte irgendwer die gewaltige Mühe auf sich genommen, all diese schweren Steine zu einer niedrigen Mauer aufzuschichten. «Uhtred!», brüllte ich nach meinem Sohn.

Er rannte zu mir. «Vater?»

«Reiß diese Mauer ein. Alle sollen helfen und mir Steine von der Größe eines Männerkopfes bringen.»

Er gaffte mich an. «Eines Männerkopfes?»

«Tu es einfach! Bring die Steine her, und beeil dich! Rolla!»

Der große Däne stapfte zu mir herüber. «Herr?»

«Ich gehe auf den Hügel, und du legst Steine in den Fluss.»

«Tue ich das?»

Ich erklärte ihm, was ich wollte, und er begann zu grinsen. «Und sorg dafür, dass diese Bastarde», ich deutete auf Cnuts Späher, die ein gutes Stück östlich abwarteten,

«nicht sehen, was ihr macht. Wenn sie näher kommen, hört einfach auf zu arbeiten. Sihtric!»

«Herr?»

«Banner hierher.» Ich deutete auf die Stelle, an der die Straße von der Furt aus nach Westen führte. Ich würde unsere Standarten dort aufpflanzen, um Cnut zu zeigen, wo wir kämpfen wollten. Um Cnut zu zeigen, wo ich sterben würde. «Meine Herrin!», rief ich Æthelflæd.

«Ich gehe nicht», sagte sie widerspenstig.

«Habe ich dich darum gebeten?»

«Du wirst es noch tun.»

Wir gingen zu dem niedrigen Hügel, auf dem Finan und ein Dutzend weitere Männer den Dorfbewohnern zubrüllten, sie sollten ihre Hütten ausräumen. «Nehmt alles mit, was ihr wollt!», erklärte ihnen Finan. «Auch Hunde, Katzen und Kinder. Eure Töpfe, eure Bratspieße, alles. Wir brennen die Häuser nieder!» Eldgrim trug eine alte Frau aus einem Haus, wogegen ihre Tochter mit lautem Geschrei aufbegehrte.

«Müssen wir die Häuser verbrennen?», fragte Æthelflæd.

«Wenn Edward anrückt», sagte ich finster, «muss er wissen, wo wir sind.»

«Das denke ich auch», sagte sie einfach. Dann drehte sie sich nach Osten um. Die Späher beobachteten uns weiterhin aus sicherer Entfernung, doch von Cnuts Horden war noch nichts zu sehen. «Was machen wir mit dem Jungen?»

Sie meinte Cnuts Sohn. Ich zuckte mit den Achseln. «Wir drohen damit, ihn umzubringen.»

«Aber das wirst du nicht tun. Und Cnut weiß, dass du so etwas nicht tust.»

«Vielleicht doch.»

Darüber lachte sie bloß, es war ein grimmiges Lachen. «Du wirst ihn nicht töten.»

«Wenn ich überlebe», sagte ich, «wird er vaterlos sein.»

Sie runzelte verwirrt die Stirn, dann begriff sie, was ich meinte. Sie lachte. «Du glaubst, dass du Cnut schlagen kannst?»

«Wir haben angehalten», sagte ich, «wir werden kämpfen. Vielleicht kommt dein Bruder. Wir sind noch nicht tot.»

«Also wirst du ihn aufziehen?»

«Cnuts Sohn?» Ich schüttelte den Kopf. «Ich werde ihn wohl verkaufen. Wenn er erst einmal ein Sklave ist, wird keiner mehr da sein, der ihm erzählt, wer sein Vater war. Er wird nicht wissen, dass er ein Wolf ist, er wird sich für ein Schaf halten.» Wenn ich am Leben bleibe, dachte ich, und wahrhaftig, ich erwartete nicht, diesen Tag zu überleben. «Und du», ich berührte Æthelflæds Arm, «solltest wegreiten.»

«Ich …»

«Du bist Mercien!», fuhr ich sie an. «Die Männer lieben dich, sie folgen dir! Und wenn du hier stirbst, verliert Mercien sein Herz.»

«Und wenn ich weglaufe», sagte sie, «dann ist Mercien feige.»

«Du gehst, damit du an einem anderen Tag kämpfen kannst.»

«Und wie komme ich fort?», fragte sie. Sie schaute Richtung Westen, und ich sah die Reiter dort, nur eine Handvoll, aber auch sie beobachteten uns. Es waren sechs oder sieben Mann, alle wenigstens zwei Meilen entfernt, aber sie konnten uns sehen. Und andere waren vermutlich noch dichter bei uns. Wenn ich Æthelflæd wegschickte, dann würden diese Männer ihr folgen, und wenn ich sie mit

einem Begleittrupp wegschickte, der groß genug war, um sich gegen die Feinde durchzusetzen, denen sie begegnen konnten, dann machte ich damit meinen eigenen Tod noch gewisser. «Nimm fünfzig Mann», sagte ich, «nimm fünfzig Mann und reite nach Süden.»

«Ich bleibe.»

«Wenn du gefangen wirst …», fing ich an.

«Werden sie mich missbrauchen und umbringen», sagte sie ruhig, dann legte sie mir ihren Zeigefinger auf die Hand. «Das nennt man Märtyrertod, Uhtred.»

«Das nennt man Dummheit.»

Darauf sagte sie nichts, sondern drehte sich nur um und blickte nach Norden und Osten, und dort, schließlich, waren Cnuts Männer. Hunderte und Aberhunderte Männer verdunkelten das Land, kamen aus der Richtung der Römerfestung, bei der wir die abgehauenen Köpfe aufgestellt hatten, und ritten nach Süden auf uns zu. Ihre ersten Reiter hatten schon beinahe die Biegung erreicht, von der aus die Straße westwärts zu der Furt führte, wo meine Männer im seichten Wasser arbeiteten. Rolla musste den Gegner gesehen haben, denn er rief die Männer zurück zum Westufer des Flusses, auf dem wir unseren Schildwall aufstellen würden.

«Hast du je von Æscs Hügel gehört?», fragte ich Æthelflæd.

«Gewiss», sagte sie. «Mein Vater hat diese Geschichte liebend gern erzählt.»

Æscs Hügel war eine Schlacht, die vor langer Zeit ausgetragen wurde, als ich ein Junge war, und an jenem Wintertag war ich in der dänischen Streitmacht gewesen, und wir waren vollkommen von unserem Sieg überzeugt. Doch dann war der gefrorene Boden von dänischem Blut erwärmt worden, und die kalte Luft wurde von sächsischem

Jubel erfüllt. Harald, Bagseg und Sidroc der Jüngere, Toki der Schiffsmeister, Namen aus meiner Vergangenheit, sie alle waren umgekommen, getötet von den Westsachsen, die unter Alfred hinter einem Graben gewartet hatten. Die Priester hatten diesen unwahrscheinlichen Sieg natürlich ihrem angenagelten Gott zugeschrieben, doch in Wahrheit hatte der Graben die Dänen besiegt. Ein Schildwall ist stark, solange er unversehrt bleibt, Schild an Schild, Männerschulter an Männerschulter, eine Mauer aus Rüstung, Fleisch und Stahl, wenn aber diese Mauer aufbricht, dann folgt das Gemetzel, und bei Æscs Hügel den Graben zu überqueren hatte den dänischen Schildwall aufgelöst, und die sächsischen Widersacher hatten ein Blutbad angerichtet.

Und nun wurde mein kleiner Schildwall von einem Graben geschützt. Nur dass der Graben durch die Furt unterbrochen wurde, und dort, in dem seichten Wasser, würden wir kämpfen.

Die erste Hütte ging in Flammen auf. Das Dachstroh unter dem Moosbewuchs war trocken, und die Flammen waren gefräßig. Ratten huschten vom Dach herunter, als meine Männer das Feuer in die anderen Häuser trugen. Wem sandte ich hier ein Zeichen? Edward? Der womöglich noch hinter den Wällen seiner Wehrstadt saß? Ich starrte nach Süden, hoffte gegen alle Hoffnung, Reiter herankommen zu sehen, aber ich entdeckte nur einen Falken, der sich hoch oben am Himmel über menschenleeren Feldern und Wäldern vom Wind tragen ließ. Der Vogel hielt sich nahezu bewegungslos in der Luft, kaum einmal zuckten seine Flügel, dann legte er die Schwingen an und stieß nieder, jagte hinab wie der Blitz, um zu töten. Ein böses Omen? Ich berührte meinen Thorshammer. «Du solltest gehen», erklärte ich Æthelflæd, «geh nach Süden. Reite stramm, reite schnell. Halte nicht in Gleawecestre an, sondern reite

weiter nach Wessex. Geh nach Lundene! Die Wehranlage dort ist stark, aber wenn sie fällt, kannst du noch ein Schiff ins Frankenreich nehmen.»

«Mein Banner ist hier», sagte sie und deutete auf die Furt, «und wo mein Banner ist, bin auch ich.» Ihr Banner zeigte eine weiße Gans, die ein Kreuz und ein Schwert hielt. Es war eine unansehnliche Flagge, aber die Gans war das Zeichen von Sankt Werburgh, einer heiligen Frau, die einst eine Gänseschar aus einem Getreidefeld vertrieben hatte, und dieses Meisterstück hatte ihr die Heiligsprechung eingebracht, und dieser Gänseschreck war zudem Æthelflæds Schutzherrin. Sie würde an diesem Tag noch viel zu tun bekommen, dachte ich.

«Wem vertraust du?», fragte ich Æthelflæd.

Sie runzelte die Stirn über diese Frage. «Vertrauen? Dir natürlich, deinen Männern, meinen Männern, warum?»

«Such einen Mann, dem du vertraust», sagte ich. Das Feuer des nächststehenden Hauses drohte mich zu versengen. «Sag ihm, er soll dich töten, bevor die Dänen dich fangen können. Sag ihm, er soll sich hinter dich stellen, und dir einen Hieb in den Nacken versetzen.» Ich schob meine Hand durch ihr Haar, um ihre Haut dort zu berühren, wo der Schädel auf dem Rückgrat sitzt. «Genau hier», sagte ich und drückte den Zeigefinger auf die Stelle. «Es ist kurz und schmerzlos. Sei keine Märtyrerin.»

Sie lächelte. «Gott ist auf unserer Seite, Uhtred. Wir werden gewinnen.» Sie klang sehr bestimmt, als wären ihre Worte unbestreitbar, und ich sah sie einfach nur an. «Wir werden gewinnen», sagte sie erneut, «weil Gott bei uns ist.»

Was für Narren diese Christen doch sind.

Ich ging hinunter zu meinem Sterbeplatz und richtete meinen Blick auf die anrückenden Dänen.

Es gibt ein festes Vorgehen bei der Schlacht. Am Ende müssen sich die Schildwälle begegnen, und dann beginnt das Gemetzel, und eine Seite gewinnt die Oberhand, und die andere wird blutig abgeschlachtet, doch bevor die Klingen klirren und bevor die Schilde dröhnend aneinanderstoßen, müssen die Männer den Mut zum Angriff aufbringen. Die beiden Seiten starren sich an; sie verhöhnen und beleidigen sich. Törichte Jünglinge aus beiden Streitmächten stolzieren vor dem Schildwall umher und fordern den Gegner zum Einzelkampf heraus, sie prahlen damit, wie viele Frauen sie zu Witwen machen und wie viele Waisen um ihre toten Väter weinen werden. Und die törichten Jünglinge kämpfen, und die Hälfte von ihnen stirbt, und die andere Hälfte brüstet sich mit ihrem blutigen Sieg, aber es ist noch kein wahrer Sieg, denn die Schildwälle sind noch nicht aufeinandergetroffen. Und immer noch geht das Warten weiter. Manche Männer übergeben sich vor Angst, andere singen, einige beten, doch irgendwann rückt eine Seite vor. Gewöhnlich ist es ein langsames Vorrücken. Männer ducken sich hinter ihre Schilde, wissen, dass sie von Speeren, Äxten und Pfeilen empfangen werden, noch bevor die Schilde krachend aufeinanderstoßen, und erst wenn sie sich nahe sind, ganz nahe, erfolgt der Angriff. Dann ertönt ein dröhnender Lärm, ein Brüllen der Wut und der Angst, und die Schilde treffen aufeinander wie Donner, und die schweren Klingen fahren herab, und die Schwerter zucken vor, und die Schreie erfüllen den Himmel, wenn die beiden Schildwälle bis zum Tode kämpfen. Das ist das Vorgehen bei der Schlacht.

Und Cnut brach mit diesem Vorgehen.

Es begann auf die übliche Art. Mein Schildwall stand ganz dicht bei der Furt, die nicht mehr als zwanzig Schritt breit

war. Wir waren auf dem westlichen Ufer, Cnuts Männer kamen von Osten, und als sie die Kreuzung erreichten, saßen sie ab. Jungen übernahmen die Pferde und führten sie auf eine Wiese, während die Krieger ihre Schilde holten und sich nach ihren Kampfgefährten umsahen. Sie kamen in Gruppen an. Es war offensichtlich, dass sie rasch geritten waren und sich die Streitmacht über die Straße auseinandergezogen hatte, doch sie sammelten sich rasch. Etwa fünfhundert Schritt von uns entfernt bildeten sie einen Eberzahn. Das hatte ich erwartet.

«Selbstsichere Bastarde», murmelte Finan.

«Wärst du es nicht auch?»

«Vermutlich», sagte er. Finan stand zu meiner Linken, mein Sohn zu meiner Rechten. Ich widerstand der Versuchung, Uhtred Ratschläge zu erteilen. Er hatte den Kampf im Schildwall jahrelang eingeübt, er wusste alles, was ich ihn lehren konnte, und es zu wiederholen würde nur meine eigene Unruhe verraten. Er war still. Er starrte einfach nur auf den Gegner und wusste, dass er sich in wenigen Augenblicken seiner ersten Schlacht im Schildwall würde stellen müssen. Und er würde, so dachte ich, sehr wahrscheinlich sterben.

Ich versuchte die anrückenden Gegner zu zählen und schätzte, dass etwa fünfhundert Mann in dem Eberzahn standen. Also waren sie uns zwei zu eins überlegen, und es trafen immer noch weitere Kämpfer ein. Cnut und Sigurd waren da, ihre Banner wehten hell über den Schilden. Ich sah Cnut, weil er immer noch im Sattel saß, sein graues Pferd stand inmitten des dichtgedrängten Keils aus Männern.

Ein Eberzahn. Mir fiel auf, dass kein einziger Mann nach vorn gekommen war, um sich die Furt anzusehen, was bedeutete, dass sie diesen Landstrich kannten oder dass

jemand aus ihrer Streitmacht ihn kannte. Sie wussten von dem grabenartigen Fluss, und sie wussten, dass die Straße Richtung Westen durch eine seichte Furt verlief, die leicht zu überqueren war, und daher brauchten sie keine Erkundung. Sie würden einfach vorrücken, und Cnut hatte sie in einem Eberzahn aufgestellt, damit dieser Vormarsch unaufhaltsam sein würde.

Der Schildwall ist üblicherweise gerade. Zwei gerade Linien, die aufeinanderstoßen, und Männer, die kämpfen, um die gegnerische Linie aufzubrechen. Ein Eberzahn dagegen ist ein Keil. Er kommt schnell. Die wuchtigsten und mutigsten Männer werden an der Spitze des Keils aufgestellt, und ihre Aufgabe ist es, den gegnerischen Schildwall zu durchstoßen, wie ein Speer eine Tür zersplittern lässt. Und, wenn unsere Linie erst einmal aufgebrochen war, würde sich der eindringende Keil verbreitern, während sie sich durch unsere Reihen hackten, und so würden meine Männer sterben.

Und um das sicherzustellen, hatte Cnut nördlich von uns Männer über den Fluss geschickt. Ein Junge ritt von dem Hügel herunter, auf dem die Häuser brannten, um mir schlechte Nachrichten zu bringen. «Herr?», fragte er ängstlich.

«Wie lautet dein Name, Junge?»

«Godric, Herr.»

«Bist du Grindans Sohn?»

«Ja, Herr.»

«Dann lautet dein Name Godric Grindanson», sagte ich, «und wie alt bist du?»

«Elf, Herr. Glaube ich.»

Er war ein stupsnäsiger, blauäugiger Bengel in einem alten Lederumhang, der vermutlich seinem Vater gehörte,

so groß war er. «Und was will mir Godric Grindanson mitteilen?», fragte ich.

Sein Zeigefinger zitterte, als er Richtung Norden deutete. «Sie kommen über den Fluss, Herr.»

«Wie viele? Und wie weit sind sie weg?»

«Hrodgeir sagt, es sind dreihundert Mann, Herr, und sie sind noch weit nördlich von hier, und es kommen immer noch mehr von ihnen über den Fluss, Herr.» Hrodgeir war ein Däne, den ich auf dem Hügel aufgestellt hatte, sodass er die Bewegungen des Feindes beobachten konnte. «Und, Herr …», fuhr Godric fort, doch dann versagte seine Stimme.

«Sag's mir.»

«Er sagt, im Westen sind noch mehr, Herr, Hunderte!»

«Hunderte?»

«Sie sind im Wald, Herr, und Hrodgeir sagt, er kann sie nicht zählen.»

«Er hat nicht genug Finger», warf Finan ein.

Ich sah zu dem verängstigen Jungen auf dem Pferd hinauf. «Soll ich dir etwas über Schlachten erzählen, Godric Grindanson?»

«Ja, bitte, Herr.»

«Ein Mann überlebt immer», sagte ich. «Er ist gewöhnlich ein Dichter, und seine Aufgabe ist es, ein Lied zu schreiben, das berichtet, wie tapfer all seine Gefährten in den Tod gegangen sind. Das könnte heute deine Aufgabe sein. Bist du ein Dichter?»

«Nein, Herr.»

«Dann musst du es lernen. Wenn du uns also sterben siehst, Godric Grindanson, reitest du so schnell du kannst nach Süden, und du reitest wie der Wind, und du reitest, bis du in Sicherheit bist, und du schreibst in deinem Kopf

das Lied, das den Sachsen erzählt, dass wir wie Helden gestorben sind. Tust du das für mich?»

Er nickte.

«Geh zurück zu Hrodgeir», sagte ich zu ihm, «und berichte mir, wenn du die Reiter aus dem Norden oder die aus dem Westen nahe herankommen siehst.»

Er verschwand. Finan grinste. «Die Bastarde kommen von drei Seiten.»

«Dann muss ihnen ja angst und bange sein.»

«Scheißen sich vermutlich in die Hosen.»

Ich erwartete, dass Cnut in Begleitung seiner Kriegsführer zu der Furt ritt, um sie mit den Beleidigungen zu unterhalten, mit denen er mich überhäufen würde. Ich hatte darüber nachgedacht, ob ich seinen Sohn an meiner Seite hinführen sollte, mit einem Messer an der Kehle, doch dann hatte ich diesen Einfall verworfen. Cnut Cnutson sollte bei Æthelflæd bleiben. Wenn er bei mir war, konnte ich ihn lediglich bedrohen, und wenn mich Cnut dazu herausforderte, dem Jungen die Kehle durchzuschneiden? Was würde ich dann tun? Sie durchschneiden? Und danach würden wir dennoch kämpfen müssen. Ihn am Leben lassen? Dann würde mich Cnut für meine Schwäche verachten. Der Junge hatte seinen Zweck erfüllt, indem er Cnut aus dem ostanglischen Grenzland in diesen Winkel Merciens gelockt hatte, und nun musste er abwarten, wie die Schlacht über sein Schicksal entschied. Ich griff meinen Schild und zog Schlangenhauch. In nahezu jedem Kampf im Schildwall bevorzugte ich Wespenstachel, mein Kurzschwert, das tödlich ist, wenn man in die Umarmung des Feindes gedrängt wird, doch an diesem Tag würde ich mit der längeren, schwereren Klinge beginnen. Ich hob sie hoch, küsste ihr Heft und wartete darauf, dass Cnut kam.

Nur, dass er nicht kam, um mich zu beleidigen, ebenso wenig wie ein Jüngling nach vorne kam, um uns zum Einzelkampf herauszufordern.

Stattdessen schickte Cnut den Eberzahn.

Statt Beleidigungen und Herausforderungen ertönte ein laut gebrüllter Kampfschrei von den zusammengedrängten Männern, die unter den Bannern Cnuts und Sigurds standen, und dann rückten sie vor. Sie kamen schnell die Straße herunter. Das Gelände war flach, es gab keine Hindernisse, und sie behielten ihre enge Aufstellung bei. Ihre Schilde überlappten. Wir sahen die gemalten Symbole auf den Schilden, die zerschmetterten Kreuze, die Raben, Hämmer, Äxte und Adler. Über diesen breiten, runden Schilden waren die Helme mit Gesichtsschutz zu sehen, sodass es schien, als würde uns ein in Stahl gehüllter Gegner mit schwarzen Augen entgegentreten, und vor den Schilden waren die schweren Speere, deren Klingen das Licht des bewölkten Tages einfingen, und unter den Speeren trampelten Hunderte Füße über den Boden, im Einklang mit den großen Trommeln hinter dem Eberzahn, auf denen nun der Kriegstakt geschlagen wurde.

Keine Beleidigungen, keine Herausforderungen. Cnut wusste um seine starke Überlegenheit, die so groß war, dass er es sich leisten konnte, seine Streitmacht aufzuteilen. Ich warf einen Blick nach links und sah weit im Norden immer noch mehr Reiter über den Graben kommen. Etwa fünfhundert oder sechshundert Mann stampften in dem Eberzahn auf uns zu, und wenigstens noch einmal so viele waren nun auf unserer Seite des Flusses und bereit, uns in die linke Flanke zu fallen. Weitere Männer, diejenigen auf langsameren Pferden, trafen ein, doch Cnut musste wissen, dass sein Eberzahn den wichtigsten Teil des Vorhabens erledigen würde. Er donnerte auf uns zu, und als er näher kam, konnte ich

hinter den Wangenstücken der Helme Gesichter erkennen, ich sah gierige Blicke und grimmige Münder, ich sah, wie die Dänen kamen, um uns zu töten.

«Gott ist mit uns!», rief Sihtric. Die beiden Priester waren den ganzen Morgen damit beschäftigt gewesen, den Männern die Beichte abzunehmen, doch nun zogen sie sich hinter den Schildwall zurück und knieten zum Gebet nieder, die gefalteten Hände gen Himmel gereckt.

«Wartet auf meinen Befehl!», rief ich. Die Männer in meinem Schildwall wussten, was sie zu tun hatten. Wir würden in die Furt vorrücken, wenn der Eberzahn beim anderen Ufer angekommen war. Ich wollte dem Angriff in der Mitte des Flusses begegnen, und dort sollte eine Schlacht stattfinden, bevor ich starb. «Abwarten!», rief ich.

Und ich dachte, Cnut hätte genauso warten sollen. Er hätte seinen Eberzahn abwarten lassen sollen, bis die Männer, die sich nördlich befanden, ebenfalls zum Angriff bereit waren, aber er war so selbstgewiss. Und warum auch nicht? Wir waren gegenüber dem Eberzahn in der Unterzahl, er rechnete damit, unseren Schildwall aufzubrechen, meine Männer zu zerstreuen und zu einer Schlacht am Fluss zu führen, und deshalb wartete er nicht. Er hatte den Eberzahn losgeschickt, und nun war er beinahe am anderen Flussufer angekommen.

«Vorwärts!», rief ich. «Und langsam!»

Wir rückten gleichmäßig vor, mit überlappenden Schilden, unsere Waffen fest im Griff. Unser Kampfverband war vier Reihen tief. Ich stand in der ersten Reihe in der Mitte, und die Spitze des Eberzahns kam geradewegs auf mich zu wie der Fangzahn eines Keilers, der durch Fleisch und Muskeln und Sehnen und Rüstung gerammt werden soll, um Knochen zu zersplittern und Eingeweide herauszureißen

und Sachsenblut in das träge Flusswasser strudeln zu lassen.

«Töten!», rief ein Mann in den dänischen Reihen, und sie sahen, wie wenige wir waren, und wussten, dass sie uns überwältigen würden, und jetzt wurden sie schneller, begierig auf die Metzelei, jubelten beim Herankommen mit rauen, drohenden Stimmen, hielten ihre Schilde weiterhin dicht aneinander, hatten die Münder im Kriegshass verzerrt, und es war, als würden sie in der Gewissheit auf uns zustürmen, dass ihre Dichter das Lied von einer großen Schlacht singen würden.

Und dann kamen sie bei den Steinen an.

Rolla hatte an der tiefsten Stelle der Furt eine ungleichmäßige Linie aus Steinen gelegt. Die Steine waren groß, sie entsprachen etwa dem Umfang eines Männerkopfes, und sie waren unsichtbar. Beinahe unsichtbar. Ich wusste, dass sie da waren, und konnte sie sehen, und ich konnte sehen, wie sich das Wasser unruhig über den versunkenen Steinbrocken kräuselte, aber die Dänen konnten sie nicht sehen, weil sie ihre Schilde hielten, und diese Schilde versperrten ihnen den Blick nach unten. Sie starrten uns über den oberen Rand ihrer Schilde hinweg an, hatten unseren Tod im Sinn, doch stattdessen liefen sie in die Steinreihe und stolperten. Was ein Keil aus Männern gewesen war, der unaufhaltsam angriff, um uns niederzumachen, wurde ein Durcheinander von stürzenden Männern, und auch wenn diejenigen an den Seiten des Keils anzuhalten versuchten, wurden sie von den Männern hinter ihnen weitergeschoben, und noch mehr Männer fielen über die verborgenen Steine, und dann schlugen wir zu.

Und wir töteten.

Es ist so leicht, Männer zu töten, die verwirrt sind, und jeder Mann, den wir töteten, wurde ein Hindernis für diejenigen, die nach ihm kamen. Der Mann an der Spitze des Keils war ein großgewachsener, schwarzhaariger Krieger. Sein Haar flatterte wie die wilde Mähne eines Pferdes unter seinem Helm heraus, sein Bart verdeckte sein Kettenhemd zur Hälfte, sein Schild trug Sigurds Rabenzeichen, und seine Arme blitzen vor Silber und Gold, das er sich als Kämpfer verdient hatte. Er hatte den Ehrenplatz eingenommen, die scharfe Spitze des Eberzahns, und er hatte eine Axt getragen, mit der er hoffte, meinen Schild niederzuschmettern, meinen Schädel zu spalten und sich durch unseren Schildwall zu hacken.

Stattdessen lag er mit ausgebreiteten Gliedern im Fluss, das Gesicht nach unten, und Schlangenhauch fuhr heftig abwärts, durchbohrte die Kettenrüstung und zerschnitt sein Rückgrat, und er krümmte sich, als ich die Klinge drehte und durch sein Fleisch riss, und dann stieß ich meinen Schild gegen einen Mann vor, der auf den Knien lag und verzweifelt versuchte, mich mit seinem Schwert niederzustechen. Ich stellte meinen Fuß auf den Rücken des sterbenden Kriegers, zerrte meine Klinge frei, und rammte sie nach vorn. Ihre Spitze fuhr dem zweiten Mann in den offenen Mund, sodass er Schlangenhauch zu verschlucken schien, und ich stieß die Klinge weiter vor und sah ihn die Augen aufreißen, während ihm das Blut aus dem Mund sprudelte, und über den gesamten Fluss hinweg hackten und stießen und hieben meine Männer auf gestürzte, aus dem Gleichgewicht gekommene oder sterbende Dänen ein.

Und wir brüllten. Wir brüllten unseren Kriegsschrei heraus, unseren Schlachtruf, unsere Lust daran, Männer in der Schlacht zu sein, die das Entsetzen antreibt. In diesem Moment war es unbedeutend, dass wir dem Tod geweiht

waren, dass uns unser Gegner überlegen war, dass wir den ganzen Eberzahn hätten töten können und sie trotzdem immer noch stark genug gewesen wären, um uns zu überwältigen. In diesem Moment waren wir entfesselte Diener des Todes. Wir lebten, und sie starben, und all die Erleichterung darüber, am Leben zu sein, floss in das wilde Schlachten ein. Und wir waren Schlachter. Der Eberzahn war jäh zum Stillstand gekommen, er war in vollkommener Unordnung, ihr Schildwall war aufgebrochen, und wir töteten. Unsere Schilde dagegen berührten sich immer noch, wir standen Schulter an Schulter, und wir rückten langsam vor, traten auf tote Männer, fanden Tritt zwischen den Steinen, hackten und stachen, Speere fuhren in gestürzte Männer, Äxte zersplitterten Helme, Schwerter durchbohrten Fleisch, und noch immer verstanden die Dänen nicht, was vorging. Die Männer in den hinteren Reihen drängten nach vorn und trieben die vorderen Reihen auf die Hindernisse und auf unsere Klingen zu, nur dass man nicht mehr von Reihen sprechen konnte, denn Cnuts Eberzahn war ein kopfloser Haufen geworden. Unordnung und Entsetzen breitete sich aus, als das Blut durch den Fluss strudelte und der Himmel die Schreie der Sterbenden zurückwarf, deren Gedärme in der Tame ausgewaschen wurden.

Und irgendwer auf der dänischen Seite begriff, dass das Unheil nur Unheil zeugt und dass es sinnlos war, noch mehr gute Männer von sächsischen Klingen töten zu lassen. «Zurück!», rief er. «Zurück!»

Und wir jubelten ihnen zu. Wir verspotteten sie. Wir folgten ihnen nicht, denn das bisschen Sicherheit, das wir besaßen, lag darin, dass wir westlich der Steine in der Furt blieben, und nun häuften sich auf diesen Steinen Tote und Sterbende, ein Gewirr aus blutverschmierten Körpern, und diese Körper, die von den Kettenrüstungen beschwert

wurden, bildeten einen niedrigen Wall im Fluss. Wir standen mitten in diesem Wall und nannten die Dänen Feiglinge, nannten sie Schwächlinge und verhöhnten ihre Männlichkeit. Wir logen, das versteht sich. Sie waren Krieger und tapfere Männer, aber wir waren dem Tode geweihte Männer, und wir hatten unseren Augenblick des Triumphs, als wir knietief im Fluss standen, mit bluttriefenden Klingen, und Erleichterung durch unsere von Angst und Wut erhitzten Adern schoss.

Und der Überrest des Eberzahns, ein Überrest, der uns gegenüber immer noch in der Überzahl war, zog sich auf das östliche Flussufer zurück, und dort stellten sie einen neuen Schildwall auf, einen größeren Schildwall, denn auch die später gekommenen Männer reihten sich ein. Es waren jetzt Hunderte Männer, vielleicht Tausende, und wir waren prahlende Narren, die einen Eber angestochen hatten, der uns die Eingeweide herausreißen würde.

«Herr!» Es war Hrodgeir der Däne, der von dem Hügel heruntergeritten war, auf dem immer noch die Brände loderten, um ihre nutzlose Botschaft in den leeren Himmel zu senden. «Herr!», rief er drängend.

«Hrodgeir?»

«Herr!» Er drehte sich im Sattel um und deutete hinter sich, und ich sah oberhalb des Hügels am Flussufer einen zweiten Schildwall. Und in diesem Schildwall standen ebenfalls Hunderte, und er rückte auf uns zu. Diese Männer hatten den grabenartigen Fluss überquert, waren abgesessen, und nun rückten sie auf uns zu. «Es tut mir leid, Herr», sagte Hrodgeir, als wäre er dafür verantwortlich, dass er diesen zweiten Angriff nicht aufhielt.

«Uhtred!», brüllte jemand über den Fluss. Cnut stand dort mit gespreizten Beinen, Eisrache in der Hand. «Uhtred

Wurmschiss!», rief er. «Komm und kämpfe mit mir!»

«Herr!», rief Hrodgeir erneut, und er starrte nach Westen, und ich drehte mich dorthin um und sah Reiter aus dem Wald strömen und auf den Hügel zuhalten. Hunderte Männer. Also hatten wir den Feind vor uns, hinter uns, und nördlich von uns.

«Uhtred Wurmschiss!», brüllte Cnut. «Wagst du den Kampf? Oder hast du deine Tapferkeit verloren? Komm und stirb, du Scheißhaufen, du Auswurf, du stinkender Scheißhaufen! Komm zu Eisrache! Sie sehnt sich nach dir! Ich lasse deine Männer leben, wenn du stirbst! Hörst du?»

Ich trat vor den Schildwall und starrte meinen Gegner an. «Du lässt meine Männer leben?»

«Selbst deine Hure kann leben. Sie können alle gehen! Sie können leben!»

«Und was ist das Versprechen eines Mannes wert, der bei seiner Geburt aus dem Arsch seiner Mutter gekrochen ist?», rief ich zurück.

«Lebt mein Sohn?»

«Er ist unversehrt.»

«Deine Männer können ihn als Sicherheit nehmen. Sie werden am Leben bleiben!»

«Nicht», sagte Finan drängend, «er ist zu schnell. Lass mich gegen ihn kämpfen.»

Die drei Nornen lachten. Sie saßen am Fuße des Baumes, und zwei von ihnen hielten die Fäden, und eine hielt die Schere.

«Lass mich gehen, Vater», sagte Uhtred.

Aber wyrd bið ful āræd. Ich hatte immer gewusst, dass es dazu kommen würde. Schlangenhauch gegen Eisrache. Und so stieg ich über die Leichen meiner Feinde, um gegen Cnut zu kämpfen.

Dreizehn

Urðr, Verðani und Skuld sind die Nornen, die drei Frauen, die unsere Schicksalsfäden am Fuße von Yggdrasil verweben, der gewaltigen Esche, die unsere Welt trägt. In meiner Vorstellung sehe ich sie in einer Höhle; keine Höhle wie die, in der mich Erce geritten hat, sondern eine viel größere und nahezu endlose Höhle, eine grauenerregende Leere, durch die der Weltenbaum seinen riesenhaften Stamm reckt. Und dort, wo sich die Wurzeln Yggdrasils in den Urgrund der Schöpfung schlängeln und winden, weben die drei Frauen den Bilderteppich von unser aller Leben.

Und an diesem Tag hielten sie zwei Fäden von dem Webstuhl weg. Ich habe mir immer vorgestellt, dass mein Schicksalsfaden gelb wie die Sonne ist. Ich weiß nicht, warum, aber so stelle ich es mir vor. Cnuts Faden muss weiß sein wie sein Haar, wie das Elfenbeinheft von Eisrache, wie der Umhang, den er von den Schultern schüttelte, als er auf mich zutrat.

Und so würden Urðr, Verðani und Skuld unser Schicksal entscheiden. Sie sind keine sanftmütigen Frauen, tatsächlich sind sie grässliche und grausame Vetteln, und Skulds Schere ist scharf. Wenn diese Klingen schneiden, rufen sie Tränen hervor, die den Quell von Urðr nähren, der neben dem Weltenbaum liegt, und der Quell spendet das Wasser, das Yggdrasil am Leben hält, und wenn Yggdrasil stirbt, dann stirbt die Welt, und so muss der Quell immer sprudeln, und dafür muss es Tränen geben. Wir weinen, damit die Welt leben kann.

Der gelbe und der weiße Faden. Und die lauernde Schere.

Cnut kam langsam auf mich zu. Wir würden dicht beim östlichen Ufer der Furt aufeinandertreffen, wo das Wasser seicht war, kaum knöcheltief. Er hielt Eisrache gesenkt in der rechten Hand, aber es hieß, dass er beide Hände mit der gleichen Schwertkunst einsetzen konnte. Er trug keinen Schild, denn er brauchte keinen. Er war schnell, keiner war schneller, und er konnte meine Hiebe mit Eisrache abwehren.

Ich trug Schlangenhauch. Die Klinge sah grob aus im Vergleich zu Eisrache. Sie war zweimal so schwer, eine Handbreit länger, und man konnte es niemandem verdenken, der annahm, dass ihre lange Klinge Cnuts Schwert in Stücke schlagen konnte, doch man erzählte sich, seine Klinge sei in den Eishöhlen der Götter in einem Feuer geschmiedet worden, das kälter war als Eis, und dass es ein unzerstörbares Schwert war und schneller als eine züngelnde Schlange. Er hielt es niedrig.

Zehn Schritt trennten uns. Er blieb stehen und wartete ab. Ein leichtes Lächeln lag auf seinem Gesicht.

Ich tat einen weiteren Schritt. Das Wasser floss um meine Stiefel. Komm nah an ihn heran, dachte ich, sodass er keinen Platz hat, um diese tückische Klinge einzusetzen. Doch damit würde er rechnen. Vielleicht sollte ich mich besser zurückhalten, ihn angreifen lassen.

«Herr!», rief jemand hinter mir.

Cnut hob Eisrache, doch er hielt sie immer noch nicht fest im Griff. Sie hatte einen silbrigen Schimmer auf der Klinge, der bei ihrer Bewegung zitterte. Cnut beobachtete meinen Blick. Ein Mann, der ein Schwert mit tödlicher Geschicklichkeit einsetzt, beobachtet immer den Blick seines Gegners.

«Uhtred!», das war Finan.

«Vater!», kam es inständig von Uhtred.

Cnut sah an mir vorbei, und mit einem Schlag änderte sich sein Gesichtsausdruck. Er hatte belustigt gewirkt, doch nun schien er aufgeschreckt. Ich trat zurück und drehte mich um.

Und sah Reiter von Westen kommen, Hunderte, die auf den Hügel ritten, wo die Hütten brannten, um ihr düsteres Zeichen gen Himmel zu schicken. Wie viele? Ich konnte es nicht sagen, vielleicht zweihundert oder dreihundert? Ich sah wieder Cnut an, und seine Miene verriet, dass die Neuankömmlinge nicht seine Männer waren. Er hatte nördlich von uns Truppen über den Graben befohlen, doch die neu angekommenen Reiter würden ihren Vormarsch gegen unsere Flanke blockieren. Wenn es Sachsen waren.

Ich schaute erneut zurück und sah, dass die Neuankömmlinge absaßen und Jungen ihre Pferde den Hügel herunterführten, während sich auf der niedrigen Kuppe, auf der die Hütten brannten, ein Schildwall formte. «Wer sind sie?», rief ich Finan zu.

«Das weiß nur Gott», antwortete er.

Und der angenagelte Gott wusste es, denn mit einem Mal entrollte sich ein Banner auf der Hügelkuppe, ein enormes Banner, und das neue Banner zeigte ein christliches Kreuz.

Wir waren nicht allein.

Ich ging rückwärts, stolperte beinahe über einen Toten. «Feigling!», schrie Cnut.

«Du hast mir gesagt, was geschieht, wenn ich sterbe», rief ich ihm zu, «aber was geschieht, wenn du stirbst?»

«Wenn ich sterbe?» Die Frage schien ihn zu verwirren, als wäre ein solcher Ausgang unmöglich.

«Deine Streitmacht. Wird sie sich mir ergeben?», fragte ich.

«Meine Männer bringen dich um», knurrte er.

Ich machte eine Kopfbewegung zu dem Hügel, auf dem die Neuankömmlinge nun unter dem Banner des Kreuzes standen. «Das wird dir nun ein wenig schwerer fallen.»

«Nur ein paar mehr Sachsen zum Töten», sagte Cnut. «Mehr Dreck, von dem das Land gesäubert wird.»

«Wenn also du und ich kämpfen», sagte ich, «und du gewinnst, dann gehst du nach Süden, um Edward herauszufordern?»

«Kann sein.»

«Und wenn du verlierst», sagte ich, «zieht deine Streitmacht dann immer noch nach Süden?»

«Ich werde nicht verlieren», knurrte er.

«Aber du bietest keinen redlichen Kampf an», sagte ich. «Wenn du verlierst, dann muss sich deine Streitmacht mir ergeben.»

Darüber lachte er nur. «Du bist ein Narr, Uhtred von Bebbanburg.»

«Wenn mein Tod keinen Unterschied macht», sagte ich, «warum sollte ich dann kämpfen?»

«Weil es das Schicksal will», sagte Cnut. «Du und ich.»

«Wenn du stirbst», beharrte ich, «dann muss sich deine Streitmacht meinem Befehl unterstellen. Sag das deinen Männern.»

«Ich sage ihnen, sie sollen auf deine Leiche pissen.»

Doch zuerst musste er mich töten, und ich war jetzt stärker. Die Neuankömmlinge unter dem großen Kreuzesbanner waren Verbündete, keine Feinde. Es mussten ihre Späher gewesen sein, die wir im Westen gesehen hatten, und nun waren sie hier, und auch wenn es keine große Streitmacht war, mussten es zweihundert oder dreihundert Mann sein, die auf der Hügelkuppe standen, genug, um die Dänen aufzuhalten, die nördlich von mir

über den Fluss gekommen waren. «Wenn wir kämpfen», erklärte ich Cnut, «dann kämpfen wir einen gerechten Kampf. Wenn du gewinnst, bleiben meine Männer am Leben; wenn ich gewinne, hören deine Männer auf meinen Befehl.» Er sagte nichts, und ich drehte mich um und schloss mich wieder meinen Männern an. Ich sah, dass die Dänen im Norden ihren Vormarsch unterbrochen hatten, weil sie über die Neuankömmlinge beunruhigt waren, während Cnuts größerer Kampfverband auf der anderen Seite der Furt noch immer keinen Schildwall gebildet hatte. Sie hatten sich am Ufer der Furt zusammengedrängt, um dem Zweikampf zuzusehen, und nun brüllte Cnut ihnen zu, sie sollten sich in Reihen aufstellen. Er wollte schnell angreifen, aber es würde seine Männer ein wenig Zeit kosten, sich in Reihen zu formieren und ihre Schilde in überlappende Ordnung zu bringen.

Während sie also ihren neuen Schildwall aufstellten, schob ich mich durch die Reihen meiner Männer nach hinten. Der junge Æthelstan ritt schnell und unvorsichtig von dem Hügel herunter. «Herr! Herr!», rief er. Æthelflæd folgte ihm, doch ich schenkte beiden keine Beachtung, denn es kamen zwei weitere Reiter von der Kuppe herunter. Einer war ein großer, bärtiger Mann mit Kettenhemd und Helm, während der andere ein Priester war. Der Priester trug keine Rüstung, nur ein langes, schwarzes Gewand, und er lächelte, als er bei mir ankam. «Ich dachte, du kannst Unterstützung brauchen», sagte er.

«Er kann immer Unterstützung brauchen», sagte der größere Mann. «Der Herr Uhtred stolpert in eine Jauchegrube, und wir ziehen ihn heraus.» Er grinste mich an. «Ich grüße Euch, mein Freund.»

Es war Pater Pyrlig, und er war mein Freund. Er war ein angesehener Krieger gewesen, bevor er Priester wurde. Er war Waliser und stolz auf seine Herkunft. Sein Bart war

grau geworden, und auch das Haar, das unter seinem Helm hervorsah, war grau, doch seine Miene war so lebhaft wie eh und je. «Könnt Ihr glauben», fragte ich ihn, «dass ich froh bin, Euch zu sehen?»

«Ich glaube Euch! Weil das die dreckigste Jauchegrube ist, die ich im Leben gesehen habe», sagte Pyrlig. «Ich habe zweihundertachtunddreißig Mann. Wie viele Bastarde hat er?»

«Viertausend?»

«Oh, das ist gut», sagte Pyrlig. «Es ist ein Glück, dass wir Waliser sind. Viertausend Dänen? Keine Schwierigkeit für eine Handvoll Waliser.»

«Sind alle Waliser?», fragte ich.

«Wir haben uns Unterstützung gesucht», sagte der andere Priester, «um sicherzustellen, dass die Flamme der Heilsbotschaft in Britannien nicht ausgelöscht wird, dass die Heiden gänzlich bezwungen werden und dass so die Liebe Gottes dieses Land erfüllen wird.»

«Was er sagen will», erklärte Pyrlig, «ist, dass er wusste, dass Ihr bis zum Hals in der Jauche steckt, also ist er zu mir gekommen und hat um Hilfe gebeten, und ich hatte gerade nichts Besseres zu tun.»

«Wir haben gute Christen um ihre Dienste gebeten», erklärte der jüngere Priester ernst, «und diese Männer sind mit uns gekommen.»

«‹Und ich hörte die Stimme des Herrn›», sagte Pyrlig klangvoll, und mir wurde bewusst, dass er aus dem heiligen Buch der Christen zitierte, «‹dass er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich!›» Er hielt inne, dann lächelte er mich an. «Ich war schon immer ein Narr, Uhtred.»

«Und König Edward kommt», sagte der jüngere Priester. «Wir müssen sie hier nur eine Weile festnageln.»

«Das weißt du?», fragte ich, immer noch fassungslos.

«Ich weiß es …», er hielt inne, «Vater.»

Der jüngere Priester war Pater Judas, mein Sohn. Der Sohn, den ich beleidigt, geschlagen und verstoßen hatte. Ich wandte mich von ihm ab, damit er die Tränen in meinen Augen nicht sah.

«Die Streitmächte haben sich nördlich von Lundene zusammengeschlossen», fuhr Pater Judas fort, «aber das ist schon über eine Woche her. Der Herr Æthelred hat seine Männer mit denen von König Edward zusammengeführt, und sie kommen beide nach Norden.»

«Æthelred hat Ostanglien verlassen?», fragte ich. Es fiel mir schwer, diese Nachrichten zu begreifen.

«Sobald du Cnut von der Grenze weggeholt hattest. Er ist südlich nach Lundene gezogen.»

«Lundene», sagte ich unbestimmt.

«Er und Edward haben sich irgendwo nördlich von Lundene getroffen, glaube ich.»

Ich schniefte. Es kamen immer noch Dänen auf der anderen Seite des Flusses an, wo sich Cnuts Schildwall stetig verbreiterte. Nun war sein Schildwall an jeder Seite länger als unserer. Und das bedeutete, dass wir verlieren mussten. Ich drehte mich wieder zu dem Mann um, der mein Sohn gewesen war. «Du hast es mir übelgenommen, dass ich Abt Wihtred getötet habe», sagte ich.

«Er war ein heiliger Mann», sagte er vorwurfsvoll.

«Er war ein Verräter! Cnut hat ihn geschickt. Er hat auf ihren Wunsch gehandelt.» Ich deutete mit Schlangenhauch auf die Dänen. «Es war alles Cnuts Einfall!» Pater Judas starrte mich bloß an. Ich sah, dass er zu entscheiden versuchte, ob ich log oder nicht. «Frag Finan», sagte ich, «oder Rolla. Sie waren beide dabei, als Cnuts Kinder über

Onkel Wihtred gesprochen haben. Ich habe euch verdammten Christen einen Gefallen getan, aber einen Dank bekomme ich dafür nicht von euch.»

«Aber warum sollte Cnut Æthelred auf die Suche nach den Knochen des gesegneten Oswalds schicken?», fragte Pyrlig. «Er wusste, dass es den Sachsen Auftrieb geben würde, wenn sie gefunden wurden, warum also hat er es getan?»

«Weil er die Knochen schon zu Staub zermahlen oder ins Meer geworfen hatte. Er wusste, dass es keine Knochen gab.»

«Aber es gab sie», sagte Pater Judas triumphierend. «Sie sind gefunden worden. Der Herr sei gepriesen.»

«Sie haben ein Skelett gefunden, das ich für sie zerhackt hatte, du junger Narr. Frag Osferth, wenn du lange genug überlebst, um ihn wiederzusehen. Ich habe sogar den falschen Arm abgehackt. Und dein teurer Wihtred wurde von Cnut geschickt! Was hast du dazu zu sagen?»

Er schaute von mir zur gegnerischen Seite. «Ich würde sagen, Vater, dass du dich am besten auf das höher gelegene Gelände zurückziehst.»

«Du vorlauter Bastard», sagte ich. Aber er hatte recht. Die Dänen waren nun beinahe bereit zum Vorrücken, und ihr Schildwall war viel breiter als unserer, was bedeutete, dass sie uns einschließen würden und wir sterben müssten, und deshalb lag unsere einzige Hoffnung darin, uns den Walisern auf der niedrigen Hügelkuppe anzuschließen und daran zu glauben, dass wir den Gegner gemeinsam so lange abwehren konnten, bis Unterstützung kam. «Finan!», rief ich. «Auf den Hügel, schnell! Jetzt!»

Ich dachte, Cnut würde möglicherweise angreifen, wenn er unseren Rückzug bemerkte, aber er war zu sehr darauf aus, die Männer, die noch eintrafen, zu sammeln und in seinem Schildwall aufzustellen, der nun über acht Reihen

tief war. Er hätte schnell über den Fluss setzen und uns angreifen können, während wir uns zu der Hügelkuppe zurückzogen, aber er musste gedacht haben, dass wir diese niedrige Kuppe lange erreicht haben würden, bevor er uns einholen konnte, und er zog es vor, zu einem späteren Zeitpunkt mit überwältigender Stärke anzugreifen.

Und so zogen wir auf die Hügelkuppe, unsere letzte Zuflucht. Es war kein Hügel, der einen Feind schrecken konnte. Der Hang war sanft und leicht zu bewältigen, doch die brennenden Häuser bildeten erhebliche Hindernisse. Es waren sieben, und alle brannten noch. Die Dächer waren eingebrochen, sodass jedes Haus nun eine rauchende Feuergrube war, und unser Schildwall füllte die Lücken zwischen den lodernden Bränden. Die Waliser standen nach Norden auf die Männer ausgerichtet, die über den Fluss gekommen waren, und meine Männer stellten sich Richtung Osten und Süden Cnuts größerem Kampfverband gegenüber auf, und wir ließen unsere Schilde überlappen und beobachteten Cnuts Horden beim Überqueren der Furt.

Die Waliser sangen zu Ehren des angenagelten Gottes einen Psalm. Ihre Stimmen waren kräftig, tief und zuversichtlich. Wir hatten auf der Hügelkuppe einen Kreis gebildet. Einen Kreis aus Schilden und Waffen und Feuer. Æthelflæd war in der Mitte des Kreises, wo unser Banner wehte und wo am Ende, so dachte ich, die letzten Überlebenden niedergeworfen und abgeschlachtet würden. Pater Judas und zwei weitere Priester gingen an den Reihen entlang und segneten die Männer. Einer nach dem anderen knieten die Christen nieder, und die Priester legten ihnen die Hand auf den Helmscheitel. «Glaube an die Auferstehung der Toten», sagte Pater Judas in meiner Hörweite zu Sihtric, «und an das ewige Leben, und möge der Frieden Gottes allezeit über dir walten.»

«Habt Ihr die Wahrheit über Wihtred gesagt?», fragte mich Pyrlig. Er stand hinter mir in unserer zweiten Reihe. An diesem Tag, so schien es, würde er wieder zum Krieger werden. Er trug einen schweren Schild, der mit einem Lindwurm geschmückt war, der sich um ein Kreuz wand, und in seiner anderen Hand hielt er einen kurzen, kräftigen Speer.

«Dass er auf Cnuts Verlangen gehandelt hat? Ja.»

Er kicherte. «Ein gerissener Hund, unser Cnut. Wie geht es Euch?»

«Ich bin wütend.»

«Ah, es bleibt doch alles gleich.» Er lächelte. «Auf wen seid Ihr wütend?»

«Auf jeden.»

«Es ist gut, vor der Schlacht wütend zu sein.»

Ich blickte nach Süden, hielt nach König Edwards Streitmacht Ausschau. Es war merkwürdig, wie friedvoll dieses Land wirkte, nur niedrige Hügel und üppige Weiden, Stoppelfelder und Wäldchen, und ein Schwan auf dem Flug Richtung Westen, und der Falke hoch über uns, der mit bewegungslosen, ausgestreckten Schwingen weiter seine Kreise zog. Es war alles so schön, und so menschenleer. Keine Krieger.

«Meine Herrin!» Ich ging durch unseren dürftigen Schildwall nach hinten zu Æthelflæd. Cnuts Sohn war bei ihr, bewacht von einem hoch aufgeschossenen Krieger, der seinen Skramasax gezogen bereithielt.

«Herr Uhtred?», sagte sie.

«Habt Ihr den Mann ausgewählt, der tun soll, was ich vorgeschlagen habe?»

Sie zögerte, dann nickte sie. «Aber Gott wird uns den Sieg schenken.»

Ich sah den hochgewachsenen Mann mit dem gezogenen Schwert an, und er hob die kurze Klinge ein wenig, um zu zeigen, dass er bereit war. «Ist es scharf?», fragte ich ihn.

«Es wird tief und schnell schneiden, Herr», sagte er.

«Ich liebe dich», sagte ich zu Æthelflæd, und es war mir gleich, wer mich hörte. Ich ließ meinen Blick einen Moment lang auf ihr ruhen, auf meiner Goldfrau mit ihrem strengen Kinn und ihren blauen Augen, und dann drehte ich mich hastig um, weil ein ohrenbetäubendes Brüllen zum Himmel hinaufstieg.

Cnut rückte an.

Er rückte an, wie ich es erwartet hatte. Langsam. Sein mächtiger Schildwall war so groß, dass die meisten seiner Männer gar nicht zum Kämpfen kommen würden, sie zogen einfach hinter den langen, vorderen Reihen her, die auf die Hügelkuppe zustapften. Die heidnischen Banner wurden hochgehalten. Die Dänen schlugen ihre Klingen in einem Takt gegen die Schilde, der von den großen Kriegstrommeln hinter dem mächtigen Schildwall vorgegeben wurde. Sie sangen auch, allerdings konnte ich die genauen Worte nicht heraushören. Auch die Waliser sangen immer noch.

Ich schob mich in die erste Reihe vor und nahm meinen Platz zwischen Finan und meinem Sohn Uhtred ein. Pyrlig war wieder hinter mir, hielt seinen enormen Schild hoch, um uns vor den Speeren und Äxten zu schützen, die geschleudert werden würden, bevor die Schildwälle zusammenprallten.

Doch vorher kamen die Beleidigungen. Die Dänen waren nun nahe genug, dass wir ihre von Helmen umrahmten Gesichter erkennen konnten, ihre Grimassen, ihre

gebleckten Zähne. «Ihr Hasenfüße», schmähten sie uns. «Wir machen Eure Frauen zu unseren Huren!»

Cnut stand mir gegenüber. Er wurde von zwei großen Kriegern in prächtiger Kampftracht flankiert, Männer mit vielen Armringen, Männer, die sich ihr Ansehen durch blutiges Gemetzel in der Schlacht erworben hatten. Ich schob Schlangenhauch in die Scheide und zog Wespenstachel, den Skramasax. Diese Klinge war viel kürzer als Schlangenhauch, doch in der engen Umarmung eines Schildwalls ist eine lange Waffe eine Behinderung, während eine kurze Klinge tödlich sein kann. Ich küsste das Heft des Schwertes, dann berührte ich mit dem Heft den Thorshammer, der um meinen Hals hing. Cnut trug noch immer Eisrache, hatte sich aber für den Angriff mit einem Schild ausgerüstet. Der Schild war mit Rindsleder bezogen, auf das mit schwarzer Farbe sein Zeichen gemalt war, das christliche Kreuz, das von einer Axt zerschmettert wurde. Die beiden Männer zu seinen Seiten trugen Kriegsäxte mit breiten Klingen und langen Schäften.

«Was sie versuchen werden», sagte ich, «ist, sich mit ihren Äxten in meinen Schild einzuhängen und ihn herunterzuziehen, sodass mich Cnut erledigen kann. Wenn sie es tun, dann könnt ihr zwei die Axtmänner töten.»

Uhtred sagte nichts. Er zitterte. Er hatte nie in einem Schildwall gekämpft, und vielleicht würde er niemals mehr in einem kämpfen, aber er mühte sich, ruhig zu wirken. Er machte ein grimmiges Gesicht. Ich kannte seine Gefühle. Ich kannte die Angst. Finan murmelte etwas auf Irisch, ich vermutete, es war ein Gebet. Er trug ebenso wie ich ein Kurzschwert.

Die Dänen brüllten immer noch. Nannten uns Frauen, nannten uns Kinder, nannten uns Feiglinge, nannten uns tote Männer. Sie waren kaum noch zwanzig Schritt

entfernt, und dann blieben sie stehen. Sie sammelten ihren Mut für den Angriff hügelaufwärts, für das Töten. Zwei jüngere Männer traten hervor und riefen uns Herausforderungen zu, doch Cnut knurrte, sie sollten in ihre Reihen zurückgehen. Er wollte keine Ablenkungen. Er wollte uns alle töten. Hinter seinen dichten Reihen waren Reiter. Wenn unser Schildwall aufbrach und einige von uns Richtung Westen zu fliehen versuchten, was die einzige Richtung war, von der aus uns keine Dänen bedrohten, würden sie uns verfolgen und uns niedermachen. Cnut wollte uns nicht nur töten, er wollte uns auslöschen; er wollte, dass seine Dichter von einer Schlacht sangen, die kein einziger Feind überlebt hatte, die den Boden mit sächsischem Blut getränkt hatte. Seine Männer brüllten ihre Beleidigungen, und wir beobachteten ihre Gesichter, beobachteten die Klingen, sahen, wie die Schilde zusammenrückten, und sahen die Speere fliegen. Speere und Äxte, geschleudert aus den hinteren Reihen des Gegners, und wir duckten uns, die Schilde fest geschlossen, als die Geschosse trafen. Ein Speer schlug heftig auf meinem Schild auf, doch er blieb nicht stecken. Unsere eigenen Speere flogen. Es bestand kaum Hoffnung, dass sie den gegnerischen Schildwall aufbrachen, aber ein Mann, dessen Schild mit einem schweren Speer belastet ist, hat einen Nachteil. Eine weitere Klinge fuhr krachend gegen meinen Schild, und dann brüllte Cnut seinen Befehl. «Jetzt!»

«Gott ist mit uns!», rief Pater Judas.

«Wappnet euch!», schrie Finan.

Und sie kamen. Ein Geheul von Kriegsrufen, Gesichter entstellt von Hass, gehobene Schilde, kampfbereite Waffen, und vielleicht schrien wir auch, und vielleicht waren unsere Gesichter abstoßend vor Hass und ganz gewiss waren unsere Schilde geschlossen und unsere Waffen bereit, und

sie trafen auf uns, und ich ging auf ein Knie hinab, als Cnut seinen Schild vorwärtsrammte und auf meinen prallen ließ. Er rammte weit unten gegen meinen Schild, wollte den oberen Teil von mir wegkippen lassen, sodass sich seine Axtmänner mit ihren Klingen einhaken konnten, um ihn noch weiter herunterzuziehen, aber damit hatte ich gerechnet, und die Schilde trafen gerade aufeinander, und ich war der schwerere Mann, sodass Cnut zurückgedrängt wurde, und Pyrligs Schild war über mir, als die Zwillingsäxte niederfuhren, und ich bewegte mich weiter.

Bewegte mich vorwärts. Bewegte mich vorwärts und richtete mich dabei wieder auf. Die Äxte schlugen auf Pyrligs Schild, der hart auf meinen Helm traf, aber ich spürte den Schlag kaum, denn ich bewegte mich schnell, knurrend, und nun war es mein Schild, der niedriger war als Cnuts, und ich schob seinen aufwärts. Die Axtmänner versuchten, ihre Waffen aus Pyrligs Schild zu ziehen, und Finan und Uhtred brüllten, als sie die beiden angriffen, doch alles, was ich sah, war die Innenseite meines Schildes, als ich ihn aufwärts drückte, immer weiter aufwärts, und Eisrache war zu lang, um in dieser engen Umarmung zu etwas nütze zu sein, Wespenstachel aber war kurz und kräftig und scharf, und ich zog meinen Schildarm nach links, sah dahinter das schimmernde Kettenhemd und stach zu.

All meine Kraft ging in diesen Stich. Jahre der Schwertkunst, der Schulung, der Übung, gingen in diesen Vorstoß. Ich stand aufrecht, als ich zustieß. Mein Schild hatte Cnuts zur Seite geschoben, er war ohne Deckung. Eisrache steckte in dem Schaft einer Axt, und meine Zähne waren zusammengebissen, und meine Hand krampfte sich mit tödlicher Kraft um Wespenstachels Heft.

Und die Klinge stieß zu.

Die Gewalt des Stoßes erschütterte meinen Arm bis zur Schulter. Wespenstachels Klinge traf Cnut schwer, und ich spürte, wie er unter dem wilden Vorstoß zurückzuckte, und immer noch weiter trieb ich die Klinge, wollte ihm die Eingeweide aus dem Bauch bohren, doch dann ließ der Mann zu Cnuts Linker seinen Schild niederfahren, und der Rand traf meinen Unterarm mit solcher Wucht, dass ich wieder in die Knie ging und Wespenstachel in der Bewegung mit zurücknahm. Die Axt schwebte über mir, doch dann erstarrte sie dort oben, als die Kraft aus dem beschützenden Arm des Mannes schwand. Ein Speer steckte in seiner Brust, geworfen von einem Mann hinter mir, und ich rammte Wespenstachel erneut vor, dieses Mal machte die Waffe den Axtmann nieder, dessen Blut schon sein Kettenhemd tränkte. Er ging zu Boden. Uhtred stieß dem sterbenden Mann seinen Skramasax ins Gesicht und zog die Klinge frei, während ich meinen Schild zur Deckung vor mich zog und über seinen Rand nach Cnut spähte.

Und ich konnte ihn nicht sehen. Er war verschwunden. Hatte ich ihn getötet? Mein Hieb hätte einen Ochsen umhauen können, aber ich hatte nicht gespürt, dass die Klinge durch Kettenrüstung, Haut und Muskeln gedrungen war. Ich hatte sie mit tückischer Kraft vorstoßen gespürt, in einem Schwerthieb, der so gewaltig war wie der Donner Odins, und ich wusste, dass ich ihn verletzt, wenn nicht getötet hatte, doch Cnut war nirgends zu entdecken. Ich sah nur einen Mann mit einem blonden Bart und einem silbernen Halsreif, der Cnuts Platz einnahm, und dieser Mann schrie, als sein Schild auf meinen krachte und wir gegeneinanderdrückten. Ich tastete mit Wespenstachel, fand keine Lücke. Pyrlig brüllte etwas von Gott, hielt aber seinen Schild weiter hoch. Ein Speer fuhr an meinem linken Knöchel entlang, was bedeutete, dass sich ein Mann in der zweiten dänischen Reihe tief niedergekauert hatte, und ich

rammte meinen Schild heftig nach vorn, und der blondbärtige Mann stolperte nach hinten, fiel über den kauernden Speermann, und es ergab sich eine Lücke, in die Finan schneller vorstieß als ein vom Met angeheiztes Wiesel. Sein Schwert trank Blut. Die Spitze steckte im Hals des Speermannes, nicht tief, aber das Blut strömte hell empor, spritzte hoch und hell auf, und Finan drehte die Klinge, während ich Wespenstachel in den Leib des Mannes auf der rechten Seite stieß, der nächste gewaltsame Vorstoß, und ich fühlte den Schmerz in meinem Unterarm, dort, wo er von dem Rand des Schildes getroffen worden war, aber Wespenstachel hatte Fleisch gefunden, und ich fütterte die Klinge, trieb sie zwischen Rippen, und mein Sohn rammte sein Schwert von unten herauf, sodass sich die Klinge in die Eingeweide des Mannes bohrte und er angehoben wurde, als Uhtred das Schwert noch weiter nach oben riss.

Eingeweide und Blut, Kotgeruch und schimmernde Darmschlingen quollen aus dem Bauch eines sterbenden Mannes, wurden in den Schlamm getrampelt, und Männer schrien, und Schilde zersplitterten, und wir mussten nur ein paar Augenblicke kämpfen. Ich weiß nicht, was auf diesem niedrigen, vom Rauch umwallten Hügel vor sich ging. Ich wusste nicht, welche von meinen Männern starben oder ob der Gegner unseren Schildwall aufgebrochen hatte, denn wenn die Schildwälle aufeinanderprallen, sieht man nur, was sich unmittelbar vor einem befindet oder unmittelbar neben einem. Ein Hieb traf meine linke Schulter, ohne mich zu verletzen. Ich sah nicht, wer ihn ausgeführt hatte. Ich war in die Reihe zurückgetreten und hielt meinen Schild hoch, sodass er Finans zu meiner Linken berührte und den meines Sohnes zu meiner Rechten, und alles, was ich wusste, war, dass unser Teil des Schildwalls gehalten hatte, dass wir Cnut

zurückgedrängt hatten, dass die Dänen nun von ihren eigenen Toten behindert wurden, die vor uns einen niedrigen Wall bildeten. Dadurch wurde die Aufgabe der Dänen erschwert, und sie waren leichter zu töten, doch sie kamen immer noch.

Die Waliser hatten aufgehört zu singen, was mir zeigte, dass sie kämpften, und vage nahm ich Kampfgeräusche hinter mir wahr, das Donnern, mit dem Schilde aufeinanderprallen, das Klirren von Klingen, doch ich wagte nicht, mich umzudrehen, weil ein Axtmann mit seiner langschäftigen Waffe ausholte, um sie mir auf den Kopf zu schlagen, und ich trat zurück, hob den Schild und ließ die Axt niederfahren, und Uhtred trat über den Toten, der vor mir lag, und richtete seine Klinge unter das Kinn des Axtmannes. Ein Stich, schnell und aufwärts, und die Klinge fuhr durch das Kinn, den Mund, die Zunge und hinter der Nase weiter hinauf, und dann wich Uhtred vor einem drohenden dänischen Schwerthieb zurück, und der Axtmann bebte wie Espenlaub, die Axt hing vergessen in seiner mit einem Mal kraftlosen Hand, während aus seinem Mund das Blut sprudelte und als schlängelnde Rinnsale seinen Bart hinunterlief, in den trübe Eisenringe eingeflochten waren.

Ein grauenvoller Schrei ertönte links von mir, hallte über den Gestank von Blut, Ale und Kot. Ich roch verbranntes Fleisch. Ein Mann war in eine brennende Hütte geschleudert worden. «Wir halten sie auf!», schrie ich. «Wir halten sie auf! Lasst die Bastarde zu uns kommen!» Ich wollte nicht, dass meine Männer die Reihen auflösten, um einen verwundeten Gegner zu verfolgen. «Die Linie halten!»

Wir hatten die erste Reihe des Gegners niedergemacht und seine zweite Reihe geschwächt, und nun zogen sich die Dänen vor mir zwei oder drei Schritt zurück. Jetzt mussten

sie bei einem Angriff über ihre eigenen Toten und Sterbenden steigen, und sie zögerten. «Kommt zu uns!», forderte ich sie heraus. «Kommt und sterbt!» Und wo war Cnut? Ich konnte ihn nicht sehen. Hatte ich ihn verwundet? War er zum Sterben den Hang hinuntergetragen worden, wo die großen Trommeln immer noch den Kriegstakt schlugen?

Doch auch wenn Cnut verschwunden war, so war Sigurd Thorrson da. Sigurd, der Cnuts Freund war und dessen Sohn ich getötet hatte, brüllte den Dänen zu, sie sollten ihm Platz machen. «Ich weide dich aus!», schrie er mir zu. Seine Augen waren rot gerändert und sein Kettenhemd dick und schwer und sein Schwert eine furchterregend lange Klinge, und sein Hals war mit Gold behängt, und seine Arme blinkten vor Metall, als er hangaufwärts angriff, um mit mir zu kämpfen, doch es war mein Sohn, der vortrat.

«Uhtred!», brüllte ich, aber Uhtred beachtete mich nicht, fing Sigurds Schwerthieb mit seinem Schild auf und rammte den Skramasax mit der Kraft und Schnelligkeit eines jungen Mannes vor. Der Sax glitt an dem eisenbeschlagenen Rand von Sigurds Schild ab, und der massige Däne holte aus, um mit seinem Schwert gegen die Hüfte meines Sohnes zu schlagen, doch in dem Hieb lag keine Kraft, weil Sigurd aus dem Gleichgewicht gekommen war. Dann traten die beiden etwas zurück, hielten inne und schätzten sich gegenseitig ab.

«Ich bringe deinen Welpen um», knurrte mir Sigurd zu, «und dann bringe ich dich um.» Er bedeutete seinen Männern zurückzutreten, damit er Raum zum Kämpfen hatte, dann hob er die Spitze seines mächtigen Schwertes gegen meinen Sohn. «Komm her, du Jüngelchen, komm und stirb.»

Uhtred lachte. «Du bist fett wie ein Bischof», erklärte er Sigurd. «Du bist wie ein Schwein, das fürs Julfest gemästet wurde. Du bist ein aufgedunsenes Stück Dreck.»

«Du Wicht», sagte Sigurd und trat vor. Den Schild hoch erhoben, holte er mit dem Schwert in der Rechten aus, und ich weiß noch, dass ich dachte, mein Sohn hätte einen enormen Nachteil, weil er mit einem Skramasax kämpfte, und ich überlegte, ob ich ihm Schlangenhauch zuwerfen sollte, und dann ging er nieder.

Er ging auf ein Knie nieder, hielt den Schild wie ein Dach über sich, und Sigurds Langschwert raste über den Schild ins Nichts, und mein Sohn sprang wieder auf die Beine, den Skramasax fest in der Hand, und er tat all dies so schnell, so geschmeidig, dass er es ganz einfach aussehen ließ, als seine kurze Klinge Sigurds Kettenhemd durchbohrte und sich in seine Eingeweide grub, all seine Körperkraft sammelte sich in dieser Kurzklinge, die tief im Bauch seines Gegner steckte. «Das ist für meinen Vater!», rief Uhtred, während er sich aufrichtete.

«Guter Junge», murmelte Finan.

«Und für Gott, den Vater», sagte Uhtred und riss den Sax aufwärts, «und für Gott, den Sohn», sagte er mit einem weiteren Ruck, mit dem er die Klinge höher zerrte, «und für Gott, den verdammten Heiligen Geist.» Und damit stand er ganz aufrecht und hatte Sigurds Kettenhemd vom Schritt bis zur Brust aufgeschlitzt, und dort ließ er die Klinge, die bis zum Heft in dem ausgweideten Oberkörper steckte, und er benutzte seine freie Hand, um Sigurd das Schwert wegzureißen. Er hämmerte mit der erbeuteten Waffe auf Sigurds Helm, und der große Mann ging zu Boden, inmitten der verschlungenen Därme und Eingeweide, die sich um seine Stiefel ausgebreitet hatten, und dann stieß eine Gruppe Dänen vor, um Rache zu

nehmen, und ich trat vor, um Uhtred in den Schildwall zurückzuzerren, und er hob seinen Schild, damit er meinen berührte. Er lachte.

«Du Narr!», sagte ich.

Er lachte immer noch, als die Schilde aufeinanderprallten, aber die Dänen stolperten über tote Männer und glitten auf Eingeweiden aus, und wir sorgten dafür, dass das Blutbad noch größer wurde. Wespenstachel fuhr erneut durch Kettenhemden und Rippen, saugte einem Mann das Leben aus, der mir den Gestank von saurem Ale ins Gesicht keuchte, dann gaben seine Gedärme nach, und ich roch nur noch seinen Kot, und ich rammte einem anderen Mann meinen Schild ins Gesicht und zuckte mit Wespenstachel gegen seinen Bauch vor, brach aber nur eine Öse seines Kettenhemdes auf, bevor er rückwärtstaumelte.

«Gott steh uns bei», sagte Pyrlig fassungslos, «aber wir halten ihnen stand.»

«Gott ist mit uns!», rief Pater Judas. «Die Heiden sterben!»

«Nicht dieser Heide», knurrte ich, und dann brüllte ich den Dänen zu, sie sollten kommen und sterben, ich reizte sie, ich bettelte sie darum an, mit mir zu kämpfen.

Ich habe versucht, das alles Frauen zu erklären, aber die wenigsten haben es verstanden. Gisela hat es verstanden, Æthelflæd auch, aber die meisten haben mich angesehen, als wäre ich ein Ausbund an Widerwärtigkeit, wenn ich von der Lust am Kampf erzählte. Es ist widerwärtig. Es ist sinnlos. Es ist grauenvoll. Es stinkt. Es bringt Leid. Am Ende der Schlacht sind Freunde tot und Männer verwundet, es gibt Trauer und Tränen und grässliche Schmerzen, und doch ist es eine Lust. Die Christen reden von einer Seele, auch wenn ich so etwas wie eine Seele nie gesehen, gerochen, geschmeckt oder gespürt habe, aber

vielleicht ist die Seele der Geist eines Mannes, und in der Schlacht steigt dieser Geist in die Lüfte empor wie ein Falke. Die Schlacht führt einen Mann an die Grenze des Verhängnisses, damit er einen Blick auf die Weltenverwirrung erhaschen kann, die unsere Zeiten einst beenden wird, und der Mann muss die Weltenverwirrung an dieser Grenze durchstehen, und das ist eine Lust. Wir schluchzen, und wir jauchzen. Manchmal, wenn die Nacht heraufzieht und die kalten Tage kurz sind, holen wir uns Unterhalter in den Palas. Sie singen, sie führen Kunststücke vor, sie tanzen, und manche jonglieren. Ich habe einen Mann fünf scharfe Schwerter in einer wirbelnden, überwältigenden Darbietung in die Höhe werfen sehen, und man denkt, eine der schweren Klingen muss ihn beim Herunterfallen treffen, doch irgendwie gelingt es ihm, sie aus der Luft zu greifen, und dann wirbelt die Klinge erneut empor. Das ist die Grenze des Verhängnisses. Mach es richtig, und du fühlst dich wie ein Gott, mach es falsch, und deine Eingeweide werden in die Erde getrampelt.

Wir machten es richtig. Wir hatten uns auf die Hügelkuppe zurückgezogen, wo wir einen Ring aus Schilden bildeten, und das bedeutete, dass wir nicht von der Flanke her aufgerollt werden konnten, und damit zählte die gewaltige Überzahl des Gegners überhaupt nichts. Am Ende hätte sie doch gezählt, das versteht sich. Selbst wenn wir gekämpft hätten wie Dämonen aus dem Höllenkreis, hätten sie uns mürbe gemacht, und wir wären einer nach dem anderen gestorben, doch Cnuts Männern blieb nicht genügend Zeit, um uns niederzumachen. Sie kämpften, sie rangen, sie begannen, die Oberhand zu gewinnen, drängten mit der schieren Kraft ihrer Überzahl nach vorn, und ich dachte, wir müssten sterben, nur dass der Druck der hinteren Reihen, der sterbende Männer mit

Schilden in der Hand nach vorne schob, mit einem Mal nachließ.

Eine Weile sah es verzweifelt aus. Die Dänen überquerten die Linie aus Toten und rammten ihre Schilde gegen unsere, und die Männer in den hinteren Reihen schoben die Männer vorne weiter, während die Männer in den letzten Reihen der Dänen immer weiter Speere und Äxte schleuderten. Ich tötete den Mann, der mir gegenüberstand, trieb ihm Wespenstachel in die Brust und spürte, wie das warme Blut über meine behandschuhte Hand strömte, und ich sah den Funken in seinen Augen erlöschen und seinen Kopf nach vorn kippen, aber er fiel nicht um. Er wurde von meiner Klinge und dem Schild des Mannes hinter ihm aufrecht gehalten, und die Männer hinter ihm schoben und schoben, sodass mich der tote Mann rückwärts drängte, und ich konnte nichts tun, außer zu versuchen, ihn mit meinem Schild zu Boden zu drücken, aber da bedrohte mich eine langschäftige Axt, und Pyrlig versuchte sie abzulenken, und das bedeutete, dass er nicht gegen mich drücken konnte, und so ging ich rückwärts, Schritt für Schritt, und ich wusste, dass uns die Dänen zu einem eng gedrängten Haufen zusammenschieben würden, den sie niedermetzeln konnten.

Dann gelang mir ein schneller Schritt nach hinten, sodass der Druck nachließ, der tote Mann nach vorne fiel und ich ihm auf den Rücken steigen und mit Wespenstachel gegen den Axtmann vorstoßen konnte. Etwas traf mit einem klingenden Schlag auf meinen Helm, und einen Moment lang sah ich nichts, nur Schwärze, die von Blitzen durchzuckt wurde, doch ich behielt meinen Skramasax fest im Griff und stieß wieder und wieder damit vor, und dann setzte das Geschiebe wieder ein. Krachend trafen Schilde aufeinander. Eine Axt fuhr heftig auf meinen Schild, trieb ihn abwärts, und ein Speer raste über den Rand,

durchbohrte an der linken Schulter mein Kettenhemd, streifte Knochen, und ich zerrte den Schild aufwärts, spürte, wie mir ein stechender Schmerz den Arm hinunterschoss, und Wespenstachel fand Fleisch, und ich drehte die Klinge. Mein Sohn Uhtred hatte seinen Schild fallen lassen, weil er kaum noch mehr war als Splitter, die von Rindsleder zusammengehalten wurden, und er schwang Sigurds Schwert zweihändig gegen die Dänen. Finan war leicht in die Hocke gegangen, rammte sein Schwert zwischen den Schilden nach vorn, und die Männer hinter uns versuchten, ihre Speere in bärtige Gesichter zu stechen, und es brüllte niemand mehr. Sie grunzten, sie fluchten, sie stöhnten, und dann fluchten sie wieder.

Wir wurden zurückgedrängt. In wenigen Augenblicken, das wusste ich, würden wir an den brennenden Häusern vorbeigeschoben werden, und die Dänen würden die Lücken entdecken und vorstürmen, um sie zu füllen, sodass sie von hinten auf unsere Reihen losgehen konnten. Auf diese Art werde ich sterben, dachte ich und packte Wespenstachel fester, denn ich musste die Klinge in der Hand haben, wenn ich starb, sodass ich nach Walhall gehen und mit meinen Gegnern feiern konnte.

Und dann war der ganze gewaltige Druck mit einem Mal verschwunden. Unvermittelt wichen die Dänen zurück. Sie kämpften immer noch. Ein knurrendes Scheusal von einem Rohling schmetterte seine Axt auf meinen Schild, sodass die Bretter splitterten, und er versuchte, mir den Schild von meinem verwundeten Arm wegzureißen, und Uhtred trat vor mich und führte einen niedrigen Stoß mit dem Schwert aus, sodass der Mann seinen Schild fallen ließ, und dann fuhr das gestohlene Schwert meines Sohnes so schnell wie der Flug eines Eisvogels aufwärts, um dem Mann die Kehle aufzuschlitzen, und sein brauner Bart verwandelte sich in tropfendes Rot. Uhtred trat zurück, ein Däne griff ihn an,

und mein Sohn schlug das Schwert des Angreifers verächtlich zur Seite und rammte ihm seine Klinge in die Brust. Der Mann fiel rücklings um, und es war niemand hinter ihm, der ihn aufrecht halten konnte, und mir wurde klar, dass die Dänen nun zurückwichen.

Denn Edward von Wessex war angekommen.

Die Dichter singen von der Schlacht, auch wenn ich auf dem Schlachtfeld nur sehr wenige Dichter gesehen habe, und diejenigen, die ich sah, wimmerten gewöhnlich hinter der letzten Reihe und hielten sich die Augen zu, doch die Schlacht bei Teotanheale war der größten Dichter wert. Zweifellos habt Ihr die Lieder gehört, die von König Edwards Sieg berichten, wie er die dänischen Widersacher niedermachte, wie er in Heidenblut watete und wie ihm Gott einen Triumph schenkte, an den man sich erinnern wird, bis die Welt untergeht.

Ganz so war es freilich nicht. In Wahrheit traf Edward ein, als es fast vorbei war, auch wenn er noch kämpfte, und er kämpfte tapfer. Es war Steapa, mein Freund, der bei den Dänen kopfloses Entsetzen auslöste. Steapa Snotor wurde er genannt, Steapa der Kluge, was ein grausamer Scherz war, denn klug war er nicht. Er war sogar auffällig langsam im Denken, aber er war treu und ein furchterregender Kämpfer. Er war als Sklave geboren, doch bis zum Befehlshaber von Alfreds Haustruppe aufgestiegen, und Edward war vernünftig genug gewesen, um Steapa in seinen Diensten zu behalten. Und nun führte Steapa einen wilden Reiterangriff gegen die hinteren Reihen des Gegners.

Es ist eine Tatsache, dass Männer, denen das Empfinden für die Lust am Kampf fehlt, Männer, die sich vor dem Schildwall fürchten, in den hinteren Reihen stehen. Einige

davon, vielleicht sogar die meisten, sind betrunken, denn viele Männer setzen Ale oder Met ein, um den Mut zum Kämpfen zu finden. Diese Männer sind die schlechtesten Teile eines Kampfverbandes, und sie wurden von Steapa angegriffen, der die Haustruppe des Königs anführte, und damit begann das Gemetzel, und wenn das Gemetzel beginnt, folgt bald das kopflose Entsetzen.

Die Dänen lösten ihre Reihen auf.

Die Männer in den hinteren dänischen Reihen standen in loser Ordnung, ihre Schilde überlappten sich nicht, sie erwarteten keinen Angriff, und sie lösten ihre Reihen auf, noch bevor Steapa sie erreicht hatte. Sie rannten zu ihren Pferden und wurden von Steapas Reitern niedergeritten. Weitere Sachsen bildeten bei der Furt einen Schildwall, und ich sah, dass ich in der falschen Richtung nach Edward Ausschau gehalten hatte. Ich hatte gedacht, er würde von Süden kommen, doch stattdessen war er der Römerstraße von Tameworþig gefolgt und kam damit von Osten. Das Drachenbanner von Wessex war entrollt worden, und dicht bei ihm war Æthelreds Flagge mit dem aufsteigenden Pferd, und auf einmal lachte ich laut, denn in der Mitte des sich rasch aufstellenden Schildwalls wurde ein dritter Flaggenstock hoch emporgehalten, und an dieser dritten Stange hing kein Banner. Stattdessen war ein Skelett an diesen langen Stab gehängt worden, ein Skelett ohne Schädel, dem zudem ein Arm fehlte. Sankt Oswald war gekommen, um für sein Volk zu kämpfen, und die Knochen wurden hoch über eine Streitmacht aus Westsachsen und Merciern gehalten. Der Schildwall wurde länger, während Steapas Männer den flüchtenden Dänen nachsetzten wie Wolfshunde, die davonlaufende Geißen vor sich her treiben.

Und dann beendete jemand die Verwirrung unter den Dänen. Ihre Schlacht war noch nicht verloren. Die Männer in den hinteren Reihen des Schildwalls hatten ihre Ordnung

aufgelöst und wurden von Steapas rachsüchtigen Reitern erschlagen, aber Hunderte anderer zogen ostwärts zu dem grabenartigen Fluss, wo ihnen ein Mann zubrüllte, sie sollten einen neuen Schildwall aufstellen. Und sie bildeten den neuen Schildwall, und ich weiß noch, wie mir durch den Kopf ging, was für großartige Krieger sie doch waren. Sie waren überrascht worden und das Entsetzen hatte sie gepackt, und doch besaßen sie noch immer genügend Selbstbeherrschung, um sich dem Gegner erneut zu stellen. Der brüllende Mann saß auf einem Pferd. «Es ist Cnut», sagte Finan.

«Ich dachte, der Bastard ist tot.»

Wir kämpften nicht mehr. Die Dänen waren vor uns geflohen, und wir waren auf der Hügelkuppe geblieben, umgeben von blutüberströmten Körpern, einem Ring aus Körpern, und manche von diesen Männern lebten noch.

«Es ist Cnut», wiederholte Finan.

Es war Cnut. Jetzt erkannte ich ihn, eine Gestalt in Weiß zwischen Reihen von Männern in grauen Kettenhemden. Er hatte ein Pferd gefunden, ritt unter seinem großen Banner und warf ständig Blicke über die Schulter auf die Westsachsen, die über die Furt kamen. Er war offenkundig entschlossen, einen so großen Teil seiner Streitmacht wie möglich zu retten, seine größte Hoffnung lag in einem Ausbruch nach Norden. Edwards und Æthelreds Truppen blockierten jede Flucht nach Süden, Steapas Reiter wüteten im Westen, aber im Norden standen immer noch die Dänen, die – auch wenn es ihnen nicht gelungen war, den walisischen Schildwall aufzubrechen – ihre Ordnung beibehalten hatten, als sie sich den Hügel hinunter zurückzogen. Nun führte Cnut die Reste seiner Streitmacht auf dem Wiesenstreifen zwischen dem Fluss und der Hügelkuppe zu ihnen. Er hatte beinahe all seine Pferde

verloren, und etwa ein Viertel seiner Männer waren entweder tot, verwundet oder flüchteten, doch er führte noch immer eine beeindruckende Streitmacht an, und er hatte vor, sie nordwärts bis an eine Stelle zu führen, an der er sie in Kampfordnung antreten lassen konnte.

Edwards Schildwall stellte sich noch auf, während Steapas Männer gegen Cnuts neuen Schildwall nichts ausrichten konnten. Pferde können flüchtenden Männern nachjagen, aber kein Pferd galoppiert in einen Schildwall, was bedeutete, dass Cnut für den Moment sicher war. Sicher und dabei, sich zurückzuziehen, und mir fiel nur eine Art ein, ihn aufzuhalten.

Ich packte Æthelstans Pferd am Zügel und zerrte den Jungen aus dem Sattel. Er kreischte empört, aber ich schleuderte ihn zur Seite, stellte meinen Fuß in den Steigbügel und zog mich aufs Pferd. Ich nahm die Zügel und trieb das Pferd auf den Fluss zu. Die Waliser auf der Ostseite des Hügels teilten sich, um mich durchzulassen, und ich trabte in eine Wolke aus beißendem Rauch, die aus einem niedergebrannten Haus quoll, dann lag die Hügelkuppe hinter mir, und ich galoppierte den Hang hinunter auf die Dänen zu. «Läufst du weg, du Hasenfuß?», brüllte ich zu Cnut hinüber. «Fehlt dir der Mut für einen Kampf, du Schneckenschleim?»

Er hielt an und drehte sich zu mir um. Auch seine Männer blieben stehen. Einer von ihnen schleuderte einen Speer auf mich, aber die Waffe ging zu früh zu Boden.

«Läufst einfach weg?», brüllte ich höhnisch. «Lässt deinen Sohn im Stich? Ich verkaufe ihn in die Sklaverei, Cnut Hundesohn. Ich verkaufe ihn an einen fetten Franken, der kleine Buben mag. Solche Männer zahlen gut für frisches Fleisch.»

Und Cnut schnappte nach dem Köder. Er trieb sein Pferd von den Reihen seiner Männer weg und ritt auf mich zu. Ein Dutzend Schritt entfernt blieb er stehen, schüttelte die Steigbügel von den Füßen und glitt aus dem Sattel. «Nur du und ich», sagte er und zog Eisrache. Er trug keinen Schild. «Es ist Schicksal, Uhtred», sagte er beinahe milde, als sprächen wir über das Wetter. «Die Götter wollen es, sie wollen dich und mich. Sie wollen wissen, wer der Beste ist.»

«Du hast nicht viel Zeit», gab ich zurück. Edwards Schildwall war nahezu fertig, und ich hörte die Befehlshaber Anweisungen rufen, um sicherzustellen, dass die Reihen dicht geschlossen waren.

«Ich brauche keine Zeit, um dein elendes kleines Leben zu beenden», sagte Cnut. «Und jetzt komm von deinem Pferd herunter und kämpfe.»

Ich stieg ab. Ich erinnere mich, dass ich dachte, wie seltsam das alles war, denn unmittelbar auf der anderen Seite des Flusses hielten zwei Frauen Nachlese auf einem Stoppelfeld, tief vorgebeugt auf der Suche nach den wertvollen Körnern, allem Anschein nach ohne jede Neugier, was die beiden Streitmächte auf der anderen Seite des Grabens anging. Ich hatte immer noch meinen Schild, doch meine Schulter und mein Arm waren verletzt. Der Schmerz fraß sich wie Feuer in meine Muskeln, und als ich den Schild heben wollte, fuhr mir ein so unerträglicher Stich in den Arm, dass ich zusammenzuckte.

Und Cnut griff an. Er rannte auf mich zu, Eisrache in der rechten Hand, hob die Klinge, um gegen meine linke Kopfseite auszuholen, und ich hob den Schild trotz der Schmerzen, und irgendwie, ich konnte mir nie erklären, wie, kam sein Schwert mit einem Mal von der rechten Seite, und es stieß auf meine Rippen vor, und ich weiß noch, wie ich über die Gewandtheit und die Schnelligkeit dieses

Stoßes staunte, aber Schlangenhauch lenkte die geschwinde Klinge ab, und ich versuchte meine Klinge zum Gegenschlag zu heben, doch Cnut schwang seine Waffe schon auf meinen Hals zu, und ich musste mich ducken. Ich hörte seine Klinge klirrend auf meinen Helm treffen und darüberschaben, und ich rammte ihm meinen Schild entgegen, setzte mein größeres Gewicht ein, um ihn wegzudrücken, doch er sprang zur Seite, stieß erneut mit Eisrache vor, um mein Kettenhemd und meinen Bauch zu durchbohren. Ich zuckte zurück, nahm dem Stoß damit die Heftigkeit, doch zugleich spürte ich warmes Blut über meine Haut laufen, dann endlich konnte ich einen Hieb mit Schlangenhauch ausführen, einen Rückhandhieb, der wie eine Sense auf seine Schulter zuraste, und er musste zurückweichen, kam aber wieder vor, sobald die Klinge an ihm vorbeigefahren war, stieß wieder mit seinem Schwert vor, und ich fing die Spitze von Eisrache mit dem unteren Rand meines Schildes ab und schwang Schlangenhauch zurück, um seinen Helm zu treffen. Die Klinge schlug laut auf die Seite seines Helmes, aber er bewegte sich weg, und es hatte keine echte Kraft in dem Hieb gelegen. Dennoch erschütterte er Cnut, und ich sah ihn die Zähne zusammenbeißen, doch er zog Eisrache aus meinem Schild frei und stach damit abwärts auf meinen linken Fuß zu, und ich spürte einen schmerzhaften Stich, während ich ihm das Heft von Schlangenhauch ins Gesicht stieß, um ihn zurückzutreiben. Er wich zurück, und ich folgte ihm und schwang mein Schwert, aber dann glitt mein verwundeter Fuß in einem Kuhfladen aus, und ich ging hinunter aufs rechte Knie, und Cnut, dessen Nase blutete, stieß sein Schwert gegen mich vor.

Er war schnell. Er war wie der Blitz, und die einzige Möglichkeit, ihn langsamer werden zu lassen, bestand darin, ihm ganz nahe zu kommen, ihn zu bedrängen, und

ich zog mich von den Knien hoch, lenkte seinen Vorstoß mit meinem Schild ab und versuchte, ihm dem Schild ins Gesicht zu rammen. Ich war größer als er, ich war schwerer, ich musste diese Größe und dieses Gewicht einsetzen, um ihn zu überwältigen, aber er wusste, was ich vorhatte. Er grinste durch das Blut auf seinem Gesicht und zuckte mit Eisrache vor, sodass sie gegen die Seite meines Helms schlug, und dann sprang er sofort wieder zurück und zögerte, doch dieses Zögern war eine List, denn sobald ich den nächsten Schritt auf ihn zu tat, stieß die blasse Klinge auf mein Gesicht vor, ich zuckte weg, und er schlug erneut mit Eisrache an meinen Helm. Er lachte. «Du bist nicht schnell genug, Uhtred.»

Keuchend hielt ich inne, musterte ihn, doch er wusste, dass dies nun meine List war. Er lächelte bloß und senkte Eisrache, als wollte er mich zu einem Hieb einladen. «Eigenartig», sagte er, «aber ich habe dich gern.»

«Ich habe dich auch gern», sagte ich. «Ich dachte, ich hätte dich auf der Hügelkuppe getötet.»

Er berührte mit der freien Hand den dicken Eisenbuckel seines Schwertgürtels. «Dem hast du eine Delle verpasst», sagte er, «und mir die ganze Luft aus dem Körper gepresst. Es hat weh getan, sehr sogar. Ich konnte eine Zeitlang nicht atmen, und meine Männer haben mich weggeschleppt.»

Ich hob Schlangenhauch, und Eisrache zuckte hoch. «Nächstes Mal ist es deine Kehle», sagte ich.

«Du bist schneller als die meisten», sagte er, «aber nicht schnell genug.» Seine Männer beobachteten den Kampf vom Fuße des Hügels aus, so wie meine Männer und ihre walisischen Retter von der Hügelkuppe aus zusahen. Sogar die Männer in Edwards Schildwall waren erstarrt, um den Kampf mitzuverfolgen. «Wenn sie dich sterben sehen», sagte Cnut und hob die Spitze von Eisrache zu der

westsächsischen und mercischen Streitmacht, «werden sie den Mut verlieren. Deshalb muss ich dich töten, aber ich lasse es schnell geschehen.» Er grinste. In seinem blonden Schnurrbart hing Blut, und seine gebrochene Nase blutete noch immer. «Es wird nicht sehr weh tun, das verspreche ich, also halt dein Schwert gut fest, Freund, und wir sehen uns in Walhall wieder.» Er machte einen halben Schritt auf mich zu. «Bereit?»

Ich warf einen Blick nach rechts, dorthin, wo Edwards Männer über die Furt gekommen waren. «Sie rücken wieder vor», sagte ich.

Er blickte nach Süden, und ich sprang. Ich sprang auf ihn zu, und einen winzigen Moment lang schaute er noch zu den Westsachsen, die weiterbefohlen wurden, doch er erholte sich schnell, und Eisrache zuckte auf mein Gesicht zu, und ich spürte, wie sie über meinen Wangenknochen kratzte und sich zwischen meinem Schädel und dem Helm verfing, und ohne dass es mir bewusst war, brüllte ich einen Kampfruf, als ich meinen Schild gegen ihn rammte, die Bewegung nach unten gerichtet, um ihn auf den Boden zu drängen, und er wand sich wie ein Aal, zog seinen Schwertarm zurück, und die Klinge glitt durch meine Wange, und der Schild traf seinen rechten Arm, und all mein Gewicht und all meine Kraft lagen in diesem Vorstoß, und dennoch gelang es ihm, zur Seite auszuweichen. Ich holte mit Schlangenhauch zu einem Rückschwung aus, und er duckte sich weg, und die Klinge fuhr zur Seite, sodass meine Arme ausgebreitet waren, den Schild hatte ich nach dem Vorstoß zu meiner Linken und Schlangenhauch zu meiner Rechten, und ich sah ihn die Griffhand wechseln, sah Eisrache in seiner linken Hand und sah sie wie einen Blitz auf mich zurasen, und die Klinge traf mich, durchbohrte mein Kettenhemd und das Lederfutter, und sie zerschmetterte eine Rippe und drang in mich ein, und er

kreischte seinen Sieg heraus, als ich Schlangenhauch in einer letzten, verzweifelten Anstrengung herumschwang und meine Klinge dröhnend auf seinen Helm traf und ihn verstummen ließ, und er taumelte zurück, kurz davor zu fallen, und ich stürzte auf ihn zu, meine Brust ein Glutofen aus Schmerz, Eisrache in mir, und Schlangenhauch lag über seiner Kehle, und ich weiß, wie ich mit der Klinge darübersägte und sah, wie sie die Haut aufschnitt, und das Blut sprühte mir ins Gesicht, und mein Kriegsschrei wurde ein Schmerzensschrei, als wir zusammen auf der Wiese aufschlugen.

Und dann weiß ich nichts mehr.

«Ruhe», sagte die Stimme, dann noch einmal lauter, «Ruhe!»

Ein Feuer brannte. Ich spürte viele Menschen in einem kleinen Raum. Es roch nach Blut, nach verbranntem Brot, nach Holzrauch und nach verrottetem Binsenstreu.

«Er wird nicht sterben», sagte eine andere Stimme, aber etwas weiter weg.

«Hat ihm der Speer den Schädel gebrochen?»

«Ich habe den Knochen zurückgeschoben, jetzt müssen wir beten.»

«Aber ich wurde nicht am Kopf verletzt», sagte ich. «Es ist meine Brust. Sein Schwert ist in meine Brust eingedrungen. Auf der rechten Seite, weit unten.»

Sie beachteten mich nicht. Ich fragte mich, warum ich nichts sehen konnte. Ich drehte meinen Kopf, und da war ein Schimmer im Dunkel meiner Augen.

«Der Herr Uhtred hat sich bewegt.» Es war Æthelflæds Stimme, und mir wurde bewusst, dass ihre zarte Hand meine linke Hand hielt.

«Es war meine Brust», sagte ich, «sag ihnen, dass es meine Brust war. Es war nicht mein Kopf.»

«Der Schädel heilt», sagte ein Mann, derselbe, der davon gesprochen hatte, den Knochen zurückgeschoben zu haben.

«Es war meine Brust, du Tölpel», sagte ich.

«Ich glaube, er versucht zu sprechen», sagte Æthelflæd.

Ich hatte etwas in der rechten Hand. Ich schloss die Finger fester darum und spürte die vertraute Rauheit der Lederumwicklung. Schlangenhauch. Erleichterung durchflutete mich, denn was auch immer geschehen war, ich hatte mein Schwert in der Hand behalten, und mein fester Griff würde mich nach Walhall tragen.

«Walhall», sagte ich.

«Ich glaube, er stöhnt nur», sagte ein Mann dicht bei mir.

«Er wird nie erfahren, dass er Cnut getötet hat», sagte ein anderer Mann.

«Er wird es erfahren!», sagte Æthelflæd hitzig.

«Meine Herrin …»

«Er wird es erfahren», beharrte sie, und ihre Finger schlossen sich fester um meine.

«Ich weiß es», sagte ich, «ich habe ihm die Kehle durchgeschnitten, natürlich weiß ich es.»

«Er stöhnt nur», sagte die Männerstimme dicht bei mir. Meine Lippen wurden mit einem grob gewebten Tuch abgewischt, dann spürte ich einen Schwall kälterer Luft und hörte mehrere Leute in den Raum kommen. Ein halbes Dutzend Menschen sprach gleichzeitig, dann war jemand neben meinem Kopf und eine Hand strich über meine Stirn.

«Er ist nicht tot, Finan», sagte Æthelflæd leise.

Finan sagte nichts. «Ich habe ihn getötet», sagte ich zu Finan. «Aber er war schnell. Sogar schneller als du.»

«Lieber Herr Jesus», sagte Finan. «Ich kann mir ein Leben ohne ihn nicht vorstellen.» Er klang todunglücklich.

«Ich bin nicht tot, du irischer Bastard», sagte ich, «wir haben noch einige Schlachten zu schlagen, du und ich.»

«Spricht er?», fragte Finan.

«Er stöhnt nur», antwortete eine Männerstimme, und mir wurde bewusst, dass noch mehr Leute in den Raum gekommen waren. Finans Hand verschwand, und eine andere nahm ihren Platz ein.

«Vater?» Es war Uhtred.

«Es tut mir leid, wenn ich zu hart mit dir umgegangen bin», sagte ich, «aber du bist gut. Du hast Sigurd getötet! Ab jetzt wird man wissen, wer du bist.»

«Oh, gütiger Gott», sagte Uhtred, dann verschwand seine Hand. «Herr?», sagte er.

«Wie geht es ihm?» Das war König Edward von Wessex. Ein Rascheln verriet, dass die Leute auf die Knie gingen.

«Es kann jetzt nicht mehr lange dauern», sagte eine Männerstimme.

«Und der Herr Æthelred?»

«Die Verwundung ist schwer, Herr, aber ich glaube, er wird überleben.»

«Gott sei gepriesen. Was ist geschehen?»

Stille trat ein, so als wollte niemand antworten. «Ich sterbe nicht», sagte ich, und niemand achtete im Geringsten darauf.

«Der Herr Æthelred ist von einer Gruppe Dänen angegriffen worden, Herr», sagte ein Mann, «am Ende der Schlacht. Die meisten haben sich ergeben. Aber diese Gruppe hat versucht, Herrn Æthelred zu töten.»

«Ich sehe keine Wunde», sagte der König.

«Am Hinterkopf, Herr. Der Helm hat den größten Teil der Wucht aufgefangen, aber die Speerspitze hat sich durchgebohrt.»

Sein Hinterkopf, dachte ich, es musste ihn ja von hinten treffen. Ich lachte. Es tat weh. Ich hörte auf zu lachen.

«Stirbt er?», fragte eine Stimme dicht bei mir.

Æthelflæds Finger schlossen sich fest um meine. «Er keucht nur», sagte sie.

«Schwester», sagte der König.

«Sag nichts, Edward!», erwiderte sie heftig.

«Du solltest an der Seite deines Ehemanns sein», sagte Edward streng.

«Du langweiliger Furz», sagte ich.

«Ich bin, wo ich zu sein wünsche», sagte Æthelflæd in einem Ton, der mir wohlbekannt war. Niemand konnte in diesem Moment einen Streit mit ihr gewinnen, und niemand versuchte es, auch wenn eine Stimme etwas davon murmelte, dass ihr Verhalten unziemlich sei.

«Das sind bloß erbärmliche Tölpel», erklärte ich ihr und spürte ihre Hand, die meine Stirn streichelte.

Dann war es still, bis auf das Knacken der brennenden Holzscheite in der Feuerstelle. «Hat er die Sterbesakramente erhalten?», fragte der König nach einer Weile.

«Er will keine Sterbesakramente», sagte Finan.

«Er muss sie erhalten», beharrte Edward. «Pater Uhtred?»

«Sein Name ist nicht Uhtred», knurrte ich, «er heißt Pater Judas. Der Bastard hätte Krieger werden sollen!»

Doch zu meiner Überraschung schluchzte Pater Judas. Seine Hände zitterten, als er mich berührte, als er über mir betete, als er mir die Sterbesakramente spendete. Als er

fertig war, ließ er seine Finger auf meinen Lippen liegen. «Er war ein liebender Vater», sagte er.

«Das war ich ganz gewiss nicht», sagte ich.

«Ein schwieriger Mann», sagte Edward, wenn auch nicht unfreundlich.

«Er war nicht schwierig», sagte Æthelflæd aufgebracht, «aber er war nur glücklich, wenn er kämpfte. Und ihr hattet allesamt Angst vor ihm, doch in Wahrheit war er großzügig, liebenswürdig und dickköpfig.» Sie weinte jetzt.

«Oh hör auf, Weib», sagte ich, «du weißt, dass ich heulende Weiber nicht ertragen kann.»

«Morgen ziehen wir nach Süden», verkündete der König, «und wir werden für einen großen Sieg Dank sagen.»

«Einen Sieg, den euch der Herr Uhtred eingebracht hat», sagte Æthelflæd.

«Den er uns eingebracht hat», pflichtete ihr der König bei, «und den ihm Gott erlaubt hat uns einzubringen. Und wir werden in Mercien Wehrstädte bauen. Wir haben Gottes Werk zu verrichten.»

«Mein Vater würde in Bebbanburg begraben werden wollen», sagte Pater Judas.

«Ich will bei Gisela begraben werden!», sagte ich. «Aber ich sterbe nicht.»

Ich konnte nichts sehen, nicht einmal den Schimmer des Feuers. Oder besser gesagt, ich konnte nur ein riesiges Gewölbe sehen, in dem es zur selben Zeit sowohl hell als auch dunkel war, eine Höhle, durch die eigenartige Lichter schossen, und irgendwo in den fernen Tiefen dieser leuchtenden Dunkelheit waren Gestalten, und ich glaubte, Gisela wäre eine davon, und ich packte Schlangenhauch fester, als der Schmerz erneut durch meinen Körper raste, sodass ich meinen Rücken durchbog, und davon wurde der

Schmerz noch ärger. Æthelflæd schnappte nach Luft und umklammerte meine Hand, und eine andere Hand umschloss meine Faust, mit der ich Schlangenhauch gepackt hielt, und drückte sie fest an das Heft des Schwertes.

«Er geht», sagte Æthelflæd.

«Gott nimm seine Seele an.» Es war Finan, der meine Hand an Schlangenhauchs Heft festhielt.

«Ich gehe nicht!», sagte ich. «Ich gehe nicht!» Und jetzt war die Frau in der Höhle allein, und es war wirklich Gisela, die liebliche Gisela, und sie lächelte mich an, streckte mir ihre Arme entgegen, und sie sagte etwas, doch ich konnte ihre Stimme nicht hören. «Seid still, allesamt», sagte ich. «Ich will Gisela hören.»

«Es kann jetzt jeden Augenblick so weit sein», sagte eine gedämpfte Stimme.

Ein langes Innehalten. Eine Hand berührte mein Gesicht. «Er lebt noch, Gott sei gelobt», sagte Pater Judas mit unsicherer Stimme.

Dann trat erneut Stille ein. Eine lange Stille. Gisela war verblasst, und meine Augen starrten in ein nebelverhangenes Nichts. Mir war bewusst, dass Leute um mein Bett standen. Ein Pferd wieherte, und draußen in der Dunkelheit schrie eine Eule.

«Wyrd bið ful āræd», sagte ich, und niemand antwortete mir, also sagte ich es noch einmal.

Wyrd bið ful āræd.

Nachwort des Autors

AD 910. Dieses Jahr übernahm Frithestan das Bistum Wintanceaster; und in demselben Jahr schickte König Edward eine Streitmacht sowohl aus Wessex wie auch aus Mercien, die der nördlichen Streitmacht mit ihren Angriffen auf Mensch und Gut aller Art außerordentlich zusetzte. Sie erschlugen viele von den Dänen und blieben fünf Wochen in der Gegend. Dieses Jahr haben die Angeln und die Dänen bei Teotanheale gekämpft; und die Angeln haben den Sieg davongetragen.

Das ist einer der Einträge in *The Anglo-Saxon Chronicle* für das Jahr 910. Ein anderer verzeichnet vorzeitig Æthelreds Tod, allerdings glauben einige Historiker, Æthelred sei bei Teotanheale so schwer verletzt worden, dass er dieser Verwundung im Jahre 911 erlag.

Teotanheale heißt heute Tettenhall und ist ein angenehmer Vorort von Wolverhampton in den West Midlands. Leser, die mit der Region vertraut sind, mögen einwenden, dass der Fluss Tame nicht durch Tettenhall fließt, doch es gibt Hinweise darauf, dass es im zehnten Jahrhundert so gewesen ist, lange bevor er eingedämmt, kanalisiert und in seinen gegenwärtigen Verlauf umgeleitet wurde.

Wir wissen, dass es im Jahre 910 eine Schlacht bei Tettenhall gab, und wir wissen, dass daran eine kombinierte Streitmacht aus Wessex und Mercien beteiligt war, die gegen die marodierenden Dänen einen entschiedenen Sieg errang. Die beiden dänischen Anführer wurden getötet.

Ihre Namen waren Eowils und Healfdan, aber statt zwei neue Namen in die Handlung einzuführen und die beiden Männer sofort wieder umkommen zu lassen, war es mir lieber, Cnut und Sigurd einzusetzen, die schon in einigen der früheren Romane um Uhtreds Abenteuer auftauchen. Wir wissen sehr wenig, im Grunde beinahe gar nichts über die Geschehnisse bei Tettenhall. Es gab eine Schlacht, und die Dänen haben verloren, aber warum und wie ist ein Mysterium. Also ist die Schlacht keine Erfindung, aber meine Version davon ist dennoch ein Produkt meiner Phantasie. Ich bezweifle, dass es die Dänen waren, die eine Suche nach den Knochen Sankt Oswalds in Gang gesetzt haben, doch auch dieses Geschehen gab es, als nämlich Æthelred von Mercien eine Expedition ins südliche Northumbrien entsandte, um die Knochen zurückzuholen. Oswald war ein northumbrischer Heiliger, und eine Theorie besagt, dass Æthelred nachdrücklich um die Unterstützung derjenigen Sachsen warb, die unter dänischer Herrschaft in Northumbrien lebten. Die Knochen wurden entdeckt und nach Mercien zurückgebracht, wo sie in Gloucester bestattet wurden – bis auf den Schädel, der in Durham blieb (vier weitere Kirchen in Europa behaupten, den Schädel zu besitzen, aber Durham ist wohl der wahrscheinlichste Kandidat), und den einen Arm, der in Bamburgh (Bebbanburg) aufbewahrt wurde, allerdings wurde er Jahrhunderte später von Mönchen aus Peterborough gestohlen.

Das erste lateinische Zitat in Kapitel elf, *moribus et forma conciliandus amor*, das in die römische Schale eingraviert ist, die Uhtred zu Hacksilber verarbeitet, stammt von Ovid: «Durch Schönheit und gutes Benehmen wird Liebe gewonnen», was vermutlich zutrifft, aber im sächsischen Britannien zweifellos eher selten anzutreffen war. Das zweite Zitat auf der Brücke bei Tameworþig stammt von

der prächtigen Römerbrücke bei Alcántara in Spanien, *pontem perpetui mansurum in saecula*, was bedeutet: «Ich habe ein Brücke gebaut, die für immer bestehen wird.» Die Sachsen lebten im Schatten des römischen Britanniens, umgeben von den Ruinen seiner großartigen Baudenkmale, sie benutzten seine Straßen, und zweifellos fragten sie sich, weshalb solche Pracht bis zur Bedeutungslosigkeit verfallen war.

Die Schlacht bei Tettenhall war lange vergessen, und doch war es ein wichtiges Ereignis in dem langsamen Prozess, der zur Entstehung Englands führte. Im neunten Jahrhundert schien es, als sei die sächsische Kultur dem Untergang geweiht und die Dänen würden das gesamte südliche Britannien besetzen. Es sah danach aus, dass es kein England geben würde, sondern ein Land namens Daneland. Doch Alfred von Wessex dämmte den dänischen Vormarsch ein und schlug ihn zurück, um sein Land zu sichern. Sein wichtigstes Mittel dabei waren die Wehrstädte, diese Reihe befestigter Städte, die der Bevölkerung Schutz boten und die Dänen, die keinen Geschmack an Belagerungen fanden, zermürbten. Danach wurde Wessex zum Ausgangspunkt für die Feldzüge, die den Norden zurückerobern und ein geeintes Gebiet der englischsprechenden Stämme schaffen sollten: England. Zum Zeitpunkt von Alfreds Tod im Jahre 899 befindet sich der gesamte Norden, mit Ausnahme des uneinnehmbaren Bebbanburg, unter dänischer Herrschaft, während das Zentrum des Landes zwischen Dänen und Sachsen aufgeteilt ist. Doch langsam, unausweichlich, rücken westsächsische Streitmächte nach Norden vor. Diese Entwicklung war im Jahr 910 noch längst nicht abgeschlossen, doch mit dem Sieg in dieser Entscheidungsschlacht bei Tettenhall vertrieben die Sachsen die Dänen aus den Midlands. Neue Wehrstädte in

dem eroberten Gebiet sollten den Erfolg absichern. Doch die Dänen sind noch lange nicht geschlagen. Sie werden wieder einfallen, und ihre Stellung im Norden ist immer noch stark, aber von diesem Zeitpunkt an befinden sie sich zumeist in der Defensive. Edward, Alfreds Sohn, und Æthelflæd, Alfreds Tochter, sind die treibenden Kräfte hinter dieser Entwicklung, doch beide werden den endgültigen Sieg, der schließlich in ein Land namens England mündet, nicht erleben. Dieser Sieg wird von Æthelstan errungen werden, Edwards Sohn, und Uhtred wird dabei sein, um ihn zu bezeugen.

Aber das ist eine andere Geschichte.